ORGAN DES SINGENDEN, TANZENDEN ABSCHAUMS DER WELT

#5

AntiEverything

URBAN SURVIVAL HANDBOOK

Gewalt, Sex und Revolution
im actiongeladenen Fortsetzungsroman

Smog, Beton und Seife
DangerseekerReport aus dem Moloch Manila

Die Protokolle
der Weisen von Zion

AntiFlag im Interview

Polymorphe Perversion & Marx
Stewart Home im Interview

Abolish Future
Der nihilistische Hongkongfilm

Dangerseeker unterwegs in der U-Bahn, im Kino & beim Jesustag ebenso wie in Indonesien, Weissrussland, Russland u. verdammt v.m.

2€

Lass jucken, Kumpel! Gib ihm noch eine...

WIR SIND DOCH NICHT ZUM SPASS HIER!



Eine Gesellschaft,
die zum gegenseitigen
Beschiss aufruft,
ist ein Gaunerkartell!
Das System braucht, um den
‚Erfolgreichen' zu produzieren,
ein gehoeriges Mass an
Ausschuss.

Der Ausschuss wird sortiert:
Privilegien fuer die sich
Anpassenden,
Strafen fuer die
Anpassungsunwilligen,
Aussschluß für die
Widersetzlichen.

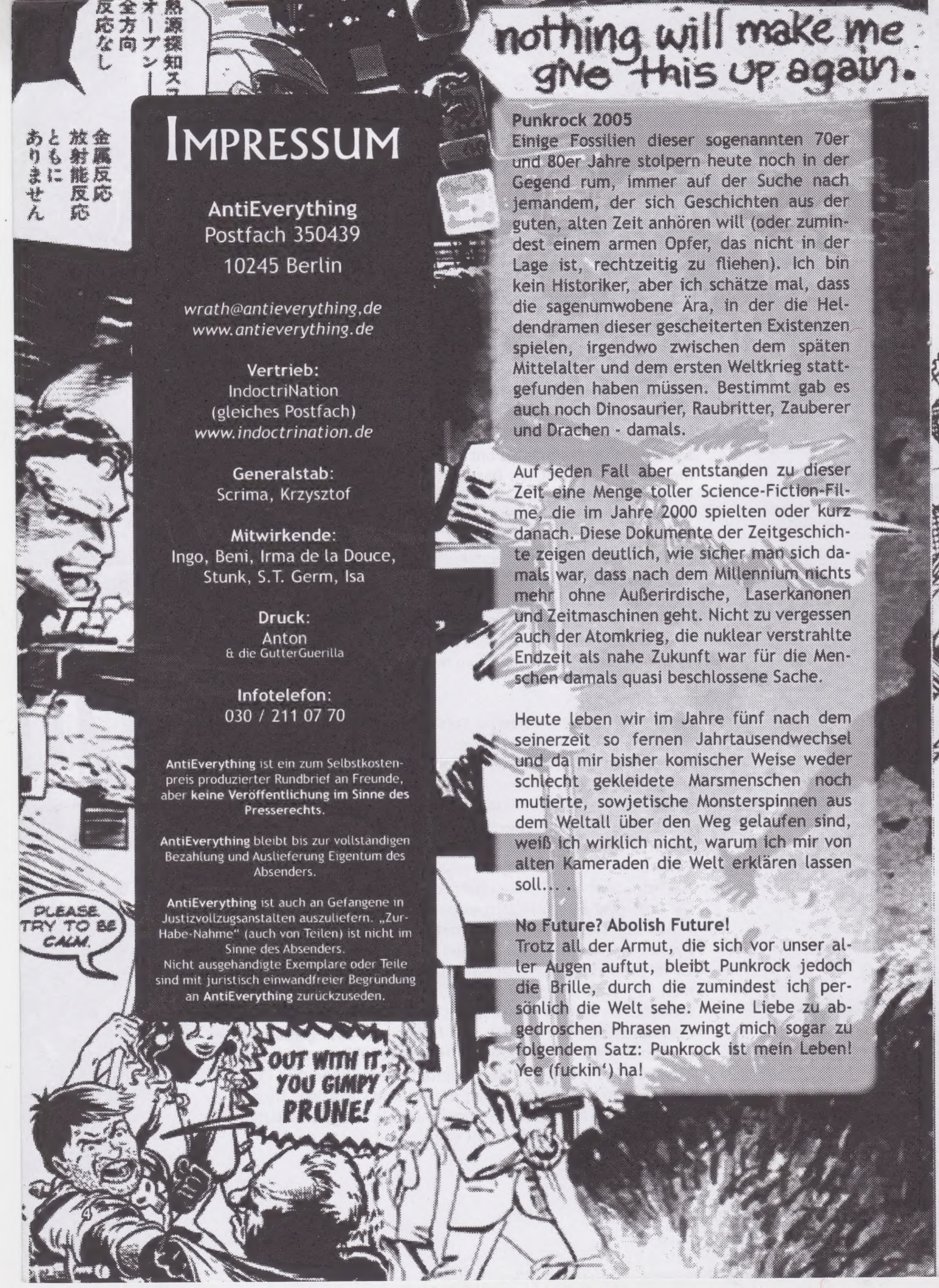
In dieser Gesellschaft ist
Solidarität kaum möglich.

Klaus Wagenbach, Verleger

AntiEverything
ZERSCHLAGEN!

The Spirit of Ground Zero
Die Jahre gehen ins Land und wir fischen weiter im Trüben jener Misere, die sie Leben nennen. Ab und an ziehen wir einen stinkenden Schuh oder einen halbverwesten Tierkadaver aus der Flut von Gülle, die uns umgibt und immer höher steigt. Das halten wir dann für einen großen Fang. Doch langsam, ganz langsam, wird uns klar, dass da gar kein größerer mehr zu machen ist... . Das Leben in dieser Gesellschaft ist ein einziger Stumpfsinn, kein Aspekt der Gesellschaft vermag den Menschen zu interessieren. Während die Zeit verrinnt und wir von Fettnäpfchen zu Fettnapf stapfen, lacht sich das Leben kaputt und stellt uns immer neue Fallen. Das Leben hasst uns aus Gründen, die der allgemeinen Bekanntheit wegen nicht extra erläutert werden müssen. Es verachtet uns und dient nur einem einzigen Zweck: uns nieder zu machen, früher oder später. So erfreut es sich an unseren Missgeschicken und lockt uns, weitere zu machen. Das Leben selbst ist der Feind!

Ist das vielleicht eine neue Tatsache?
Oder zumindest eine revolutionäre Erkenntnis? Sicherlich nicht. Bereits im Jahre des Herrn 1977 tauchte eine Gruppierung ungewaschener Penner im Medienzirkus auf und drückte im wesentlichen nichts anderes aus, als solche stumpfe Gesellschaftsverachtung. Selbstverständlich waren die Aussagen knapper und die Parolen recht stumpf und platt. Den Punkrockern dieser längst vergangenen Epoche, die heute für Soziologen und Politikwissenschaftler interessanter ist als für uns, ging es schließlich in der Hauptsache um Selbstinszenierung, welche dank tatkräftiger Unterstützung von Mainstream-Medien und Major-Labels auch allgemein Gehör fand. Es folgten einige Zeitschleifen und Revivals (heute spricht man von 80er und 90er Jahren), zu guter letzt gekrönt von unsäglichen Alte-Säcke-Festivals wie ‚Holidays in the sun', bei denen sich greise „Ich-war-früher-mal-cool-glaub-mir"-Ex-Punks noch schnell feuchte Hosen bei Klängen halbtoter Zombies wie Sham 69 holen konnten, bevor Band und Publikum gleichermaßen ins Heim eingewiesen wurden. Da sind sie heute und liegen dem Steuerzahler als Pflegefälle auf der Tasche, uns soll es wohl recht sein.



IMPRESSUM

AntiEverything
Postfach 350439
10245 Berlin

wrath@antieverything.de
www.antieverything.de

Vertrieb:
IndoctriNation
(gleiches Postfach)
www.indoctrination.de

Generalstab:
Scrima, Krzysztof

Mitwirkende:
Ingo, Beni, Irma de la Douce, Stunk, S.T. Germ, Isa

Druck:
Anton
& die GutterGuerilla

Infotelefon:
030 / 211 07 70

AntiEverything ist ein zum Selbstkostenpreis produzierter Rundbrief an Freunde, aber **keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts.**

AntiEverything bleibt bis zur vollständigen Bezahlung und Auslieferung Eigentum des Absenders.

AntiEverything ist auch an Gefangene in Justizvollzugsanstalten auszuliefern. „Zur-Habe-Nahme" (auch von Teilen) ist nicht im Sinne des Absenders.
Nicht ausgehändigte Exemplare oder Teile sind mit juristisch einwandfreier Begründung an **AntiEverything** zurückzuseden.

Punkrock 2005
Einige Fossilien dieser sogenannten 70er und 80er Jahre stolpern heute noch in der Gegend rum, immer auf der Suche nach jemandem, der sich Geschichten aus der guten, alten Zeit anhören will (oder zumindest einem armen Opfer, das nicht in der Lage ist, rechtzeitig zu fliehen). Ich bin kein Historiker, aber ich schätze mal, dass die sagenumwobene Ära, in der die Heldendramen dieser gescheiterten Existenzen spielen, irgendwo zwischen dem späten Mittelalter und dem ersten Weltkrieg stattgefunden haben müssen. Bestimmt gab es auch noch Dinosaurier, Raubritter, Zauberer und Drachen - damals.

Auf jeden Fall aber entstanden zu dieser Zeit eine Menge toller Science-Fiction-Filme, die im Jahre 2000 spielten oder kurz danach. Diese Dokumente der Zeitgeschichte zeigen deutlich, wie sicher man sich damals war, dass nach dem Millennium nichts mehr ohne Außerirdische, Laserkanonen und Zeitmaschinen geht. Nicht zu vergessen auch der Atomkrieg, die nuklear verstrahlte Endzeit als nahe Zukunft war für die Menschen damals quasi beschlossene Sache.

Heute leben wir im Jahre fünf nach dem seinerzeit so fernen Jahrtausendwechsel und da mir bisher komischer Weise weder schlecht gekleidete Marsmenschen noch mutierte, sowjetische Monsterspinnen aus dem Weltall über den Weg gelaufen sind, weiß ich wirklich nicht, warum ich mir von alten Kameraden die Welt erklären lassen soll... .

No Future? Abolish Future!
Trotz all der Armut, die sich vor unser aller Augen auftut, bleibt Punkrock jedoch die Brille, durch die zumindest ich persönlich die Welt sehe. Meine Liebe zu abgedroschen Phrasen zwingt mich sogar zu folgendem Satz: Punkrock ist mein Leben! Yee (fuckin') ha!

In den 80ern gefielen sich die Kids darin, von 'No Future' zu faseln, heute jammern die selben Figuren rum, weil sie keine Chance mehr auf Rente, Zahnersatz oder eine künstliche Leber haben. Begreift ihr denn nicht, dass ihr zumindest damit recht hattet? Die Auslöschung der Zukunft ist heute Realität! Nur geschieht sie nicht durch Atomraketen oder Aliens, sondern durch Hartz IV. Die Ängste Eurer Vergangenheit sind heute bittere Realität und die Welt, in der wir leben.

Das klingt hart...
...ist aber gar nicht so derbe. Schließlich sind wir nicht aus Zucker! Gegen Ende der 90er, als ich Jungspund gerade mal auf meinen zwanzigsten Geburtstag zusteuerte, schien alles noch ganz anders. Okay, die Luftschlösser der ‚New Economy'-Yuppiegeneration brachen bereits in sich zusammen, aber ansonsten wirkte die westliche Hemisphäre gefestigt, der gewonnene Kalte Krieg war nur noch ein matter Schatten auf den größenwahnsinnigen Träumen der Machthaber. Alle waren sich einig: hier passiert nichts mehr, keine Revolution, kein dritter Weltkrieg, kein Überfall aus dem Weltall. Das vorherrschende Lebensgefühl war die vielgepriese ‚Sicherheit'. Nur allzu viele glaubten tatsächlich an jenes Ammenmärchen... .

Die Fernsehbilder einstürzender goldener Türme (weiß noch irgendeiner das Datum?) strafte sie Lügen. Seither dominieren Begriffe wie ‚Terror' und ‚Krieg' wieder die Erlebniswelt des Otto-Normal-Vollidioten. Angst ist ein weit verbreiteter Lifestyle, doch dummerweise entstammt das Ganze keinem Science-Fiction-Blockbuster, sondern ist verdammt echt.

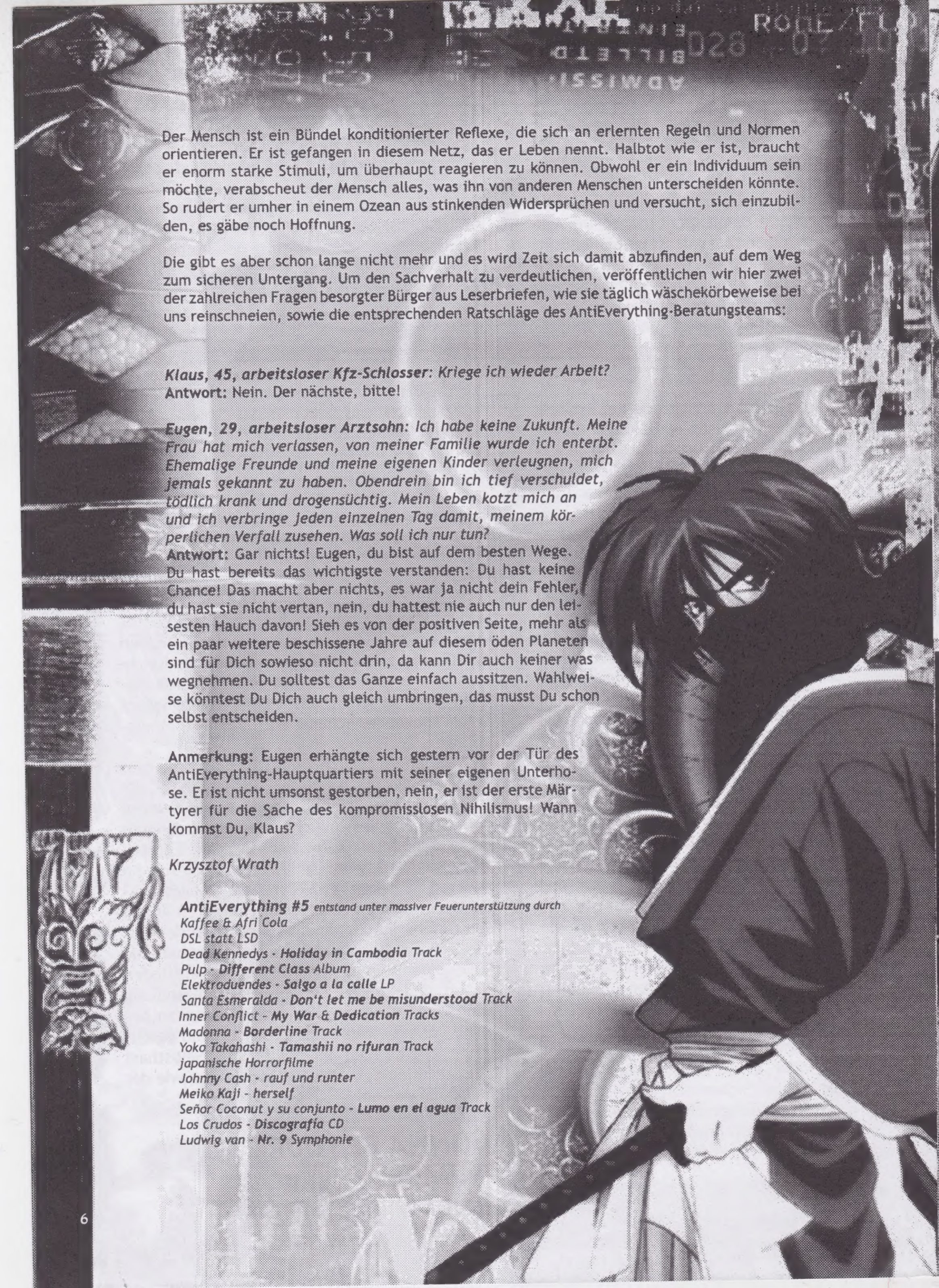
Einem nihilistischem Punkrocker macht das kaum etwas aus. Für ihn sind Begriffe wie ‚Sicherheit' oder ‚Zukunft' seit jeher Hirngespinste der verweichlichten Wohlstandsgesellschaft, die er verachtet. Die derzeitige Situation auf dem blauen Planeten bestätigt diese Ansicht nur. Der Neonihilist braucht keine Angst um irgendeine Zukunft zu haben, denn er hat ja sowieso keine (und auch noch nie eine gehabt).

Somit komme ich gut klar in dieser wahnwitzigen Zeit. Punkrock ist für mich heute nicht mehr der Tapetenkleister, der mir einst den Iro gen Himmel reckte, sondern eine Weltanschauung, die mich all die Irren der Gegenwart mit einem milden Lächeln und höchstens mal einem zynischen Witz ertragen lässt. Al-Quaida? Harharhar!

Wo steht der Feind?
Auch heute noch gibt es Ewiggestrige, die der Meinung sind, das Leben müsste ihnen ‚etwas zu bieten' haben. Sie glauben immer noch, dass der ganze - für sie - erschreckende Terror irgendwann aufhört und sie zurückkehren können in ein Leben, in dem nichts wichtiger ist als ‚Erfolg' in der ‚Berufswelt', eine ‚glückliche Partnerschaft' und natürlich die Wahl der schönsten Wohnzimmereinrichtung aus dem Ikeakatalog.

Diese Wirrköpfe, die behaupten, das Leben zu lieben, sind entweder dumm oder blind! Es gibt keinerlei Grund dazu. Während jene Deppen das Leben „in vollen Zügen genießen", freuen sie sich über den tollen Kopfsprung, den sie machen, ohne zu sehen, dass es ein Swimmingpool voller stinkender Scheiße ist, in den sie hineinspringen.
Tief im Innern jedoch weiß jeder Mensch, dass er nichts als ein wertloser Misthaufen ist. Er ist geil wie ein Vieh und schämt sich deswegen heimlich. Er will sich nicht offenbaren, sondern lieber seine totale Körperlichkeit, seine Egozentrik, seinen Hass und seine Verachtung für die anderen Menschen verbergen. Sein grobgestricktes Nervensystem gerät beim geringsten Anflug von Gefühl und Empfindung durcheinander. Darum will der Mensch einen sozialen Verhaltenskodex, der ihm den perfekten Seelenfrieden sichert und ihn vor der leisesten Anwandlung von Gefühlen oder unbequemen Gedanken bewahrt. Er entwickelt eine ‚Etikette' und gesellschaftliche Normen, um den eigenen Selbsthass zu kontrollieren, doch wirkt all dies nur wie der Frack eines Affen!

GONNA BE YOUR NUMBER ONE ENEMY!!!



Der Mensch ist ein Bündel konditionierter Reflexe, die sich an erlernten Regeln und Normen orientieren. Er ist gefangen in diesem Netz, das er Leben nennt. Halbtot wie er ist, braucht er enorm starke Stimuli, um überhaupt reagieren zu können. Obwohl er ein Individuum sein möchte, verabscheut der Mensch alles, was ihn von anderen Menschen unterscheiden könnte. So rudert er umher in einem Ozean aus stinkenden Widersprüchen und versucht, sich einzubilden, es gäbe noch Hoffnung.

Die gibt es aber schon lange nicht mehr und es wird Zeit sich damit abzufinden, auf dem Weg zum sicheren Untergang. Um den Sachverhalt zu verdeutlichen, veröffentlichen wir hier zwei der zahlreichen Fragen besorgter Bürger aus Leserbriefen, wie sie täglich wäschekörbeweise bei uns reinschneien, sowie die entsprechenden Ratschläge des AntiEverything-Beratungsteams:

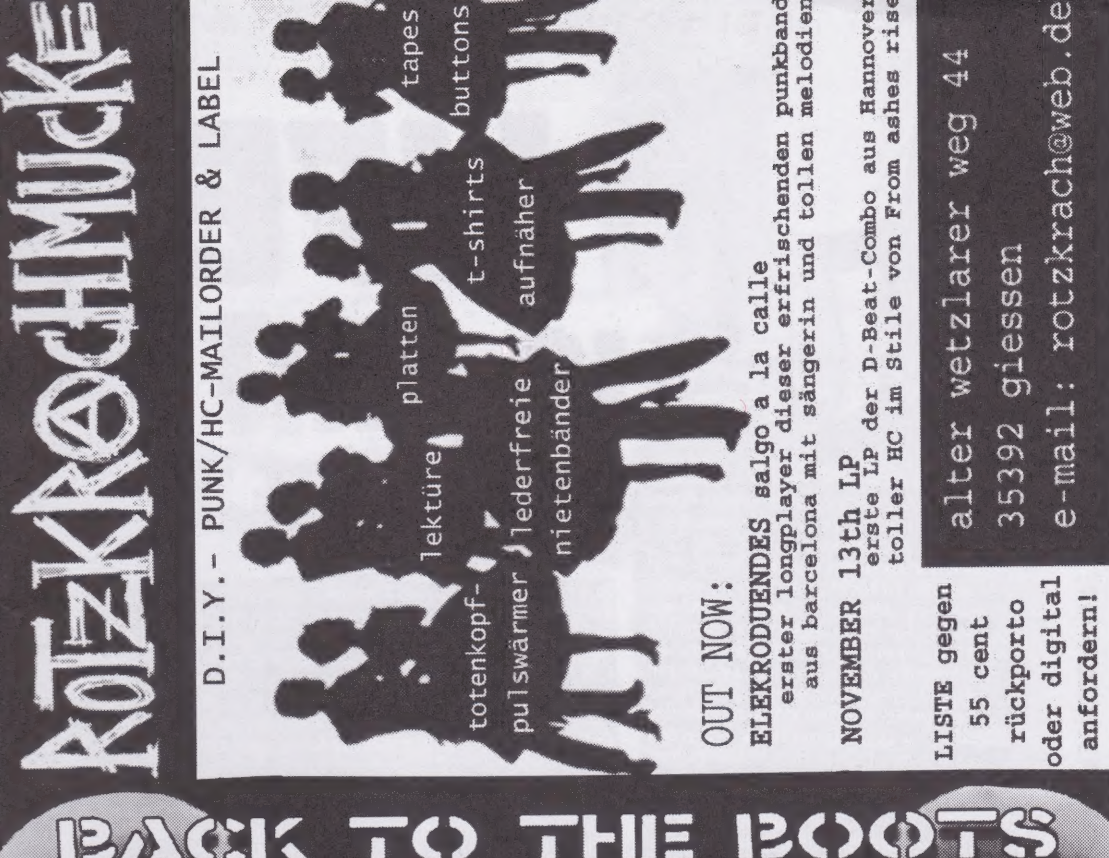
Klaus, 45, arbeitsloser Kfz-Schlosser: *Kriege ich wieder Arbeit?*
Antwort: Nein. Der nächste, bitte!

Eugen, 29, arbeitsloser Arztsohn: *Ich habe keine Zukunft. Meine Frau hat mich verlassen, von meiner Familie wurde ich enterbt. Ehemalige Freunde und meine eigenen Kinder verleugnen, mich jemals gekannt zu haben. Obendrein bin ich tief verschuldet, tödlich krank und drogensüchtig. Mein Leben kotzt mich an und ich verbringe jeden einzelnen Tag damit, meinem körperlichen Verfall zusehen. Was soll ich nur tun?*
Antwort: Gar nichts! Eugen, du bist auf dem besten Wege. Du hast bereits das wichtigste verstanden: Du hast keine Chance! Das macht aber nichts, es war ja nicht dein Fehler, du hast sie nicht vertan, nein, du hattest nie auch nur den leisesten Hauch davon! Sieh es von der positiven Seite, mehr als ein paar weitere beschissene Jahre auf diesem öden Planeten sind für Dich sowieso nicht drin, da kann Dir auch keiner was wegnehmen. Du solltest das Ganze einfach aussitzen. Wahlweise könntest Du Dich auch gleich umbringen, das musst Du schon selbst entscheiden.

Anmerkung: Eugen erhängte sich gestern vor der Tür des AntiEverything-Hauptquartiers mit seiner eigenen Unterhose. Er ist nicht umsonst gestorben, nein, er ist der erste Märtyrer für die Sache des kompromisslosen Nihilismus! Wann kommst Du, Klaus?

Krzysztof Wrath

AntiEverything #5 entstand unter massiver Feuerunterstützung durch
Kaffee & Afri Cola
DSL statt LSD
*Dead Kennedys - **Holiday in Cambodia** Track*
*Pulp - **Different Class** Album*
*Elektroduendes - **Salgo a la calle** LP*
*Santa Esmeralda - **Don't let me be misunderstood** Track*
*Inner Conflict - **My War & Dedication** Tracks*
*Madonna - **Borderline** Track*
*Yoko Takahashi - **Tamashii no rifuran** Track*
japanische Horrorfilme
Johnny Cash - rauf und runter
Meiko Kaji - herself
*Señor Coconut y su conjunto - **Lumo en el agua** Track*
*Los Crudos - **Discografía** CD*
*Ludwig van - **Nr. 9 Symphonie***



BACK TO THE BOOTS

100% D.I.Y PUNKROCK MAILORDER

CHEAP AS SHIT AND COOL AS FUCK

WWK DAISY CHAIN STROHSAECKE
MDC HUMAN PARASITE RESTARTS
BAMBIX
ALLEE DER A+P
KOSMONAUTEN ANTI EVERYTHING
HARNLEITA
KASSIOPEIA
CUT MY SKIN WORLD CHAOS
TODSCHICKER ALARM
FISTFUL
TRASH TORTEN COMBO
ANTIDOTE SHOCKS KOBAYASHI
RIFU WASTED

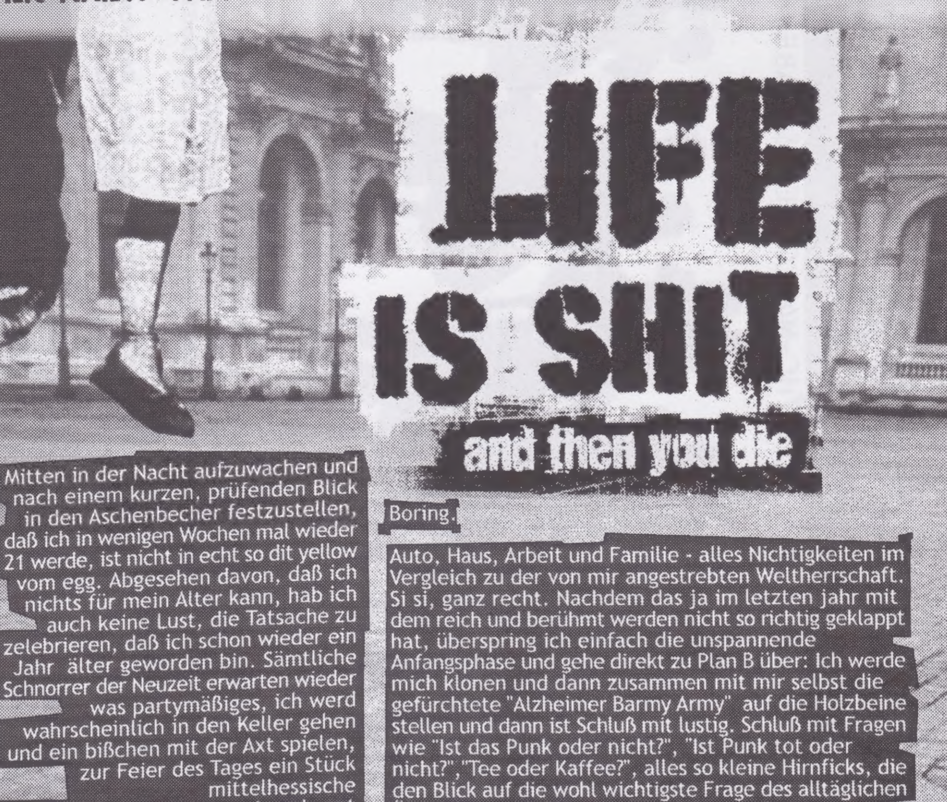
VINYL
CD
FANZINES

UND NE MENGE MEHR...

BUTTONS
NIETEN
T-SHIRTS

WWW.BTTB.DE || INFO@BTTB.DE

I NEVER KNEW THAT I HAD TO FIT IN . JUSTIFY MY EVERY MOVE.



LIFE IS SHIT

and then you die

Mitten in der Nacht aufzuwachen und nach einem kurzen, prüfenden Blick in den Aschenbecher festzustellen, daß ich in wenigen Wochen mal wieder 21 werde, ist nicht in echt so dit yellow vom egg. Abgesehen davon, daß ich nichts für mein Alter kann, hab ich auch keine Lust, die Tatsache zu zelebrieren, daß ich schon wieder ein Jahr älter geworden bin. Sämtliche Schnorrer der Neuzeit erwarten wieder was partymäßiges, ich werd wahrscheinlich in den Keller gehen und ein bißchen mit der Axt spielen, zur Feier des Tages ein Stück mittelhessische Rotbackenpfeifdröslingserle gekonnt in ihre Bestandteile aufspalten - ganz was feines und definitiv nur was für Geniesser. Von meinen P und M wird irgendsowas kommen wie" Jaja 30 biste geworden, aber wenn du dich öfter mal ordentlich anziehen würdest und nicht immer so gigantisch garstig zu deinen Mitmenschen wärst, könntest du auch schon 32 sein", gefolgt von einem Vortrag über die Errungenschaften von ehemaligen Mitschülern, die Opportunismus für einen neue Trendsportart halten. Irgendwas in der Art von "der arbeitet jetzt das und die fährt jetzt das Auto und die haben da ein Haus und DIE haben schon 85 Kinder und sind so eine tolle Familie". Auto, Haus, Arbeit und Familie, die Neuauflage der 4 Reiter der Apokalypse - Hunger, Pestilenz, Krieg und Tod, auch wenn manchmal die Kombination Emo-Bands, Flip-Flops, Klingeltonwerbung und Scootervideos (insbesondere "Ich fühl Hartkern") nicht so wirklich abwegig erscheint.

Boring.

Auto, Haus, Arbeit und Familie - alles Nichtigkeiten im Vergleich zu der von mir angestrebten Weltherrschaft. Si si, ganz recht. Nachdem das ja im letzten jahr mit dem reich und berühmt werden nicht so richtig geklappt hat, überspring ich einfach die unspannende Anfangsphase und gehe direkt zu Plan B über: Ich werde mich klonen und dann zusammen mit mir selbst die gefürchtete "Alzheimer Barmy Army" auf die Holzbeine stellen und dann ist Schluß mit lustig. Schluß mit Fragen wie "Ist das Punk oder nicht?", "Ist Punk tot oder nicht?","Tee oder Kaffee?", alles so kleine Hirnficks, die den Blick auf die wohl wichtigste Frage des alltäglichen Überlebens ("Zu dir oder zu mir?") erschweren, verstellen, ja sogar zur Gänze verhindern.
Schluß auch mit dem Schubladen-Unwesen, mal ehrlich, dieser ganze "Ist das jetzt 77er-Powerpoppunkcrustpolka oder doch mehr-82er D-Punkmetal-Deathreggae?"-Schmuh ist arschlangweiliges Rudelbumsen, notwendig wie ein Kropf und so sinnvoll wie ein Hammer aus Pappe.

Seit ich dem Akohol nach einem knackig-kurzem, notwendigem und durchaus hilfreichem Aufenthalt im Hotel "Weiße Latte" und einigen anschließenden, eher unspektkulären Trips zu den Anonymen Alkoholikern von Station 33, bei denen es meisten um die Krüken von Harald ging(Vorsicht übrigens mit Kommentaren wie Straight Ätsch und so, in meiner Kühltruhe ist noch viel Platz zwischen dem "He du siehst ja aus wie Sütt"-Typen und dem "Entschuldigung, sind sie Campino?"-Komiker), seit dem ich also dem Suff entsagt habe und mich zum Großteil von Espresso und Schoklade ernähre bin ich immer etwas, sagen wir hyperaktiv, schlafe wenig bis gar nicht mehr und halte dann das eine oder andere Schwätzchen mit meinem scheißfetten Hund.

TO OBEY. WHAT YOU SAY I AM MEANT TO SAY. KEEP EVERYBODY THE SAME DO NOT DARE TO BREAK AWAY.

MY EVERY MOVE DO NOT ROCK THE BOAT OR STAY OFF THE PATH I LEARN

CROSS EVERY T AND DOT EVERY I. ANARCHIC AUTHORITY. WHY DON'T YOU GIVE US ALL A BREAK. OK SO I AM NOT WHAT YOU EXCEPT. EXCEPTATIONS ARE TOO HIGH ANYWAY. I NEVER KNEW THAT I HAVE TO FIT IN. JUSTIFY

Meistens dreht es sich in unserer anregenden Konversation meisten um Themen wie" Oh verdammt, mein Arsch juckt, wie kratz ich mich jetzt am unauffälligsten" oder "Pansen - gerührt oder geschüttelt?"

Zurück zum Thema: Älterwerden macht definitiv keinen Spaß, daß fängt schon morgens an, nach einem prüfenden Blick in den Spiegel, auf adleraugenmäßigen Suche nach neuen grauen Haaren oder kahlen Stellen. Sachen wie Spikes oder eine zünftige "Verrückter-Wissenschaftler-Frisur" sind nur noch bedingt durchführbar und erfordern viel Zeit und Planung, vor allem in der Disposition der immer kümmmerlicher werdenden Materie sprich Haare. Die Geheimratsecken ziehen sich mittlerweile bis hinter die Ohren, von hinten sieht es auch nicht besser aus, "Haaransatz United" nennt sich das in Fachkreisen.
Auf dem Kopf wird's immer weniger, dafür sprießt mir das Gebüsch neuerdings auf dem Bauch, echt 1A, janz weit vorne. Aber was jammer ich hier rum, könnte doch alles viel viel schlimmer sein: mir könnten Haare auf dem Rücken wachsen(ist zwar Aberglaube, aber ich kreuze mal vorsichtshalber zwei Finger hinter dem Rücken, sicher ist sicher, ooooh MistKackeverfluchte jetzt muß ich den Rest vom Text mit der Nase tippen), ich könnte tot sein oder, noch viel viel schlimmer, ich könnte DU sein.

"Life is shit" sagt meine Töle immer und scheißt den Gehsteig voll, "Mach hinne" sag ich dann meistens, worauf dann sowas wie "Ja, mach ich doch gerade, siehst du das nicht, du alte Kacke?" als Antwort kommt.
Mit derart grandiosen Dialogen schieben wir uns dann durch die Tweileit-Zone, vorbei an Raum und Zeit, immer bereit für einen kleinen, unsauberen Faustkampf gegen die Realität. Manchmal bleiben wir aber einfach stehen und warten, bis irgendwer in das frischgelegte Ü-Ei tritt und bepissen uns dann vor Lachen, denn wenn um dich rum Winter ist und alles grau - große graue Stadt mit grauem Himmel, graue Menschen mit grauen Gesichtern, was kannst du noch machen außer Lachen?

Klar, life is shit, das Leben ist nun mal kein Film, kein 2 Meter großer Asthmatiker in Latexklamotten wird irgendwann vor dir stehen und sagen "Luke, ich bin dein Vater", kein rotes X markiert die Stelle, an der eine monströse Menge Crack vergraben ist und kein pervers großer Fernseher zeigt dir deinen Weg, deine Bestimmung. Das Leben ist irgendwie mehr wie ein Kinderhemd, ziemlich kurz, gerippt, mit abgefuckt niedlichen Teddybären drauf und öfter mal beschissen - du kannst es nicht verlängern, nicht verbreitern, aber du kannst es vertiefen. Um es mit Stanley Kubrick zu sagen: "Ich war mir nie sicher, ob die Moral der Sage von Ikarus nur die allgemein akzeptierte ist: Versuche nicht zu hoch zu fliegen! Oder ob sie nicht besser lauten sollte: Vergiss das Wachs und die Federn, mach bessere Flügel."

scrima

PS: Folge NIEMALS dem weißen Kaninchen!

HAPPY!

scrima geht Tauben vergiften im Park zu:

Happy Tree Friends
Gegen die Wand
Los Destructos - Test 1-2
7 Seconds - Take It Back, Take It On, Take It Over
Los Disckolos - Romper
Azotobakta - Mauern
Lee Majors - The Unknown Stuntman
Bad Religion - Give You Nothing
Spermbirds - Set An Example
The Mr T. Experience - I Love You But You Stand On My Foot
Scum Of Toytown - Six Feet Higher
Teen Idles - She's My Peanut Butter Girl

Anti-Flag? Anti-Flag - da war doch was? Ah ja, irgendwann im Verlaufe des letzten Jahrhunderts,so etwa circa 1998 oder 99 gabs da einen extrem mein Ohr wurmenden Ohrwurm - "Die For Your Government" - der, wie das halt so ist mit den Viechern, im Gehör rumwuselt, alles zuscheißt, mit kleinen gelben Krümeln nämlich, und dann irgendwann das Zeitliche segnet, nicht ohne jedoch vorher die Ohrbehaarung kräftig spriessen zu lassen ichliebeschachtelsätzemittausendkommas PUNKT. Den Rest vom gleichnamigen Album war nicht so meine Tasse Tee, nicht mal mit Zimt, gut, aber nicht herausragend. Das änderte sich dann bei LP Numero 2,die sich meiner Meinung nach doch erheblich von der ersten Platte abhebt, obwohl ich mich da doch erstmal reinhören mußte. Haben schon einen sehr eigenen Stil, aber gerade der machts dann doch aus: ordentlich was zum Mitschunkeln und -singen, geradezu ein Muß bei jeder He-Nachbar-kannste-auch-nicht-schlafen?- Session morgens um fünf, und ziemlich politischen, aber voll unplatten, jenseits von Bonzen BullenFaschos(aber genau darüber)-Texten, verrückt aber trotzdem frisch. Als diese Combo dann auch noch in Berlin spielen sollte, hab ich die Gelegenheit beim Schopf ergriffen, zweimal Anti auf dem Frontcover, wer hat das schon. Herausgekommen ist das folgende Interview.(an dieser Stelle noch mal Danke an Ainstain, Mutti und FatWreck Berlin,ohne euch wäre das nicht möglich gewesen.)

scrima

Justin Sane

Chris Head

Chris #2



Pat Thetic

AE: Also, am besten stellst du dich doch einfach mal selbst kurz vor.

#2: Ok, ich bin Chris #2, ich spiele Bass und singe bei Anti-Flag.

AE: Erzähl mal, wie hat das alles angefangen mit Anti-Flag, wie ist es dazu eigentlich gekommen?

#2: Naja, wir kommen aus Pittsburgh, Pennsylvania, das liegt an der Ostküste. A-F hat damals, so 1996 angefangen, damals noch zu dritt, Pat Thetic, unser Drummer, Justin Sane, unser Gitarist und Sänger und Andy Flag, der damals Bassist war. Damals, also zu der Zeit, als sich die Band gegründet hat, gab es in Pitsburgh innerhalb der Punkszene eine starke proamerikanische Ausrichtung. Die Leute haben "Pledge to allegiance.."(amerik. Fahneneid) gesungen, oder auf Konzerten die "Stars and Stripes" aufgehängt, alles so Sachen, mit den wir nichts zu tun hatten und von denen wir auch kein Teil sein wollten. Das Ganze war in unseren Augen kein Punkrock. Dieses "Sich-Einkaufen" in diese nationalistische Bewegung, in die religiöse Rechte ,das hat nix mit Punkrock zu tun und deswegen eben dieser Name.

AE: Seid ihr zum ersten Mal in Berlin?

#2: Ahm ja,nein nein, stimmt nicht. Wir haben schon mal in Berlin gespielt, als Support für Millencollin, vor anderthalb oder zwei Jahren ungefähr. Das war mehr "big-Rock-



Interview

Show"-mäßig in der Columbiahalle. Und jetzt spielen wir das erste Mal als Headliner hier und sind extrem aufgeregt.

AE: Ich hab in einem "Terror State"-Review im Internet folgenden Satz gelesen: "Terror State" spielt auf einem gleichbleibend hohem Level..blabla... und ist ein starkes Lebenszeichen der - dank Bush- wiedererstarkten US-Punkrockszene." Was hältst du davon, denkst du, Bush bedeutet etwas gutes für den Punkrock?

#2: Nein. Ich hasse George Bush. Er ist der schlechteste Präsident in der Geschichte der USA, aber was mich viel mehr anbricht, ist die Tatsache, daß Leute behaupten, Bush ist gut für den Punkrock. Ich würde lieber Songs schreiben über Blumen und Mädchen und so, und nicht über Rassismus, Sexismus und Faschismus, Dinge die existieren oder vielmehr aus einer Politik resultieren, wie sie von Leuten wie George Bush gemacht wird.
Nein, ich denke George Bush ist schlecht für die Menschen, und Punkrock hatte und hat immer noch für mich immer viel zu tun mit der Akzeptanz von Menschen, diese zusammen zubringen als etwas Ganzes, das ist, was für mich die Punkrock-Community ist, wenn jemand fällt, dann hilfst du ihr/ihm hoch, Brüder und Schwestern, eine Familie, Zusammenhalt und zu sagen "George Bush ist gut für Punkrock" ist einfach falsch, weil er nichts Gutes für die Menschen bringt.

AE: Was hat es mit dieser PunkVoters-Sache auf sich?

#2: PunkVoters ist eine Organisation in den USA, die Wähler mobilisieren soll, so ungefähr 500.000, die dann das Potenzial haben um A.) zu den Politikern sagen zu können: "Ihr könnt uns, die Jugend nicht mehr ignorieren!" und B.) durch diesen Grad an Organisation die Möglichkeit zu haben, Wahlen durch unsere Anzahl an Stimmen in unserem Interesse zu beeinflußen, das heißt zu Politikern sagen zu können, das wenn wir sie wählen, sie sich gefälligst auch um unsere Problem, um unsere Angelegenheiten, um Dinge, die uns wichtig sind zu kümmern. Und wie ich vorher schon gesagt habe, beim Punkrock geht es um Menschen, um ihren Zusammenhalt, was wir versuchen ist, den Politikern in den USA klar zu machen, daß sie sich um die mehr um Menschen zu kümmern haben und weniger um die Wirtschaft und um Geld.

AE: Das läuft dann doch mehr auf lokaler Ebene, sagen wir, bis etwa zum Gouverneur, vielleicht noch bis zum Senator, oder glaubt ihr, daß wenn ein anderer Präsident gewählt wird, daß sich dann irgend etwas ändert?

#2: Ich denke schon, aber das wird sehr viel Zeit brauchen. George W. Bush hat soviel Bürgerrechte und Freiheiten eingeengt, daß es Jahre dauern wird, das wieder aufzubauen, was er zerstört hat. Und, ähm, nein, ich denke nicht, das wenn jemand anderes im Weißen Haus regiert, das dann alles wieder OK ist. Im Moment arbeiten die Regierungen dieser Welt doch nur für die Wirtschaft, fürs Big Business, Kinderarbeit zum Beispiel existiert überall und die Grundlage dafür ist die Tatsache, das es den Menschen wichtiger ist, einen schnellen Dollar zu machen, nur an sich zu denken und deswegen denke ich, das die Punkrock-Community so wichtig ist. Es ist so leicht, davon überwältigt zu werden und es ist sehr leicht, so enttäuscht zu sein, daß du dir denkst,"he fickt euch doch alle, ich mach jetzt meins, der Rest geht mir am Arsch vorbei". Aber Punkrock ist für mich auch eine Möglichkeit, aus diesem ganzen Scheiß auszubrechen, Abstand zu gewinnen und sich dann konzentrieren und organisieren zu können und DANN mit Ideen und Lösungen für welche auch immer Probleme was anderes auf die Beine zu stellen.

AE: Ich denke, Wahlen ändern nichts, guck dir die deutsche Regierung an: Da gibts seit 1998 einen Außenminister, der war früher Steineschmeißer, hat Häuser besetzt, Cops verdroschen, war gegen den Krieg und und und... Naja und mit das erste, was er dann in seinem Amt macht, ist, deutsche Soldaten auf den Balkan zu schicken, Krieg spielen. Ich glaub nicht, das irgendeine Regierung irgend etwas verändern will oder wird, das sind für mich Marionetten von was auch immer für einer Lobby. Wenn wir irgendwas egal was ändern wollen, dann sollten wir das auch selber tun, irgendwie mehr so indianermäßig, alle Stämme zusammen gegen den Rest der Welt und nicht darauf hoffen, das irgendwelche Politkasper das tun.

#2: OK, ich stimme dir zu, ich wünschte, es gäbe einen Weg, diese ganzen Regierungen los zu werden(SEMTEX?) und die ganzen Wirtschaftsbosse, aber wir müssen auch sehen, wo und wie wir jetzt leben. Wir müssen sehen, wo wir jetzt ansetzen, um uns der Zukunft zu stellen. Mich trifft das sehr, wenn Leute sagen" So, ich war bei der Wahl, es hat nichts gebracht, also laß ich es". Die Konservativen, die Christen, insbesondere die Katholiken, die Rechte an sich ist so organisiert, sie gehen immer zur Wahl. Und wenn du dann nicht bei der Wahl für jemanden von Links oder jemanden, dem du halbwegs vertraust, deine Stimme gibst, dann macht das ganze nur noch schlimmer. Du musst die Politiker dazu bringen für dich zu arbeiten, bevor du das ganze aufgibst. Das ist zumindestens das, was ich darüber denke, mir ist schon klar, das andere Leute das anders sehen.

AE: Wenn du etwas richtig erledigt haben willst, dann tu es gefälligst selbst, oder wie?

#2: Genau.

AE: Ja, aber was ist, wenn es niemanden gibt, den ich wählen kann?

#2: Weißt du, das ist die Stelle, an dem alles sehr beschissen wird. Wenn dir kein Wahlprogramm zusagt, dann ist es sehr leicht, desillusioniert zu werden. Was zur Zeit in den Vereinigten Staaten in Bezug auf PunkVoters abgeht ist folgendes: wir gehen VOR den Wahlen zu Politikern und machen ihnen klar, was für uns wichtig ist, und das sie sich auch darum zu kümmern haben. Tun sie das nicht, dann werden sie auch nicht gewählt. Und du mußt dir vorher irgendwie einen Plan machen, mit Dingen, die getan werden müssen und Dingen, die sie zu unterlassen haben. Ich bin sehr erfreut über die Tatsache, daß sich die deutsche Regierung nicht am Irak-Krieg beteiligt hat.

AE: Aber, da gings doch nur um den Schutz der Investitionen deutscher Konzerne und Firmen, die ganz richtig erkannt haben, das sie nach einem Machtwechsel im Irak auf ihren offenen Rechnungen sitzen bleiben. Firmen wie Siemens oder Krupp haben den ganzen Kram für die Erdölförderung geliefert, und befürchten jetzt, dass sie ihr Geld nicht zurückbekommen, denen gehts nicht um irgendwelche zivilen Opfer, nur um ihr Geld, und der Bundeskanzler ist einfach nur ihre Marionette ("Der Staat ist immer das Herrschaftsinstrument der jeweils herrschenden Klasse" - 1A - Spruch von Lenin, dem alten Syphilis-Kommie).

#2: Wenn wir, die Punkrock-Community oder die Menschen allgemein einen Wechsel in der Politik herbeiführen wollen, dann muß das ein sehr drastischer Wechsel sein. Wenn wir es schaffen, genügend Menschen zu mobilisieren und den HERRschenden dieser Welt klar machen, daß es nicht angeht, eine Politik im Interesse von Großkonzernen zu führen, daß es illegal ist, daß Politiker sich von Industrielobbies kaufen lassen. Wenn wir das schaffen, dann wär doch alles anders, die Menschen wären in eine die Politik involviert, die im Gegensatz zu jetzt sich um das Allgemeinwohl kümmert. Im Moment gehen Leute in die Politik, weil sie reich sind, und die einzigsten Menschen, die gewählt werden, sind reich. Menschen, wie du und ich, die/der Durchschnittsbügerin, werden von keiner Regierung vertreten. Und ich denke, wenn wir die Massen aus den Anti-Kriegsprotesten dahingehend sensibilisieren, daß sie schauen und überlegen, warum all das passiert, nämlich aus Geschäftinteressen und Profitgier, und dann werden sie auch erkennen, wie die eng Politik und das Big Business verknüpft sind. Das muß anders werden, Politiker werden aber nicht einfach sagen" OK, tut uns leid, wir hören damit jetzt auf" und hey, Ich kann dir sagen, das wird der härteste Kampf



könnte ich überhaupt. Natürlich, es ist frustrierend, ich könnte es auch lassen, könnte auch sagen"Ich habe keine Böcke mehr auf den Rest vom Interview", aber du mußt es immer wieder und wieder probieren. Jedes kleine bißchen zählt und deswegen denke ich, das Punkrock dafür perfekt ist. Wann immer ich heute abend auf der Bühne stehe, dann bin ich dankbar, daß es Leute wie euch gibt auf der Welt, ich könnte jeden im Publikum umarmen und singen und feiern, einfach weg von dem ganzen Scheiß für ein paar Stunden.

AE: OK, näxte Frage, wie geht dass bei euch ab mit der Mucke, setzt ihr euch da alle gemeinsam hin und schraubt da was zusammen oder ist da einer der Musikdiktator, der sich das alles einfallen läßt?

#2: Wir machen das eigentlich alles zusammen, Justin und ich schreiben eigetnlich ziemlich viel von den Texten, aber wir gehen nicht daher und sagen" .."So, das ist ein neuer SOng, du spielst jetzt das und du dies und du jenes. Eigentlich ist es so, das jeder seinen eigenen Part schreibt und jeder dann auch seinen Senf dazu gibt, so "laß uns den Part lieber zweimal spielen, und diesen Part ganz anders"-mäßig, wir alle schreiben also die Songs.

AE: Zwischen der "Die for your government" und der "A new kind of army" gibts ja doch einen ziemlichen stilistschen Wechsel. Ich hab auf eurer Homepage einen Brief von einer Frau gelesen, die sich da bitter beklagt, daß ihr euch jetzt anhört wie eine verfickte Emo-Band und sie den alten Anti-Flag Sound wieder haben möchte. Was ist da passiert zwischen diesen zwei Platten?

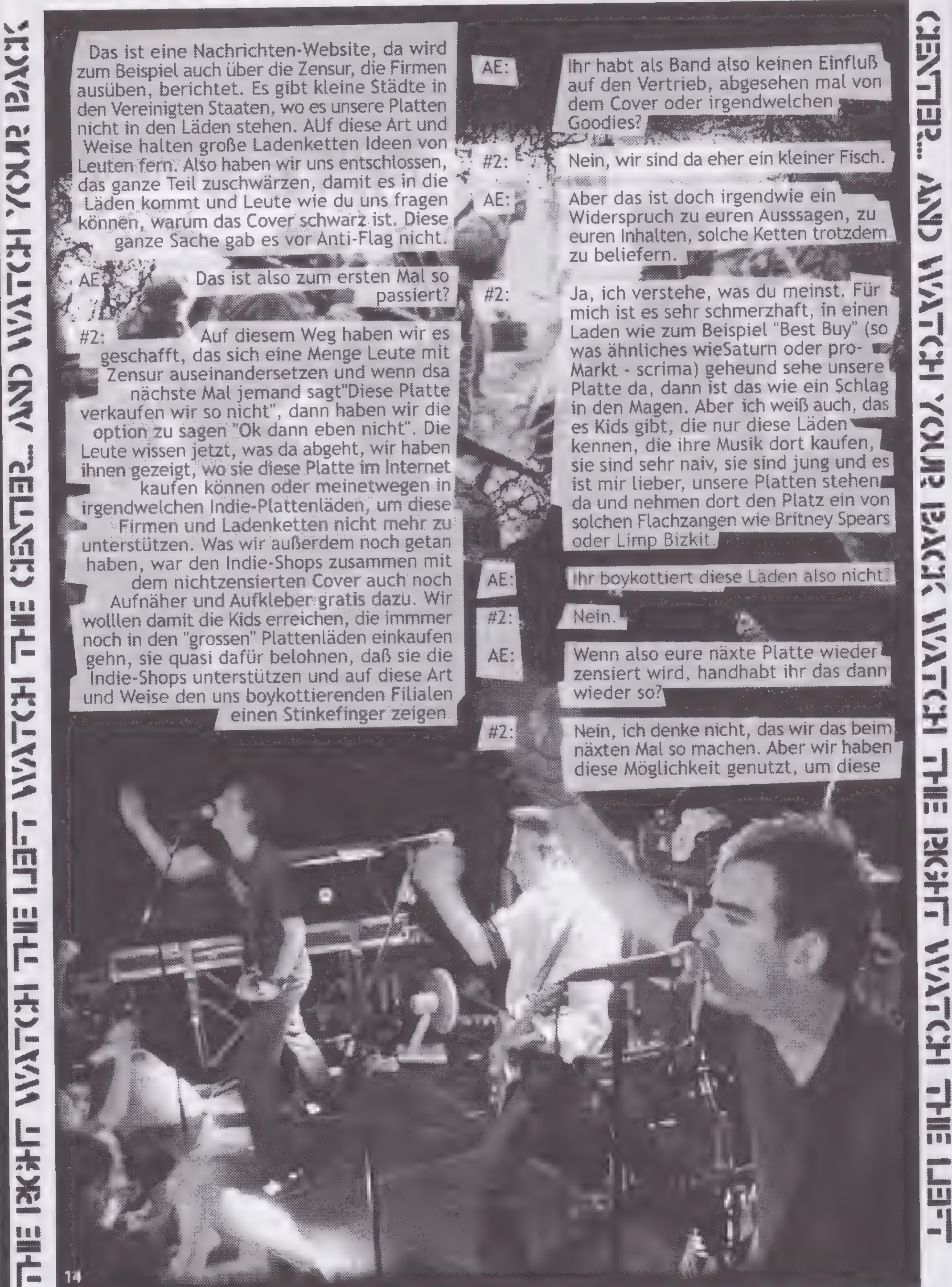
Nö, sehe ich nicht so. Ich denke nicht, das sich der Sound so sehr verändert hat, die Platte("A new kind of army") klingt einfach besser, die Aufnahmequalität ist besser, wir können endlich hören, was wir spielen. Der größte Unterschied zwischen der "Die for your government" und der "Terrorstate" ist eigentlich der, daß wir durch die vielen Shows wir endlich spielen gelernt haben, du spielst nicht 200 Shows

erlernen und bei mir war es so, das ich im Verlauf der Zeit besser spielen gelernt habe, ein bißchen über Songwriting, du bekommst auch nebenbei neue Einflüße, neuen Input.

AE: Ich hab irgendwo gelesen, das das Cover der "terrorstate"-LP von einigen Ladenketten zensiert wurde. Was genau ist da passiert?

#2: Ein paar Ladenketten haben sich bei "Fat Wreck", unserer Plattenfirma darüber beschwert, daß das Cover "anstößig" sei und sie es deshalb nicht in ihr Sortiment aufnehmen würden, und naja, wir haben den Spieß umgedreht und gesagt "Fuck off, wenn ihr das nicht haben wollt, dann eben nicht." Nach einiger Zeit haben wir dann darüber nachgedacht, wie wir das Ganze in etwas Positives umsetzen könnten, damit Leute diese Platte, an der wir sehr hart gearbeitet haben hören können und außerdem Menschen anfangen sich Gedanken zu machen, daß eine Ladenkette einfach festglegen kann, was zumutbar ist und was nicht. Also haben wir uns entschlossen, das Cover schwarz zu machen, um eindeutig klarzustellen, daß das nicht das "echte" Cover ist. Wir wollten damit klar machen, daß diese Entscheidungen zum Cover nicht von den Leuten bei A-F Records getroffen wurden. Wenn ihr mehr über das "Corporate Censorship" herausfinden wollt, dann schaut euch mal www.underground-actionalliance.org an.

WATCH THE RIGHT WATCH THE LEFT WATCH THE CENTER... AND WATCH YOUR BACK



Das ist eine Nachrichten-Website, da wird zum Beispiel auch über die Zensur, die Firmen ausüben, berichtet. Es gibt kleine Städte in den Vereinigten Staaten, wo es unsere Platten nicht in den Läden stehen. AUf diese Art und Weise halten große Ladenketten Ideen von Leuten fern. Also haben wir uns entschlossen, das ganze Teil zuschwärzen, damit es in die Läden kommt und Leute wie du uns fragen können, warum das Cover schwarz ist. Diese ganze Sache gab es vor Anti-Flag nicht.

AE: Das ist also zum ersten Mal so passiert?

#2: Auf diesem Weg haben wir es geschafft, das sich eine Menge Leute mit Zensur auseinandersetzen und wenn dsa nächste Mal jemand sagt"Diese Platte verkaufen wir so nicht", dann haben wir die option zu sagen "Ok dann eben nicht". Die Leute wissen jetzt, was da abgeht, wir haben ihnen gezeigt, wo sie diese Platte im Internet kaufen können oder meinetwegen in irgendwelchen Indie-Plattenläden, um diese Firmen und Ladenketten nicht mehr zu unterstützen. Was wir außerdem noch getan haben, war den Indie-Shops zusammen mit dem nichtzensierten Cover auch noch Aufnäher und Aufkleber gratis dazu. Wir wolllen damit die Kids erreichen, die immmer noch in den "grossen" Plattenläden einkaufen gehn, sie quasi dafür belohnen, daß sie die Indie-Shops unterstützen und auf diese Art und Weise den uns boykottierenden Filialen einen Stinkefinger zeigen.

AE: Ihr habt als Band also keinen Einfluß auf den Vertrieb, abgesehen mal von dem Cover oder irgendwelchen Goodies?

#2: Nein, wir sind da eher ein kleiner Fisch.

AE: Aber das ist doch irgendwie ein Widerspruch zu euren Ausssagen, zu euren Inhalten, solche Ketten trotzdem zu beliefern.

#2: Ja, ich verstehe, was du meinst. Für mich ist es sehr schmerzhaft, in einen Laden wie zum Beispiel "Best Buy" (so was ähnliches wieSaturn oder pro-Markt - scrima) geheund sehe unsere Platte da, dann ist das wie ein Schlag in den Magen. Aber ich weiß auch, das es Kids gibt, die nur diese Läden kennen, die ihre Musik dort kaufen, sie sind sehr naiv, sie sind jung und es ist mir lieber, unsere Platten stehen da und nehmen dort den Platz ein von solchen Flachzangen wie Britney Spears oder Limp Bizkit.

AE: Ihr boykottiert diese Läden also nicht?

#2: Nein.

AE: Wenn also eure näxte Platte wieder zensiert wird, handhabt ihr das dann wieder so?

#2: Nein, ich denke nicht, das wir das beim näxten Mal so machen. Aber wir haben diese Möglichkeit genutzt, um diese

Zensurgeschichte publik zu machen. Unser Plan war, diese Platte aus dieser Zange zu nehmen, und beim näxten Mal sagen wir dann eben "Fuck off, wenn ihr versucht uns zu zensieren, bitte schön, wir haben unsere Zuhörer über eure Praktiken informiert, und sie wissen jetzt, das Anti-Flag eure Geschäfte nicht weiter unterstützen" und hoffentlich kaufen sie sich die näxte Platte dann in einem unabhägigen Plattenladen.

AE: Also seid ihr doch letzten Endes nur ein Geschäftsposten (für diese Ladenketten)? Letztendlich ändert ihr damit doch nicht das Verhalten oder die Einstellung dieser Geschäfte in Bezug auf Zensur, zum Beispiel, eigentlich gehts dann doch wieder nur um Geld.

#2: Was eigentlich passieren sollte, das ist eine Idealvorstellung, ist folgendes: Leute, die unsere Platten kaufen wolllen, suche sich andere Möglichkeiten als diese, aufgrund das wir auf unserer Website auf UndergroundActionAlliance.org darüber reden. Wie auch immer, jeden Tag kommen neue Kids dazu, die sich entschliessen, Punkrock zu hören. Ich weiß, das ich in dem Alter zu K-Mart und ähnlichen Geschäften gegangen bin und dort nach Punkrockscheiben gesucht habe. Die Kids fingen an mit Green Day und hören jetzt aber Indie-Punkrockkram, gehne zu irgendwelchen Kellerkonzerten, bringen sich selbst ein, das kann ich nicht außer Acht lassen. Es ist nicht leicht für mich, meine Musik in diesen Läden zu sehen, aber ich erinnere mich auch an die Zeit als ich 12 Jahre alt war und keine Ahnung davon hatte, das dieses Punkrockding überhaupt existiert.

AE: Würdest du mir was über eure Pläne für die Zukunft erzählen, neue Platte oder Nebenprojekte, was auch immer.

#2: Na ja, wir touren jetzt erstmal seit Oktober 03 wegen der "Terrorstate"-LP und das wird noch gehen bis Dezember 04, vielleicht kommen wir auch nochmal nach Berlin.

AE: Ich hab gehört, ihr trinkt nicht, nehmt keine Drogen. Seid ihr so'ne Art Straight-Edge-Band?

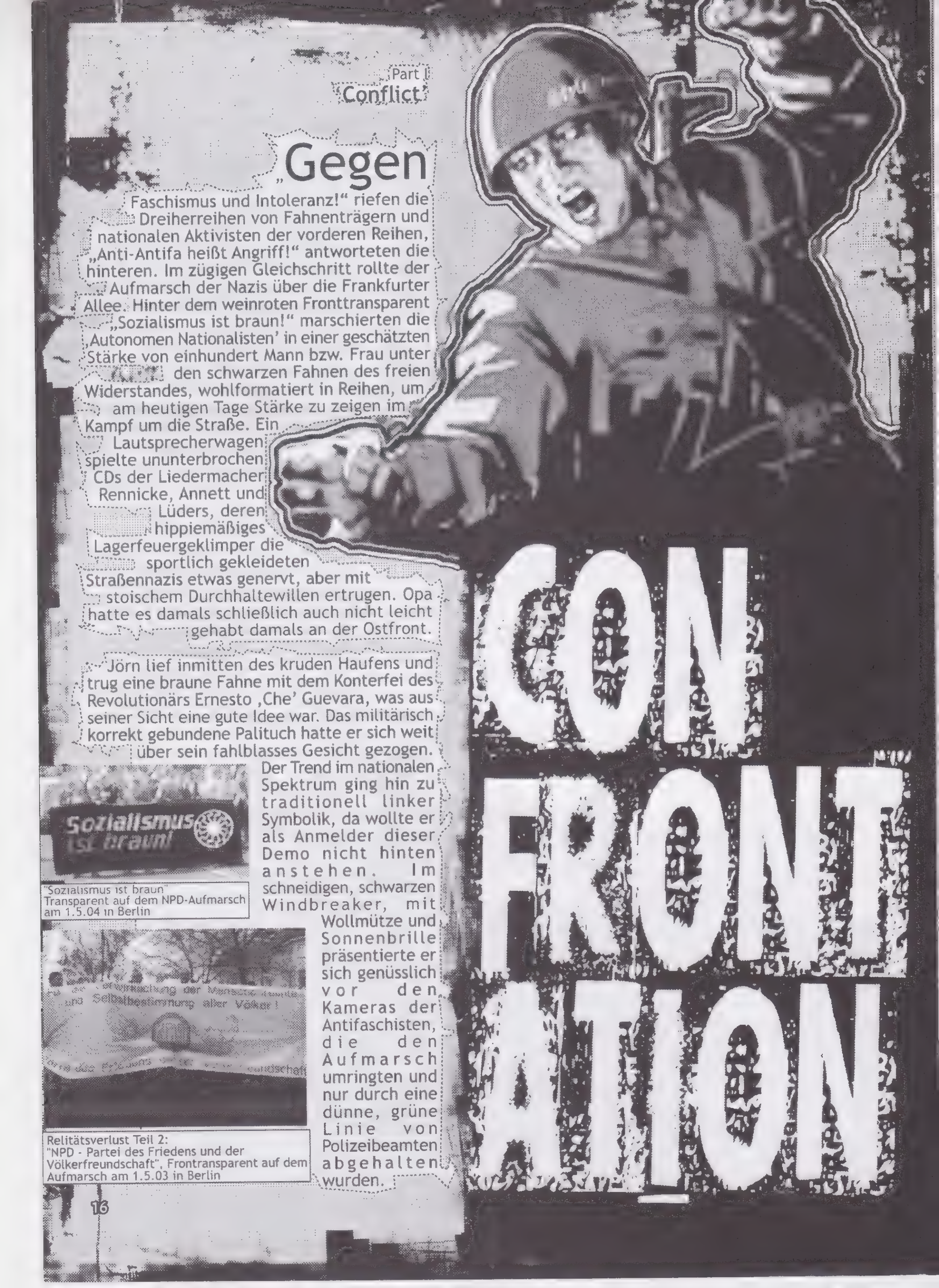
#2: So'ne Art von ja, aber keine Straight-Edge-Band, weil in den Staaten ist es häufig so "Ich bin ja so Straight edge, ich tret dich Arsch wenn du rauchst"-mäßig und das ist nicht unser Ding. Mir ist es egal, ob du trinkst oder rauchst. So lange, wie du eine korrekte Person bist, spielt es keine Rolle, was du tust. Wenn wir auf Tour die ganze Zeit trinken würden, dann würde es uns wahrscheinlich irgendwann sehr dreckig gehen.

AE: Seid ihr Vegetarier/Veganer?

#2: Justin ißt Fisch, wegen der Proteine, er ist allergisch auf bestimmte Nahrungsmittel, er kann halt nicht alles essen, der Rest von uns ernährt sich vegetarisch.

AE: Ok, hast du noch irgendwelche abschließenden Worte?

#2: Wenn ihr noch mehr über die Band Wissen wollt, dann schaut mal auf www.anti-flag.com, wenn ihr mehr über "Corporate censorship" wissen wollt, dann geht auf www. undergroundalliance.org.



Part I
Conflict

„Gegen

Faschismus und Intoleranz!" riefen die Dreiherreihen von Fahnenträgern und nationalen Aktivisten der vorderen Reihen, „Anti-Antifa heißt Angriff!" antworteten die hinteren. Im zügigen Gleichschritt rollte der Aufmarsch der Nazis über die Frankfurter Allee. Hinter dem weinroten Fronttransparent „Sozialismus ist braun!" marschierten die ‚Autonomen Nationalisten' in einer geschätzten Stärke von einhundert Mann bzw. Frau unter den schwarzen Fahnen des freien Widerstandes, wohlformatiert in Reihen, um am heutigen Tage Stärke zu zeigen im Kampf um die Straße. Ein Lautsprecherwagen spielte ununterbrochen CDs der Liedermacher Rennicke, Annett und Lüders, deren hippiemäßiges Lagerfeuergeklimper die sportlich gekleideten Straßennazis etwas genervt, aber mit stoischem Durchhaltewillen ertrugen. Opa hatte es damals schließlich auch nicht leicht gehabt damals an der Ostfront.

Jörn lief inmitten des kruden Haufens und trug eine braune Fahne mit dem Konterfei des Revolutionärs Ernesto ‚Che' Guevara, was aus seiner Sicht eine gute Idee war. Das militärisch korrekt gebundene Palituch hatte er sich weit über sein fahlblasses Gesicht gezogen. Der Trend im nationalen Spektrum ging hin zu traditionell linker Symbolik, da wollte er als Anmelder dieser Demo nicht hinten anstehen. Im schneidigen, schwarzen Windbreaker, mit Wollmütze und Sonnenbrille präsentierte er sich genüsslich vor den Kameras der Antifaschisten, die den Aufmarsch umringten und nur durch eine dünne, grüne Linie von Polizeibeamten abgehalten wurden.

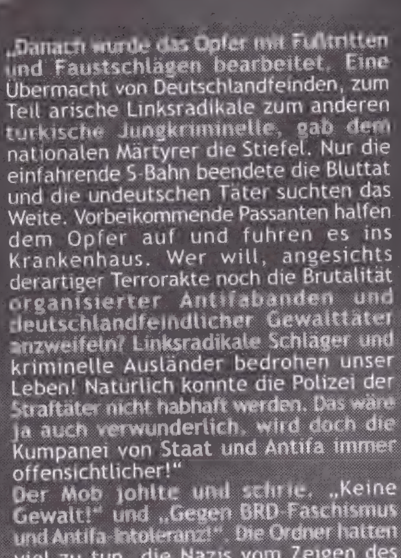
"Sozialismus ist braun" Transparent auf dem NPD-Aufmarsch am 1.5.04 in Berlin

Relitätsverlust Teil 2:
"NPD - Partei des Friedens und der Völkerfreundschaft", Frontransparent auf dem Aufmarsch am 1.5.03 in Berlin

Hinter dieser liefen die Jungs und Mädels der anderen Feldpostnummer in Form von einigen Autonomen, Punks und artverwandtem Abschaum. Begleitet vom ungewaschenen Mob der Rotfrontterroristen zogen die Autonomen Nationalisten weiter Richtung Ring Center an der Frankfurter Allee, wo eine Zwischenkundgebung geplant war. Auch die Götter schienen dem nationalen Widerstand heute wohlgesonnen zu sein: der anfangs bewölkte Himmel dieses milden Wintersamstages klarte allmählich auf, warme Sonnenstrahlen durchdrangen die trübe Suppe am Himmel, und die Aktivisten konnten bei bestem Führerwetter marschieren.
Anlass der Aktion war ein feiger Überfall auf einen Kameraden, der sich eine Woche zuvor am Bahnhof Lichtenberg ereignet hatte. Rote Antifa-Hurensöhne hatten gemeinsam mit einigen osmanisch-stämmigen Jugendlichen die Scheiße aus dem Leib der armen Sau rausgeprügelt. Aus diesem Grund trug man heute den Protest gegen Überfremdung und eine gescheiterte Integrationspolitik auf die Straßen der Hauptstadt. Derartige Auswüchse volksschädlicher Gewalt machten nur überdeutlich, wohin Einwanderung und Überfremdung führten! Trotz der verdammt knappen Mobilisierungszeit zeigte der Widerstand heute, dass er in der Lage war auch in kürzester Zeit Demonstrationen mit nennenswerten Teilnehmerzahlen durchzuführen.

Case war mächtig angepisst von den braunen Kacklappen. Er befand sich jenseits der dünnen, grünen Linie auf der Gegendemo. Ebenso auf den Kranz ging ihm aber das ewig gleiche Spielchen von Naziaufmarsch, Bullenschutz und Gegendemonstration, wie es sich seit den neunziger Jahren nicht verändert hatte. Die Linke hatte sich seit einiger Zeit darauf beschränkt, Naziaktivitäten mit dem in ihren Augen bewährten Schema zu begegnen. Das hieß, eine Gegendemo anzumelden, Fahnen zu schwenken und Parolen zu skandieren. Daran, die Nazis direkt anzugreifen, dachte schon längst niemand mehr. Ohne die ständigen Naziaufmärsche hätten große Teile der buntgewürfelten antifaschistischen Bewegung ja auch ihre Existenzberechtigung verloren. Der gemeinsame Feind einte Gruppen dieses ansonsten völlig zerstrittene Spektrum. Die ideologischen Führer der emanzipatorischen Radikalen waren zum jetzigen Zeitpunkt ganz zufrieden damit, dass es Nazis gab. Dass sie allerdings inzwischen dazu übergingen, linke Symbolik zu klauen, verunsicherte die Hassmaskengurus ein wenig. Dadurch, dass die Nazis die selben Aktivitäten und eine ähnliche Ästhetik anboten, machten sie den linken Propagandisten Konkurrenz. Woher sollten denn nun die halbstarken Schulkinder und erlebnisorientierten Jugendlichen, aus denen die Revolution ihren Nachwuchs rekrutierte, noch wissen, wo die richtige Seite war?
Case interessierten solche Gedankenspielchen nicht die Bohne. Er war ein Mann der Straße, kein Kaffeehausideologe. In seiner schneidigen schwarzen Harrington bewegte er sich in der Gegendemo umher. Da lief er, einer von Gottes eigenen Prototypen, ein aufgemotzter Vollblutrevolutionär von der Sorte, die nie zur Massenproduktion in Betracht gezogen wurde. Zu spleenig zum leben und zu selten zum sterben. Er wollte nicht tatenlos zusehen, wie die verhassten Nazikacklappen hier in der Gegend herumstolzierten und ihren rotlackierten Faschismus propagierten. Case suchte nach einer Möglichkeit, hier so schnell wie möglich eine fette Straßenschlacht vom Zaun zu brechen, um es Nazis und Bullen so richtig zu besorgen. Allerdings war die Ausgangssituation dafür denkbar ungünstig, die Staatsmacht schützte den braunen Auflauf nicht nur mit einer Linie behelmter Roboter, sondern hatte auch zwei Wasserwerfer sowie einen Räumpanzer am Start. Ungewöhnlicherweise hatten sich in nächster Nähe auch einige Sondereinsatzkräfte mit Maschinenpistolen aufgebaut. Das sah insgesamt nicht besonders gut aus für den gesellschaftlichen Fortschritt.

Als der schwarzverkleidete, innerlich jedoch tiefbraune Demonstrationszug die Kreuzung am S-Bahnhof Frankfurter Allee passiert hatte, stoppten die Kolonnen, um der Zwischenkundgebung zu lauschen. Jörn erklomm den Lautsprecherwagen und sprach: „Am letzten Samstag gegen 23:00 Uhr wurde ein deutscher Jugendlicher, der nur Zigaretten holen wollte, am S-Bahnhof Lichtenberg von linken Chaoten zusammengeschlagen! Als Anlass für den feigen Überfall diente ein Schlüsselband der Marke ‚Thor Steinar', welches beim Kleingeld suchen zum Vorschein kam. Unter Sprüchen wie „Du Scheiß verfickter Drecksdeutscher hast hier nichts verloren!" und ähnlichem wurde der Jugendliche brutal attackiert. Nachdem es einem der Rotfaschisten einen Tritt in die Weichteile verpasst hatte, spürte das Opfer einen Schlag mit der Eisenstange in den Rücken, was es zu Boden gehen ließ."
Jörn machte eine kurze Pause und der Mob grölte „Mörder!" und „Assassini!" in Richtung der Antifademo auf der anderen Seite der dünnen, grünen Linie der Polizei. Jörn machte eine beschwichtigende Geste, der deutsche Pöbel verstummte und der Redner hob wieder an:



„Danach wurde das Opfer mit Fußtritten und Faustschlägen bearbeitet. Eine Übermacht von Deutschlandfeinden, zum Teil arische Linksradikale zum anderen türkische Jungkriminelle, gab dem nationalen Märtyrer die Stiefel. Nur die einfahrende S-Bahn beendete die Bluttat und die undeutschen Täter suchten das Weite. Vorbeikommende Passanten halfen dem Opfer auf und fuhren es ins Krankenhaus. Wer will, angesichts derartiger Terrorakte noch die Brutalität organisierter Antifabanden und deutschlandfeindlicher Gewalttäter anzweifeln? Linksradikale Schläger und kriminelle Ausländer bedrohen unser Leben! Natürlich konnte die Polizei der Straftäter nicht habhaft werden. Das wäre ja auch verwunderlich, wird doch die Kumpanei von Staat und Antifa immer offensichtlicher!"

Der Mob johlte und schrie, „Keine Gewalt!" und „Gegen BRD-Faschismus und Antifa-Intoleranz!". Die Ordner hatten viel zu tun, die Nazis vom Zeigen des verpönten Hitlergrußes abzuhalten, stattdessen sollten sie die Fäuste ballen. „Hoch der internationale, nationale Sozialismus!" und „Kampf dem Kapital!" schallte es hinüber zur linken Gegendemo. Das klappte zwar ganz gut, doch Jörn war ziemlich abgenervt von einigen Kameraden in versifften Quellebomberjacken, anscheinend aus dem Hooliganspektrum, die am Straßenrand pöbelnd kreuz und quer umher liefen, Alkohol- und Rauchverbote missachteten und sich direkt mit den Linken anlegen wollten. Dabei grölten die tumben Schläger Sprüche wie „Euch vergasen wir auch noch!", was ideologisch ja nun vollkommen daneben war. Schließlich hatte man sich im rechten Lager doch mittlerweile weitgehend darauf geeinigt, dass der Holocaust nie stattgefunden hatte. Diese dumpfen Schläger machten regelmäßig propagandistische Schachzüge ihrer eigenen Führer zunichte!

„Lügner!" entfuhr es Case, als er die dreisten Behauptungen über den Vorfall letzte Woche hören musste. Schließlich war er persönlich zugegen gewesen.

Eine Gruppe Nazis hatte versucht, eine Clique türkischer Kids anzugreifen und war von denen und zufällig anwesenden Antifaschisten zurückgeschlagen worden. Der braune Mob war sofort in wilder Panik geflohen und hatte einen Kameraden zurückgelassen, der dann noch den einen oder anderen Stiefel zu kassieren hatte. So war er halt, der politische Alltag heutzutage, eine reine Frage des Kräfteverhältnisses. Doch die Nazis hatten natürlich nichts besseres zu tun, als sich selbst als Opfer darzustellen und um Mitgefühl in der Zivilbevölkerung zu betteln. Noch immer hatte Case keinen Weg gefunden, hier einen Riot zu starten, der sich gewaschen hatte, um der faschistischen Wirklichkeitsverdrehung handfeste Argumente wie Steine und Fäuste entgegenzusetzen. Die Veranstalter der Gegendemo schienen daran jedenfalls kein Interesse zu haben. Der Lautsprecherwagen spielte seichten, politisch-korrekten Reggae, soften Hip Hop mit kritischen Texten, einige Popschnulzen und ähnliche Aufstandsbekämpfungsmusik. Die Kids tanzten fröhlich in ihren schlodderigen Klamotten umher, schwenkten Israelfahnen und freuten sich des Lebens. Die faschistischen Aktivitäten des braunen Mobs auf der anderen Seite der Polizeikette hatten sie anscheinend vollkommen aus dem Auge verloren.

KAWOOM

der laute
Knall einer Explosion
schreckte die antifaschistischen
Tänzer aus ihren Tagträumen. Ein 16jähriger
Nachwuchsautonomer brach zusammen, als ihm
plötzlich das abgetrennte Bein eines Faschisten
an den Kopf schlug. Während er bewusstlos
niedersackte, regnete es um ihn herum Blut,
Knochen und andere Fetzen menschlicher Körper,
die von der Nazidemo herübergeflogen kamen.
Case erkannte mit geschultem Blick, dass eine
gut platzierte Splitterbombe den größten Teil
des nationalen Widerstandes in Stücke gerissen
hatte. Die letzten Überlebenden krochen
kreischend und zumeist schwer verletzt über
den mit Blut besudelten Boden der Frankfurter
Allee. Er erblickte den Redner, der das Attentat
überlebt hatte, bei der eiligen Flucht vom Ort
des Geschehens. Die Bereitschaftsbullen liefen
nun recht perplex in der Gegend herum, während
die SEKler mit ihren Heckler & Koch
Maschinenpistolen näher kamen. „Das riecht
nach Ärger!“ dachte Case und suchte sofort nach
einer guten Deckung, während die linken
Aktivisten von der Gegendemo nur verdattert
herum standen. Der Lauti spielte immer noch
Musik, offenbar war der DJ von einem
abgetrennten Nazikopf getroffen worden und
nicht in der Lage, das Gerät auszuschalten. Die
Linken wussten nicht, ob sie das Geschehen
bejubeln sollten, zum Tanzen hatten sie aber
irgendwie keinen Bock mehr.
Die vermummten Sondereinsatzkräfte schritten
nun über die zerfetzten Körper der Nazis hinweg
und durch die überall verteilten Blutlachen auf
die Linken zu. Als sie, leicht verschmiert, nur
wenige Meter vor den fassungslosen
Linksextremisten zum Stehen kamen, begannen
sie, das Feuer zu eröffnen und schossen die
vordere Reihe der Revolutionäre nieder wie Hasen.
Da die Chaoten ihr Motto „Antifa heißt Angriff!“
offensichtlich in die Tat umgesetzt hatten, war
er Schießbefehl unausweichlich. Hier musste der
demokratische Rechtsstaat mit aller Härte
zuschlagen, um Schlimmeres zu verhindern.
Außerdem sollte das nahezu gleiche
Kräfteverhältnis zwischen den Extremrechten und
linken wiederhergestellt werden. Es mussten also
schnell noch einige Krawallmacher sterben, um
die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu
schützen. Die Antifakids rannten in heller Panik
umher, stotternde Salven aus den HKs der
Einsatzkräfte mähten Schneisen

in die flüchtenden revolutionären
Reihen. Binnen Minuten war das
Pflaster auch auf dieser Seite der
ehemaligen Veranstaltung mit Leichen
übersäht. Da der Lauti immer noch Musik
spielte und keiner daran dachte, ihn
auszuschalten, erklang nun „Uuuuh, Uuuuh,
it's the sound of the police!“ nur hin und
wieder unterbrochen von den
Gnadenschüssen, mit denen die Beamten
einige am Boden liegende Verwundete
liquidierten.

Case warf sich hinter einen dunkelblauen
Sperrmüllcontainer, kurz bevor die Kugeln
anfingen zu fliegen. Kaum in Deckung,
spürte er das kalte Stahl einer ca. zwölf
Zentimeter langen Messerklinge an seiner
rechten Schläfe. Vorsichtig verdrehte er
die Augäpfel dorthin und erkannte eine
ausgesprochen gut aussehende junge Frau,
die hinter ihm lag. „Ich dachte schon, du
wärst einer von denen.“ sagte sie beinahe
beiläufig, als sie die Klingenwaffe von
seinem Kopf nahm. Ein bezauberndes
Lächeln zeichnete sich auf den schmalen
Lippen der Messerlady ab, und sein Blick
versank förmlich im geheimnisvollen Braun
ihrer strahlenden Augen. Sie trug eine
perfekt sitzende, schwarze Alphabomber
und ebenso schwarze Sta-Pres Hosen.
„Wir müssen hier weg.“ sagte sie schnell,
als das Feuer der Bullen auf der Straße
verstummt war und sie sich erkennbar
zurück zogen. Sie sprang auf und lief in
die entgegengesetzte Richtung. Die
Betonung, die jene aufreizende
Unbekannte bei dem Wort „wir“ benutzt
hatte, sowie ein schneller Blick auf ihren
wohlgeformten Körper setzte im Gehirn
des Nihilisten einen uralten Reflex in
Gang, ausgelöst durch genetische
Programmierungen, die jedes Lebewesen
in ihrer Macht hielten und die schon seit
Urzeiten die gleichen waren. Er folgte
der Dame. Heerscharen hektischer
Journalisten, die die Aussicht auf blutige
Bilder und spektakuläre Schlagzeilen
angelockt hatte, kamen den beiden auf
ihrem Weg in eine Seitengasse entgegen.
Die flüchtenden Antifas rannten ihnen
in einer panischen Massenstampede kreuz
und quer. Es herrschte das absolute
Chaos. Case und die Messerlady tauchten
sie in der Masse unter.

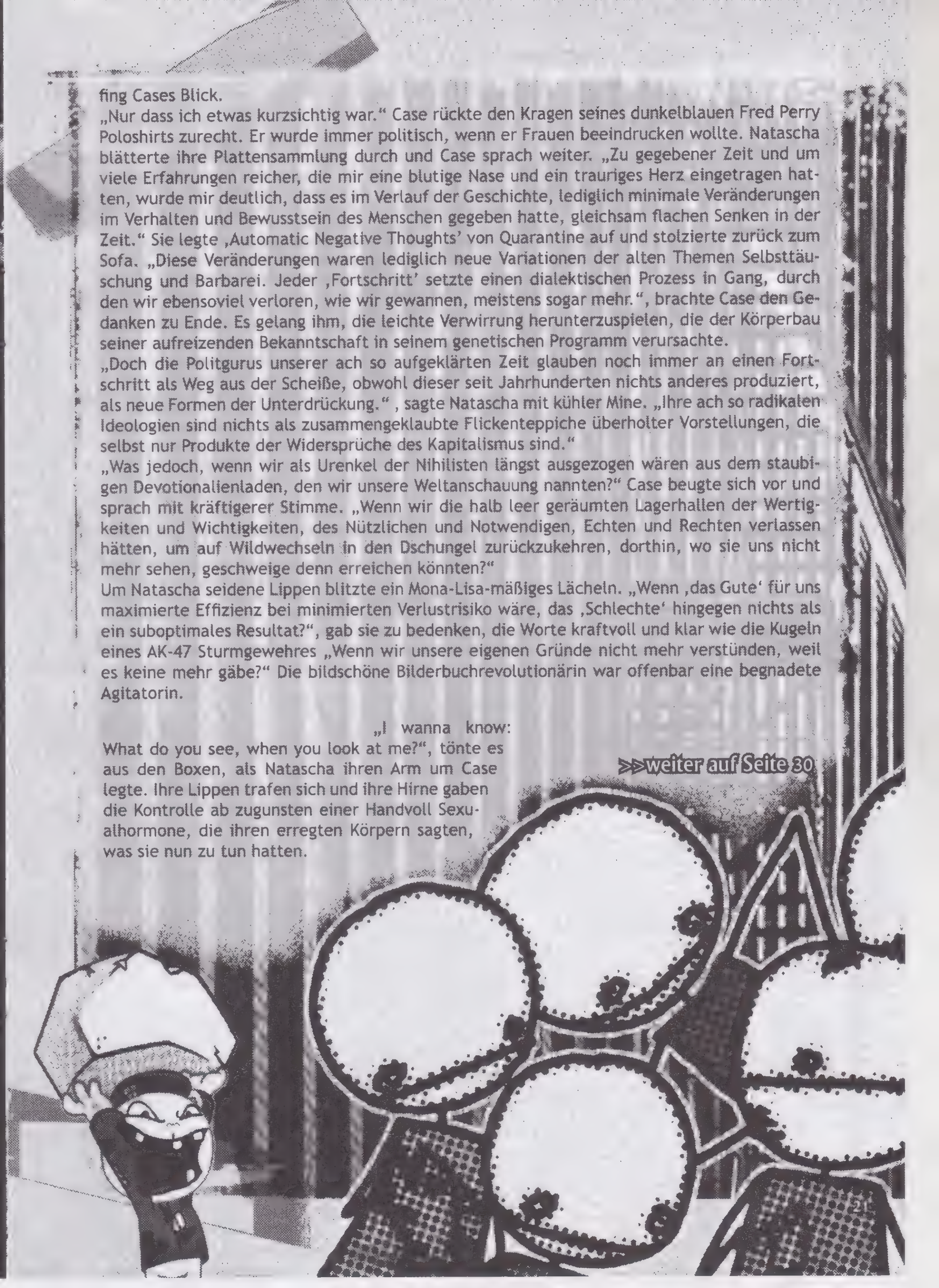
Sie achteten nicht auf Kasupke, der
inmitten der Journaille rannte. Sein Auge
für schlagzeilenverdächtige Titelbilder
hatte die schöne Frau und den
gutgekleideten Typen sofort entdeckt.
Er knipste die zwei blitzschnell mit seiner

Digitalkamera und rannte weiter, um schnell ein paar bluttriefende Schnappschüsse für die Boulevardpresse zu schießen. So ein Massaker war das Beste, was einem schmierigen Sensationsreporter wie ihm passieren konnte.

„Scheiße!" Jörn rannte immer noch, obwohl er schon kilometerweit vom Ort des Massakers entfernt war. Was war das denn gewesen? So hatte er sich seine politische Laufbahn nicht vorgestellt! Offensichtlich hatte er die Antifa unterschätzt, nur sie kam für so einen hinterhältigen Anschlag als Täterin in Frage. Schutzsuchend griff der Nationale Sozialist nach dem Thorhammer an seinem Hals. „Steh mir bei, großer Thor.", jammerte er leise vor sich hin, ohne seine Schritte zu verlangsamen. Nur der Sohn Odins und der Mutter Erde konnte ihm nun noch helfen, die klaffenden Lücken, die der hinterhältige Partisanenangriff in die Frontlinien des nationalen Widerstandes geschlagen hatte, wieder mit neuen Rekruten zu füllen. Soviel war mal klar.

„ACAB! ACAB!", rief Bruder Johannes. „Alle Christen - Alle Breit!", schallte es aus den Kehlen der angetrunkenen Skinheads. Johannes trug ein feines Ben Sherman Hemd erstklassiger Verarbeitung, in leicht antaillierter schmaler Passform mit zwei Rückenfalten und sportlichem Kentkragen. Darüber eine zeitlose und elegante Harringtonjacke für die kalte Jahreszeit, mit mollig-warmem Innenfutter im Karo-Style. Er war der Anführer der Christian Supremacy, einer kleinen aber feinen Gruppe innerhalb der Skinheadszene, die sich vor einiger Zeit dem Evangelium zugewandt hatte. Der unbarmherzige Kampf gegen das Heidentum war seither das erklärte Ziel der Christusskins. Plötzlich keuchte ein ziemlich abgehetzter Typ im schwarzen Windbreaker aus der Seitenstraße. Johannes Blick fiel augenblicklich auf das Palituch und den silbernen Thorhammer am Hals der Pfeife. „Heide auf neun Uhr!", kommandierte der Chef der jesustreuen Glatzen.
Jörn rannte, panisch vor Angst, so dass er die Gruppe von Kurzhaarigen nicht bemerkte, bis die erste Stahlkappe eines sauber polierten Doc Marten's Stiefels seitlich in seinen Magen traf. Ohne zu Zögern stürzten sich die Skins auf den Ungläubigen. „Wo ist dein Odin jetzt, he?" Angestachelt von Missionseifer und hochprozentigem Alkohol traten sie auf den Heiden ein. „Allah ist groß? Mein Schwanz ist größer!" Jörn klappte zusammen, während die Boot Boys weiter auf ihn einprügelten. „Zwei Meter hoch musste er hängen! Drei Tage lang!" Johannes gab dem am Boden wimmernden Nazi den Stiefel in die Weichteile. „Damit wir alle in den Himmel kommen. Und Du Wichser hast nichts Besseres zu tun, als irgendwelchen heidnischen Irrglauben aus vorsintflutlicher Zeit hinterher zu jammern! Finde zurück zum Glauben, sonst endet Deine arme Seele schon bald im Fegefeuer. Amen!" Ein letztes Mal krachte die Stahlkappe in Jörns Seite und der Nazi spürte den Schmerz brechender Rippen, während er Blut auf das Pflaster spuckte. Schallend lachend machten sich die Skins von dannen.

Blaulichter durchzuckten die anbrechende Dämmerung dieses kühlen Winterabends wie unnachgiebige Stromstöße. Sie flackerten und spiegelten sich in den Schaufenstern, als Case und die Messerlady durch die Seitenstraßen liefen. Sie hatten ihre Schritte bereits verlangsamt, da ihnen offenbar niemand gefolgt war. „Sorry, die Klinge am Kopf war nicht persönlich gemeint. Ich bin übrigens Natascha." sagte sie. „Kein Problem. So etwas kann ja mal vorkommen. Ich heiße Case. Schön dich zu treffen!" Natascha ließ wieder dieses umwerfende Lächeln über ihr ebenmäßiges Gesicht blitzen. „Ganz meinerseits. Ich wohne ganz in der Nähe. Willst Du nicht noch ein wenig mitkommen? Du siehst aus, als könntest Du einen Drink vertragen." „Aber gern doch." Case wirkte sichtlich begeistert von dieser Idee. Schon wenige Minuten später waren sie in Nataschas Appartement angelangt, einer kleinen sanierten Altbauwohnung im dritten Stock. Die Wände waren vollgehängt mit politischen Plakaten und allerlei Accessoires wie Gasmasken, Patronengurten und Plastiktotenköpfen.
„Ich denke nicht, dass einer der Lehnstuhlrevoluzzer von der Gegendemo diese Bombe gezündet hat. Überhaupt wüsste ich kaum eine linke Gruppe, die derzeit logistisch zu einem solchen Anschlag in der Lage wäre", sagte Case, nachdem er es sich auf dem Sofa eines schwedischen Fabrikats bequem gemacht hatte. Als Chefredakteur eines auflagenschwachen, aber für seine Radikalität beliebten, nihilistischen Fanzines konnte er von sich behaupten, den Überblick über die Strukturen und Geschehnisse im radikalen politischen Spektrum der Stadt zu haben.
„Auch seltsam, dass die Bullen so schnell reagieren konnten. Es schien, als hätten sie bereits auf etwas gewartet", sagte Natascha mit klarer Stimme. Sie stellte zwei Gläser Wodka auf den etwa kniehohen Couchtisch und setzte sich neben Case. Offenbar war der Drink eiskalt, perlende Tropfen rannen an der Außenseite des durchsichtigen Behältnisses herunter. Mit einem tiefen Blick signalisierten sie einander, dass sie nun aber genug über dieses unappetitliche Thema gesprochen hatten. „Cheers." Obwohl die beiden gestandene Straßenkämpfer waren und seit Jahren politisch aktiv, hatte sie dieser Gewaltexzess doch ein wenig mitgenommen. Nachdem der feine Tropfen seine Kehle hinunter gelaufen war, begann Case, eine gepflegte Konversation vom Zaun zu brechen.
„Seit meinem vierzehnten Lebensjahr bin ich nun in politischen Gruppen aktiv, habe mit verschiedenen Strategien versucht, das verfickte Gefüge von Ungerechtigkeit und unrechtmäßigem Reichtum einzureißen, um den Fortschritt den Weg zu ebnen, bereit, einen Krieg um den Frieden zu führen.", hob der Schreiberling an. „Ist ja sehr interessant." Natascha warf einen gelangweilten Blick aus dem Fenster auf die Straße, der Case nicht entging. Sie stand auf, um eine Scheibe Vinyl aufzulegen. Ihr eleganter Gang



fing Cases Blick.

„Nur dass ich etwas kurzsichtig war." Case rückte den Kragen seines dunkelblauen Fred Perry Poloshirts zurecht. Er wurde immer politisch, wenn er Frauen beeindrucken wollte. Natascha blätterte ihre Plattensammlung durch und Case sprach weiter. „Zu gegebener Zeit und um viele Erfahrungen reicher, die mir eine blutige Nase und ein trauriges Herz eingetragen hatten, wurde mir deutlich, dass es im Verlauf der Geschichte, lediglich minimale Veränderungen im Verhalten und Bewusstsein des Menschen gegeben hatte, gleichsam flachen Senken in der Zeit." Sie legte ‚Automatic Negative Thoughts' von Quarantine auf und stolzierte zurück zum Sofa. „Diese Veränderungen waren lediglich neue Variationen der alten Themen Selbsttäuschung und Barbarei. Jeder ‚Fortschritt' setzte einen dialektischen Prozess in Gang, durch den wir ebensoviel verloren, wie wir gewannen, meistens sogar mehr.", brachte Case den Gedanken zu Ende. Es gelang ihm, die leichte Verwirrung herunterzuspielen, die der Körperbau seiner aufreizenden Bekanntschaft in seinem genetischen Programm verursachte.

„Doch die Politgurus unserer ach so aufgeklärten Zeit glauben noch immer an einen Fortschritt als Weg aus der Scheiße, obwohl dieser seit Jahrhunderten nichts anderes produziert, als neue Formen der Unterdrückung." , sagte Natascha mit kühler Mine. „Ihre ach so radikalen Ideologien sind nichts als zusammengeklaubte Flickenteppiche überholter Vorstellungen, die selbst nur Produkte der Widersprüche des Kapitalismus sind."

„Was jedoch, wenn wir als Urenkel der Nihilisten längst ausgezogen wären aus dem staubigen Devotionalienladen, den wir unsere Weltanschauung nannten?" Case beugte sich vor und sprach mit kräftigerer Stimme. „Wenn wir die halb leer geräumten Lagerhallen der Wertigkeiten und Wichtigkeiten, des Nützlichen und Notwendigen, Echten und Rechten verlassen hätten, um auf Wildwechseln in den Dschungel zurückzukehren, dorthin, wo sie uns nicht mehr sehen, geschweige denn erreichen könnten?"

Um Natascha seidene Lippen blitzte ein Mona-Lisa-mäßiges Lächeln. „Wenn ‚das Gute' für uns maximierte Effizienz bei minimierten Verlustrisiko wäre, das ‚Schlechte' hingegen nichts als ein suboptimales Resultat?", gab sie zu bedenken, die Worte kraftvoll und klar wie die Kugeln eines AK-47 Sturmgewehres „Wenn wir unsere eigenen Gründe nicht mehr verstünden, weil es keine mehr gäbe?" Die bildschöne Bilderbuchrevolutionärin war offenbar eine begnadete Agitatorin.

„I wanna know: What do you see, when you look at me?", tönte es aus den Boxen, als Natascha ihren Arm um Case legte. Ihre Lippen trafen sich und ihre Hirne gaben die Kontrolle ab zugunsten einer Handvoll Sexualhormone, die ihren erregten Körpern sagten, was sie nun zu tun hatten.

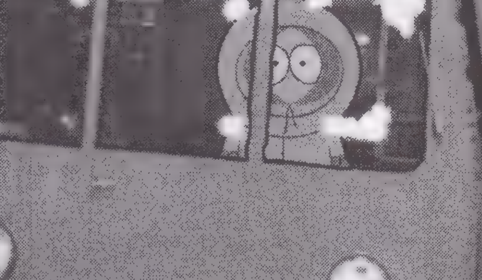
>>weiter auf Seite 30



Ich fahr gerne U-Bahn. Preiswert, wohlriechend und gut temperiert bringt mich das von Urweinwohnern(ja auch die soll es in Berlin ja noch ab und zu geben) Schienenschwein titulierte Transportmittel der oberen 10000 immer auf dem schnellsten Wege ohne Probleme an die Orte, wo meine Anwesenheit gerade benötigt wird, um den Verlauf der Weltgeschichte voranzutreiben.
Überall nette, gutgelaunte und mitteilsame Menschen , denen die Sonne aus dem Arsch scheint, machen jede Fahrt zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Ist besser als wie Fernsehen und nirgendwo sonst in Berlin triffst du in so kurzer Zeit mehr Durchgeknallte als dort.

Mein Favorit ist eindeutig der Typ, den ich ab und zu in der U2 treffe, meistens so zwischen Alex und Schönhauser. In etwa 40, könnte aber auch 50 sein. Zu seinem Vollbart trägt er eine lässig gebrochene und schief verheilte Nase, dazu schulterlange Drecklocks, zumindestens da, wo auf seiner Halbglatze noch Haare sind. Abzüge in der B-Note gibts leider für den farblich nicht immer passenden Minirock, aber you don't have to be perfect when you look like shit. Mit einer Sammlung Pfandflaschen bewaffnet, hirscht dann auf der Suche nach dem Sinn des Lebens durch den Wagen.
Meistens lauft das meistens nicht so, wie er sich das vorstellt, wer hätte das gedacht. So auch heute, jedenfalls läßt er sich gekonnt auf den Sitz fallen, direkt neben so 'ner Schicki-Micki-Castingallee-Tante, der die helle Freude ins Gesicht geschrieben steht, und zwar in Großbuchstaben.

Bert-Uwe - ich nenn ihn jetzt einfach mal so - also B.U. hat heute nicht seinen Tag und beginnt nun der Welt sein Leid mitzuteilen und damit das jeder, wirklich jeder und vor allem die Torte direkt neben ihm auch mitkriegt, fängt er an, sich mit der Faust das Gesicht zu pricken, immer so batsch-batsch auf die zwölf. Der Eiter fließt heiter, das Blut verteilt sich rohrschach-like auf die freudestrahlende Frau neben ihm, aus der ganz schnell eine freudekreischende Frau wird. Ich unterstütze das ganze gerne mental und akustisch aus sicherer Entfernung mit unauffälligen Kommentaren wie "hihi" oder "Grmpfprust", die Art von Geräusch, die entsteht, wenn ich mir die Faust in den Mund stecke, um nicht vor Lachen zu platzen.



Fast genauso gut waren die beiden, die ich nach einem Kinobesuch (ich glaub, es war "Return of the King", der Film mit der ersten veganen Schlacht der Filmgeschichte, die Tofu-Zwerge gegen die Saitan-Orks oder so, null Blut und Gedärme, oh Mann und das von Peter "Schieb die Mutti in den Rasenmäher" Jackson) in der U1 getroffen hab. Der eine hat die ganze Zeit seinen Sitznachbarn angebrüllt, mit "Union, Union" und "Heil Hitler" im Wechsel, der andere hat einen sehr beeindruckenden und wohlstrukturierten Vortrag über die Überlegenheit des deutschen Autos gehalten. Unnötig zu sagen, das die Leute, die direkt daneben saßen so getan haben, als gehe sie das alles nichts an, vor allem der akustisch penetrierte Sitznachbar hat die ganze Zeit nur gerade aus gesehen und nicht mit der Wimper gezuckt, während der Rest des Waggons vor Lachen am Boden lag. Ich hab lang überlegt, ob die nicht den ersten Platz verdient haben, von wegen Timing und Inhalt, war sehr beeindruckend, aber da sie ja zu zweit waren, hatten sie es ja auch einfacher.



Ein typisches Bild in der Berliner U-Bahn. Nette, gutgelaunte, sympathische und mitteilsame Menschen (v.l.n.r.)

Keine Wertung kriegen bei mir Sesselfurzer, die sofort anfangen panisch ihren Fahrschein rauszukramen, sobald die sehr überzeugend als Penner getarnten Kontrollettis einsteigen und ihre "Eh du wo is Fahrschein?"-Nummer abziehen. Im perfekten Assi-Style, manchmal mit, meistens ohne ihre Kollegen von der Polizei SA SS SZ, testen sie die Pawlowschen Reflexe ihrer Mitmenschen. Bei Tieren heißt das Dressur, bei Menschen Erziehnung, das wars dann auch schon an Unterschieden, wenn einer von den Kontrollschlümpfen "Springen!" sagen würde, dann würde die Frage "Wie hoch?" sicherlich nicht lange auf sich warten lassen. Der selbe Schlag Menschen, der sich freiwillig für Soylent Green mästen lassen würde, BEVOR irgendein uniformierter Sprallo das verlangen würde. Solche Leute würden nach einem Atomkrieg immer noch auf dich herabschauen, weil du deine gegrillten Kakerlaken mit dem falschen Ende zuerst und vor allem mit der Gabel für Regenwürmer ißt, you fucking degenerate - noch dazu an einem Dienstag.

Eine Geschichte über die Berliner U-Bahn wär natürlich nicht vollständig ohne die sich in echt und wirklich und Farbe wirklich so ereignete Begebenheit, bei der ganz nebenbei absolut coolste Beleidigung für alle Gelegenheiten ins Ohr der Welt gekotzt wurde und zwar so:

ich sitz locker-geschmeidig in irgendeinem Neuköllner U-Bahnhof, warte auf meine Bahn und bewundere den schlechten Geschmack meiner Mitwartenden, die übliche Mischung aus Pöbel, Pack und Proleten. Sitz, wart, stink, bewunder, nichts weltbewegendes passiert, bis sich irgend so' ne Mittdreißiger-Tussi und zwei Blagen auf die Bank hinter mir setzen. Die Kröten, ungefähr 8 oder 9 Jahre alt, beide im absolut augenfeindlichen, aber für Neukölln kleider sehr typischen Lidl-Pokemon-Style, fangen natürlich gleich an rumzukeifen, Mutti sacht erstmal nix, der Geräuschpegel steigt und steigt, aber Mutti sacht immer noch nix. Als das eine Teil so anfängt, das andere verbal an-, voll- und zuzukacken, wird Mutti dann doch stinkig und nimmt das Gör, was anscheinend ihr ist, in Schutz und bappt voll zurück. Ist schon beeindruckend, zu welchen rethorischen Höchstleistungen frustrierte Hausfrauen fähig sind, aber der Satz, der dann fällt, könnte ohne Probleme auch in einem Buch mit dem Titel "Wie traumatisiere ich meine Mitmenschen?" auf einer der ersten Seiten stehen. Ich meine, auf so was echt fieses wie **"Sag mal, suchst du deine Klamotten selber aus oder zieht dich deine Mutti so scheiße an?"**
komm noch nicht mal ich. Danach war dann erstmal Ruhe im Schacht, denn alle Anwesenden hatten das nötige Feingefühl, um diesen historischen Moment mit einer Schweigeminute gebührend zu ehren und damit ente trente. *(scrima)*

DANGERSEEKER Report

Samstag, 11.September 2004, Brandenburger Tor, Jesustag

Letztes Jahr hatten sich die Freikirchen und christlichen Sekten das dritte Jubiläum der Anschläge auf das WTC als Datum für ihren alljährlichen ‚Jesus-Tag' ausgesucht. Mindestens 40.000 selbsternannte Kreuzzügler belagerten das Brandenburger Tor, wo eine gewaltige Bühne und zwei Videoleinwände aufgebaut waren, um den Herrn zu preisen.

„Nicht nur Berlin, sondern darüber hinaus auch dem ganzen Land [sollte] signalisiert [werden], dass Jesus der Herr ist und dass in ihm unsere Lösungen liegen." Das Datum wäre bewusst gewählt worden, um deutlich zu machen, dass nicht der Anschlag auf das World Trade Center, sondern nur Jesus allein die Welt verändert habe, so die Veranstalter.

Rundherum hielten sie ca. 50 Veranstaltungen ab. So zogen Tausende zu ‚Hausbesuchen' in die Stadt, um ein Jesus-Propagandavideo kostenlos an Berliner Haushalte zu verteilen. Um das Reichstagsgebäude herum gab es eine „stille" Gebetsdemo, bei der Gottes Segen für das Parlament, die Abgeordneten und die deutsche Politik erbettelt werden sollte. Ferner kam es zu einer Kundgebung „für das Existenzrecht Israels und gegen Antisemitismus" auf dem Alexanderplatz. Könnten sich da Anknüpfungspunkte für die Antideutschen ergeben? Jedenfalls waren sie - wider Erwarten - nicht am Start.

Das AntiEverything schon! Kurz nach 18 Uhr traf ich am Brandenburger Tor ein. Jugendliche mit ‚Jesus rocks'-Wollmützen und debilem Lächeln strömten mir entgegen, außerdem unzählige weitere religiöse Fanatiker aller Altersgruppen mit Transparenten a la „Jesus liebt Dich!" oder „Jesus - Lösung der sozialen Entwicklung" sowie massig Israelfahnen.

Als es ein wenig zu nieseln begann, hörte ich einen der Teilnehmer leicht verwundert raunen: „Jetzt fängt es an zu regnen. Was ER sich dabei wohl denkt?" Meine Herren, ihr seid ja wohl nicht ganz knusper... .

Doch das selbsternannte Volk Gottes ließ sich vom Nieselregen nicht verscheuchen und lauschte andächtig dem Popkonzert auf der Hauptbühne, bzw. deckte sich mich T-Shirts und Accessoires der diversen Merchandisingstände ein. Besonders der Stand der ‚Jesus Freaks' konnte eine geradezu magnetische Anziehung vorweisen. T-Shirts wie ‚Jesus Posse' mit einem Che-Guevara-mäßig stilisierten Jesuskopf gingen weg wie warme Semmeln.

Bei den etablierten Kirchen trifft die Veranstaltung hingegen nicht nur auf gute Worte: „Solche Leute machen die christliche Kirche lächerlich", sagte ein führendes Mitglied der evangelischen Kirche, das nicht genannt werden wollte, zur Berliner Zeitung. Schließlich würden manche der beteiligten Schäfchen Dämonenaustreibungen propagieren und zum „Kampfbeten" auffordern.

Zur Anwesenheit der berlinweit-bekannten Kirchenstörer Andreas Roy und Christian Arnold (s. rechts) kam es nicht, denn die Polizei nahm sie vorsorglich in Gewahrsam.

Zum Abschluss klarte der Himmel wieder auf und ein prächtig farbenfroher Sonnenuntergang senkte sich über die Häupter der religiös verwirrten Fanatiker. ‚Das hat ER sich also gedacht. Er wollte uns nur prüfen... .' mag sich so mancher da gedacht haben.

Krzysztof Wrath

SAVE THE PLANET KILL YOURSELF

Urban Crusader

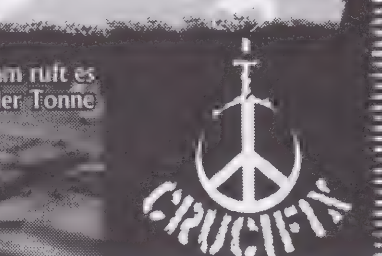
Der Berliner Andreas Roy (45) ist in der lokalen Medienlandschaft und insbesondere bei Pastoren kein Unbekannter, macht er doch seit Jahren von sich reden, indem er regelmäßig bei Gottesdiensten randaliert. Dabei zitiert er die Bibel übers Megafon und beschimpft die Pfaffen und überhaupt alle Anwesenden aufs Übelste. In letzter Zeit hat er dabei meist den 29jährigen Christian Arnold im Schlepptau. Die beiden gehören keiner Kirche oder Freikirche an, da ihrer Ansicht nach alle in Deutschland existierenden Gemeinden, Kirchen oder Gemeinschaften „Irrlehren verbreiten und den wahren Herrn Jesus Christus verleugnen". Sie haben in sämtlichen katholischen wie evangelischen Gotteshäusern Hausverbot, beide Kirchen übersäten die religiösen Fanatiker mit Anzeigen.

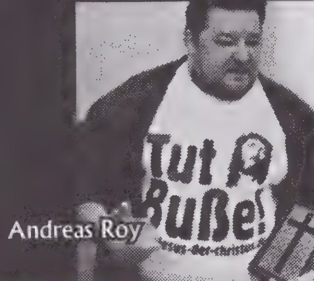
Neben zahlreichen Attacken auf Gottesdienste in Berlin, bei denen sie wertvolles Inventar zerstörten, machten sie u.a. mit einem spektakulären Auftritt während der Regierungserklärung des Bundeskanzlers im Juli letzten Jahres im Reichstagsgebäude von sich reden, wo sie von der Zuschauertribüne gegen Abtreibungen gewettert und massenhaft unverständliche Bibelzitate verlesen hatten. Dass er sich angeblich gegen die Festnahme wehrte, brachte Roy eine Anklage wegen „Widerstandes gegen Vollstreckungsbeamte" ein.

Im Januar 2004 stürmte Roy den Hedwigsdom während einer Messe mit Georg Kardinal Sterzinsky. Er riss ein Altartuch herunter und beschädigte eine Hostienschale aus Jade schwer. Die Schale hatte einen Wert von 10 000 Euro. Ministranten und die herbeigerufene Polizei überwältigt ihn gewaltsam. Mittlerweile haben einige Gemeinden Ordnerdienste eingestellt...

Besonders aufsehenerregend jedoch war die Störung eines ZDF-Fernsehgottesdienstes im Mainzer Dom. Andreas Roy und Christian Arnold hatten am 4. Juli die vom Mainzer Kardinal Karl Lehmann zelebrierte Eucharistiefeier unterbrochen. Der eine brüllte Bibelverse durch ein Megaphon, der andere riss das Altartuch samt Kelchen, Hostienschalen und Kerzen zu Boden. Gottesdienstbesucher und Dombedienstete überwältigten die Randalierer und übergaben sie der Polizei. Das Amtsgericht Mainz verurteilte Roy und Arnold am 5. Juli daraufhin wegen Störung der Religionsausübung und Sachbeschädigung zu je fünf Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung.

Insgesamt störten die zwei bisher mehr als 50 öffentliche Veranstaltungen. Der mittellose Hilfsarbeiter Roy war bereits mehrfach zu Geldstrafen und Ende Mai 2004 zu einer sechsmonatigen Haftstrafe auf Bewährung verurteilt worden.





Andreas Roy

PARALLELWELTEN

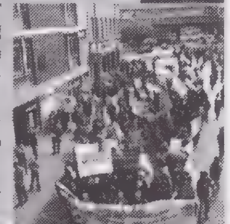
Stell Dir vor, ein BRD-Autonomer wäre, aus irgendeinem Science-Fiction-Filmmäßigen Grund, Anfang der 80er in einen Kälteschlaf gefallen und erst im Jahr 2004 wieder aufgewacht... . Zunächst würde er sich selbstverständlich wundern, dass zwischenzeitlich weder der Atomkrieg noch Invasionen vom Mars stattgefunden haben. Viel verwirrter wäre die arme Sau jedoch, würde sie unbekümmert eine linke Demo besuchen und dort mit Parolen wie „Straßenkampf in Ramallah, die Panzer sind die Antifa!" empfangen werden. Zweifelsohne nähme sich unser zeitreisender, autonomer Buck Rogers augenblicklich den berühmten Strick zur Hand, um all dem Irrsinn zu entfliehen.

Wer sich mit dem Geschehen innerhalb der ‚radikalen' Linken Deutschlands beschäftigt, musste sich - auch ohne Zeitreise - in letzter Zeit wohl hin und wieder vorkommen, als wäre er versehentlich in einem Roman von Stewart Home gelandet. Die Situation scheint - gelinde gesagt - völlig aus dem Ruder gelaufen zu sein. Auf einer Antifademo letzten Januar in Hamburg prügelten sich Winkelementeschwenker verschiedener Kategorien mit Fahnenstangen darum, wessen Fähnlein an der Spitze der Demo laufen sollte. Die Nazis, die mit ihrem Aufmarsch gegen die ‚Wehrmachtsausstellung' eigentlich Anlass der Demo waren, blieben dabei vollkommen unbeachtet. Als ca. 120 Anhänger der ‚antideutschen Szene' gegen den „multikulturellen Terror" in Kreuzberg demonstrierten, wurden sie von Trägern roter Fahnen mit „Juden raus!"-Rufen empfangen.
Anlass dieser Demo wiederum war eine Messerstecherei auf dem Karneval der Kulturen gewesen, bei der ein Antifa verletzt worden war. Er hatte einen Anhänger des Solidaritätsbündnisses für Mumia Abu-Jamal angemacht, der ein T-Shirt mit der Aufschrift „Antizionistische Aktion" spazieren trug. Daraufhin wurde er von Sympathisanten dieses Bündnisses angegriffen. Wohlgemerkt war auch bei dieser Streitigkeit weit und breit nirgends ein (echter) Nazi und schon gar kein Israeli, Iraker, Ami, Jude oder Palästinenser zu erblicken... .

Das AntiEverything weiß - zum Glück - besseres zu tun, als sich in Pseudodiskussionen wie dem innerlinken sog. ‚Antisemitismusstreit' zu positionieren. An dieser Schlammschlacht, die, maßgeblich angezettelt von selbsternannten ‚Antideutschen', seit Jahren innerhalb der Debattierzirkel einer völlig zerstrittenen linksradikalen ‚Bewegung' Deutschlands geführt wird, werden wir uns sicherlich nicht beteiligen! Jenseits des Tellerrandes wirrer Internetforen und abstruser Splittergruppen hat diese ach so wichtige Säbelrasselei keinerlei Bedeutung. Die gewalttätige Eskalation zeigte jedoch, dass der Konflikt ein Level erreicht hat. Also stellt sich auch uns, die wir auf keiner Seite der Hauptkampflinie zu finden sind, eine Frage: Wie kommt es denn zu so etwas?

‚Antideutsche Ideologie'?

Die ‚antideutsche' Ideologie entstand als Reaktion auf die deutsche Wiedervereinigung und den in ihrem Schlepptau aufkeimenden Nationalismus. Man setze sich - vor dem Hintergrund des erstarkenden Rechtsextremismus - mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland auseinander. Außerdem wurden systematisch die eingefahrenen Feindbilder der radikalen Linken abgearbeitet. Diese waren in allzu vielen Fällen tatsächlich zu platten Phrasen und verkürzter Kritik verkommen. In der Hitze der Debatte (wohlgemerkt ausgetragen in K-Gruppenblättchen, die meist von einer Auflage wie der des AntiEverything nur träumen konnten) entwickelte sich jedoch bald ‚Deutschland' zum absoluten Überfeind, dem so gut wie alles Übel der Welt angelastet werden konnte. Mit religiös anmutendem Eifer wurde dieses ‚Deutschland' zum allmächtigen Erbfeind verklärt und damit eine neue Sorte der vereinfachenden Phrasendrescherei mit Gut/Böse-Schema erfunden. Schon bald kamen die meisten ‚Antideutschen' ebenso platt daher, wie die meisten Antiimps der späten 80er Jahre. Nicht unwichtig bei der ganzen Sache war natürlich auch der Zusammenbruch des Ostblocks, der von vielen maoistischen, stalinistischen und hastenichgesehenistischen Splittergrüppchen bis dato tatsächlich noch als großer Verbündeter halluziniert worden war. Der ‚real existierende Sozialismus'



Demo gegen Kreuzberg

(der das natürlich nie getan hatte) war als sinnstiftende Identifikations- und Projektionsfläche flöten gegangen.

Geschichte und Gegenwart
Mit rückwärtsgerichtetem Blick auf die Schlussphase des zweiten Weltkrieges (und die Befreiung vom Nazismus) wurden von ‚Antideutschen Kommunisten' die USA nun zum antifaschistischen Staat par excellence erklärt, der dem wieder erstarkenden deutschen Großmachtwahn allein auf weiter Flur gegenüberstünde. ‚Antideutsche' Theoretiker versuchten, eine Lehre aus Auschwitz zu ziehen, richteten sich aber fortan ausschließlich gegen die deutsche Nation, nicht gegen den Begriff der Nation an sich. Staat, Bevölkerung und Geschichte wurden seither schlichtweg in einen Topf geworfen.
Eine Nation ist aber keine Einheit, sie enthält eine Gesellschaft mit verschiedensten Bevölkerungs- und Interessengruppen, die sich zum Teil gegnerisch gegenüber stehen. Es ist daher nicht möglich, einem Land als Ganzem irgendwelche Eigenschaften zu unterstellen, oder Staaten in „gute" und „böse" zu unterteilen!

Irakkrieg II
Die ‚Antideutschen' waren mittlerweile dazu übergegangen, die Gegenwart durch die Brille der Westalliierten von 1945 zu sehen. Als nun die USA 1991 zum zweiten Irakkrieg bliesen, erkannte ein Teil dieser Szene im Diktator Saddam Hussein den neuen Adolf Hitler. Überhaupt gefiel man sich zunehmend darin, mit Holocaust- und Hitlervergleichen nur so um sich zu werfen.
Da nun in dem ehemaligen Amigünstling Saddam der kleine Irre aus Braunau wiedergeboren zu sein schien, war der Krieg gegen ihn für einige ebenso gerechtfertigt, wie der gegen Nazideutschland fünf Jahrzehnte zuvor. Von nun an galt für jene ‚Antideutschen' das Amerika von George Bush senior als Verteidiger der ‚westlichen Zivilisation' gegen das Barbarentum überhaupt.
Diese Position brachte naturgemäß eine Spaltung von anderen linken Gruppen, die sich bei der Friedensbewegung wohler fühlten.

Deutsche Linke zerschlagen?!
Das Augenmerk ‚antideutscher' Schreiberlinge (es geht hier, nicht zu vergessen, immer noch um Querelen innerhalb linksradikaler Kreise, die außerhalb der Debattierclubs praktisch nicht wahrgenommen wurden) verlagerte sich nun auf die Außenpolitik und vornehmlich auf Israel und den Nahen Osten. Der Staat Israel wurde in schwindelerregende Höhen gejubelt, da er vermeintlich die einzige Waffe gegen den Antisemitismus in der Welt darstelle.
Die Agitatoren behaupteten kurzerhand, oberste Priorität der US-amerikanischen Außenpolitik wäre der Schutz Israels, was auch den alten Bush im Handumdrehen zum strahlenden Helden machte.
Der Feind wurde allerdings - wer hätte das vermutet? - in nächster Nähe aufgestöbert: innerhalb der deutschen Linken. Hardliner der Strömung, wie die Berliner Gazette ‚Bahamas', attackierten im Laufe der folgenden Jahre nacheinander alle Bereiche der linken Bewegung. Anti-AKW, Antiglobalisierungsbewegung, Friedensbewegung, Antifa, Vegetarier/Veganer und alle anderen bekamen ihr Fett weg und wurden als antisemitisch „entlarvt".
Es ist nichts Schlechtes daran, linksradikale Zusammenhänge zu kritisieren, oftmals war diese Kritik auch nicht unberechtigt. Doch die hysterischen Schreihälse ballerten von nun an mit Worthülsen, Antisemitismusvorwürfen und Nazivergleichen nur so um sich. Dass sie die reale Bedrohung durch echte Nazis, die zweifelsohne Antisemiten sind, dadurch verharmlosten, dürfte den meisten dieser Lehnstuhlrevolutionäre wohl kaum aufgefallen sein, hatten sie doch mit „der Straße" schon lange nichts mehr zu tun.

Schlechter Sex
Einen szeneinternen Höhepunkt stellte die Kontroverse um einen Vergewaltigungsvorwurf gegen einen Aktivisten der Antifaschistischen Aktion Berlin (AAB) gegen Ende der 90er dar. Die AAB distanzierte sich zunächst gar nicht und in der Folge nur sehr widerwillig von dem Typen, was dazu führte, dass eine Reihe von Gruppen und Zusammenhängen ihre Zusammenarbeit mit der AAB teilweise oder ganz einstellten.
Offensichtlich vom ganzen Hickhack und der Chance auf Aufmerksamkeit angelockt, schaltete sich die Bahamas mit einem Artikel in die Diskussion ein. Darin spekulierten die beiden Autoren das zusammen, was - ihrer Meinung nach - wirklich passiert sei. Das Abgelaufene sei lediglich eine unschöne Episode der Trennung eines linksradikalen Pärchens gewesen, „schlechter Sex" - ein letzter Versuch, von dem beide gewusst hätten, dass sie „danach mit Katzenjammer aufwachen"[1] würden. Diese Information beruhte laut Artikel „auf einem kursierenden Gerücht"... . (Das ist ja wohl mal eine verlässliche Quelle! - Anmerkung) Dass die betroffene Frau selbst den Vorfall eindeutig als Vergewaltigung definierte, taten die beiden Herren kurzerhand ab, ebenso das Definitionsrecht der Frau im Allgemeinen. Überhaupt sei die „Grenzüberschreitung" ganz einfach eine sexuelle Spielart, vor der verklemmte Autonome schlichtweg Angst hätten. Natürlich schlug der inszenierte Tabubruch Wellen. Die Bahamas veranstaltete eine Diskussionsrunde im



Neonazis

wurde und abgebrochen werden musste. Um noch einen draufzusetzen, brachte man mit Bahamas #34 eine ganze Ausgabe zum Thema heraus. Jede Form von Antisexismus wurde in dieser ‚Sonderausgabe' von der ‚antideutschen' Herrenrunde mit Polemiken überschüttet und angegriffen.

Retter der Zivilisation

Die Anschläge des elften September markierten einen weiteren Wendepunkt. Die Mainstream-Medien berichteten von nun an fortwährend über „islamistischen Terror", den Nahostkonflikt und die Außenpolitik der USA. Auch der Blickwinkel der ‚Bahamiten' und anderer ‚Antideutscher Kommunisten' verlagerte sich nun komplett auf die Israel/Palästina-Thematik. Da in gleichmacherischer Manier „den Muslimen" in aller Welt einfach Antisemitismus unterstellt wurde, sah man hier die neuen Nazis. Plötzlich sah man sich von Feinden umzingelt. Die Solidarität mit jüdischen Minoritäten in der Diaspora sowie der Bevölkerung von Israel wurde zu einer vollkommenen Identifikation mit dem israelischen Staat und jedem Detail seiner Politik.

Reise nach Jerusalem

Die Juden dienten mal wieder als Projektionsfläche. Jüdische Kritiker der israelischen Machtpolitik, z.B. aus der israelischen Friedensbewegung, wurden in deutschen ‚antideutschen' Publikationen als Abweichler von der jüdischen Sache bezeichnet, von der die deutschen Hobbyjuden angeblich mehr verstehen würden. Einige scheuten sich nicht einmal, ihre Attacken in deutscher Sprache auf Indymedia Jerusalem auszutragen - das muss man sich erst mal auf der Zunge zergehen lassen... . Das Israel der ‚Antideutschen' hat nicht allzu viel mit dem tatsächlichen Staat am östlichen Mittelmeer zu tun. Auch das ‚kulturrevolutionäre' China hatte wenig mit dem zu tun, was die K-Gruppenplauderer der 69er Generation hineininterpretierten. Für die damaligen Eiferer stellte es dennoch das gelobte Land dar.

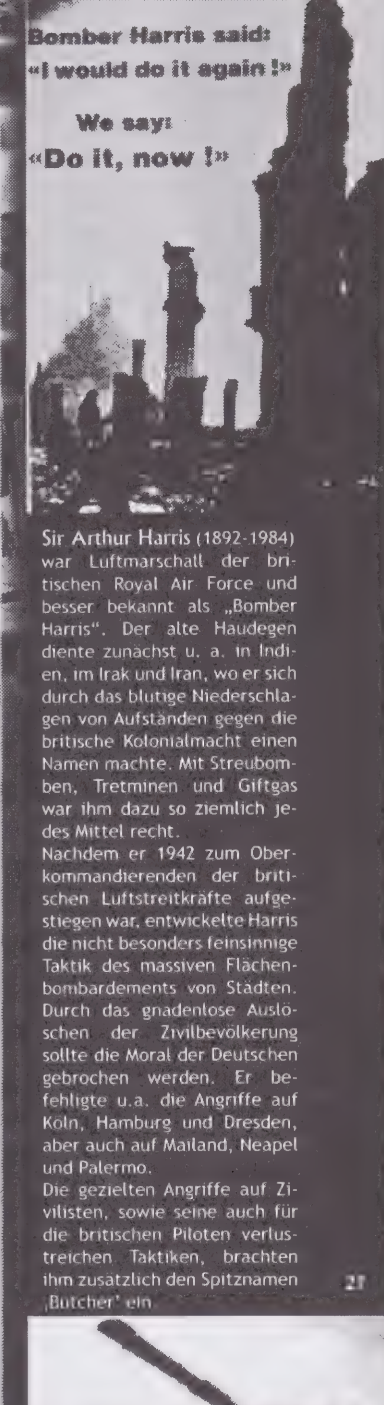
Ähnlich verhält es sich mit den Pamphleteschreibern, die heute ihren Platz eingenommen haben. Wann brechen Bahamas, KP Berlin, AANO und Konsorten zur Gruppenreise nach Jerusalem auf, um sich vor Ort über den Fortschritt des antifaschistischen Kampfes zu informieren? Wahrscheinlich nicht allzu bald, könnte doch der Anblick der Realität die eigenen ideologischen Scheuklappen sprengen. Außerdem ist es dort gefährlich, wie man aus dem Fernsehen weiß. Von Krieg zu reden, ihn wortradikal in hochfliegenden Tönen zu loben, das ist eine Sache, sich selbst mit Tod und Leid zu konfrontieren, womöglich persönlich in Gefahr zu geraten, eine ganz andere. So ist sie, die revolutionäre Elite Deutschlands: auf dem Papier rechtfertigt sie den Mord für „die Sache" (welche auch immer gerade aktuell ist), privat dreht sie die Zentralheizung auf und kuschelt sich in den Lehnstuhl. Das Blutvergießen ist schließlich unappetitlich und Sache des Fußvolks - zumindest darin sind sich die ‚antideutschen' Papiertiger und ihre ebenso wahnwitzigen Gegenspieler einig.

Krudes Geschichtsverständnis

Die - oftmals nach eigenem Bekunden ‚kommunistischen' - Freunde George Bushs behaupten im wesentlichen, jede Kritik der US-amerikanischen Politik ginge auf einen urdeutschen Impuls zurück, der die Befreiung von Hitler nie verkraftet hätte.

Der US-Regierung der 40er Jahre ging es jedoch, ebenso wie den anderen Alliierten, nie um die wirklichen Opfer des deutschen Faschismus! Bekanntlich wurden die Schienen nach Auschwitz nicht bombardiert, obwohl gegen Ende des Krieges längst bekannt war, welche Art von Zügen darauf fuhr.

Die ‚Antideutschen' hält das jedoch keineswegs davon ab, einen Mann wie den Briten Arthur Harris (s. Kasten) als Helden zu feiern, der mit



Sir Arthur Harris (1892-1984) war Luftmarschall der britischen Royal Air Force und besser bekannt als „Bomber Harris". Der alte Haudegen diente zunächst u. a. in Indien, im Irak und Iran, wo er sich durch das blutige Niederschlagen von Aufständen gegen die britische Kolonialmacht einen Namen machte. Mit Streubomben, Tretminen und Giftgas war ihm dazu so ziemlich jedes Mittel recht.

Nachdem er 1942 zum Oberkommandierenden der britischen Luftstreitkräfte aufgestiegen war, entwickelte Harris die nicht besonders feinsinnige Taktik des massiven Flächenbombardements von Städten. Durch das gnadenlose Auslöschen der Zivilbevölkerung sollte die Moral der Deutschen gebrochen werden. Er befehligte u.a. die Angriffe auf Köln, Hamburg und Dresden, aber auch auf Mailand, Neapel und Palermo.

Die gezielten Angriffe auf Zivilisten, sowie seine auch für die britischen Piloten verlustreichen Taktiken, brachten ihm zusätzlich den Spitznamen ‚Butcher' ein.

seinen Flächenbombardements den Nazis schwer zusetzte, indem er zigtausend Zivilisten killte.
Die Alliierten hatten den ‚totalen Krieg' nicht ausgerufen, aber sie haben ihn geführt. Damit handelten sie folgerichtig und schlussendlich verhinderte die Zerschlagung Nazideutschlands Schlimmeres. Der erste Gefallene eines jeden Krieges ist stets die Moral, denn moralisch denkende Soldaten töten schlecht, sie wären ein Klotz am Bein jedes Feldzuges. Deshalb ist der Krieg an sich und im Allgemeinen abzulehnen, nicht ein bestimmter Teil oder eine einzelne Partei. Wer aber den Krieg liebt, sollte konsequent genug sein, sich freiwillig zum Dienst zu melden. Die Rekrutierungsbüros der US Army, der israelischer Armee oder wahlweise der Hamas und Hisbollah warten bisher vergebens.

Der heilige Gral
Das Bekenntnis zur „westlichen Zivilisation" und ihrem vermeintlichen gesellschaftlichen Fortschritt - der angeblich ungewaschenen Muslimhorden und ihrer rückständigen Kultur gegenüberstünde - ist nicht nur abgrundtief arrogant, sondern auch widersinnig. Der Holocaust fand in Europa statt - nirgends sonst, schon gar nicht in Palästina. Beteiligt waren Hitlerdeutschlands willige Verbündete, die es in allen europäischen Nationen gab, wo die Deutschen Zugriff auf Juden erlangen konnten. Auschwitz liegt in Europa und ist aus der Mitte des ach so fortschrittlichen „christlichen Abendlandes" entstanden, das zu jener Zeit vorgeblich vor „primitiven Barbaren" gerettet werden sollte.

Land der Freiheit?
Außerdem zeugt es von einer ungeheuerlichen Ignoranz, jene Militär- und Geheimdienstaktionen der USA auszublenden, denen schon während des Kalten Krieges zahllose Menschen zum Opfer fielen. So geschehen in Guatemala, Chile, Nicaragua, Vietnam und an unzähligen anderen Plätzen rund um den Erdenball. Daran hat sich bis heute wenig geändert.
Die Kritik an der US-Außenpolitik zu verpönen erscheint also als eine ziemlich deutsche Angelegenheit, weil sie die Folgen dieser Politik anderswo auf der Welt (und in anderen geschichtlichen Situationen) einfach verschweigt. Diesen Deutschen, die sich selbst ‚antideutsch' nennen, täte ein Blick beispielsweise nach Kolumbien, wo der US-finanzierte Plan Colombia Bauern und Gewerkschaftern das Leben zur Hölle macht, nicht schlecht, um zu sehen, dass es durchaus gute Gründe gibt für einen linken, aufgeklärten Antiamerikanismus!

Engstirniges Weltbild
Der Blick nach Lateinamerika und zur Linken dort verbietet sich jedoch für linientreue ‚Antideutsche'. Schließlich habe man es in der Hauptsache mit „völkischen" Bewegungen zu tun. Wird in jedoch in Lateinamerika von „pueblo" (was gleichzeitig „Dorf" und „Volk" heißt) gesprochen, ist damit etwas ganz anderes gemeint, als jenes deutsche Zerrbild der ‚Volksgemeinschaft'. Gemeint ist eine soziale und keine biologische Kategorie.
Die selbst ernannten ‚Antideutschen' sind jedoch nur allzu sehr in ihren deutschen Kategorien gefangen, um andere Blickwinkel zuzulassen. Eine Strömung wie die ‚Antideutschen' gibt es, meines Wissens zumindest, in dieser Form in keinem anderen Land der Welt- es ist ein ausgesprochen deutsches Phänomen! Deutsche, nicht-jüdische Jugendliche leihen sich hier kurzerhand - und ungefragt - eine jüdische Identität aus, um sich selbst und anderen, vollkommen fixiert auf die deutsche Geschichte und den Kategorien deutschen Politikverständnisses verhaftet, die Welt zu erklären. Dabei führen sie eine derart verbissene und humorlose Diskussion, wie sie nur hierzulande entstehen kann. Die ‚Antideutschen' sind Revolutionswächter ohne Revolution, in erster Linie sind sie jedoch Deutsche. (Deshalb setze ich den Begriff ‚Antideutsch' in Anführungszeichen. - Anmerkung)

Die Tiraden selbsternannter Weltenretter ziehen jegliche ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema des Antisemitismus in den Dreck! Zur Zeit erlebt der Antisemitismus - ungeachtet all der Schlammschlachten - zweifelsohne eine neue Blüte und tarnt sich tatsächlich gern hinter Israelkritik,

Antifa

Politik aus dem Baukasten
Die ‚antideutsche' Ideologie basiert auf Vereinfachungen komplizierter Zusammenhänge. Man spricht von ‚den Juden', ‚der deutschen Volksgemeinschaft', ‚den Islamisten' etc. und reduziert somit heterogene Bevölkerungsgruppen auf eine greifbare Masse mit einheitlichen Meinungen, Zielen und Interessen. Ihre Rhetorik besteht aus Ketten von Gleichsetzungen nach dem Schema: Nazis sind Antisemiten, Muslime auch, also Muslime = Nazis. Außerdem werden alle Juden, ungeachtet dessen, dass sie über den ganzen Globus verstreut sind, mit dem Staat Israel in einen Topf geworfen. Oft werden Zusammenhänge rückwärts gedacht, um zum vorbestimmten Ziel zu kommen, wie z. B. beim Thema des Antiamerikanismus: Da Amerika der Verbündete Israels ist, ist Kritik an den USA antisemitisch. So teilt sich die Welt in gut und böse. Z.B. bei der Frage des Vietnamkrieges: der Protest war antiamerikanisch (also antisemitisch), deshalb war der Krieg gut. (Dass der Protest in den USA selbst am stärksten war, spielt innerhalb solcher Theoriegebäude keine Rolle.) Wie bei allen paranoiden Verschwörungstheorien überwiegt natürlich der „böse" Teil der ganzen Schose, weshalb der Theoretiker selbst in der Verteidigungshaltung ist. Um den Positionen einen ernsthaften Anstrich zu erleihen, werden Textzeilen namhafter Gelehrter (wie Adorno oder Marx) herangezogen, die - komplett aus dem Zusammenhang gerissen - lediglich dazu dienen, eine bereits bestehende These zu untermauern. Um die Schuld des „Gegners" zu beweisen, verfährt man ebenso: Zitate einzelner Personen werden zur Aussage ganzer Gruppierungen verklärt (dafür müssen häufig Artikel aus Zeitschriften, aber auch so subjektive und unbedeutende Zeilen wie Kommentare bei Indymedia herhalten.).

so z.B. bei den echten Neonazis, die sich vor lauter geheuchelter Palästinasolidarität kaum noch einkriegen. Auf der Suche nach Identität durch das Ausleihen nationalistischer Stofflappen sind die ‚antideutschen' Wochenendjuden freilich nicht allein. Sekten wie Linkruck gefallen sich mit Palästinafahnen, die Pfadfinder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) verteilten sogar irakische Flaggen auf Demos. Darüber, wie in den mit „bedingungsloser Solidarität" bejubelten Ländern mit weißen Wohlstandskindern dieser Couleur umgegangen würde, lässt sich allerdings nur mutmaßen... . Diese Liebe wirkt jedenfalls recht einseitig. Sie erlaubt den Liebenden jedoch, vor der komplizierten und immer unübersichtlicheren Wirklichkeit in Parallelwelten zu flüchten. Von dort sieht für den Kleingeist alles wieder ganz einfach aus.
Antisemitismus entschieden entgegenzutreten ist wichtig und richtig - gerade heutzutage! Die wahnhafte Verzerrung der Problematik nützt jedoch weder den Israelis noch den in Deutschland lebenden Juden. Beide haben nicht darum gebeten.
Für unterdrückte Menschen in verarmten Regionen der Welt einzustehen ist wichtig und richtig - zu jeder Zeit! Geheuchelte Solidarität nützt jedoch weder den Palästinensern noch den in Deutschland lebenden Muslimen. Sie haben ebenso wenig darum gebeten.

Ob Ihr Euch nun hinter Davidsternen oder Palitüchern versteckt - Ihr bleibt deutsche Jugendliche und damit die Enkel der Erfinder der Gaskammer.

Krzysztof Wrath

Kritik, insbesondere in Form kilometerlanger Polemiken mit Zigtausend falsch benutzten Fremdwörtern, ist wie immer sehr willkommen. Patentrezepte zur Lösung des Nahostkonfliktes nehmen wir gern entgegen, wir werden sie schnellstmöglich umsetzen.

Sendet alles doch einfach wieder an *kiss@my-ass.com*. O.g. K-Grüppchen sei, zwecks schnellerer Bearbeitung, auch *you@gulag.ru* wärmstens empfohlen.

[1] ‚Infantile Inquisition' von Justus Wertmüller/Uli Krug (Bahamas #32/2000)

Bahamas
1990/91 spaltete sich eine Minderheit des ohnehin schon winzigen K-Gruppchens Kommunistischer Bund (KB) ab. Man trennte sich im Streit und die Zurückgelassenen schimpften, die ehemaligen Genossen sollten doch am besten „auf die Bahamas" gehen. Das taten sie nicht, sie blieben im ach so verhassten Deutschland und gründeten die unregelmäßig erscheinende Zeitung Bahamas (Auflage: ca. 500). Einige ‚Bahamiten' sind oder waren außerdem Autoren bei der Jungle World, konkret u.a. Da ihnen ‚gemäßigtere' hobbyisraelische Zusammenhänge nicht weit genug gehen, wenn sie z.B. in Fragen der Antifamobilisierung Bündnisse mit linken Gruppen eingehen (die generell als antisemitisch begriffenen werden), sind sie inzwischen dazu übergegangen, andere ‚Antideutsche' anzugreifen.

Autonome Antifa Nordost (AANO)
Die AANO entstand als lokale Antifagruppe der Berliner Außenbezirke. Im Laufe der Zeit verlagerte sich ihr Themenschwerpunkt hin zur bedingungslosen Israelsolidarität und Kriegsbefürwortung, was die Spaltung zur restlichen Szene nach sich zog. Sie fielen u.a. dadurch auf, dass sie Plakate gegen Hartz IV und den Sozialabbau abrissen und Aufkleber mit dem Slogan „Deutsche Linke zerschlagen!" verklebten. Solche Aktionen brachten ihnen in Antifakreisen den Spitznamen ‚Kameradschaft Nordost' ein. Mittlerweile haben sie in den ‚Vereinten Nationalisten Nordost', einer Naziclique aus Kameradschaftsfaschos und ehemaligen NPDlern, einen Lokalrivalen um diesen Titel gefunden. Das hat die AANO gezwungen, sich mal wieder mit echten Neonazis auseinanderzusetzen. Hoffentlich rücken sie denen jetzt auf den Pelz (und verschonen uns).

Jungle World
Die einst aus der Abspaltung von der Jungen Welt entstandene Berliner Wochenzeitschrift zeigt beispielhaft, wie gekonnt linke Projekte es schaffen, sich selbst zu sabotieren. Nach dem 11.09. schwenkte die Jungle World zunächst auf einen ‚antideutschen' Pro-US-Kurs ein. Mit Artikeln wie „Fanta statt Fatwa" oder „Von Friedensbewegten und anderen Antisemiten" proklamierte auch sie den Krieg des ach so fortschrittlichen Westens gegen die vermeintliche Rückständigkeit des Islam. Damit vergraulte die Postille bereits einen Teil ihrer Leserschaft. Als sie dann, nach der Eskalation des Szenekonflikts, wieder gemäßigtere Töne anschlug, kündigte wiederum die ‚antideutsche' Seite reihenweise Abos. Mittlerweile ist die softantideutsche Gazette, nach eigenen Angaben, existenzbedroht und bettelt um Abonnenten wie sonst nur die *taz*.

Rote gegen rote Fahnen in X-Berg



Antideutsch gegen Frieden

CONFRONTATION

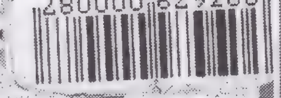
Part II „Consequence"

„Das ist wirklich ein seltsamer Fall. Ich werde den Eindruck nicht los, dass viel mehr dahinter steckt, als ein einfaches Attentat. Ich schicke Ihnen einen Mann zur Unterstützung und..." sagte die Stimme am anderen Ende der Mobilverbindung. Ein kurzer Druck aufs Gas, Inspektor Herrmann überholte einen Mazda, während er mit Jollenbeck telefonierte. Seine Rechte führte das Lenkrad, mit der Linken hielt er das Handy an seine Ohrmuschel. Die Klimaanlage funktionierte schon wieder nicht und die unbarmherzige Kälte des winterliche Sonntagmorgens machte sich im Innern des Wagens breit.

„Nichts, Jollenbeck." unterbrach Herrmann seinen kleinen Freund vom LKA, ohne den es ihn als raubeinigen Großstadtbullen gar nicht gegeben hätte. Er hatte sich für die neue Art des Polizisten stark gemacht, der unabhängig von irgendwelchen Instanzen und Vorgesetzten auf eigene Verantwortung operierte. „Keinen Mann. Kein BND, kein BKA, absolut nichts. Es erscheint mir besser, dass alle denken, dass ich mir die Sonne auf den Sack scheinen lasse. Versprochen, Jollenbeck?"
„Natürlich. Falls Sie doch noch Hilfe brauchen..." Jollenbecks sprach seltsam gedämpft, geradezu als fühlte er sich belauscht.
„... melde ich mich umgehend. Ich wollte nur, dass Sie unterrichtet sind. Sie könnten bestenfalls dafür sorgen, dass die Versicherungsprämie für mich bezahlt ist, falls mir etwas passiert.", sagte Inspektor Herrmann schroff.
Am anderen Ende schluckte Jollenbeck einmal trocken. „Da wird schon nichts passieren, Herrmann. Aber ich sorge trotzdem dafür. Außerdem werde ich weiter Indizien zusammentragen, aber ich glaube, Sie sind der Einzige, der diesen Fall lösen kann...."
„Kein Problem. Ich mach das schon." Herrmann hatte seinen Winterurlaub im Harz kurzfristig beendet, nachdem Jollenbeck ihn angerufen hatte. Nun raste er in seinem dunkelblauen BMW über die Avus. Diesen Fall konnte er sich nicht entgehen lassen. An ihm vorbei zogen die verdreckten Fassaden dieser dämonischen Stadt, des Molochs aus Geschäftemacherei, Vereinsamung und allgemeinem Sittenverfall. Berlin vereinte die Kriminalität und Gewaltbereitschaft der Ghettos amerikanischen Großstädte mit der bornierten Verstocktheit der deutschen Provinz.
Eine vergessene Zigarettenkippe kokelte im überfüllten Ascher leise stinkend vor sich hin. Herrmann drückte sie aus, um sich sofort eine neue anzustecken. Das gleißende Morgenlicht stach die übermüdeten Augen des Bullen. Ein langer Tag lag vor ihm. Das Bombenattentat würde der Aufmacher aller großen Tageszeitungen werden. Jetzt hatte er einige alte Bekannte auszuquetschen. Das war seine übliche Vorgehensweise, wenn es darum ging, Informationen zu erlangen. Inspektor Herrmann war ein Bulle von der harten Sorte, ein alter Straßenhund mit aufrechtem Gewissen, das er versuchte zu behalten inmitten des allgegenwärtigen Abschaums. Diese Terroristen würde er aufspüren und sie sich vornehmen.

„Bombenterror erschüttert die Hauptstadt!", rief Gaffmann und malte die Schlagzeile mit der ausgestreckten Hand in die Luft, „Linksradikale Todesbomber erklären uns den Krieg." Das Licht des beleuchteten Glastisches zeichnete dunkelgraue Schatten unter die geweiteten Augen des Chefredakteurs. Obwohl es früher Morgen war, saß die Redaktion der auflagenstärksten Blattes wie bei jeder Besprechung im hinter geschlossenen Polläden verdunkelten Konferenzzimmer. Es roch nach Kaffee und abgestandenem Zigarettenrauch. Die einzige Lichtquelle, das Licht des Tisches, auf dem verschiedene Bilder, Folien und Textfragmente herumlagen, erleuchtete die übernächtigten Gesichter nur schwach.
„Jawohl, sehr gut, Chef.", rief Lars, der Redaktionspraktikant, entzückt. „Die perfekte Schlagzeile. ‚Bombenterror ersch...'"
Bäng! Eine Ohrfeige traf den Kriecher hart, bevor er den Satz beenden konnte. Ängstlich starrte er seinen Chef an. Instinktiv trat er einen halben Schritt weg vom Leuchttisch und verschwand beinahe in der Dunkelheit des Raumes. Was hatte er jetzt nur schon wieder falsch gemacht?
„Quatsch mir nicht immer nach, Du Vollpfosten!", schrie der Chefredakteur. Seine Augen waren zu pulsierenden, glühenden Stecknadeln inmitten einer verzerrten Grimasse geworden. Er war nervös, sprach aber immer noch mit Autorität. Er charakterisierte, richtig gesagt, das beste Beispiel eines dominierenden Mannes unserer Zeit.





Hart, cholerisch und unbelastet von ethischen Zweifeln, war er schon vor Jahren zu dem Schluss gekommen, dass die Welt nichts als ein gemeines Hurenhaus war, in der nur die Verschlagensten und Erbarmungslosesten überleben konnten. Darüber hinaus war er so gütig wie jemand, der eine solche ultradarwinistische Philosophie aufrechterhielt, es nur sein konnte; und er liebte Kinder und Hunde von ganzem Herzen, es sei denn, sie hielten sich an einem Ort auf, der im Interesse der Auflage seiner Zeitung vernichtet werden musste. Die anwesenden weiteren 21 Redakteure der „Berliner Presse" grinsten schadenfroh, als sie beobachten durften, wie sich der Wahn ihres Chefs am schleimscheißerischen Praktikanten entlud. Gaffmann konnte sich das erlauben, er war berühmt-berüchtigt. Vor allem seine gekonnten Schlagzeilen genossen Kultstatus mit ihrer wohl kalkulierten Mischung aus Politik, Promi-Klatsch, Sex and Crime, aus Emotion und Desinformation. „Vom Pudel der Schwiegermutter entmannt", „Uschi Glas lag schreiend im Wald", „Elvis lebt, liest Berliner Presse" oder „9jähriger von Ufos entführt" waren nur einige seiner besten Nummern.

„Wir brauchen ein Bild! Wir brauchen Täter! Besorgt mir Täter, scheißegal woher!", brüllte der Chef nun alle an. Die Boulevardschmierenfinke im Halbdunkel schluckten, einige sahen augenblicklich angsterfüllt auf den Boden. Besonders erfolgreich war das Blatt mit Geschichten, die sich personalisieren ließen und an den Sozialneid appellierten. Perfekt waren Stories über Sozialhilfeempfänger, die sich mit Staatsknete ein Leben unter Palmen finanzieren ließen. Ebenso gut kamen Gewerkschaftsbosse, die sich als Altersruhesitz Villen im Park zulegten. Gern genommen wurden auch Sexskandale mittelmäßig bekannter Politiker. In Form mehrwöchiger Kampagnen überzog die Schundpresse eine Einzelperson oder ganze Gruppe systematisch mit Dreck, um ihren Lesern die Freude zu gönnen, sich am Anblick des besudelten Haufens zu laben. Innerhalb einer strengen Hierarchie mussten schlecht bezahlte Redakteure vor Superlativen strotzende Geschichten abliefern, die nur dann politisch sein durften, wenn die finanzkräftigen Unterstützer des Blattes dies wollten. Mit einer großangelegten Kampagne plante man nun in den nächsten Ausgaben gegen die linken Krawallmacher zu hetzen. Das kitzelte Ressentiments im Lager der Kleinbürger hervor, die schließlich den Löwenanteil der Zielgruppe ausmachten.

„Ich hätte da vielleicht was...", brachte Kasupke vorsichtig von seinem Platz am hinteren Ende des großen Tisches hervor und legte ein großformatiges Foto auf die erleuchtete Tischplatte. Mit einem leichten Schups ließ er es zu seinem übermächtigen Chefredakteur hinübergleiten. Die Aufnahme zeigte Natascha und Case bei ihrer Flucht vom Ort des Massakers, im Hintergrund glänzte die besudelte Frankfurter Allee in strahlendem blutrot, das so leuchtend rot war, dass es an den Schriftzug der Zeitung erinnerte.

„Perfekt!", rief Gaffmann begeistert, „Kaltblütig, ruchlos, gejagt von der Polizei: Bonnie & Clyde – Terroristenpärchen versetzt die Stadt in Angst." Er zeigte die Schlagzeilen mit der ausgestreckten Hand, als würden sie in der Luft vor seinem Gesicht stehen. „Ich sehe es bereits vor mir. Baut die beiden Pfeifen zu aus. Wir werden die ersten sein, die darüber berichten. Das war's für heute. Auf die Titelseite für morgen mit dem Scheiß und haut es auch sofort in die Online-Ausgabe, ihr unfähigen Kackklappen!", schrie er die Redakteure an, die sich augenblicklich mit geduckten Rücken trollten, um emsig weiter zu schuften.

Case erwachte erst am späten Nachmittag. Durch das Schlafzimmerfenster fiel das fahle Licht beginnender Dämmerung. Er war Spätaufsteher aus Neigung, aber gelegentlich Frühaufsteher aus Notwendigkeit.

„Guten Morgen." Natascha knipste die Deckenleuchte an und betrat den Raum mit federnden Schritten. Sie war offenbar auch erst vor Kurzem aufgestanden, denn sie trug lediglich ein weißes, ungebügeltes Herrenhemd, das nur knapp über ihre ausgesprochen femininen Hüften reichte. Mit einem Satz lag sie im Bett und zog sich an ihn. Ihre Lippen pressten sich auf seine. Als er ihre festen Brüste durch den dünnen Stoff spürte, wusste Case, dass er vollkommen verknallt war. Er hatte schon viele gehabt, doch diesmal war es anders. Mit dieser Frau wollte er zusammenbleiben.

Theoretisch konnte man nicht davon ausgehen, dass Anarchisten zu monogamen Beziehungen neigten. Andererseits hatte die anarchistische Theorie recht wenig mit der wirklichen Welt zu tun oder damit, wie Anarchos darin funktionierten. Obendrein verstand er sich nicht als klassischer Anarchist, sondern als Neonihilist. Er verachtete die gesellschaftlichen „Werte" um ihn herum und war darauf aus, sie zu zertrümmern. Allerdings nicht, um daraufhin eine neue Supergesellschaft oder sozialistische Weltrepublik zu errichten. An solche Hirngespinste glaubte er nicht, ihm ging es in politischen Angelegenheiten in erster Linie um das Zertrümmern an sich. Ansonsten war er aber ein ganz netter Kerl. Seine Einstellung gegenüber Frauen war die jedes einigermaßen kraftvollen und gesunden jungen Mannes, der nur zufällig nicht in einer festen Beziehung war und es vermutlich schon lange sein sollte.

„Kaffee? Aber nur schwarz. Milch hab ich nicht." Natascha sprang ebenso schnell aus dem Bett, wie sie aufgetaucht war. „Kein Problem, ich bin eh Veganer." Case trottete erst mal ins Badezimmer. Er bewunderte die vielen rätselhaften Fläschchen im gleißenden Licht des Spiegelschrankes. Seine eigenen Kenntnisse – was Kos-

metika anging - waren bereits bei Niveacreme am Ende. Letztlich war das alles doch nur wieder ein Symbol für etwas, was teuer und zugleich dekadent war. Dennoch beeindruckte ihn der Anblick und ehrlich gesagt, mochte er auch den Duft herber Parfums, vielleicht weil er selbst ein recht herber Mensch war.

Nach dem Frühstück verließen sie die warme Behausung durch das schummerig beleuchtete Treppenhaus und gingen hinaus in den winterlichen Abend. Die menschenleere Dunkelheit der in dicke Nebelschwaden gehüllten Gasse verbreitete eine an sich beklemmende Atmosphäre, was den Turteltauben jedoch nicht weiter auffiel. Lange Schatten werfend, spazierten sie vorbei am S-Bahndamm, an den verranzten Lagerhallen und schmuddeligen Hinterhofwerkstätten. Nur das spärliche Licht einiger Laternen, das auf dem feuchtkalten Asphalt, den blanken Gleisen und ihren Gesichtern reflektiert wurde, verhindert eine undurchdringbare Dunkelheit. In einer Unterführung kam ihnen ein brüllender Zeitungsjunge entgegen: „Extrablatt! Bombenanschlag! Polizei ermittelt fieberhaft!".

Sie ignorierten den Rotzlöffel und bogen in eine größere Straße ein. In einem Dönerimbiß erkannten sie eine Menschentraube, die wie gebannt die Nachrichten des Regionalfernsehens verfolgte. Auch dort war die Bombe Topthema Nummer eins. An einem Tisch in der Ecke saßen einige ältere Typen mit Schnauzbärten und lederartigen Gesichtern, die sich wüst ereiferten. Wirre Sprachfetzen wie „Erschießen! Alle erschießen!" oder „Nee, aufhängen! An kräftigen, wiederverwertbaren Seilen. Das spart Munition.", drangen bis auf die Straße. Der Gestank kollektiver Angst und Paranoia mischte sich mit dem fettigen Hammelfleischs und lange nicht geleerter Aschenbecher.

„So eine Aufregung, nur wegen ein paar Nazis.", stellte Natascha recht emotionslos fest, als sie weitergingen.

„Sie machen jetzt Razzien und Hausdurchsuchungen bei den ganzen Chaoten. Die werden sie schon kriegen, diese Terroristen, die verfluchten Menschenfeinde.", sagte einer ältere Frau im grauen Mantel zu ihrem ebenso grauen Begleiter, als sie ihnen entgegengelaufen kam. „Die Krawallmacher haben für heute Nacht angekündigt. Am besten wir vernageln unsere Fenster.", antwortete der graue Typ mit kratziger Stimme.

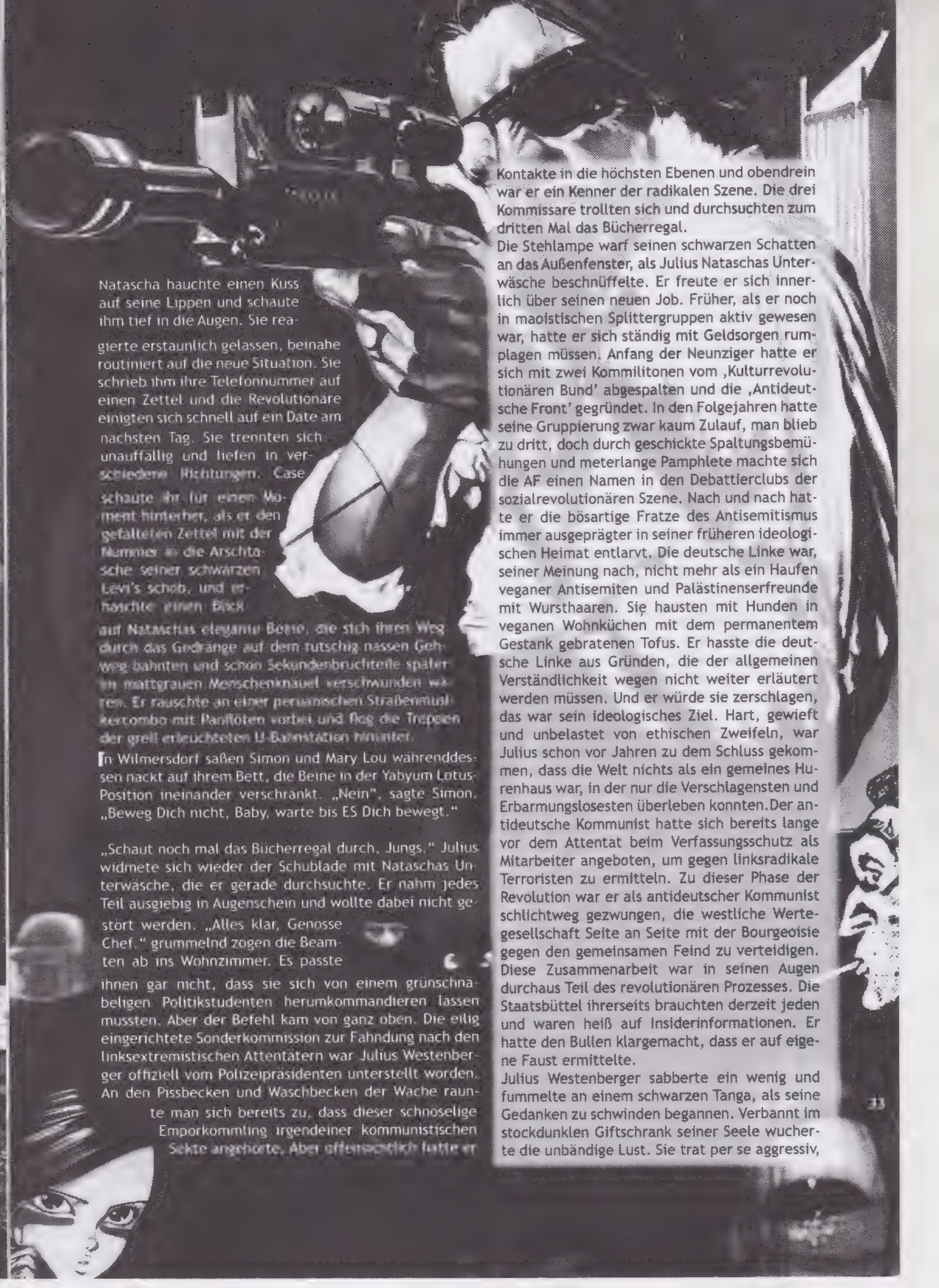
„Medizin und Psychologie haben schon in den 20er Jahren einen Kausalzusammenhang zwischen Aggression, psychischen Krankheiten und Besiedlungsdichte ermitteln können. Zu viele Menschen auf zu engem Raum drehen schnell mal durch. Eine solch schockierenden Begebenheit wie diese Nagelbombe zwingt die ganze überfüllte Stadt zu einer alptraumartigen, paranoiden Konfrontation mit Brutalität und Abweichung, mit all dem rational nicht plan- und kontrollierbaren, das sie normalerweise 365 Tage im Jahr verdrängt", brachte Case den allgemeinen Ausnahmezustand auf den wunden Punkt.

Als die beiden später des Abends wieder in Nataschas Straße eintrafen, mussten sie feststellen, dass die Behörden bereits vor Ort waren. Im Lichtkegel der flackernden Straßenlaterne vor dem Haus standen fünf Bullenwannen und ein blauer VW Transporter des Sondereinsatzkommandos. In Nataschas Wohnung brannten alle Lampen, Schatten emsiger Gestalten zuckten über die Wände der Altbauwohnung.

„Scheiße." Sie gingen unauffällig weiter. Case legte, zur besseren Tarnung, seinen Arm um Nataschas Schultern. Ihm war als langjährigem Aktivisten des politischen Randspektrum im Grunde bereits klar, was das bedeutete. Die Großstadt war auf Hexenjagd. Haltlose Verdächtigungen würden nun zu willkürlichen Hausdurchsuchungen führen und womöglich würde die allgegenwärtige Paranoia in wahllose Lynchjustiz gipfeln. Ihm war klar, dass auch er jetzt bald dran sein würde, dass es nun soweit war und er endgültig in den Untergrund musste. Die Aktendatei des Staatsschutzes über seine politische Karriere in diversen radikalen Gruppierungen dürfte mittlerweile eine eigene Festplatte füllen. Schon seit Jahren benutze er nur noch öffentliche Telefone, weil ihn das ständige Knacken in seinem Anschluss nervte. Big Brothers Augen hatten ihn schon lange ins Visier gefasst, es war zuletzt nur noch eine Frage der Zeit gewesen, wann seine stählerne Faust zuschlagen würde. Dieses rätselhafte Attentat, wer auch immer es begangen hatte, gab den Bullen die nötige öffentliche Rückendeckung, gegen alte Bekannte aus der Krawallszene hart durchzugreifen. Offenbar teilte er dieses Schicksal mit seiner neuen Freundin.

Case hatte sich, als krisenfester Aktivist, längst auf diesen Tag vorbereitet. Jetzt wollte er nur noch einmal checken, ob er nicht ein paar Klamotten und seine Zahnbürste einpacken könnte. Weiterhin würde ein bedauernswerter Unfall eventuelle Spuren wirksam verwischen. Ein üblicher Wohnungsbrand benötigte kaum zwei Minuten, um ein Zimmer zu verwüsten, bei guter Belüftung und offenen Türen würde es kaum eine Viertelstunde dauern, um die ganze Wohnung buchstäblich in Schutt und Asche zu legen. Drei Kanister Benzin und eine Packung Zündhölzer lagen jederzeit griffbereit in Cases Unterschlupf. Bis dorthin waren es nur wenige Minuten mit der U-Bahn.

„Ich habe noch etwas zu erledigen. Treffen wir uns morgen? Ruf mich auf dem Handy an. Ich benutze eine saubere, anonyme Karte, da hört keiner mit."



Natascha hauchte einen Kuss auf seine Lippen und schaute ihm tief in die Augen. Sie reagierte erstaunlich gelassen, beinahe routiniert auf die neue Situation. Sie schrieb ihm ihre Telefonnummer auf einen Zettel und die Revolutionare einigten sich schnell auf ein Date am nachsten Tag. Sie trennten sich unauffallig und liefen in verschiedene Richtungen. Case schaute ihr für einen Moment hinterher, als er den gefalteten Zettel mit der Nummer in die Arschtasche seiner schwarzen Levi's schob, und erhaschte einen Blick auf Nataschas elegante Beine, die sich ihren Weg durch das Gedränge auf dem rutschig nassen Gehweg bahnten und schon Sekundenbruchteile später im mattgrauen Menschenknäuel verschwunden waren. Er rauschte an einer peruanischen Straßenmusikercombo mit Panflöten vorbei und flog die Treppen der grell erleuchteten U-Bahnstation hinunter.

In Wilmersdorf saßen Simon und Mary Lou währenddessen nackt auf ihrem Bett, die Beine in der Yabyum Lotus-Position ineinander verschrankt. „Nein", sagte Simon. „Beweg Dich nicht, Baby, warte bis ES Dich bewegt."

„Schaut noch mal das Bücherregal durch, Jungs." Julius widmete sich wieder der Schublade mit Nataschas Unterwasche, die er gerade durchsuchte. Er nahm jedes Teil ausgiebig in Augenschein und wollte dabei nicht gestört werden. „Alles klar, Genosse Chef." grummelnd zogen die Beamten ab ins Wohnzimmer. Es passte ihnen gar nicht, dass sie sich von einem grünschnabeligen Politikstudenten herumkommandieren lassen mussten. Aber der Befehl kam von ganz oben. Die eilig eingerichtete Sonderkommission zur Fahndung nach den linksextremistischen Attentätern war Julius Westenberger offiziell vom Polizeiprasidenten unterstellt worden. An den Pissbecken und Waschbecken der Wache raunte man sich bereits zu, dass dieser schnöselige Emporkommling irgendeiner kommunistischen Sekte angehörte. Aber offensichtlich hatte er Kontakte in die höchsten Ebenen und obendrein war er ein Kenner der radikalen Szene. Die drei Kommissare trollten sich und durchsuchten zum dritten Mal das Bücherregal.

Die Stehlampe warf seinen schwarzen Schatten an das Außenfenster, als Julius Nataschas Unterwäsche beschnüffelte. Er freute er sich innerlich über seinen neuen Job. Früher, als er noch in maoistischen Splittergruppen aktiv gewesen war, hatte er sich ständig mit Geldsorgen rumplagen müssen. Anfang der Neunziger hatte er sich mit zwei Kommilitonen vom ‚Kulturrevolutionären Bund' abgespalten und die ‚Antideutsche Front' gegründet. In den Folgejahren hatte seine Gruppierung zwar kaum Zulauf, man blieb zu dritt, doch durch geschickte Spaltungsbemühungen und meterlange Pamphlete machte sich die AF einen Namen in den Debattierclubs der sozialrevolutionären Szene. Nach und nach hatte er die bösartige Fratze des Antisemitismus immer ausgeprägter in seiner früheren ideologischen Heimat entlarvt. Die deutsche Linke war, seiner Meinung nach, nicht mehr als ein Haufen veganer Antisemiten und Palästinenserfreunde mit Wursthaaren. Sie hausten mit Hunden in veganen Wohnküchen mit dem permanentem Gestank gebratenen Tofus. Er hasste die deutsche Linke aus Gründen, die der allgemeinen Verständlichkeit wegen nicht weiter erläutert werden müssen. Und er würde sie zerschlagen, das war sein ideologisches Ziel. Hart, gewieft und unbelastet von ethischen Zweifeln, war Julius schon vor Jahren zu dem Schluss gekommen, dass die Welt nichts als ein gemeines Hurenhaus war, in der nur die Verschlagensten und Erbarmungslosesten überleben konnten. Der antideutsche Kommunist hatte sich bereits lange vor dem Attentat beim Verfassungsschutz als Mitarbeiter angeboten, um gegen linksradikale Terroristen zu ermitteln. Zu dieser Phase der Revolution war er als antideutscher Kommunist schlichtweg gezwungen, die westliche Wertegesellschaft Seite an Seite mit der Bourgeoisie gegen den gemeinsamen Feind zu verteidigen. Diese Zusammenarbeit war in seinen Augen durchaus Teil des revolutionären Prozesses. Die Staatsbüttel ihrerseits brauchten derzeit jeden und waren heiß auf Insiderinformationen. Er hatte den Bullen klargemacht, dass er auf eigene Faust ermittelte.

Julius Westenberger sabberte ein wenig und fummelte an einem schwarzen Tanga, als seine Gedanken zu schwinden begannen. Verbannt im stockdunklen Giftschrank seiner Seele wucherte die unbändige Lust. Sie trat per se aggressiv,

grenzüberschreitend und ungesittet auf. Er streichelte den dünnen Fetzen Stoff. Wie sollte die Lust anders sein, wo doch schon das Krähen des Kindes nach wollüstiger Aufmerksamkeit keineswegs unaggressiv war oder das versunkene An-den-eigenen-Zehen-Lutschen eben kein besonnenes oder soziales Verhalten vorstellte? Der antideutsche Kommunist war eindeutig sexuell frustriert, weil seine Freundin ihn nicht ran ließ. Schon seit drei Monaten, zwei Wochen und vier Tagen hatte er keinen Sex mehr gehabt. Leidend unter dem Druck seiner zum Bersten gefüllten Eier, reichte schon ein kleiner Fetzen getragener Damenunterwäsche, um ihn vollends in Extase zu versetzen. Die ganze Triebgeschichte eines jeden, Männlein wie Weiblein, war, in seinen Augen, von Kindesbeinen an eine Geschichte frustrierter Allmachtphantasien, schreckerregender Vorstellungen, Versagungen und Entsagungen, aber auch einer Lust, die sich ständig gegen die ihr auferlegten Verhaltensformen wehrte. Er begann zu onanieren.

Case stand eingequetscht in der überfüllten U-Bahn. Die Neonröhren der Beleuchtung flackerten kurz. Noch zwei Stationen. Gelangweilte Spießer umgaben ihn, miesepetrig starrten sie aus den Fenstern ins vorbeirauschende Nichts des Tunnels. Andere glotzten in die Röhre des stumpfsinnigen U-Bahn-TV, das die neuesten Nachrichten fortlaufend wiederholte. In dieser entfremdeten Welt wurden Subjekte zu Objekten und Objekte schienen zu Subjekten zu werden. Die angespannte Ruhe des Berufsverkehrs wurde nur unterbrochen von quietschenden Klingeltönen und duseligen Sätzen, geschnattert in Mobilfunktelefone. Die Bewohner der Großstadt glichen Scharen pausenlos plappernder Individuen, die sich nichts zu sagen hatten und wie taube Vögel vereinsamten. Sie alle waren gewöhnt an das Fernsehen wie Fische an trübes Wasser, jetzt hatten sie abgedroschene Fantasien, die davon infiziert waren, ständig Lügen und dem Reiz von Wünschen ausgesetzt zu sein, die niemals befriedigt werden konnten. Case verachtete diese armseligen Kleingeister. Er wollte ein Egoist sein am Morgen, ein Pornostar am Nachmittag und ein kritischer Kritiker am Abend. In anderen Worten: Er wollte all die verschiedenen Aspekte dessen realisieren, was es bedeutete, ein Mensch zu sein im sozialen Umgang, kein willenloser Konsument.
„Wir alle müssen mit den Widersprüchen des Kapitalismus leben.", dachte Case und hoffte, bald am Ziel zu sein. Als der Zug in den nächsten Bahnhof einlief, schreckte Case aus seinen Gedanken. Er erkannte sein eigenes Bild auf dem Bildschirm des U-Bahn-Fernsehens. Anscheinend war die Meldung gerade aktualisiert worden. „Terroranschlag erschüttert Innenstadt. Zwei Tatverdächtige entkommen.", knallte ihm die Schlagzeile entgegen. Danach füllte Nataschas Foto für Sekunden den Bildschirm aus. Zum Glück schauten sich Berliner in der U-Bahn niemals an, keiner interessierte sich einen Scheißdreck für den anderen, daher erkannte ihn auch niemand. „Bloß raus hier.", dachte Case und verließ die Bahn, sobald sich die Tür öffnete. Die geflieste Wand des Bahnsteigs spiegelte die tumben Konturen der hetzenden Fahrgäste wider. Anscheinend wollte irgendjemand das Attentat Natascha und ihm unterschieben und hatte die Bullen dazu gebracht, eine Fahndung einzuleiten. Zwar hatte er nichts damit zu tun, sie wahrscheinlich auch nicht, doch Case wusste, dass es keinen Sinn hatte, seine Unschuld zu beteuern. Die Behörden brauchten jetzt schleunigst einen Schuldigen, den sie den geifernden Medien vorwerfen konnten, da wurde nicht lange gefackelt. Ihm dämmerte, dass er Ziel eines miesen Komplotts geworden war.

Der Neonazi Jörn wurde wach vom Ruf des Muezzin, der über mächtige Lautsprecher von der benachbarten Moschee in sein verschlafenes Ohr drang. Früher war dort eine Kirche gewesen, aber das war lange her. Die wenigen Deutschen, die noch in dieser Gegend wohnten, schickten ihre Kinder in die Koranschule, damit sie es später leichter hatten mit der Integration. In den Schulen wurde inzwischen hauptsächlich auf Türkisch unterrichtet, manchmal auch Russisch oder Arabisch, je nach Mehrheit.

1 11 11 1 1011110
1010 1011 10 11 1 10110
1010 1001 11 11 1 1011110 01 1101011 10111 1010

Jörns Kopf war noch ganz benommen, wie gerne hätte er jetzt ein Bier getrunken, aber das hatte er sich mir schon vor längerer Zeit abgewöhnt. Da Bier in Deutschland kaum noch gekauft wurde, waren die Preise in astronomische Höhen gestiegen. Er trank jetzt schwarzen Tee. Bei gutem Wetter oft vorm Haus. Nicht anders sah es mit Fleisch aus. Wie gerne hätte er mal wieder eine Schweinshaxe gegessen, aber Schweinefleisch bekam man hier nur noch „unter der Hand", für rund 49 Euro pro Kilo. Jörn hatte seine Ernährung daher völlig umgestellt. Viel Gemüse, Lamm und Cous Cous.
Oft, wenn er abends aus dem Fenster des verfallenen und übel riechenden Mietshauses sah, in dem seine kleine deutsche Familie wohnte, stellte er sich die vorbeilaufenden Frauen ohne Kopftücher vor, und wünschte sich insgeheim, mal wieder eine schlanke, arische Blondine zu sehen.

Jörn presste den Knopf des Radioweckers. Ein Nachrichtensprecher sagte, dass auf Druck diverser Parteien das Gesetz, welches den Kopftuchzwang auch für deutsche Frauen vorschrieb, ab dem nächsten Monat beschlossene Sache sei. Jörns Frau trug schon seit Jahren das Kopftuch, um ihre Reize zu verdecken. Sein Sohn Max sprach nur noch selten deutsch, und das sehr gebrochen. Jörn beneidete ihn ein wenig, da es mit seinem Sprachkurs noch immer nicht so voran ging, wie er es sich wünschte. Sein Türkisch war unter aller Sau. Na ja, Kinder lernten eben schneller und waren aufnahmefähiger.
„Ahhhhhrgh!" Schweißgebadet erwachte Jörn auf aus diesem grauenhaften Albtraum, der ihn bis an die Grenze seiner psychischen Belastbarkeit mit seinen schlimmsten Ängsten konfrontiert hatte. Er lag auf seiner Couch schwedischen Fabrikats und überblickte das Panorama leerer Bierdosen und Schnapsflaschen auf dem klapprigen, schwedischen Wohnzimmertisch vor seinen glasigen Augen. Sein Schädel dröhnte, das durch dünne graue Vorhänge gebrochene Sonnenlicht tauchte das Stilleben in einen matten Schein. „Au!" Plötzlich war da auch wieder der stechende Schmerz in seinen getretenen Extremitäten. Nur langsam kehrte Jörns Erinnerung in Form einiger weniger schwarzweißer Standbilder wieder. Nach dem Massaker auf der Kameradschaftsdemo war er von irgendwelchen christlichen Fundamentalisten zusammengeschlagen worden. Daraufhin hatte er sich eine Pulle Korn aus dem Döner gegenüber seiner Wohnung geholt und sich hier jämmerlich besoffen. Jetzt läuteten die Glocken der Kirche nebenan zum Sonntagsgottesdienst. Ihm fiel ein, dass er gar keine Familie hatte. Um dem Schrecken des Albtraumes zu entgehen, zündete er sich erst mal den fetten Joint an, der immer noch vor ihm auf dem Tisch lag. Erst als die THC-haltigen Wolken seinen Geist umnebelten, fand seine gequälte, weiße Seele Ruhe. Er wusste, dass es absolut undeutsch war, das Berberkraut zu rauchen, aber in Zuständen wie diesem half ihm einfach nichts anderes.

Die Tüte war beinahe am Ende, da klingelte es an der Tür. Die große Angst überkam Jörn. Wenn er high war, brachte die kleinste Sache, die nicht in seine Welt gehörte, jedes Mal große Angst über ihn, unaufhaltsam und unkontrollierbar. Er hielt den Atem an, nicht um den Rauch in den Lungen zu halten, sondern weil panischer Schrecken seine Brustmuskulatur gelähmt hatte. Er ließ die Tüte fallen und griff nach seinem Pimmel, eine gewohnheitsmäßige Handlung in Augenblicken der Panik. Der Jointstummel schlug kurz an der Kante des Couchtisches auf und landete auf dem Teppichboden. Sofort schmorte ein groschengroßes Loch in die Oberfläche und das synthetische Material um die Glut herum begann zu schwelen.
„Scheiße", sagte Jörn, als er mit dem Daumen versuchte, die schwelende Glut auszudrücken, und er verzog sein Gesicht zu einer schmerzhaften Grimasse.

Aber Simon in Wilmersdorf behielt immer noch, ruhig und gelassen, die Lotus-Stellung bei und instruierte Mary Lou, die in seinem Schoß saß: „Halt ihn nur... . Halt ihn nur mit den Wänden Deiner Vagina, wie Du ihn in Deiner Hand halten würdest., ganz sachte, und fühle seine Wärme, aber denk nicht an den Orgasmus, denk nicht an die Zukunft, nicht mal für eine Sekunde. Denk an das Hier und Jetzt, das Jetzt allein, das einzige Jetzt, das wir jemals haben werden, nichts als mein Penis in Deiner Vagina, und die einfache Freude dabei, nicht daran, ein größeres Vergnügen zu erreichen... ." „Mein Rücken tut weh", sagte Mary Lou.

Herrmann presste den Knopf neben der in abstoßendem Mintgrün gehaltenen Tür des sanierten Altbaus. Die Klingel im Innern spielte die Melodie des Horst-Wesselliedes nun schon zum fünften Mal in schrillen Tönen und endlich näherten sich schlurfende Schritte der Tür. Ein Klappern hinter dem Türspion, ein kurzes Zögern, langsam öffnete sich die Luke.
„Guten Morgen. Kommen Sie herein." Mit einem abwesenden Grinsen grüßte Jörn den Inspektor. Der Bulle bemerkte den abgestandenen Geruch verqualmten THCs, der aus der Wohnung kroch und trat ein.
„Wollen Sie einen Kaffee?"
„Ahh, ja gern. Danke."
Jörn machte gute Miene zum bösen Spiel. Das war Herrmann sofort klar. Als V-Mann war Jörn dem Inspektor direkt unterstellt. Da sich die Einkünfte eines Spitzels sehen lassen konnten, sicherte ihm diese Tätigkeit seinen Lebensunterhalt. Auf Staatskosten führte er den Lifestyle eines Nationalen Sozialisten in Vollbeschäftigung. Doch dieser unfähige und obendrein total runtergekommene Neonazi raubte dem Inspektor manchmal den letzten Nerv.

„Was ist denn mit Dir passiert?“ Der Inspektor deutete auf die unzähligen Blessuren an Jörns Körper. Er schloss die Tür vor den neugierigen Ohren der Nachbarn. „Irgendwelche Christen.“, sagte Jörn genervt und abwimmelnd, während er verschlafen in die Küche tappte. Diese Geschichte interessierte den Inspektor ohnehin nicht die Bohne.
„Ich habe nachts wach gelegen und mir gewünscht, du warst tot.“ Jörn hatte sein Grinsen abgelegt und wechselte in eine vor Bitterkeit zitternde Stimmlage „Ich habe mir mindestens fünfzig hässliche Todesarten für dich ausgedacht. Mein Therapeut hat sogar vorgeschlagen, dass ich mir eine Puppe besorge und Nadeln rein stecke.“
„Was für eine Therapie war denn das?“
„Die richtige.“
„Und hat sie funktioniert?“
„Weiß nicht. Hast du die Schmerzen von den Nadeln gespürt?“
Der Inspektor versuchte sich zu erinnern. Er hatte in den vergangenen Monaten so viele Schmerzen gespürt, dass er kaum sagen könnte, ob manche davon vielleicht rein physisch gewesen waren.
„Jeden Einzelnen“, sagte er und ging ins Wohnzimmer.
Jörn machte Kaffee. „War wohl nichts mit dem Aufmarsch, letztens?“ begann Herrmann zu stänkern. Er schnüffelte gerade dem verkohlten Gestank nach und hatte das Brandloch im Teppich entdeckt, als der bekiffte White-Power-Aktivist mit zwei dampfenden Tassen des Muselmanentrankes ins Zimmer geschlurft kam. „Haste vielleicht nen paar Gerüchte gehört, mein Kleiner?“, fragte der Bulle, während sein rechter Zeigefinger seelenruhig in Jörns Schale mit dem Gras rumstocherte. „Wie wäre es, wenn Du Dich mal umhören könntest? Für mich.“ Der Inspektor setzte sich auf das billige Sofa. Jan stellte die Tassen auf den letzten freien Fleck des Couchtischs und stemmte die Hände in die Hüften. „Du kennst meinen Preis, Herrmann.“ Der Neonazi blinzelte dem Bullen neckisch zu, bis der ein leichtes Nicken erkennen ließ. Dann setzte er sich ihm gegenüber in einen schwedischen Ledersessel. „Ich geb Dir schon, was Du brauchst, weeste doch.“, gab der Polizist zurück, griff nach der Tasse und trank einen Schluck des koffeinhaltigen Gebraus.
„Ich habe gehört, also ... es soll da eine CD bei einem Kameraden aufgetaucht sein, die geheimgehaltene Informationen über eine jüdische Verschwörung hinter dem Anschlag enthält.“
„Ach, Firlefanz.“ Der Inspektor kratzte sich im Schritt.
„Ich besorge die CD und finde heraus, was ich kann.“ Jan stellte seine Tasse ab und sprang blitzartig auf. Mit zackigen Schritten umquerte er den schwedischen Tisch, um vor dem Inspektor auf die Knie zu fallen. „Nun mach schon, Bulle.“
Schwerfällig aber pflichtbewusst erhob sich der Ermittler aus dem Sessel und stellte sich vor Jan. Er öffnete seine blaue Jeans, um seinen Liebesmuskel hervorzuholen. Wie nach jedem informellen Gespräch ließ er besten, warmen, tief gelben Natursekt in die Kehle des Nationalisten laufen. Das war alles, was der Informant dafür verlangte, dass er Herrmann die heißesten Informationen immer direkt gab. Beim Verfassungsschutz lieferte er hauptsächlich wertlose und veraltete Infos ab. Herrmann hingegen zahlte prompt und bekam allererste Ware.

„Ey Mann. Du warst im Fernsehen, geil!“, rief Atze seinem Kumpel Case zu, als er ihn Licht einer Reklametafel erblickte. Case wirkte etwas in Eile. „Keule und ich gehn jetzt nach Mitte. Da rappelt dit heute noch.“ Atze und Keule waren passionierte Krawallmacher. Sie lebten im Nachbarhaus. Die beiden Typen hatten früher mit Case in einer ziemlich miesen Punkrockband gespielt. Nachdem der Sänger alle Instrumente geklaut und sich nach Spanien abgesetzt hatte, war die Band zerbrochen, aber die drei beklauten Deppen blieben Kumpels.
„Ich kann grad nicht. Muss abtauchen. Kann ich heut Nacht vielleicht bei Euch pennen?“, fragte Case. „Kein Problem.“ Keule gab ihm den Schlüssel. „Wenn wa uns morgen früh nicht mehr sehen, dann meld Dich mal, ausm Untergrund!“
„Aber klar doch. Kein Problem.“ Case nahm die Sache ziemlich locker.
„Wir sehn uns, Mann. Komm Keule!“ Die beiden hetzten von dannen und verschwanden schon nach wenigen Metern aus dem Licht der Werbetafel. Case rauschte in den miefigen Hausflur seines heruntergekommenen Mietshauses und drückte auf den Schalter des Dreiminutenlichtes. Irgendwo hinter einer Ecke sprang eine kleine, vergilbte Glühbirne an und tauchte die wenigen Meter um sich herum in einen seidig gelben Lichtkegel. Das Treppenhaus war von kleinen Deckenlampen dezent und nur punktuell ausgeleuchtet, der überwiegende Teil blieb im Dunkeln. Vorsichtig schlich er die Treppe hinauf. Waren sie ihm vielleicht zuvorgekommen?
„Alles, was du hast, hat irgendwann dich.“ Die stechend riechende Flüssigkeit verteilte sich gleichmäßig über Bücherregal, Bett und Fernseher. Case verteilte den letzten Kanister in seinem Schlafzimmer. Im Hintergrund lief die neunte Sinfonie Beethovens, die letzte Scheibe, die sein Plattenspieler wohl je abspielen würde. Düster tönten die Streicher in d-Moll, als Case den Brandbeschleuniger verschüttete. Zum Glück waren die Bullen noch nicht hier, aber sie würden sicher gleich eintreffen. „Erst nachdem wir alles verloren haben, haben wir die Freiheit, alles zu tun.“, sagte er leise zu sich selbst. Irgendwo in dem Berg Papier in der Ecke, den er gerade in bleifreies Benzin tränkte, lag auch das Foto seiner Ex, das er vor langen Monaten dort hingeworfen hatte. Irgendwie hatte ihn die Trennung von Sue etwas aus der Bahn geworfen. Der vermüllte Zustand seiner kleinen Altbauwohnung

zumindest sprach eine deutliche Sprache. Anscheinend war es mal wieder Zeit für einen Neuanfang. Im Moment hatte er allerdings keine Zeit für derartige Sentimentalitäten. Er schleuderte den leeren Kanister achtlos in die Ecke und öffnete die Fenster und Zimmertüren. Die Wohnungstür ließ er nur einen Spaltbreit offen, gerade weit genug, um ein Streichholz hindurch zu werfen. Case' Hände zitterten kaum sichtbar, als er das Hölzchen anrieb, um es sofort in seine ehemalige Behausung zu schnipsen. „Freude schöner Götter Funken!", tönte der Chor des alten Ludwig van von drinnen. Wwwumm! Die ganze Bude ging lichterloh in Flammen auf und Case zog die Tür ran. Auf diese Weise würde sich das Feuer zwar in der Wohnung aber nicht sofort im Treppenhaus ausbreiten. Die Feuerwehr würde genug Zeit haben, die Flammen zu löschen, bevor andere in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Theoretisch zumindest. Der Nebel über dem nasskalten Kopfsteinpflaster hatte sich etwas gelichtet. Case hechtete über die Straße zur Telefonzelle gegenüber um einen anonymen Notruf abzugeben. Danach verschwand er in der Dunkelheit der Nacht, weiße Chirurgenhandschuhe von den Fingern streifend.

"Eine ganze Generation von Jugendlichen wird indoktriniert mit dem Irrglauben, dass dieses Land böse und schlecht wäre.", rief Klaus und hielt den perfekt gestylten schwarz-rot-goldenen Iro in die Kamera. „Eine ganze Kultur weiß nichts von der Größe unseres Landes und den Opfern, die es für uns und alle freien Menschen auf der Welt erbracht hat. Ich bin so stolz darauf, Deutscher zu sein."
Der Anführer der ‚Conservative Punks' war nervös, seine Stimme bebte, dennoch versuchte er autoritär zu klingen. Er charakterisierte, richtig gesagt, das beste Beispiel einer absoluten Pfeife. Früher, als er noch bemüht gewesen war, sich bei den Schnorrerpunks vom Lidl am Ostbahnhof einzuschleimen, hätte er seine Mitgliedschaft bei der Jungen Union niemals zugegeben. Heute machte er keinen Hehl mehr aus seiner konservativen Einstellung. Es war ihm vielmehr gelungen, immerhin an die fünfzehn Kidpunks um sich zu scharen, denen er bei dieser heutigen Kundgebung ideologisch die Richtung wies. Klaus erkannte eine steigende Anzahl junger Leute im Punkbereich, die sich nichts mehr vorschreiben lassen wollten, die für sich selbst denken konnten und nicht mehr wie einer Herde Schafe uniformiert waren. Deshalb tendierten sie wieder zu konservativen Werten und verweigerten sich den linken Dogmen, die, seiner Meinung nach, in der Punkszene immer noch vorherrschten. Natürlich scherten sich die echten Punkrocker kein bisschen um seinen wahnwitzigen Haufen, doch das war Klaus egal. Die Conservative Punks würden einen schon bald einen revolutionären Umbruch anzetteln, selbstverständlich unter Wahrung der alten Werte. Da war er sich sicher.
„Seht dieses Land, als das, was es ist: Ihr selbst.", hob der Redner erneut an. „Ist es nicht das, was Deutschland ist? Wir alle? Ist es nicht das, was Deutschland repräsentiert? Dieses Land ist eine großartige Idee, deren Möglichkeiten endlos sind. So sehe ich Deutschland, für das ich kämpfen würde und , wenn nötig, mein Leben geben in Ehre. Geht wählen!"
Zufrieden schaute er von seinem kleinen Podium, das die Anhänger eilig aus einigen Bananenkisten gefertigt hatten, hinab ins Publikum. Zu den Punks hatten sich mittlerweile beinahe ebenso viele Skinheads gesellt. Offenbar waren auch sie begeistert von konservativen Idealen.
„Was ist denn das für eine Ketzerscheiße?", rief Bruder Paulus dem etwas verdutzten Punker auf seinem Haufen Bananenkisten zu. Paulus' Pork Pie, jener schlichte Filzhut, saß leicht schräg auf seinem gläubigen Kopf. Neben ihm standen Bruder Johannes und die anderen Skinheads der Christian Supremacy. Sie hatten diese krude Versammlung zufällig bemerkt, als sie gerade auf dem Weg von der gemeinsamen Beichte zu ihrer Stammkneipe hier entlang gekommen waren, und sich unerkannt unter die spärliche Zuhörerschaft gemischt.
„Nur Jesus Christus hat sein Opfer für die Menschheit gebracht. Der Herr hing am Kreuz - nicht Deutschland. Was Du redest ist Häresie!", rief ein großgewachsener Christusskin aus der zweiten Reihe und wollte augenblicklich auf Klaus zustürmen, um ihm mit Gottes Segen den Garaus zu machen. Zwei andere Glatzen hatten sichtlich Mühe, den religiösen Schlägertypen aufzuhalten.
Da ergriff Bruder Johannes das Wort: „Das Unreine wird vergehen. Die Meere werden über ihre Becken treten und alles Gegensätzliche zudecken, und die Gestirne werden mit ihren Strahlen die Erde reinigen. Dann ist zerbrochen das Schwert und alles Werkzeug des Krieges. Dann wird auf der ganzen Erde das Friedensreich entstehen, und auf der Erde werden Menschen leben, die Gottes Willen erfüllen.", setzte er der gottlosen Agitation der konservativen Punks die Wahrheit seines Evangeliums entgegen. „Doch nur die Reinen werden überleben. Ihr nicht!"
Dieser Satz war das verabredete Angriffssignal. Gleichzeitig griffen die Christusskins an. Bruder Paulus schnappte sich den Teenager mit grünem Hängeiro neben ihm und gab ihm einen deftigen Headbutt. Während der Junge-Union-Punkrocker zu Boden sackte, fraß er die stahlverstärkte Kappe des sauber polierten 20-Loch-Stiefels des christlichen Skinheads. Ausgetretene Zähne klingelten über das feuchte Kopfsteinpflaster. Johannes bahnte sich seinen Weg durch die wüste Schlägerei, um sich den Rädelsführer Klaus vorzuknöpfen. Er schob einen Glaubenbruder beiseite, der einem Kiddie gerade seinen eigenen Rucksack voller Pfandflaschen auf dem Schädel zertrümmerte. Die Christusskins der Christian Supremacy mussten diesen Kampf gewinnen, schließlich stand Gottes Segen mit ihnen im Felde. Sie kämpften, um sein Königreich zu errichten. Mit dieser Perspektive gewannen die Glatzen neue Maßstäbe: Es ging nicht mehr um neue Programme zur Rettung der alten Welt. Auf dem sinkenden Schiff waren neue Liegestühle unnötig. Es galt vielmehr, die Rettungsboote flott zu machen - für diejenigen, die einsteigen wollten. Für sie würde aus den Trümmern der untergehenden Zivilisation ein neues Zeitalter erwachsen: Das Friedensreich Jesu Christi, in dem nicht mehr der satanische Egoismus der gefallenen Engel die Erde regierte, sondern eine lichtere Menschheit auf einem höherschwingenden Planeten entstehen würde, die nach dem göttlichen Gesetz der selbstlosen Liebe zum göttlichen Urstrom zurückkehren würde.



Als Klaus den kurzhaarigen Kreuzzügler auf sich zukommen sah, setzte er zum verzweifelten Gegenangriff an. Mit der Rechten warf er dem Skinhead einen schweren Schwinger entgegen. Er legte seine ganze Kraft in diesen einen Schlag. Johannes tauchte blitzartig unter dem heranfliegenden Arm ab, parierte den Schlag mit der Linken und verpasste Klaus einen deftigen rechten Haken in die Magengrube, gefolgt von einem Jab in die Leber. Eine Gerade an die Kinnspitze ließ den konservativen Iroträger zusammenklappen. Bewusstlos sackte er auf das Pflaster, um dort liegen zu bleiben wie eine ausgelutschte Wurstpelle. Johannes schaute nun hinüber zu seinen Brüdern, die auf die letzten zuckenden und blut spuckenden Ketzerleiber eintraten. „Haltet ein! Der Herr hat uns den Sieg geschenkt!“, rief er ihnen zu. „Preiset den Herrn!“, johlten die Skins und zogen weiter.

„Brennende Barrikaden auf der Friedrichstraße. Schwere Krawalle in der Innenstadt forderten gestern Nacht Dutzende Verletzte unter den eingesetzten Hundertschaften der Bereitschaftspolizei. Linksradikale Randalierer warfen zahllose Schaufenster ein und setzten Autos in Brand. Der Sachschaden geht in die Millionenhöhe.“, plärrte der Radiowecker in Cases verschlafenes Ohr. „Das Wetter: es bleibt kalt...“ Case schlug mit der Faust auf die Aus-Taste und erkannte, dass er mit dem Gesicht in einer Salamischeibe lag. Er wischte sie weg. Im Vergleich zur Wohnung von Atze und Keule war seine ehemalige Absteige geradezu ein steriles Luxusappartement gewesen, dachte er, als er sich von der speckigen Matratze erhob. Es war Vormittag, wie er durch die rauchgelben Gardinen vor den schmierigen Fenstern zu erkennen glaubte, die kaum Tageslicht hineinließen. Das Zimmer wirkte düster, auch nach Einschalten der Lampe. Die uralten Tapeten waren dunkel gemustert und fraßen das Licht der einsamen Deckenleuchte mit ihren gewellten Glasrändern förmlich auf. Case dachte an all die längst gestorbenen Leute, die diese Tapeten auch schon gesehen hatten. Seine beiden Kumpels waren anscheinend noch nicht zurück von ihrer nächtlichen Randaletour. Er zog sich an und machte sich auf die Socken.
Am Zeitungskiosk an der Ecke erblickte er das Bild von Natascha und ihm auf der Titelseite der Berliner Presse. Er zog er den Schal etwas weiter ins Gesicht und suchte die nächste Telefonzelle, um Natascha anzurufen.

„...was das Attentat angeht: Es ist zu früh, um sagen zu können, wer verantwortlich ist. Aber das augenblickliche politische Klima, das geprägt ist von fehlgeleiteten, ungerechten und häufig kriminellen Handlungen der Extremisten, legt nahe, dass so etwas hätte geahnt werden können, und dass die Welt Zeuge von weiterer hässlicher Szenen und Grausamkeiten werden wird.“ Herrmann wimmelte die Reporter ab und verschwand schleunigst durch eine Tür hinter dem Rednerpult von der morgendlichen Pressekonferenz. Müden Schrittes lief der Bulle über den langen, von trüben Neonröhren nur spärlich ausgeleuchteten, Gang zum Fahrstuhl. Hektische Kriminalbeamte mit Akten in den Händen rauschten an ihm vorbei. Der überarbeitete Inspektor lief weiter, wobei er den Gestank gebohnerten Linoleums und abgestandenen Kaffeesatzes zu ignorieren versuchte, der sich in der Nähe Herrentoilette mit dem beißenden Duft von Essigreiniger und Klosteinen mischte. Aus wenigen Schritten Entfernung entdeckte er vor der metallisch glänzenden Schiebetür des Lifts einen jungen Mann, der dort wartete.
„Inspektor! Inspektor!“ Die aufgeregte Stimme drang von hinten in sein Ohr. Keuchend kam Jörn angerannt. „Ich habe die CD gekriegt, von der ich gestern sprach. Die müssen Sie sich ansehen!“ Die beiden Natursektliebhaber duzten sich nicht in der Öffentlichkeit, der amtliche Schein musste gewahrt bleiben.
„Haben Sie die dabei?“, fragte der Inspektor skeptisch.
„Nein, ich habe sie erst mal versteckt. Die Infos darauf sind echt gefährlich, glaube ich.“
„Ja, ja. Bringen Sie das Ding mal her, dann schau ich mir das mal an.“ Dieser paranoide Nazi ging dem Bullen auf den Kranz. Er hatte keine Ahnung, was der da ausgegraben hatte, aber dem Verfolgungswahn dieses Faschos schenkte er erst mal wenig glauben. „Na los, machen Sie schon, dass Sie in die Spur kommen.“
Jörn eilte wieder zurück zum anderen Ende des Ganges, woher er gekommen war. Der Inspektor schlürfte weiter zum Fahrstuhl. Schon sprang die rote Digitalanzeige auf E und die Türen des Lifts öffneten sich. Der junge Mann trat neben Herrmann in den Fahrstuhl und lehnte sich lässig an die kalte Blechwand.
„Welche Etage?“ fragte er höflich, mit dem Finger auf der Schalttafel.
„Vierte.“ brummte Herrmann und ließ seinen Blick nur kurz über das Gesicht des Typen gleiten. „Ich auch“, der studentisch wirkende Typ freute sich sichtlich.
Als sich die Türen quietschend schlossen, wurde dem Inspektor plötzlich klar, dass er diese Fratze kannte. Das war Julius Westenberger. Als er in den frühen neunziger Jahren für den Verfassungsschutz einer Reihe von Spaltungen innerhalb der maoistischen Szene Kreuzberg hinterherrecherchiert hatte, war auch das Bild dieses Dauerstudenten immer wieder in den Akten aufgetaucht. Der Zugezogene aus irgendeinem Kaff im Schwarzwald hatte sich innerhalb kürzester Zeit in den Debattierclubs der autonomen K-Gruppenszene etabliert, indem er einige geschickte Spaltungen anzettelte. Der Typ

gehorte nicht hierher. Er gehörte nicht in dieses Gebaude und in diesen Aufzug.
Zwischen dem zweiten und dem dritten Stockwerk stoppte die Fahrt abrupt. Das Licht ging aus und Sekunden später sprang die rote Notbeleuchtung an. Der Kommunist hatte die Stopptaste gedrückt. „Guten Tag, Kollege. Westenberger. Verfassungsschutz." Er zuckte den Ausweis und hielt ihn dem Bullen unter die Nase. „Was soll die Scheiße?" Herrmann verstand überhaupt nichts.
„Du wirst die Ermittlungen sofort einstellen. Das ist eine Order von höherer Stelle, Du Knollchenschreiber." Ein arrogantes Grinsen zeigte seine Vorderzahne. Das rote Licht gab seinem Gesicht ein dämonischen, unheilvolles Aussehen, das dem Schattenbild einer Teufelsfratze ähnelte.
„Was bildest Du Dir ein, Du Schnosel?" Herrmann war empört. Mit einem Griff in die Jacke holte Westenberger eine Automatikpistole hervor und hielt sie dem altgedienten Staatsdiener an den Kopf. „Du tust, was ich Dir sage!" Er setzte Herrmann die Mündung zwischen die Augen. „Die beiden Arschlöcher vom Titelblatt der Berliner Presse sind unsere Bombenleger. Fertig, aus. Die wirst Du der Öffentlichkeit als Täter präsentieren, ob Du an die Sache glaubst oder nicht. Das Bundesamt zieht es aus taktischen Grunden vor, die Presse damit ruhig zu stellen und im Geheimen weiterzuarbeiten. Und ich, Du kleiner Pisser, bin das Bundesamt. Verstanden!" Ein Hieb mit dem Pistolengriff traf Herrmanns Schädel. „Deine Aufgabe wird es sein, trotz allem die Bevölkerung in Sicherheit zu wiegen. Haben Sie mich verstanden, Herr Kollege?" Er war nervös, sprach aber immer noch mit Autorität. Er charakterisierte, richtig gesagt, das beste Beispiel eines dominierenden Mannes unserer Zeit. Hart, gewieft und unbelastet von ethischen Zweifeln, war er schon vor Jahren zu dem Schluss gekommen, dass die Welt nichts als ein gemeines Hurenhaus war, in der nur die Verschlagensten und Erbarmungslosesten überleben konnten. Darüber hinaus war er so gütig wie jemand, der eine solche ultradarwinistische Philosophie aufrechterhielt, es nur sein konnte; und er liebte Kinder und Hunde von ganzem Herzen, es sei denn, sie hielten sich an einem Ort auf, der im Interesse der Sache vernichtet werden musste.
„Klar und deutlich", keuchte Herrmann resignierend. Der Lauf der Automatik wanderte über seinen Adamsapfel. Sekunden später spürte er ihn in der Seite.
„Solltest Du auf eigene Faust weiter ermitteln ... wie es so Deine Art wäre, dann könnte es vielleicht passieren, dass Du von einer plötzlichen Dienstreise nicht zurückkehrst. Verstehen wir uns?" Julius nahm die Waffe etwas zurück, er grinste verschmitzt aber ließ die Waffe nicht sinken.
„Ich habe verstanden." Herrmann wusste, dass er kooperieren musste, um lebend aus dieser Geschichte herauszukommen.
„Na fein. Ich freue mich, mit Ihnen zusammenarbeiten zu dürfen, Inspektor Herrmann." Westenberger lächelte fröhlich und drückte noch einmal auf den Stoppknopf, um die Kabine weiterfahren zu lassen. Die Beleuchtung schaltete sich wieder ein. Noch immer bewahrte er sich seinen Sinn für Humor, trotz der Bürde der revolutionären Pflicht und wenngleich seine Freundin ihn seit Monaten nicht an ihre Möse ließ, so brachte er doch beim Geruch benutzter Damenunterwäsche jederzeit in ungefähr anderthalb Minuten einen Orgasmus zustande. Er schluckte Amphetaminpillen, um seinen zermürbenden Vierundzwanzig-Stunden-Tag durchzustehen, mit dem Resultat, dass sein Weltbild ganz schön in Richtung Paranoia abgeglitten war. Er schluckte Tranquilizer, um seine Ängste und Sorgen in Schach zu halten, mit dem Resultat, dass sein gleichgültiges Gelöstsein manchmal an Schizophrenie grenzte. Seine angeborene Schläue machte es ihm die meiste Zeit über dennoch möglich, die Realität fest im Griff zu haben. Kurz gesagt war er den Machthabern von Russland, Amerika und China sehr ähnlich.
Als die Türen sich im vierten Stock öffneten, steckte der Antideutsche die Pistole weg, Herrmann stieg aus und trat die befohlenen fünf Schritte nach vorn, während Julius wieder nach unten fuhr.
Herrmann kochte vor Wut, aber er war zu verstört, um sie rauszulassen. Bewegungsunfähig stand er im Gang des Präsidiums. Dieser Raum war lang, schmal und fensterlos, ein düsterer Schlauch, der nur vom funzeligen Licht einer schwache Lampe etwas erleuchtet wurde. Dabei tauchte ihr Schein die Umgebung in einen mattgelben, schwachen Rest von Leben, so als brenne eine Kerze. Das hatte der größte Fall seiner Karriere werden sollen. Jetzt sollte er zum Laufburschen des Verfassungsschutzes abgefertigt werden. Das ging gegen seine Bullenehre. Er wurde erpresst! Und das ausgerechnet von einem antideutschen V-Mann mit mafiaähnlichen Methoden. Er hasste seinen Job, aber er wusste, dass ihn einer tun musste. Einer musste bereit sein, sich die Finger schmutzig zu machen für den Schutz der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Diese Erpressung jedoch, die offensichtlich von höherer Instanz gedeckt wurde, ging dem Superbullen zu weit. Er war es gewöhnt, bedroht, beschimpft und geschlagen zu werden, schließlich war er seit beinahe zwanzig Jahren im Geschäft. Aber er war schlichtweg nicht bereit, seinen Beamtenstolz zu beugen und seine langjährige Karriere wegzuwerfen wegen eines bekackten fanatisierten Bildungsbürgers mit staatlicher Lizenz. Herrmann beschloss, weiter zu ermitteln.
Julius durchquerte den Gang und verlies das Gebäude durch die Vordertür. Diesen Typ, der behauptet hatte, die CD zu haben, musste er ausfindig machen. Er musste die CD auftreiben, bevor sie an die Öffentlichkeit gelangen konnte.

Ganz langsam trieb Mary Lou zurück zu vollem Bewusstsein, wie eine Schiffbrüchige, die ein Floß erreichte. „Guter Gott", atmete sie sanft. Simon küsste ihren Hals. „Jetzt kennst Du es wirklich", flüsterte er.
„Guter Gott", wiederholte sie. „Wie oft bin ich gekommen?" Simon lächelte. „ich bin kein analer Zwangscharakter - ich hab nicht gezählt. Ich denke so zehn- oder zwölfmal... ."
„Guter Gott". Und die Halluzinationen. Warst Du das oder das Gras, die das meinem Nervensystem angetan haben?"
„Erzähl mir lieber, was Du gesehen hast."
„Also... Du hattest so 'ne Art Glorienschein um Dich herum. Einen weiten, bläulichen Heiligenschein. Und dann sah ich, dass er auch um mich herum war und dass er unzählige kleine blaue Pünktchen hatte, die sich so wie Spiralen bewegten. Und dann gab es nicht mal mehr das. Nur noch Licht. Reines, weißes Licht."
„Angenommen, ich erzählte Dir, ich hätte einen Delphin zum Freund, der sich immerzu in solch unendlich weißem Licht bewegt... " sagte Simon samtweich und warf sein wallendes Haar mit einem sanften Schwung hinter die Schulter.
„Fang jetzt nicht an, mich für dumm zu verkaufen. Du warst so lieb... und..."
„Ich verkaufe Dich nicht für dumm. Sein Name ist Howard. Ich könnte es arrangieren, dass Du ihn kennenlernst."
„Einen Fisch?"
„Nein Baby, Delphine sind Säugetiere. Genau wie Du und ich."
„Du bist entweder der größte Schlaumeier auf der Welt oder der ausgetickteste Motherfucker... . Und ich meine es so. Aber dieses Licht... mein Gott, ich werde niemals dieses Licht vergessen."
„Und was geschah mit Deinem Körper?"
„Weißt Du, ich wusste nicht mehr, wo er überhaupt war. Selbst mitten in meinen Orgasmen wusste ich nicht, wo mein Körper war. Alles war nichts als... das Licht... "

Der unauffällige BMW fegte rasant über Betonverbundsteine und stoppte präzise in der einzigen Parkbucht. Natascha stieg aus, drückte die Tür mit Zeige- und Mittelfinger mühelos ins Schloss und sah sich um. Die Seitenstraße am Südzipfel des Treptower Parks war menschenleer. Die Leute die in so einer abgeranzten Ecke lebten, drückten sich in zu dieser Zeit in schmuddeligen Eckkneipen herum oder lagen daheim in der Sozialwohnung, schliefen Räusche aus oder machten einiges, was sich manchmal an jenen Abenden anbietet, die noch nicht lang genug geworden sind, um sie zu beenden.
Es war bereits 22 Uhr. Die erloschenen Scheinwerferaugen des geliehenen Wagens blickten auf Vorgärten einer trostlose Gasse, über deren fransigen Hecken dichte, kalte Nebelschwaden hingen. Natascha ging den betonierten Fußweg entlang, der zur Hausnummer 23 führte.
Irgendwo zwischen den grau in grau gehaltenen Fassaden entstand eine Bewegung. Dann waren Schritte auf dem Beton zu hören. Der junge Mann erschien im Leuchtkegel einer Straßenlaterne und rauschte im schwarzen Windbreaker in Nataschas Sichtfeld. Schlank, kurzes flachsblondes Haar, glattrasiertes Gesicht, äußerlich der typische Collegeboy .
Totale Geistesabwesenheit musste der Grund dafür sein, dass Jörn die rassige Frau fast über den Haufen rannte. Erst im letzten Moment bremste er auf den Absätzen, schüttelte verwirrt den Kopf, errötete, fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und stotterte: „So... sorry, tut mir leid, ich wollte ... ich bin ... ."
„Jörn." konstatierte die aufreizende Schönheit höflich und ergriff seine Hand, als er schon fluchtartig das Weite suchen wollte. „Erinnerst Du Dich nicht?"
„O Gott, ja" stöhnte Jörn. Vergeblich versuchte er, seinen Blick von Nataschas beeindruckendem Körperbau zu lösen. Ebenfalls vergeblich versuchte er, seine Rechte aus ihrem grüßenden Griff zu befreien. Die aufsteigende Verwirrung war seinen Augen deutlich abzusehen. Vor einer Woche war er Natascha zum ersten Mal begegnet. Sie hatte sich in seiner Stammkneipe unverhofft an seinen Tisch gesetzt und ihn angebaggert. Jetzt stand sie plötzlich wieder vor ihm.
„Woher weißt Du, wo ich wohne?"
„Von einer Antifaseite im Internet. Ich wollte Dich unbedingt wiedersehen, da habe ich eben gegoogelt. Manchmal kann das Internet ganz nützlich sein", lächelte sie ihn aufreizend verschmitzt an.
Jörn hatte keine Zeit, obendrein war er total stoned. Er wollte nicht weg, aber er musste. Es ging schließlich um sein Leben! Die brisante Ware in seiner Tasche musste schleunigst in Sicherheit gebracht werden. Er bereute, sich jemals auf einen Deal mit den Bullen eingelassen zu haben. Jedenfalls hatte er jetzt keine Zeit für Techtelmechtel.
„Tut es Dir etwa leid, Jörn?" fragte sie und strich mit der Linken über seine bleiche Wange. Er schauderte, in seinem übernächtigten Collegeboy-Gesicht zuckte es.
„O Nein, na... natürlich nicht. A... aber ich muss jetzt wirklich ... ."
„Es freut mich, dass Du mir entgegen gekommen bist. Ich hätte bestimmt Mühe gehabt, dein Haus zu finden."
Sie registrierte seinen dahinschmelzenden Widerstand,

berührte ihn sanft an den Schultern und drehte ihn herum. „Nein, ich – ich kann jetzt nicht" sagte Jörn. Natascha legte ihren Arm um ihn und führte ihn langsam zurück zu seinem Wohnhaus. „Meistens ist es umgekehrt, Jörn" flüsterte sie in sein Ohr „da sträuben sich die Frauen, wenn ein Typ was von ihnen will. Bei Dir ist das umgekehrt, das macht Dich unglaublich interessant." Jörn errötete von neuem und stöhnte verzweifelt. Sein Kopf flog herum, und der Ausdruck seiner Augen war flehentlich.
„Du schaffst es, Jörn. Ganz bestimmt."
Er schüttelte begriffsstutzig den Kopf. „Was soll ich schaffen?"
„Über Deinen Schatten zu springen und Dir die Gewissensbisse zu verkneifen. Ich helfe Dir dabei. Komm, zeig mir jetzt Deine Wohnung."
„Aber ..."
„Kein Aber mehr ...", unterbrach sie ihn. „Ich glaube, Du bist der Typ, der in jeder Lebenslage zu etwas überredet werden will." Sie küsste seine bleiche Wange und legte den Arm fester um seine Schulter. „Lässt Du Dich überreden, Jörn? Ja?"
Jörn schloss die Augen.
„Ja, ja", murmelte er dann. Sein linker Arm schlang sich jäh und kraftvoll um Nataschas Taille. Er hatte es plötzlich eilig, sie zu seiner Behausung zu führen. Jörn bewies, dass allein Nataschas Nähe für ihn ausreichte, um alles um ihn herum zu vergessen.

Er verschwendete keinen Gedanken mehr an die Daten-CD, die dringend zu Inspektor Herrmann verbracht werden musste.
Mit Eroberermiene geleitete er Natascha in die Altbauwohnung im Erdgeschoss. „Okay. Setz Dich, Baby! Welchen Drink bevorzugst Du?"
„Gelingt Dir ein Tee?"
„Mit links. Ich bin nämlich Linkshänder." Sich selbst belachend schaltete er den CD-Player ein und wechselte in die Küche. Mit dem ersten Brodeln des Wasserkochers setzte Nancy Sinatras „Bang Bang" ein. Eine Minute später eilte er mit den dampfenden Tassen herbei. Seine Hand zitterte kaum merklich.
„Cheers, Baby."
„Cheers, Jörn-Darling. Vielleicht solltest Du nachsehen, ob alle Vorhänge geschlossen sind?" Schweißperlen traten auf Jörns Stirn. Er sah sich um, fand tatsächlich einen Vorhang, der noch einen Spalt offen war. Als er zum Tisch zurückkehrte wirkten seine Bewegungen linkisch und unsicher.
Natascha ersparte ihm die Entscheidung. Ihre Bewegungen hatten die Geschmeidigkeit einer Katze. Sie stellte ihre Tasse ab, richtete sich langsam auf und streifte die Bomberjacke von ihren Schultern. Achtlos ließ sie das Kleidungsstück fallen. Jörns Augen drohten überzuquellen. Er verschüttete einen Teil seines Tees. Jörn wollte noch etwas sagen. Aber seine Worte erstickten in einem dumpfen Seufzen, als er Nataschas sanfte Lippen auf den seinen spürte. Ihre Finger tasteten mit kaum merklichem, aber umso spürbarerem Druck seinen Oberkörper hinauf und gruben sich fordernd in seinen Nacken. Jörn nahm seine Umgebung nicht mehr wahr. Er versank in einem berauschendem Taumel wild aufflammender Gefühle, ausgelöst durch genetische Programmierungen, die jedes Lebewesen in ihrer Macht hielten und schon seit Urzeiten die gleichen waren. Er schlang die Arme um Nataschas straffen, biegsamen Rücken und zog sie so fest an sich dass ihr das Atmen schwer fiel.

Der wuchtige Tritt in die Eier ließ seinen Hormonhaushalt kollabieren. Nataschas Knie hatte sich weit in sein Becken gebohrt. Zum Urtrieb des Verlangens mischte nun sich der stechende Schmerz aus der Leistengegend. Ein Hieb von Nataschas Teleskopschläger setzte den Neonazi endgültig außer Gefecht. Eigentlich hatte sie ihn noch dazu bringen wollen, ihr zu verraten, wo sich die CD befand, aber nun war ihr doch zu sehr auf die Nerven gegangen. Im Hintergrund hauchte Nancy „Bang! Bang! My baby shot me down", dass es jedem die Nackenhaare aufgestellt hatte. Aus der Eile, mit der Jörn das Haus verlassen hatte, schloss sie messerscharf, dass er besagte Datenscheibe gerade in diesem Moment verschwinden lassen wollte. Offenbar war ihm nicht entgangen, wie gefährlich das Material für seinen Besitzer war. Tatsächlich wurde sie in seiner Jackentasche fündig. Natascha gab dem Loser noch einmal den Stiefel und verließ die Wohnung.



>>weiter auf Seite 47



CHARLIE SURFT NICHT...

Samstag, 24. Juli 2004, Denpasar, Bali

Flüge sind für mich der qualende Stein im Schuh einer jeden Reise. Mag für den ein oder anderen das Gefühl des Abhebens und Landens ein mit dem auf Rummelplätzen dem teuer erworbenen Adrenalinkick gleich kommen... für mich ist es die Hölle! Und die bezwingt ein tapferer Ritter heutzutage am besten mit Tranquilizern, die er seiner Oma im Vorfeld der Reise abschwatzen konnte.

Dementsprechend verbimmelt lande ich in Denpasar, Bali und bringe gerade noch die Kraft auf, einen braungebrannten Typen zu fragen, ob wir uns nicht ein Taxi teilen wollen. So komme ich nach Binding, einem abgelegenem Strandchen mit winzigen Gässchen, die sich die Steilküste hinaufwindenden, Hütten und Terrassen. Was für eine gigantische sicht, was für ein wunderbares Meer, was für eine Idylle, in der ich mich entspannt auf sechs Wochen Feldforschung in der Großstadt Yogyakarta vorbereiten kann.

Aber auch hier gibt es Pestbeulen! Pestbeulen auf Bali. Ich bin gleich mit einer angekommen, denn Travis (24) from florida (you know?) ist surfer, loves it to relax und ist so was von scheisse-braungebrannt, dass ich mir wie eine billige Rauhfasertapete vorkomme. Und er ist nicht der einzige Surfer hier, denn vor der Südküste Balis brechen die Wellen wunderbar. Daher hat sich die Surfbrigade ganz Westeuropas plus USA plus Australien eingefunden, um ein Leben zwischen Suff, Strand und Surfboard zu verbringen. Schon am ersten Abend begegnet mir ein Australier, dem verbrannte Hautlappen vom Kopf pellen und der derart viel sauft, dass er seinen ausgaben wohl das halbe Örtchen finanzieren kann. Er schwärmt von den Wellen, dem billigen leben, dem dünnen Bier und den „chicks". Ich lächle mitleidig, denn mit so einer Visage reicht es wohl gerade noch soweit sich am Kiosk den Playboy zu holen, ohne ihn aus Nächstenliebe sogar geschenkt zu bekommen... . Die alten ausgaben hat der Australier (Pit, Peter, Paul oder sonstwie) bei seiner Abreise übrigens liegen lassen (sehr nachsichtig, Danke!)

Insgesamt muss ich sagen, dass das Frauenbild so mancher Surfsportler in politisch korrekten kreisen wie den unseren bestenfalls mit einem Naserumpfen... im Idealfall wohl er mit einer sauber polierten Fresse
quittiert werden würde. Ständig wird hier von ‚heißen Weibern', Bikinis/Figuren und sonstigen Sexismen daher fabuliert. Dass es tatsächlich auch feste Freundinnen von Surfern gibt, war daher für mich zunächst kaum zu glauben. Die wenigen Mädels brieten sich den lieben langen tag am Strand, während sich ihre Helden von Sonnenauf- bis untergang in der Brandung tummelten. Zum Abschied kloppt der Testosteronbolzen seiner Freundin noch mal kräftig auf den Arsch, nur um den Rest des abends mit seinen Surferkumpels zu saufen. Wie sie sich so dermaßen herabwürdigen lassen können, wird mir ein ewiges Rätsel wird mir bleiben... . Wahrscheinlich sind die weiblichen Anhängsel der Surferpest mindestens genauso hohlköpfig wie ihre männlichen Gegenparts. Wie sonst kann man in der größten muslimischen Nation der Erde „oben-ohne" am strand herumwackeln?

Tja, Bali ist eben relaxt, chillig und easy. Deswegen dröhnt auch von morgens bis abends öde Kiffermucke aus den Ghettoblastern und stümperhafte Gigolos versuchen sich mit verstimmten Gitarren in den Flossen an musikalischen Nervenentzündungen vom schlage „Blowing in the wind" oder „No woman No cry". keine frau, kein geschrei... dass kann man hier tatsächlich wörtlich nehmen, denn jedem weißen Jüngling wird hier „Wanna massage?" hinterhergerufen. Die meisten Surfer werden sich in Ermanglung der vielgepriesenen ‚Chicks' wohl tatsächlich dieser Massageladies bedienen. Jede Rupie zählt in einer Region, die nach den terroristischen Anschlägen unter einen extremen Zusammenbruch der Haupteinnahmequelle Tourismus leidet. So wird der interne Kampf um die letzten Touristen zur wahren Preisschlacht in der nur wenige bestehen können und viele auch ihre Würde mitverkaufen müssen. Yes, capitalism rules the paradise! Und es verwundert doch nicht wirklich - Ironie des Schicksals - dass solche flotten Typen wie Travis im bürgerlichen leben „Wirtschaft" studieren. der Kampf um die Invasoren ist eröffnet und so geben sich auch alle Indonesier besonders cool und lässig, sobald irgendwelches Surferpack in der Nähe ist. „What's up dude?" „Yeah, maaaaaan, just chilling and relaxing". Sobald die Weißkäse außer Sicht sind, weicht die Coolness einer resignierten Langeweile beziehungsweise einer niedergeschlagenen Melancholie. Kein wunder, dass dieses leben im Paradies von vielen Indonesiern nur mit reichlich Alkohol ertragen wird. Und so öffnet sich der Teufelskreis aus Alkoholismus (erstes Bier um 10 Uhr), finanzieller Not, Abhängigkeit vom Tourismus, Anpassung an westliche Vorstellungen, Verlust der eigenen Identität. Da bleibt nichts, als den Göttern kleine Opfergaben entgegen zu bringen und abends die traurige Seele mit hartem Schnaps zu trösten. Auf bessere Zeiten, prost!

Ingo

Die Protokolle der Weisen von Zion

Ich habe die Protokolle gelesen und muss sagen: hätte diese Versammlung tatsächlich stattgefunden, dann wäre ich gern dabei gewesen! Die Jungs, die da am Intrigen schmieden sind, kommen echt fies und herrlich zynisch rüber, aber auch als feinsinnige Taktiker. Schade, dass es sie alle nie gab.

Im Unterschied zum Rassisten zielt der Antisemit nicht allein darauf ab, sich selbst und die eigene Herkunft über die des ‚Fremden' zu stellen, der als minderwertig diffamiert wird. Der Antisemitismus konstruiert vielmehr eine weltweite Bedrohung, eine jüdische Verschwörung mit dem Ziel der Weltherrschaft. Der Feind kommt sozusagen von ‚oben', sitzt fest im Sattel von Staaten und Kapital, er zieht die Strippen hinter der Kulisse der Weltpolitik. Der Hetzer sieht sich selbst in der Rolle des Opfers und des Bedrohten, der zur Verteidigung gedrängt wird. Die Strickmuster sind hierbei dieselben, wie man sie von Verschwörungstheorien über Freimaurer, Illuminaten, Templer und all deren Kumpanen findet.

Die Theorie von der verborgenen Geheimregierung wurde im ‚3.Reich' als wissenschaftliche Tatsache gehandelt. Heutzutage benutzen Neofaschisten das Kürzel ZOG für ‚Zionist Occupation Government', jene jüdische Geheimregierung, die in ihren verschrobenen Augen hinter ausnahmslos allem Übel der Welt steckt.

Um derartige Hirngespinste glaubwürdiger zu machen, braucht es selbstverständlich Beweise. Diese sind naturgemäß schwer zu beschaffen und werden daher am liebsten ganz einfach gefälscht. Eines der wohl bekanntesten derartiger ‚Beweisstücke' sind die Protokolle der Weisen von Zion, die angebliche Mitschrift einer fiktiven jüdischen Geheimkonferenz, auf der geplant worden sei, die „jüdische Weltherrschaft" unter einem „König aus dem Hause Zion" durch Gewalt, Betrug und List zu erringen.

Die Protokolle

Der Inhalt in Kürze: Die Ältesten der 12 Stämme Israels besprechen Geheimpläne, mit denen sie zunächst das ganze Gold der Welt und schließlich die Welt selbst in Besitz nehmen wollen. Ihr Plan ist es, sich mit Ariern zu vermischen, um rassisch minderwertige „Bastarde" zu zeugen. Der Adel und nichtjüdisches Kapital solle verführt werden, hohe Schulden zu machen, um darüber dann alle Wertpapierbörsen der Welt und den gesamten Welthandel zu kontrollieren. Selbstverständlich würden die Juden auch die Kontrolle über Presse und Kirche anstreben. Ein wichtiger Teilerfolg sei gewesen, den Heiland der Christen zu kreuzigen.

Künstlich erzeugte Krisen und Warenverknappungen sollen zu Kriegen und Revolutionen führen, aus denen dann die Juden als Könige der Welt hervorgehen könnten. In manchen Übersetzungen und Ausgaben wird auch behauptet, dass sich die Juden mit dem Teufel verbündet hätten, um ihre Ziele zu erreichen.

Es ist allerdings nicht zu entnehmen, über wie viel Macht die Juden denn nun angeblich verfügen. An manchen Stellen wird behauptet, die Regierungen fürchteten sie, an anderen kontrollieren die Weisen sowieso schon alles. In wieder anderen Kapiteln wiederum weiß die Politik gar nichts von der Verschwörung. (Um nur einen der zahlreichen Widersprüche in den Protokollen zu nennen.) Die Juden erscheinen in den Protokollen als Herrscher und als Revolutionäre zugleich.

Die Protokolle waren in der Weimarer Republik weit verbreitet; Adolf Hitler zitierte daraus in Mein Kampf ebenso wie der Partei-Chefideologe Alfred Rosenberg. Der Text dieses angeblichen Tatsachenberichtes wurde längst einwandfrei als Fälschung und Plagiat enttarnt, erfreut sich aber auch heute noch großer Beliebtheit unter den paranoiden Rechtsaußen. Ihr Ursprung ist jedoch ein ganz anderer.

Frankreich 1864

Unter dem Titel *Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu* (‚Dialog in der Hölle zwischen Machiavelli und Montesquieu' verfasste der Rechtsanwalt Maurice Joly einen Text gegen den Despotismus und warnte vor Napoleon III. Da offene Kritik verboten war, versteckte Joly sie in einem fiktiven Gespräch, bei dem Montesqieu liberale Forderungen stellt und die bürgerlichen Freiheiten und humanistischen Werte verteidigt. Machiavelli widerspricht in der Rolle eines zynischen Despoten (gemeint war natürlich Napoleon III.) mit fiesen Halbwahrheiten: Politik und Moral seien Gegensätze, Macht und Recht seien identisch. Wörtlich sagt er: „Ihr Fehler ist, dass sie das Volk achten. Sie haben keine Ahnung, wie dumm es ist.". Das Buch erschien in Belgien, nachdem Joly in Frankreich keinen Drucker dafür gefunden hatte. Doch der ganze Mummenschanz nützte ihm nichts: die ‚Dialoge' wurden verboten und Maurice Joly für 15 Monaten in den Kerker geworfen. Sein späteres Leben verlief glücklos und 1878 beging er verbittert Selbstmord.

Joly selbst hatte große Teile der Dialoge bei Eugène Sue, einem französischen Autor des 19. Jahrhunderts, gestohlen. Bei den Dialogen wiederum bediente sich kurz darauf der deutsche Monarchist und Antisemit Herrmann Goedsche für seinen 1868 unter dem Pseudonym „Sir John Retcliff" erschienen Groschenroman *Biarritz*. Über 160 Stellen sind direkt bei Maurice Joly abgeschrieben. Ein Kapitel handelt von einer Versammlung am Grab eines Rabbis auf dem Prager Friedhof. Es werden die Vertreter der zwölf Stämme Israels bei ihrer regelmäßig stattfindenden Zusammenkunft beschrieben, wo sie über den Fortschritt ihres Plans, die Weltherrschaft zu übernehmen, berichten. Am Ende der Sitzung drückt der Vorsitzende Levit die Hoffnung aus, dass bei der nächsten Zusammenkunft, 100 Jahre später, die Juden die „Könige der Welt" sein werden. Diese Rede, bekannt geworden als die „Rede des Rabbiners", bildete später ein Grundelement der Protokolle. In der Rede mischen sich die Aussagen von Montesquieu und Machiavelli zu einer einzigen, was die inhaltlichen Widersprüche des Ganzen erklärt. Die zynischen Bemerkungen Machiavellis nehmen jedoch viel mehr Raum ein.

Die Friedhofszene tauchte 1876 in einer russischen Hetzschrift erneut auf, schilderte aber die bei Goedsche noch fiktive Geschichte als Tatsachenbericht, ein Jahr später tauchte die Rede in Deutschland, Frankreich und Österreich auf. Inzwischen ging man schon davon aus, dass die krude Versammlung tatsächlich stattgefunden hatte. 1881 brachte die französische katholische Zeitung *Le Contemprain* die Story als wahre Begebenheit und nannte als Zeugen einen „englischen Diplomaten" namens „John Readcliff" ... .

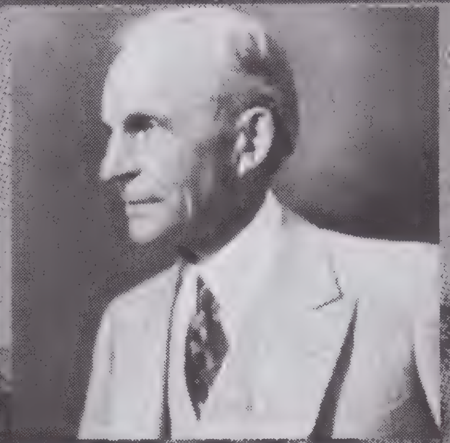
Der Auslandsgeheimdienst der Ochrana, der Geheimpolizei des Zaren, saß von 1894 bis 1899 in Paris. Dort arbeitete er vor allem gegen russische Exilrevolutionäre. Piotr Iwanowitsch Ratschkowski, der Chef des Ladens, gab Anweisung für die Fälschung der Protokolle. Der Mann war bekannt für politische Intrigen, untergeschobene Bombenattentate und gefälschte Dokumente.

In der Ochrana-Version werden die Französische Revolution, der Liberalismus, Kommunismus, Anarchismus, alle Wirtschaftskrisen und politischen Konflikte als Bestandteile eines jüdischen Planes dargestellt, mit dem ‚die Weisen' vorhatten, die Völker der Welt in sinnlosen Kriegen zu verheizen, um schließlich als Herrscher aus der Asche der Zivilisation aufzusteigen. Die Geheimdienstler wollten Stimmung gegen die Opposition machen und den eher liberalen Zaren Nikolaus II. beeinflussen. Außerdem ergab sich so die Möglichkeit, jedweden politischen Gegner als Agenten der ‚Weisen' anzugreifen, was u.a. der Finanzminister Sergej Witte zu spüren bekam.

Spätere Ausgaben erhielten den Zusatz, dass sich die Protokolle auf einen Vortrag von Theodor Herzl auf dem ersten Zionistenkongreß 1897 in Basel beziehen würden. Diese Version ist die bis heute am meisten verbreitete. Im August und September 1903 St. erschienen sie in der Petersburger Zeitung *Znamia* (Das Banner). 1905 brachte sie der russische Mystikschreiberling Sergej Nilus in der zweiten Ausgabe seines Buches *Das Große im Kleinen - Der Antichrist als nahe politische Möglichkeit* groß raus. Inzwischen waren sie zu „Protokollen aus den geheimen Archiven der zentralen Kanzlei von Zion" mutiert.

Umberto Eco (der die Protokolle erforschte) beschreibt Sergej Nilus folgendermaßen: „Nilus war ein wandernder Mönch, der in talarähnlichen Gewändern durch die Wälder zog, ausgerüstet mit einem langen Prophetenbart, zwei Frauen, einer kleinen Tochter und mindestens einer Geliebten, die alle an seinen Lippen hingen. Halb Guru, einer von denen, die dann mit der Kasse durchbrennen, halb Eremit, trotz ausschweifenden Lebenswandels, einer von denen, die andauernd schreien, das Ende sei nah. Und tatsächlich war seine fixe Idee die Verschwörung des Anti-Christ." Dieser Rasputin-Verschnitt war aber sehr gebildet, sprach fließend Französisch, Deutsch und Englisch und hatte Jura studiert. Trotzdem hat er die Übersetzung und Umarbeitung wohl nicht selbst besorgt.

Ab 1920 gab es überall in Europa Übersetzungen der Protokolle. In London wurden sie zunächst in der Morning Post abgedruckt, obwohl der Herausgeber ihre Echtheit bezweifelte. Die britische Übersetzung der Protokolle unter dem Titel The Jewish Peril kam Anfang 1920 auf den Markt. In den USA brachte der antisemitische Industrielle Henry Ford "The International Jew: The world's foremost problem" heraus, das die



Henry Ford (1863-1947)
Begründer der Ford-Werke,Träger des "Adlerschild des Deutschen Reiches", der höchstmöglichen Auszeichnung für Ausländer im 3. Reich und Autor von "Der internationale Jude - das größte Problem der Welt", einem Buch mit Kapiteln wie "Bolschewismus und Zionismus" oder "Wie jüdischer Jazz unsere Volksmusik wird"

Protokolle propagierte und in 16 Sprachen übertragen wurde. Fortan reisten die Protokolle um die Welt, nach Frankreich, Norwegen, Dänemark, Polen, Bulgarien, Italien, Griechenland und erreichten schließlich sogar Japan und China.

Mitte 1921 entlarvte die Londoner Times die Protokolle aufgrund des Originals des Joly-Buchs als Plagiat. Ein Berner Gericht bestätigte dies im Herbst 1934 im Prozess gegen die schweizerischen Herausgeber der Protokolle, nachdem die dortige jüdische Gemeinde Anzeige wegen ‚Verstoßes gegen das Bernische Schundgesetz' erstattet hatte. Der Richter verhängte Geldstrafen und sagte in seinem Schlusswort: „Ich hoffe, es werde eine Zeit kommen, in der kein Mensch mehr begreifen wird, wieso sich im Jahre 1935 beinahe ein Dutzend sonst ganz gescheiter und vernünftiger Leute vierzehn Tage lang vor einem bernischen Gericht über die Echtheit oder Unechtheit dieser sogenannten „Protokolle" die Köpfe zerbrechen konnten, die, bei allem Schaden, den sie bereits gestiftet haben und noch stiften mögen, doch nichts anderes sind als ein lächerlicher Unsinn." Das Urteil wurde jedoch im November 1937 in höherer Instanz aus formaljuristischen Gründen kassiert.

Nachdem ihre wahre Herkunft zu Beginn der zwanziger Jahre aufgedeckt werden konnte, wurden die Protokolle in Russland offiziell verboten, um dann kurz vor und während der Oktoberrevolution eine Wiederbelebung durchzumachen. An der Bürgerkriegsfront waren sie beliebte Latrinenlektüre. Die Konkurrenten Lenin und Kerenski wurden in verschiedenen Versionen gleichermaßen als jüdische Agenten in die Protokolle eingebaut. Diese Versionen erfuhren wiederum weltweite Verbreitung in englischsprachigen Tageszeitungen.

In jedem Land wurden die Protokolle in den jeweiligen Vorworten anders interpretiert. So galten die Protokolle in den USA als Dokument einer britischen Verschwörung, in England als deutsch-jüdische; in Frankreich als US-britische und in Japan wurde die jüdisch-freimaurerische Verschwörung für die Bedrohung aus China verantwortlich gemacht. Ab 1929 gehörten die alleinigen Rechte an dem Buch der Partei NSDAP, die etwa 40 Auflagen herausbrachte.

Viele der fremdsprachlichen Übersetzungen entstanden während des ‚Dritten Reichs' im Welt-Dienst Verlag des Ulrich Fleischhauer, der vom Goebbelschen Propagandaministerium finanziert wurde.

Zweite Karriere auf dem arabischen Markt

Heute sind die Protokolle überall auf der Welt verbreitet. Insbesondere in der ‚arabischen Welt' werden sie oftmals als echt angesehen. Man schätzt die Verbreitung auf 60 verschiedene arabische Editionen, die in den Metropolen zirkulieren und leicht zugänglich sind. Vom harten Kern fundamentalistischer Antisemiten werden alle Juden mit dem Staat Israel und seiner Politik gleichgesetzt. Daher ist antijüdische Ideologie unter Extremisten allgemein sehr gefragt. Die palästinensische Hamas beruft sich auf die Protokolle. So werden in ihrer bis heute

gültigen Charta von 1988 die Juden als das Weltübel par excellence halluziniert und nicht nur für die Französische Revolution und den Ersten Weltkrieg, sondern auch für den Zweiten Weltkrieg, die Ausbeutung der Dritten Welt und die Verbreitung von Rauschgift verantwortlich gemacht. Folgerichtig werden in Artikel 32 der Charta die Protokolle der Weisen von Zion als seriöses und wahrhaftiges Dokument präsentiert.

Doch auch im Nahen Osten haben die Protokolle eine längere Geschichte: Der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, war Mitte der zwanziger Jahre die höchste politisch-religiöse Autorität in der Gegend. Als glühender Antisemit verbreitete er das Buch begeistert. Der Mufti erhob den unerbittlichen Kampf gegen die Juden zur obersten Pflicht jedes Gläubigen. Unermüdlich bot er sich ab 1933 der deutschen Naziregierung an. Erst 1937 wurden dieses Werben honoriert. Berlin hatte wohl Gefallen gefunden an dem von ihm initiierten ‚Arabischen Aufstand' gegen die jüdische und britische Präsenz. Diese Riots fanden zwischen 1936 und 1939 im Zeichen des Hakenkreuzes statt: Arabische Flugzettel und Mauerinschriften waren häufig mit dem Nazi-Symbol versehen, die Jugendorganisation der vom Mufti geführten Partei paradierte unter der Bezeichnung ‚Nazi-Scouts' und selbst arabische Kinder grüßten sich mit dem ‚deutschen Gruß'. Wer in diesen Jahren die aufständischen Gebiete Palästinas durchfahren musste, befestigte an seinem Fahrzeug eine Hakenkreuzfahne, um vor Überfällen arabischer Freischärler geschützt zu sein.





Oben: Amin Mohammed al-Husseini (1897-1974) Mufti von Jerusalem, u.a. Befehlshaber der 13. Waffengebirgsdivision der SS 'Handschar' in Bosnien bei einem Treffen mit Hitler 1941. Um im Partisanenkrieg gegen Tito bestehen zu können, erlaubte Hitler am 10. Februar 1943 die Aufstellung einer muslimischen Division der Waffen-SS auf dem Balkan. Dazu wurden bosnische Muslime angeworben. In Zusammenarbeit mit al-Husseini einigte man sich auf folgende Grundsätze: 'Völkisch-rassisch gesehen, zählen die Bosnier zur germanischen Welt, weltanschaulich gehörig zur arabischen'
Rechts: die Palästina-Ausgabe von 'Mein Kampf' aus dem Jahr 1937

1946 erhielt Amin el-Husseini, ein Kumpel Himmlers, Exil in Ägypten und eine neue politische Wirkungsstätte. Massenhaft wurden hier in den folgenden Jahrzehnten die Protokolle von zwei ehemaligen Mitgliedern der fundamentalistischen Muslimbruderschaft - Gambal Abdel Nasser und Anwar al-Sadat - verbreitet und unterstützt.

Und kein Ende?

Die Protokolle tauchten Mitte der Neunziger in Osteuropa wieder auf, wurden zuvor in Afrika und Südamerika, Pakistan, Malaysia und Japan veröffentlicht. In den USA sorgten in den siebziger Jahren die rechtsextremen Gruppierungen National States Rights Party und die California Noontide Press für den Vertrieb. Von Vertretern der rechtsextremen Militias und des Ku-Klux-Klans werden sie heute absurder Weise ebenso propagiert wie von den Anhängern der fundamentalistischen Nation of Islam.

Das ägyptische Fernsehen zeigte erst vor kurzem eine Serie über ‚die Juden', die auf den Protokollen basierte. Ende 2003 sorgte die Bibliothek von Alexandria für Schlagzeilen, die das Machwerk ausstellte. Der Bibliotheksleiter ließ es daraufhin aus der öffentlichen Ausstellung entfernen. Er meinte, es wäre lediglich Teil einer Kuriositätensammlung gewesen.

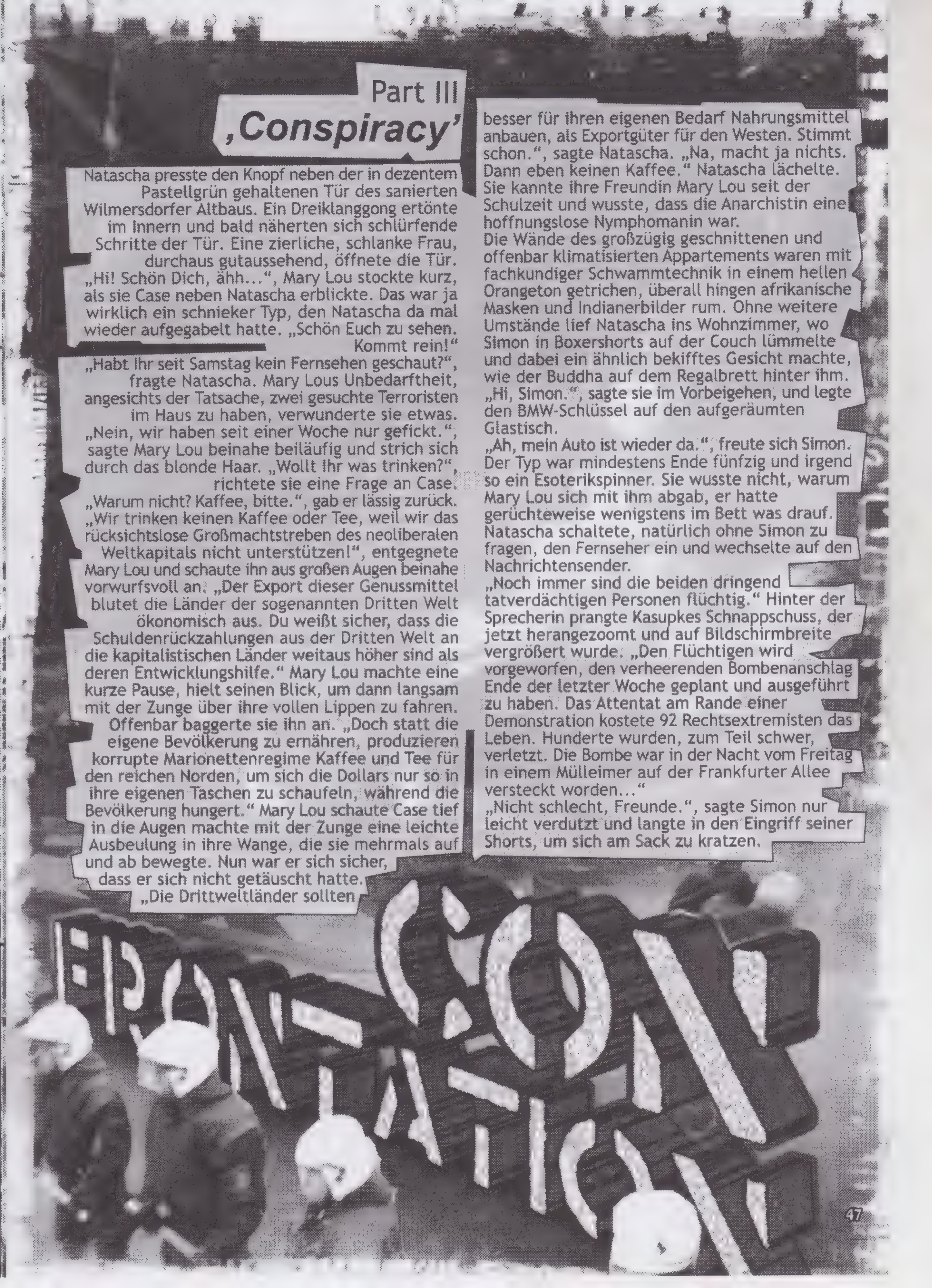
Heute gelten diese von einem französischen liberalen Demokraten erdachten Sätze, die, zunächst von einem deutschen Monarchisten verdreht, dann in den Fingern des russischen Geheimdienstes zu angeblich echten ‚Dokumenten' gemacht wurden, in den verschiedensten politischen Lagern zur Lieblingslektüre. Bei nordamerikanischen White-Power-Rassisten liegen sie ebenso auf dem Gästeklo wie bei schwarzen Muslimen, palästinensischen Gotteskriegern, russischen Nationalbolschewisten oder Horst Mahler.

Krzysztof Wrath

1.) Der Humanist Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu (1689-1755) - für Kumpels: Montesquieu - gilt als Erfinder der demokratischen Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Judikative.

2.) Niccolò Machiavelli (1469-1527) war italienischer Politiker, Geschichtsschreiber und Dichter. 1512 verlor er alle seine Ämter und wurde für den Rest seines Lebens auf sein Landgut in der Toskana verbannt. Ausgehend von einem äußerst pessimistischen Menschenbild, ordnete er die menschliche Bosheit der Logik der Macht unter und konstruierte eine Weltanschauung, nach der der Zweck alle Mittel heiligt, und Täuschung sowie Verrat vollkommen legitime Methoden zum Machterhalt sind.

3.) Der Wiener Journalist Theodor Herzl (1860-1904) gilt durch sein Buch "Der Judenstaat" als Begründer des Zionismus. 1897 organisierte er den 1. Zionistenkongreß in Basel und wurde zum Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation gewählt. Zeit seines Lebens blieben seine Bemühungen recht erfolglos. In seinem utopischen Roman Altneuland von 1902 entwarf er ein idealistisches Bild für einen künftigen jüdischen Staat. Dort schilderte er, wie die in Palästina lebenden Araber die neuen jüdischen Siedler freudig begrüßen würden, was sich ja wohl als naive Annahme erwiesen hat. Sein Leichnam wurde 1949 nach Jerusalem überführt.



Part III
‚Conspiracy'

Natascha presste den Knopf neben der in dezentem Pastellgrün gehaltenen Tür des sanierten Wilmersdorfer Altbaus. Ein Dreiklanggong ertönte im Innern und bald näherten sich schlürfende Schritte der Tür. Eine zierliche, schlanke Frau, durchaus gutaussehend, öffnete die Tür. „Hi! Schön Dich, ähh...", Mary Lou stockte kurz, als sie Case neben Natascha erblickte. Das war ja wirklich ein schnieker Typ, den Natascha da mal wieder aufgegabelt hatte. „Schön Euch zu sehen. Kommt rein!"
„Habt Ihr seit Samstag kein Fernsehen geschaut?", fragte Natascha. Mary Lous Unbedarftheit, angesichts der Tatsache, zwei gesuchte Terroristen im Haus zu haben, verwunderte sie etwas. „Nein, wir haben seit einer Woche nur gefickt.", sagte Mary Lou beinahe beiläufig und strich sich durch das blonde Haar. „Wollt Ihr was trinken?", richtete sie eine Frage an Case.
„Warum nicht? Kaffee, bitte.", gab er lässig zurück. „Wir trinken keinen Kaffee oder Tee, weil wir das rücksichtslose Großmachtstreben des neoliberalen Weltkapitals nicht unterstützen!", entgegnete Mary Lou und schaute ihn aus großen Augen beinahe vorwurfsvoll an. „Der Export dieser Genussmittel blutet die Länder der sogenannten Dritten Welt ökonomisch aus. Du weißt sicher, dass die Schuldenrückzahlungen aus der Dritten Welt an die kapitalistischen Länder weitaus höher sind als deren Entwicklungshilfe." Mary Lou machte eine kurze Pause, hielt seinen Blick, um dann langsam mit der Zunge über ihre vollen Lippen zu fahren. Offenbar baggerte sie ihn an. „Doch statt die eigene Bevölkerung zu ernähren, produzieren korrupte Marionettenregime Kaffee und Tee für den reichen Norden, um sich die Dollars nur so in ihre eigenen Taschen zu schaufeln, während die Bevölkerung hungert." Mary Lou schaute Case tief in die Augen machte mit der Zunge eine leichte Ausbeulung in ihre Wange, die sie mehrmals auf und ab bewegte. Nun war er sich sicher, dass er sich nicht getäuscht hatte.
„Die Drittweltländer sollten besser für ihren eigenen Bedarf Nahrungsmittel anbauen, als Exportgüter für den Westen. Stimmt schon.", sagte Natascha. „Na, macht ja nichts. Dann eben keinen Kaffee." Natascha lächelte. Sie kannte ihre Freundin Mary Lou seit der Schulzeit und wusste, dass die Anarchistin eine hoffnungslose Nymphomanin war.
Die Wände des großzügig geschnittenen und offenbar klimatisierten Appartements waren mit fachkundiger Schwammtechnik in einem hellen Orangeton getrichen, überall hingen afrikanische Masken und Indianerbilder rum. Ohne weitere Umstände lief Natascha ins Wohnzimmer, wo Simon in Boxershorts auf der Couch lümmelte und dabei ein ähnlich bekifftes Gesicht machte, wie der Buddha auf dem Regalbrett hinter ihm. „Hi, Simon.", sagte sie im Vorbeigehen, und legte den BMW-Schlüssel auf den aufgeräumten Glastisch.
„Ah, mein Auto ist wieder da.", freute sich Simon. Der Typ war mindestens Ende fünfzig und irgend so ein Esoterikspinner. Sie wusste nicht, warum Mary Lou sich mit ihm abgab, er hatte gerüchteweise wenigstens im Bett was drauf. Natascha schaltete, natürlich ohne Simon zu fragen, den Fernseher ein und wechselte auf den Nachrichtensender.
„Noch immer sind die beiden dringend tatverdächtigen Personen flüchtig." Hinter der Sprecherin prangte Kasupkes Schnappschuss, der jetzt herangezoomt und auf Bildschirmbreite vergrößert wurde. „Den Flüchtigen wird vorgeworfen, den verheerenden Bombenanschlag Ende der letzter Woche geplant und ausgeführt zu haben. Das Attentat am Rande einer Demonstration kostete 92 Rechtsextremisten das Leben. Hunderte wurden, zum Teil schwer, verletzt. Die Bombe war in der Nacht vom Freitag in einem Mülleimer auf der Frankfurter Allee versteckt worden..."
„Nicht schlecht, Freunde.", sagte Simon nur leicht verdutzt und langte in den Eingriff seiner Shorts, um sich am Sack zu kratzen.

Mary Lou setzte sich auf einen Sessel. Natascha und Case erläuterten in kurzen Worten, dass die Bombe nicht wirklich ihr Werk war und wie sie in diese missliche Lage geraten waren.

„Meine Solidarität gilt den Genossen im Untergrund!", sagte Simon begeistert und zog seine Hand aus dem Eingriff, um sich damit durch die Haare zu fahren.

„Meine Zeit ist eigentlich schon vorbei, aber Ihr könnt gern ein paar Tage hier untertauchen, wenn Ihr wollt."

Als richtiger 69er (‚waschecht' wäre wohl der falsche Ausdruck) hatte er seine Jugend in terroristischen Splittergruppierungen verbracht. Nach einem Bombenattentat auf das Verlagsgebäude der „Berliner Presse" in den siebziger Jahren war er aufgeflogen. Zwar hatte man ihm damals keine direkte Beteiligung am Anschlag nachweisen können, dennoch verbrachte er die folgenden acht Jahre in einer der schnuckeligen Einzelzellen von Stammheim. In der Isolationshaft begann der Stadtguerillero sich der fernöstlichen Kultur im Allgemeinen und dem hinduistischen Tantra im Besonderen zuzuwenden. Auf der Suche nach einer neuen Kunst des Liebens blickte Simon über die Grenzen des allzu sehr auf Materialismus und Naturwissenschaften eingeschworenen Abendlandes hinweg und entdeckte die polymorph-perverse Weisheit östlicher Kulturen, die sich jahrtausendelang mit der Entwicklung einer perfiden Liebeskunst beschäftigt hatten. Begeistert las er das Kamasutra und schwor dem bewaffneten Kampf ab. Nach seiner Haftentlassung hatte er jeden Bezug zur radikalen Szene verloren und widmete sich seither ganz der praktischen Umsetzung seines langjährigen Studiums. Ein Job als Yogalehrer verschaffte ihm hier in Wilmersdorf ein gutes Einkommen und mit fortschreitendem Alter hatte der ehemalige Bombenleger sein Interesse an jüngeren Frauen entdeckt. Seit er Mary Lou vor einigen Wochen kennen gelernt hatte, widmete er sich täglich konzentriert seinen sexuellen Meditationen.

„Das war mit Sicherheit der Mossad!", fluchte Jörn und rieb sich die Eier. Die Alte hatte dem White-Power-Aktivistin ordentlich auf die Mütze gegeben. Deshalb war er sich sicher, es mit einer israelischen Spezialagentin zu tun zu haben, womöglich aber auch mit einer CIA-Schlampe. Jedenfalls gehörte sie zu denen. Das hätte er wissen müssen, das Material auf der CD war einfach zu heiß. Zwar hatte er keinerlei Hinweis auf eine jüdische oder israelische Beteiligung finden können, aber wer sollte denn sonst zu so etwas in der Lage sein? Und wer war dieser Jollenbeck? Er nahm schnell noch einen Schluck seines lauwarmen Kaffees.

„Wo hast Du die denn her?" Simon schob die CD in das Laufwerk seines Laptops

„Seit Wochen kursierten diese Gerüchte über eine antideutsche Verschwörung mit den Bullen. Da habe ich auf eigene Faust Ermittlungen angestellt." bemerkte Natascha kühl. „Ich recherchierte zunächst verdeckt in der Naziszene. Schließlich ist ja landläufig bekannt, dass Verfassungsschutz und Nationaler Widerstand vielfältig miteinander verwoben sind."

„Wie hast Du recherchiert? Hast Du Dich an die Faschos rangemacht?", fragte Mary Lou.

„Natürlich. Das ist die einfachste Methode, schließlich gibt es auf der Welt kein willenloseres Säugetier als einen Typen, der scharf ist auf eine Möse. Wenn sie ficken wollen, erzählen sie alles. Dummerweise hatte keiner nützliche Informationen, also habe ich die Ermittlungen eingestellt. Bis ich gestern erfuhr, dass bei einem der Vollidioten eine CD mit irgendwelchen geheimen Hintergrundinfos zum Thema aufgetaucht ist. Et voila! Ich hab sie mir geholt."

„Nicht schlecht." Simon drehte den Laptop, die anderen setzten sich hinter ihn, um etwas erkennen zu können. „Es sieht so aus, als hätte irgendein Hacker diese Dateien aus dem Zentralserver des Landeskriminalamtes gestohlen und an irgendeinen Nazi weiterverkauft. Offenbar sind das die persönlichen Notizen irgendeines Typen... Jollenbeck heißt er wohl. Memo Nummer eins bis vier fehlen, aber Nummer fünf bis neun sind da." Er öffnete die erste Datei.

+++Memo Nummer 5+++

Es sieht ganz so aus, als hätten sie alles schon vorher davon gewusst, also bevor die Bombe hoch ging. Die Hinweise verdichten sich. Anscheinend stecken meine Vorgesetzten mit drin. Wahrscheinlich gehören sie auch zu denen. Unter diesen Umständen kann ich nicht mehr beim Bundesamt arbeiten. Ich mache mir Vorwürfe, weil ich Herrmann da mitreingezogen habe. Morgen werde ich untertauchen. Ich brauche weitere Beweise. Wahrscheinlich sind sie mir schon auf den Fersen.

+++Jollenbeck+++

„Scheint ein ganz schön paranoider Bruder zu sein, Euer Kumpel, he?", lachte Simon.

+++Memo Nummer 6+++

Meine ehemaligen Kollegen jagen mich! Ich hätte mir nie träumen lassen, dass mir als Beamten so etwas jemals passieren könnte. Nur weil ich die Wahrheit ans Licht bringen will über diesen abscheulichen Plan. Habe herausgefunden, dass es eine antideutsche Spezialeinheit beim Verfassungsschutz gibt. Ich hoffe noch immer, dass ich mich vielleicht täusche. Es scheint, als hätten die die Bombe gelegt, um sie den Linken unterzuschieben. Maßgeblich beteiligt sind Julius Westenberger und seine Antideutsche Front. Das wäre einfach ungeheuerlich. Es sieht aber ganz so aus, als ob die Verschwörung aus höchsten Kreisen der Politik gedeckt wird.

+++Jollenbeck+++

„Irgendein Aussteiger-Bulle auf Speed...", Mary Lou schenkte dem Ganzen offenbar wenig Glauben. „Das würde ich nicht sagen. Offensichtlich hat der Kunde einen an der Waffel, aber was wäre, wenn doch ein Funken Wahrheit in dieser kruden Theorie wäre?"

Portraits von Adorno, Eisenhower und Arthur „Bomber" Harris hingen an den Wänden des lichtdurchfluteten Büros in der Nähe des Hackeschen Marktes. Das Loft im Dachgeschoss verfügte über einen eigenen Fahrstuhl und abhörsichere Wände. Niemand der Nachbarn wusste, dass sich hier die geheimste Sondereinheit des Bundesamtes für Verfassungsschutz eingemietet hatte.

Dreiundzwanzig verdeckte Ermittler arbeiteten hier an großräumigen Schreibtischen, allesamt antideutsche Kommunisten. Das Rauschen von Prozessorkühlern wurde unterbrochen von dem Klackern der Tastaturen, an denen emsige Agenten Informationen beschafften, andere verborgen und wieder andere vergifteten. Die streng geheime Sonderkommission kämpfte hier im Auftrag der Regierung gegen die radikale Linke. Eine Verbündung mit der staatlichen Gewalt sahen die intellektuellen Kommunisten zum momentanen Zeitpunkt der Revolution als unausweichlich an. Zur Bekämpfung der linken Szene, die sich in den vergangenen Jahren als Brutstätte des Antisemitismus erwiesen hatte, mussten sie gemeinsame Sache machen mit den Behörden. Es ging um Israel! Deshalb hatten sie sich, finanziert vom Bundesamt, zur ‚Spezialeinheit Gojim' zusammen getan, um der verhassten Volksfront aus Anarchisten, orthodoxen Kommunisten, Nihilisten, Globalisierungsgegnern, Hamas und Al-Quaida die Stirn zu bieten. Sie verfügten über weitreichende Befugnisse und absolute Strafimmunität. Im Schichtdienst organisierten sie Demonstrationen, schrieben Pamphlete, gaben Zeitschriften heraus und koordinierten militante Aktionen. In diesem Büro war auch der Bombenanschlag auf der Frankfurter Allee geplant worden. Die Methoden des Vorsitzenden Julius Westenberger waren zwar auch für einige der Genossen mitunter fragwürdig, dennoch hatten sie sich als effektiv erwiesen. „Später ist Einsatzplenum.", raunte einer der antideutschen Kommunisten seinem Kollegen zu.

„Ich weiß. Es geht wohl um den neuen Plan, diese Laborsache.", war die Antwort. Nur ein kurzes Nicken, schon konzentrierten sie sich wieder ganz auf die Polizeiarbeit.

+++Memo Nummer 7+++

Nun ist es klar: Die geheimen Gehaltslisten sprechen bereits eine deutliche Sprache, aber der Brief des Innenministers haut dem Fass den Boden aus. Ich muss das Material sofort an die Öffentlichkeit bringen bevor ... Ahhhrgh! ...

„Ahhhrgh!", wiederholte Natascha, „Er hat das tatsächlich mit aufgeschrieben. Offenbar muss er während des Schreibens niedergeschlagen worden sein." An Natascha war eine Kriminalistin verloren gegangen. Memo Nummer acht bestand aus einer Gehaltsliste, deren Aussteller geschwärzt war. Auf der Liste fanden sich neben nahezu allen bekannten Köpfen der rechtsextremen Szene auch Julius Westenberger und eine ganze Reihe anderer Antideutscher.

Außerdem Gaffmann, der Chefredakteur des auflagenstärksten Boulevardschmierblattes der Stadt. Ein Typ namens Dr. Sergej Riazanov und ein Harry Schulz bekamen besonders fette Beträge, aber diese beiden Namen sagten keinem etwas.

+++Memo Nummer 9+++

Persönlich! Chefsache! Streng geheim! Sehr geehrter Herr Polizeipräsident, Ich weise Sie hiermit in aller Deutlichkeit an, alle Ermittlungen das Attentat auf die Kameradschaftsdemonstration auf der Frankfurter Allee am morgigen Samstag betreffend im Sande verlaufen zu lassen. Es handelt sich dabei um eine Aktion unserer verdeckten antideutschen Spezialeinheit ‚Gojim' gegen die radikale Linke. Die Bombe wird den Linksextremisten untergeschoben werden, um in der Bevölkerung Sympathie zu wecken für härtere Maßnahmen gegen die Radikalen.
Bezüglich ihrer Anfrage wegen der Angelegenheit mit den Biowaffen muss ich Ihnen leider mitteilen, dass das Ministerium tatsächlich vorhat, die Operation in Ihrer Stadt

Tell us *durchzuführen. Natürlich muss die Existenz dieses Schreiben unter uns bleiben.*

Mit kameradschaftlichem Gruß,

der Innenminister

***

„Dieses Material ist die reinste Bombe!", freute sich Simon. „Wenn wir das an die Öffentlichkeit bringen, brennt die Stadt! Natürlich ist noch ein wenig Recherche nötig... "

„Eine Bombe brauchen wir auch.", Cases Stimme wurde ernst, „Jetzt, wo wir das Geheimnis gelüftet haben, werden sie unerbittert Jagd auf uns machen. Wir müssen also schnellst möglich eine militante Erhebung provozieren, das System zerschlagen und damit die repressiven Apparate von Polizei, Geheimdienst und Justiz zerschmettern, die uns verfolgen. Nur so kommen wir aus der Sache wieder raus. Im Zuge der Revolution können wir damit bestimmt auch Kohle machen, Wertgegenstände requirieren und so... ."

„Mir gefällt die Idee.", sagte Natascha.

„Ich bin dabei.", rief Mary Lou begeistert.

„Ich bin wieder im Geschäft!", frohlockte auch Simon, der Ex-Terrorist. Mit einem einzigen Griff unter die Rattancouch zog er seine alte Heckler & Koch MP hervor und lud sie durch.

we

„Na 1a!" Case war begeistert, dieser Typ war der klassische Schläfer. Offenbar hatte er Jahrzehnte inmitten des ganzen Esoterikplunders auf seine Reaktivierung gewartet.

„Wenn ich das Howard erzähle... .", flüsterte Simon.

„Wer ist Howard?", fragte Case verwundert.

"Ein Delphin. Ich könnte es arrangieren, dass Du ihn kennen lernst.", sagte Howard und blinzelte dem gutaussehenden Revolutionär verschmitzt zu.

„Du willst ihm Howard vorstellen, wo ich ihn noch nicht mal kenne? Du Schuft!", stieß Mary Lou entsetzt hervor. Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und fixierte Simon mit einem wütenden Blick.

„Bist Du etwa eifersüchtig? ... wegen eines Fischs?" Case war nunmehr völlig verwirrt.

„Nein, Delphine sind Säugetiere. Genau wie Du und ich.", gab Simon zu bedenken.

„Schluss jetzt!" Natascha beendete die sinnlose Debatte, obwohl auch sie keine Ahnung hatte, worum es eigentlich ging.

Jollenbecks Finger rasten über die Tastatur seines Laptops. Er schaute sich noch einmal um, die Wartehalle des Flughafens war noch nicht besonders belebt zu dieser frühen Stunde. Nur ein paar Touristen etwa zwanzig Meter entfernt. Sie schauten auf die Landebahn und bewunderten die Maschinen. Er drehte den Kopf nach rechts. Nichts besonderes, doch, die zwei Typen da hinten.

don't

something

Kamen die auf ihn zu? Sie liefen nebeneinander, steuerten zwischen den silbergrauen Sitzbänken hindurch, und der Blonde starrte ihn an, als wolle er ihn mit seinem Blick auf dem unbequemen Schalensitz festnageln. Er kannte sie nicht.

Aber dass sie ihn nicht mochten, brauchte ihm keiner zu sagen.

Ahhhrgh! Jollenbeck schaffte es gerade noch, die letzten Memos per Mobilverbindung auf seinen Account beim LKA-Server hochzuladen, bevor der Gummiknüppel seinen Schädel unsanft traf. Die beiden Gorillas hoben ihn auf und trugen den bewusstlosen Aussteiger schnurstracks in das Aufsichtshäuschen des Zolls.

„... ja, der Drucktermin ist übermorgen.", wiederholte Natascha die Sätze zum hundertsten Male in den Telefonhörer. Sie machte eine Druckerei klar, denn die Revolutionäre hatten beschlossen, eine Zeitschrift rauszubringen. Zum einen wollten sie die ungeordnete Aufruhr in den Straßen in revolutionäre Bahnen lenken, um die Schlagkraft des Lumpenproletariates gegen seine Unterdrücker zu bündeln. Zum anderen sahen sie darin schlichtweg eine leichte Methode, Geld zu verdienen. Einen billigen Drucker zu finden, der keine dummen Fragen stellte und Barzahlung akzeptierte, war jedoch gar nicht so einfach für gesuchte Terroristen.

Simon ging noch einmal die heruntergeladenen Dateien durch. Er saß an seinem weißen Mac am Schreibtisch und recherchierte.

„Anscheinend war es die Berliner Presse, die die Lügengeschichte von Eurer Beteiligung an dem Anschlag in die Welt gesetzt hat."

„Na und, was heißt das?", fragte Case.

„Das heißt, dass Ihr einen mächtigen Gegner habt. Die Berliner Presse erscheint im Gaffmann-Verlag.", sagte Simon mit einem leicht verächtlichen Unterton, als müsse man das wissen.

„Bei dem Buchclub?", fragte Mary Lou.

„Ja, Schatz. Allerdings steckt da etwas mehr dahinter. Seit seiner Gründung als Familienunternehmen schwimmt der Gaffmann-Konzern auf einer Erfolgswelle. Der Verlag ist einst bekannt und groß geworden mit dem Vertrieb von Kriegserlebnisbüchern und Feldausgaben für die Wehrmacht. Mittlerweile ist er jedoch zu einem Medienhaus der Superlative angewachsen, mit einer Vielzahl eigener Tochterfirmen: Venom House z.B. ist der größte Buchverlag der Welt, der jede Art von Bestsellern weltweit verlegt, egal ob Action, Krimi, Politthriller oder Science-Fiction. Hauptsache ist, die Scheiße verkauft sich. Weitere Töchter sind der zuschauerstärkste Fernsehkonzern Europas und eines der einflussreichsten Majorlabels, außerdem wirft Gaffmann die wichtigsten Nachrichtenmagazine und Boulevardschmierblätter auf den Markt.

know

Heute deckt der Konzern die gesamte Bandbreite an Produkten ab, die medienmäßig Kohle bringen.
Der Multi bestimmt schon seit langem den Medienalltag der meisten Bundesbürger, ohne, dass es denen überhaupt klar ist. Ein Buchclub mit lästigen Drückerkolonnen, den der Global Player betreibt, ist heute noch das erste, was viele mit dem Namen Gaffmann in Verbindung bringen. Dass dahinter ein globales Imperium verborgen liegt, ist auf den ersten Blick kaum zu vermuten. Mittlerweile sitzt der Urenkel des Gründers, Peter Gaffmann, auf dem dynastisch vererbten Thron...“

„... und der will uns also fertig machen. Aber warum?“ Case saß derweil auf der Couch und hatte Simons Laptop auf den Knien. Er setzte das Layout für die Titelseite. „Confrontation“ Der Titel prangte weithin sichtbar, weiß auf schwarz oberhalb eines vierfarbigen Titelbildes.

„Vielleicht brauchen sie nur irgendjemanden, den sie öffentlich zerfetzen können, um die Auflage hochzutreiben. Aber vielleicht stecken auch andere Interessen dahinter. Einiges weißt darauf hin, dass es diese antideutsche Spezialeinheit des Verfassungsschutzes tatsächlich gibt und dass ihre Verbindungen in die höchsten Kreise der Politik und Wirtschaft reichen, ebenso wie die von Gaffmann.“

„Ach, die Klappspaten machen wir auch noch alle!“, lachte Case. Er hatte gerade anderes im Kopf. Die Erstausgabe des Heftes würde einschlagen wie eine Bombe, das wusste er. Der Knüller würden die Enthüllungen über die heimliche Verstrickung der Behörden in den Terroranschlag werden. Rundherum platzierte er noch andere Artikel zur Agitation und dämliche Geschichten zu Zerstreuung, alles im geilsten Layout, versteht sich.

„Schreiben kann ich nicht, das ist mir zu hoch.“, gab Mary Lou zu, die neben Case auf der Rattancouch saß.

„Es ist verdammt einfach.“, wiegelte Case lässig ab. „Normalerweise trinke ich eine Menge Kaffee und schnupfe einen Haufen Amphetamin, dann setze ich mich hin und schreibe. Man muss mindestens 2000 Wörter am Tag schreiben, aber wenn man schnell genug macht, kann man locker 10.000 schaffen. Sollte ich ein Problem mit der Inspiration haben, dann klaue ich einfach einen Haufen Scheiße aus anderen Pamphleten, Büchern oder dem Internet.“ Case trank noch einen Schluck aus dem Kaffeebecher vom Imbiss nebenan und machte sich daran, die erste Ausgabe des neuen Zentralorgans zu vollenden.

„Wenn die deutsche Linke einsehen würde, dass das Unheil des Trikonts, das islamisch daherkommt, zwar ein kapitalistisches aber nicht das kapitalistische ist und schon gar nicht von den USA ausgeht“, sprach Julius Westenberger, „wenn sie einsähen, dass sich vor ihrer Haustür auf Kirchen- oder Gewerkschaftstagen der weltweite Djihad von al-Quaida und Attac ganz pazifistisch reproduziert, wenn sie also vom Kommunismus eine Ahnung hätten als des sinnlichen und schon von daher antideutschen Unternehmens, das er ist,
dann würden sie den ganzen unmenschlichen Menschheitsbeglückern, die sich heutzutage Kommunisten, Anarchisten oder Nihilisten nennen, eine Abfuhr erteilen, schon ihrer barbarischen Gleichsetzung der islamischen Welt ausgerechnet mit der israelischen oder amerikanischen Zivilisation wegen.
Sie tun es nicht, sie reden von ‚Interessen‘, die nicht auf ‚Sauerkraut‘ aus wären, sondern auf Öl, und sind sich einig, dass nichts getan werden kann, solange der große Satan regiert.“ Er stand an der nach außen verspiegelten Fensterwand des geheimen Lofts und hielt seine nachmittägliche Ansprache vor den Agenten der Einheit Gojim. „Der außenpolitische Konsens gegen den Krieg der Amerikaner im Irak ist der klebrige Kitt derer, die tatsächlich zusammengehören. Der antisemitischen Internationale von Antifa, Intifada, al-Quaida, Friedensbewegung, Anti-AKW-Spinnern, feministischen Strömungen und dem nationalen schwarzen Block.“ Der Vorsitzende schlug auf den Tisch. „Wir aber wissen, dass der Kommunismus die Aufhebung der kapitalistischen Welt auf ihrem höchsten Niveau sein muss. Daher hängt es allein von uns ab, uns dem Feind entgegenzustellen mit allen dazu notwendigen Mitteln. Mithilfe der Staatsgewalt werden wir die antisemitische Internationale zerbröseln!“
Frenetischer Beifall klang dem Vorsitzenden entgegen. Es war Julius Westenberger gelungen unter dem Deckmäntelchen der antideutschen Szene eine Einheit der Geheimpolizei aufzubauen, um die deutsche Linke zu zerschlagen. Er hatte nun schon seit drei Monaten, und drei Wochen keinen Sex mehr gehabt. Der unbarmherzige Druck seiner zum Bersten gefüllten Eier hatte seinen Tablettenkonsum extrem gesteigert, zusehends waren dadurch auch seine Pläne größenwahnsinniger geworden. Die Biowaffensache würde sein großer Durchbruch werden, da war er sich sicher.

Im Gästezimmer einer Wilmersdorfer Wohnung stampften Natascha und Case derweil den primitiven Rhythmus der Sümpfe. Ein tiefsitzender genetischer Code kontrollierte ihr Volumen. Sollte denn wirklich nach zigtausendjähriger Menschheitsgeschichte kein anderes Fazit geblieben sein, als dass der Mensch im Grunde doch nur ein Tier war, und gar nicht mal ein besseres als die anderen? Es sah ganz so aus. Case spürte, dass sich Nataschas Nässe über seine Hüften verteilt hatte. Dieses Wissen war jedoch purer Instinkt, er hatte alle Kontrolle über Körper und Geist verloren. Natascha war in urzeitliche Totalität versunken. Die Revolutionäre konzentrierten ihre Atmung auf den Genitalbereich und begannen, die Sexualmagis in die Weiten des Kosmos zu verlagern. Sie gaben Sie sich ganz dem Gefühl von Wärme hin, das Ihren Körper durchflutete. Nataschas Nerven bebten im Rhythmus, in dem sich Case unter ihr wand. Aber ihr Geist registrierte allein kosmische Ganzheitlichkeit.

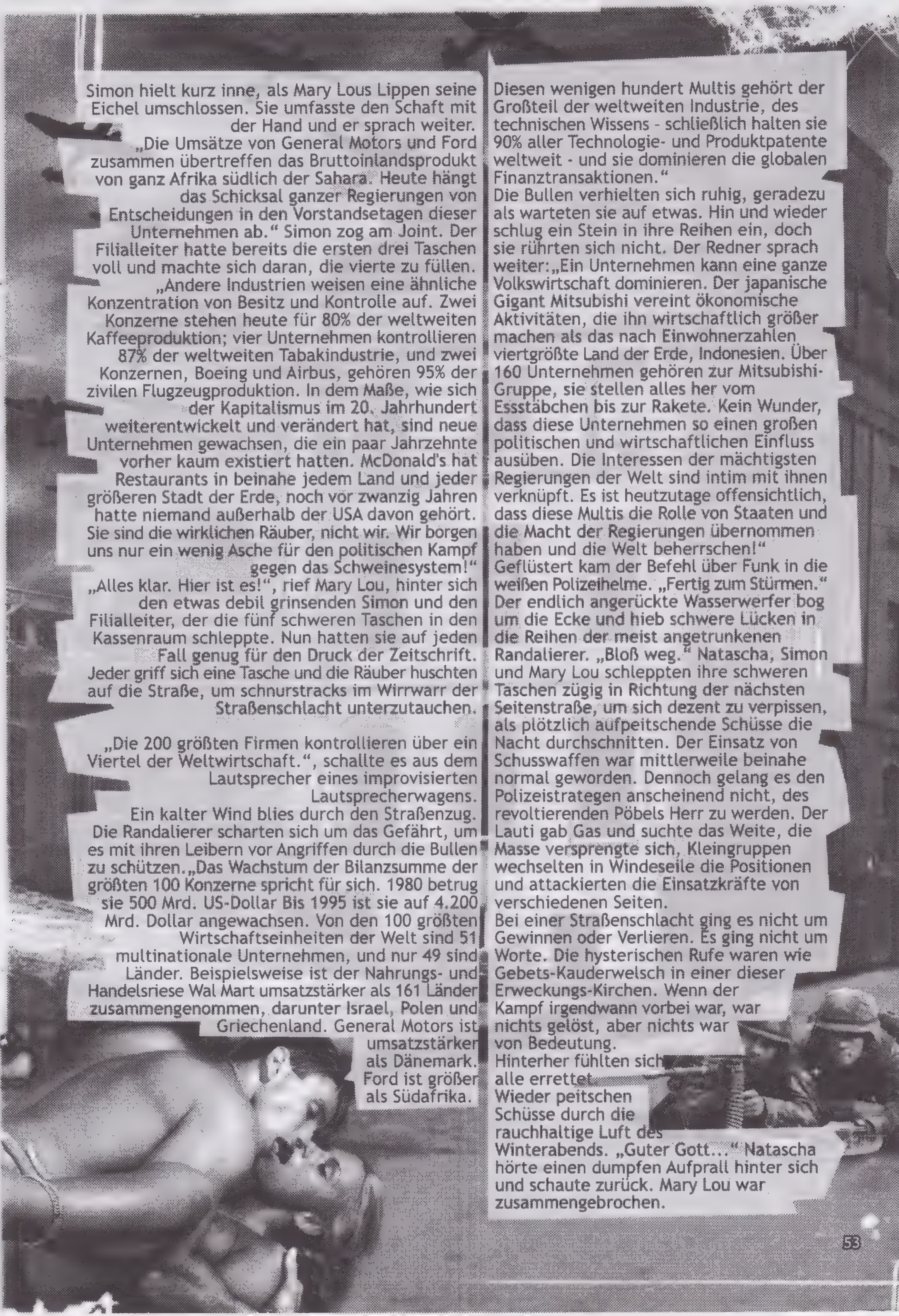
Nur wenige Stunden später bildeten umgestürzte und in Brand gesteckte Autos das vortreffliche Panorama einer Straßenschlacht.
Das Klirren eingeschlagener Fensterscheiben und aufheulende Sirenen von Alarmanlagen lieferten den soundmäßigen Background zu Chaos und Zerstörung. Seit die ersten Pflastersteine geflogen waren, ging es im Polizeifunk hektisch zu. Die Beamten bekamen kurze und präzise Anweisungen, dann marschierten sie stramm und geschlossen in Richtung des revoltierenden Mobs. Dabei trugen sie ihre Schilde wie eine Wand vor sich. Sofort wurden sie mit einem Stein- und Flaschenhagel empfangen. Doch ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, sie mussten vorwärts und die Störer alle machen. Kamen die Beamten näher, so wurden sie mit immer mehr Steinen und einigen Wurfsternen bombardiert. Möbelstücke brannten, die Lage eskalierte, eine blindwütige Orgie der Gewalt. „Stopp! Bewurf mit Steinen und Flaschen. Zurück!“ Nach einigen Metern ließen die Zugführer stoppen und ihre Beamten mussten in geschlossener Reihe antreten und wieder zurück hinter die alte Linie trotten. Sie rückten jetzt schon seit einer halben Stunde so hin und her. Zum Einschüchtern der Punks und als Zeichen ihrer Entschlossenheit donnerten sie im Takt mit ihren Schlagstöcken auf die Plastikschilde.

Case haute Worte in die Tasten. Er hatte nicht mit den anderen zur direkten Aktion gehen können. Seine Tatkraft wurde hier gebraucht. Er saß am Laptop und schrieb letzte Artikel für die erste Ausgabe von Confrontation, die morgen in Druck gehen sollte. Die Agitation sprudelte ihm aus dem Schädel, als hätte ihm jemand mit der Schrotflinte das Hirn geöffnet. Zwischendurch wälzte er ein paar politische Schinken und holte sich ganze Textpassagen einfach aus dem Internet. Wenn er nicht weiter wusste, klaute er Sätze und Ideen aus Comics oder schlechten Groschenromanen. Momentan bastelte er an einem Leitartikel, der zum größten Teil aus dem Text eines älteren Zeitungsartikels bestand: „Ein Hühnchen liegt auf fast jedem Teller, und wir sind mit Hormonen und Antibiotika vollgestopft.
Wir werden reich und fett durch abertausend gezüchtete Schweine und können das Wasser unserer Erde nicht mehr trinken. Wir konsumieren nach Herzenslust und ersticken an Abfall und Müll. Wir zerstören die Erde in einer Orgie der Umweltverschmutzung. Wir kurbeln unsere Wirtschaft mit der Produktion und dem Verkauf von Waffen an, und dreizehnjährige Killer mit Perücke und mit Kalaschnikows, die billiger als eine Tüte Reis sind, sehen keinen anderen Weg mehr, zum Mann zu werden, als dass sie Amok laufen... .“
Kasupke bewegte sich gleich einem Wiesel durch die Straßenschlacht. Die Demo war in eine ausgewachsene Straßenschlacht ausgeufert. Schließlich hatten die Hausdurchsuchungen und Festnahmen der letzten Tage hauptsächlich dem lumpenproletarischen Potential gegolten.

Die Krawalltouristen und Berufschaoten waren natürlich allesamt polizeibekannt und wurden nun als Terroristen eingestuft. Sie waren verdammt sauer auf die Cops. Kasupke war mittendrin statt nur dabei und schoss Hunderte von Fotos. Immer wieder schlug ein Hagel von Pflastersteinen auf die Polizeihundertschaften ein.

Als Atze, mit einer Eisenstangen in der Hand, den Fotoreporter sah, machte er kurzentschlossen Jagd auf ihn. „Kameramann - Kopfloch!“ schrie Keule lachend, nachdem er Kasupke mit der Zwille am Kopf getroffen hatte. Die Polithooligans kamen mit Riesenschritten näher und Kasupke rannte um sein Leben. Hinter einer kleineren Polizeikette an der Seite glaubte er sich in Sicherheit. Doch die Schläger brachen durch. Er rannte zu seinem Wagen und gab Gas. Einbahnstraße, rote Ampel; Schülerlotse - ihm war alles egal, nur um lebend dort herauszukommen. Sein Wagen sprang bei durchgedrücktem Gaspedal aus der Parklücke und schoss auf den Mast einer Straßenlaterne zu. Panisch riss der Schmierenreporter das Steuer herum, doch es gelang ihm nicht, den Wagen unter Kontrolle zu bringen. Er schleuderte aus der Kurve und schlug mit der Fahrertür direkt in die Laterne, was Kasupke jeden Knochen links von seiner Wirbelsäule brach.

„Los jetzt. Natascha wartet vor der Bank.“ Atze zog Keule mit sich. Der in Sekunden aufgepustete Airbag erstickte den Fotojournalisten titelseitenreif, da er sich, eingeklemmt in Schrott nicht bewegen konnte.
Krush! Von draußen schlugen einige Kids auf die Panzerglasscheiben der Bankfiliale ein, als Natascha sich den Kasseninhalt in eine unauffällige Plastiktüte der Supermarktkette Lidl füllen ließ, Atze bewachte derweil die auf dem Boden liegenden Kunden, Keule hatte die Bankangestellten hinter den Schreibtischen im Auge.
Klirr! Das Aufstandsszenario auf der Straße bot die perfekte Gelegenheit für diesen Bankraub.
„Wo bleiben nur Simon und Mary Lou so lange?“, fragte sich Natascha, während die Kassiererin fleißig dicke Bündel von Euroscheinen in die Tüte schaufelte. Die beiden waren mit dem Filialleiter in den Tresorraum gegangen, da nur der den Safe öffnen konnte, in dem die wirklich fette Beute lag.
„Einige wenige Unternehmen kontrollieren und dirigieren riesige Teile der Weltwirtschaft. Zum Beispiel in der Automobilindustrie: Anfang des 20. Jahrhunderts besaß keine einzige Firma einen bekannten Markennamen oder zumindest ein nationales Netz von Vertragshändlern.“, sprach Simon. Die Mündung seiner Maschinenpistole richtete sich auf den Filialleiter, der fleißig dicke Bündel von Scheinen in die fünf bereitliegenden Sporttaschen schaufelte, während Mary Lou sich daran machte, Simons Hose zu öffnen. „Heute ergibt sich ein ganz anderes Bild.
Die fünf größten Unternehmen sind für 50% der weltweiten Produktion verantwortlich.“



Simon hielt kurz inne, als Mary Lous Lippen seine Eichel umschlossen. Sie umfasste den Schaft mit der Hand und er sprach weiter.

„Die Umsätze von General Motors und Ford zusammen übertreffen das Bruttoinlandsprodukt von ganz Afrika südlich der Sahara. Heute hängt das Schicksal ganzer Regierungen von Entscheidungen in den Vorstandsetagen dieser Unternehmen ab." Simon zog am Joint. Der Filialleiter hatte bereits die ersten drei Taschen voll und machte sich daran, die vierte zu füllen.

„Andere Industrien weisen eine ähnliche Konzentration von Besitz und Kontrolle auf. Zwei Konzerne stehen heute für 80% der weltweiten Kaffeeproduktion; vier Unternehmen kontrollieren 87% der weltweiten Tabakindustrie, und zwei Konzernen, Boeing und Airbus, gehören 95% der zivilen Flugzeugproduktion. In dem Maße, wie sich der Kapitalismus im 20. Jahrhundert weiterentwickelt und verändert hat, sind neue Unternehmen gewachsen, die ein paar Jahrzehnte vorher kaum existiert hatten. McDonald's hat Restaurants in beinahe jedem Land und jeder größeren Stadt der Erde, noch vor zwanzig Jahren hatte niemand außerhalb der USA davon gehört. Sie sind die wirklichen Räuber, nicht wir. Wir borgen uns nur ein wenig Asche für den politischen Kampf gegen das Schweinesystem!"

„Alles klar. Hier ist es!", rief Mary Lou, hinter sich den etwas debil grinsenden Simon und den Filialleiter, der die fünf schweren Taschen in den Kassenraum schleppte. Nun hatten sie auf jeden Fall genug für den Druck der Zeitschrift. Jeder griff sich eine Tasche und die Räuber huschten auf die Straße, um schnurstracks im Wirrwarr der Straßenschlacht unterzutauchen.

„Die 200 größten Firmen kontrollieren über ein Viertel der Weltwirtschaft.", schallte es aus dem Lautsprecher eines improvisierten Lautsprecherwagens.

Ein kalter Wind blies durch den Straßenzug. Die Randalierer scharten sich um das Gefährt, um es mit ihren Leibern vor Angriffen durch die Bullen zu schützen. „Das Wachstum der Bilanzsumme der größten 100 Konzerne spricht für sich. 1980 betrug sie 500 Mrd. US-Dollar Bis 1995 ist sie auf 4.200 Mrd. Dollar angewachsen. Von den 100 größten Wirtschaftseinheiten der Welt sind 51 multinationale Unternehmen, und nur 49 sind Länder. Beispielsweise ist der Nahrungs- und Handelsriese Wal Mart umsatzstärker als 161 Länder zusammengenommen, darunter Israel, Polen und Griechenland. General Motors ist umsatzstärker als Dänemark. Ford ist größer als Südafrika.

Diesen wenigen hundert Multis gehört der Großteil der weltweiten Industrie, des technischen Wissens - schließlich halten sie 90% aller Technologie- und Produktpatente weltweit - und sie dominieren die globalen Finanztransaktionen."

Die Bullen verhielten sich ruhig, geradezu als warteten sie auf etwas. Hin und wieder schlug ein Stein in ihre Reihen ein, doch sie rührten sich nicht. Der Redner sprach weiter: „Ein Unternehmen kann eine ganze Volkswirtschaft dominieren. Der japanische Gigant Mitsubishi vereint ökonomische Aktivitäten, die ihn wirtschaftlich größer machen als das nach Einwohnerzahlen viertgrößte Land der Erde, Indonesien. Über 160 Unternehmen gehören zur Mitsubishi-Gruppe, sie stellen alles her vom Essstäbchen bis zur Rakete. Kein Wunder, dass diese Unternehmen so einen großen politischen und wirtschaftlichen Einfluss ausüben. Die Interessen der mächtigsten Regierungen der Welt sind intim mit ihnen verknüpft. Es ist heutzutage offensichtlich, dass diese Multis die Rolle von Staaten und die Macht der Regierungen übernommen haben und die Welt beherrschen!"

Geflüstert kam der Befehl über Funk in die weißen Polizeihelme. „Fertig zum Stürmen." Der endlich angerückte Wasserwerfer bog um die Ecke und hieb schwere Lücken in die Reihen der meist angetrunkenen Randalierer. „Bloß weg." Natascha, Simon und Mary Lou schleppten ihre schweren Taschen zügig in Richtung der nächsten Seitenstraße, um sich dezent zu verpissen, als plötzlich aufpeitschende Schüsse die Nacht durchschnitten. Der Einsatz von Schusswaffen war mittlerweile beinahe normal geworden. Dennoch gelang es den Polizeistrategen anscheinend nicht, des revoltierenden Pöbels Herr zu werden. Der Lauti gab Gas und suchte das Weite, die Masse versprengte sich, Kleingruppen wechselten in Windeseile die Positionen und attackierten die Einsatzkräfte von verschiedenen Seiten.

Bei einer Straßenschlacht ging es nicht um Gewinnen oder Verlieren. Es ging nicht um Worte. Die hysterischen Rufe waren wie Gebets-Kauderwelsch in einer dieser Erweckungs-Kirchen. Wenn der Kampf irgendwann vorbei war, war nichts gelöst, aber nichts war von Bedeutung.

Hinterher fühlten sich alle errettet.

Wieder peitschen Schüsse durch die rauchhaltige Luft des Winterabends. „Guter Gott..." Natascha hörte einen dumpfen Aufprall hinter sich und schaute zurück. Mary Lou war zusammengebrochen.

We Can Do It!

Als Simon sie auf den Rücken drehte, erkannte er, dass der Ausschuss einer Polizeikugel ihre Bauchdecke zerrissen hatte. Blut sprudelten nur so aus ihrem Körper. „Das Licht, Simon.", keuchte sie und starb. Simon war sich ebenso wie Natascha und Case absolut darüber im klaren, dass der Revolutionär lediglich ein Toter auf Urlaub war. Jeden einzelnen von ihnen konnte es treffen. Dennoch setzte Mary Lous gewaltsamer Tod in Simons Hirn einen genetischen Prozess in Gang, der seit Anbeginn der Zeiten der selbe gewesen war und der ihn wie jedes andere Säugetier in dieser Situation vollkommen in der Gewalt hatte: der Wunsch nach Rache. Sogar Howard, der gutmütige Kamasutra-Delphin, hätte nichts anderes verspürt. „Los jetzt!" Natascha riss ihn hoch. Als sie bemerkte, dass eine Gruppe der anstürmenden Bullen in Kampfmontur die vier Vermummten mit ihren großen Taschen entdeckt hatte und auf sie zukam, reagierte Natascha schnell. Mit einem Zug öffnete sie Mary Lous Tasche und warf ihren Inhalt in die Luft. Ein Regen druckfrischer Euronoten wirbelte im kühlen Wind, als sie weiterrannten, um in der Dunkelheit der nächsten Querstraße zu verschwinden. Plötzlich stürzten sich von allen Seiten Chaoten, Schaulustige und Bullen auf die bunten Scheinchen. Die Straßenschlacht ging unter in einer hektischen Szenerie, die an Sommerschlussverkäufe erinnerte und die Räuber flohen unerkannt.

Der Mondschein, der durch die verspiegelte Glaswand eintrat, erleuchtete nur sein scharfgeschnittenes Kinn. Der Rest von Meiers Gesicht blieb im Schatten einer Yuccapalme. „In unseren Labors haben wir dieses ‚D-Day'-Projekt, das den Genossen der b-b und b-c weit voraus ist und ...", sagte der Kampfstoffspezialist mit nüchterner Mine.

„Das bedeutet biologisch-bakteriologisch und biologisch-chemisch", erläuterte Westenberger den stirnrunzelnden Genossen. Er trug seinen maßgeschneiderten Armanianzug. Der Vorsitzende wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Experten zu und fragte: „Was hätten wir noch auf Lager, das dem Antisemitenpack das Blut in den Adern gefrieren ließe?"

Die Sitzung der Spezialeinheit Gojim dauerte nun schon fünf Stunden an. Nach der viereinhalbstündigen Rede des Vorsitzenden war man nun endlich bei dem Thema angelangt, das alle Anwesenden interessierte: dem neuen Plan.

Meier trat ins Licht einer Schreibtischlampe, deren Schein seinem emotionslosen, holzschnittartigen Gesicht dämonisch wirkende Schatten gab. „Nun, da gibt es Anthrax-Leprosy-Mu... . Es ist schlimmer, als jede bekannte Form von Anthrax und Lepra zusammen. Genaugenommen... " der Spezialist lächelte grimmig bei diesem Gedanken,

„... ergeben unsere Schätzungen, dass bei einem so plötzlichen Tod die psychologische Demoralisierung der Überlebenden – wenn es überhaupt Überlebende geben sollte – noch stärker sein wird als bei einem thermonuklearen Austausch mit maximalen ‚schmutzigen Fallout' ... ."

„Mann!", rief Westenberger aus. „Mann! Dass das bloß keiner nach draußen dringen lässt! Wartet mal ab, wie die sich einscheißen werden!" Er erhob sich, entschlossen, hart, genau das Bild, das er seiner Umgebung immer projizierte.

„Aber wozu brauchen wir Biowaffen? Wir sind doch eine geheime Spezialeinheit der Regierung, die gegen die radikale Linke kämpft, oder?", fragte einer der Anwesenden naiv. Kawomp! Das Buch traf ihn hart am Wangenknochen.

„Was für eine dämliche Frage!" Westenberger hatte ihm den Wälzer mit der Aufschrift ‚Das Kapital. Band eins' einfach in die Fresse geschleudert. „Wir sind längst mehr als das!"

„Sorry, Genosse Vorsitzender.", stammelte der Bestrafte.

Nun baute sich Julius Westenberger vor seinen Mitverschwörern auf und sprach deutlich und klar: „Natürlich werden wir die Waffe nicht einsetzen. Das wäre Wahnsinn. Wir werden behaupten, wir hätten einen Behälter des Zeugs in der Wohnung dieses... Wie heißt er? ... Case ... gefunden. Wenn es sieht, dass die Krawallmacher einen Anschlag mit Massenvernichtungswaffen begehen wollten, wird das Volk nach ihrem Blut schreien. Dann werden wir die verlausten Wursthaarträger an allen Straßenecken aufknüpfen und die Aktion als Krieg gegen den Terror verkaufen. Danach werden die US-amerikanischen Streitkräfte einmarschieren und uns befreien."

Sein Blick wanderte durch die Runde. „Haben wir nicht die hirnlosen Köpfe der Menschen mit vollem Erfolge durch Phrasen verdreht gemacht, bis es zuletzt keinen Deppen mehr gibt, der begreifen könnte, dass in unserem Gerede nur eine Verdunkelung der Wahrheit liegt? Doch die Wahrheit ist unsere, weil nur wir sie kennen." Der Vorsitzende zog seinen Krawattenknoten zurecht. „Jeder Schlag gegen den Antisemitismus ist ein revolutionärer Schritt, denn er ist eine Maßnahme zur Verteidigung Israels!"

Im Grunde interessierte ihn der Nahe Osten einen Scheißdreck, aber es war ein dankbares Thema, um Leute zu provozieren. Das dümmste Gerede wurde irgendwie bedeutungsvoll und hochpolitisch, wenn man die Worte „Antisemitismus", „Holocaust" und „Israel" verwendete.

Deshalb sprach er ständig davon und war mittlerweile tatsächlich überzeugt, im Graben der letzten Verteidigungslinie des jüdischen Mittelmeerstaates zu liegen. Er selbst war es, er allein, der sich gleich einem Drachentöter mit dem übermächtigen Feind der antisemitischen Internationale anlegte. Auf die Idee, sich freiwillig zum israelischen Militär zu melden, wäre aber trotzdem er nicht gekommen. Er war auch selbst weder jüdisch noch sonst wie religiös, ebenso wie seine Genossen. In Wirklichkeit langweilte ihn das Judentum. Es hatte gar nichts gemein mit dem gerissenen Clan aus den ‚Protokollen der Weisen von Zion', einem seiner absoluten Lieblingsbücher. Natürlich war ihm klar, dass es sich bei den ‚Protokollen' um plumpe Fälschungen handelte, dennoch hatte er sie gierig verschlungen. Er liebte sie, vielmehr noch, er hatte als Leitfaden entdeckt.

„Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller.", fuhr Julius Westenberger fort „Darum ist es besser, jene diesem Ende näher zu bringen, die unseren Zielen hinderlich sind, als uns, die Schöpfer des Werkes." Die Genossen klatschten. Plötzlich wandte er sich der Tür zu und ging, während die Genossen fragenden Blickes zurückblieben.

„Sorgen sie dafür, dass der Mann, der für dieses Anthraxzeug verantwortlich ist, eine Aufbesserung seines Gehalts von den Behörden kriegt. Wie heißt er gleich?", fragte er über die Schulter, als er zur Tür hinausschritt.

„Sergej Riazanov. Dr. Sergej Riazanov."

„Eine Aufbesserung für Dr. Sergej Riazanov!", rief Westenberger noch aus dem Gang.

„Sergej Riazanov?", fragte der Experte nachdenklich. „Ist das 'nen Iwan?"

„Sagen Sie nicht Iwan!", schrie der Vorsitzende zurück.

„Wie oft muss ich Ihnen das noch sagen? Benutzen sie nie wieder Iwan oder Itaker oder irgendeinen dieser Ausdrücke." Er sprach mit ziemlicher Schärfe, denn er lebte täglich in der Furcht, dass eines schönen Tages die geheimen Bänder, die er von allen Sitzungen aufbewahrte, an die Öffentlichkeit gelangen könnten.

„Wie hat er die Regierung nur dazu gekriegt, so einen durchgeknallten Plan zu unterstützen?", fragte ein antideutscher Agent aus der hinteren Reihe vorsichtig in die Runde, aber niemand wusste eine Antwort.

„Ein Volk, ein Reich, ein wahrer Glaube..." Schallte Laibach aus den Boxen neben Michas Schädel. „Kannst Du die Mucke nicht mal leiser drehen?", rief er. Er rückte etwas näher an den PC. „...eine Rasse und ein Traum..." Micha suchte in einem nationalistischen Internetforum nach Antworten auf die Frage, wer hinter dem Attentat steckte. Martin hatte offenbar keinen Bock die Mucke leiser zu machen, er saß breitbeinig im Lehnsessel und las das „Anarchist Cookbook". Offenbar befasste er sich immer noch mit der Herstellung von Rohrbomben. Jan lag auf dem Sofa und schlief irgendeinen Rausch aus. Manchmal kotze Micha das Leben in dieser nationalen WG ganz schön an. Er hatte schon überlegt, ob vielleicht die Juden schuld daran waren, dass er mit diesen asozialen Kameraden zusammenleben musste. Er konnte die Miete allein nicht bezahlen. Micha war sich sicher, auf irgendeiner geheimen Liste der Zionisten zu stehen, die damit allen Arbeitgebern verboten, ihn zu beschäftigen. Er hatte im Internet schon oft von solchen Berufsverbotslisten gelesen.

The Solution... REVOLUTION

Tock! Tock! Tock!

Es klopfte an der Tür.
„Mach mal auf!", kommandierte Martin.
„Warum immer ich?", maulte Micha, während er zur Tür schlürfte. Er öffnete, ohne durch den Türspion zu schauen und sprang vor Schreck zwei Schritte zurück. „Aaahhhhh!"
Vor ihm standen zwei Typen in schwarzglänzenden Alpha Bomberjacken. Sie trugen dunkelverspiegelte Ray Ban Pilotenbrillen und schwarze Zylinder. Was Micha jedoch so schockierte, waren die schwarzen langgezogenen Locken, die ihnen vor den Ohren hingen. Es waren Locken von der Sorte, wie sie orthodoxe Juden trugen.
„Schalom. Wir sind's, das auserwählte Volk." Als die rechte der zwei Gestalten ihm die Hand zum Gruß hinstreckte, erkannte Micha die blauweiße Armbinde mit dem Davidsstern und der gestickten Aufschrift „ZOG".
„Wer is' es denn?", rief Martin aus dem Wohnzimmer.
Jetzt hieß es schnell machen für Atze und Keule. Anscheinend war da noch mindestens ein weiterer Nazi. Mit einem Satz sprangen sie in die Wohnung. Keule warf die Tür ins Schloss, während Atze dem Faschisten seinen Teleskopschläger über den Kopf zog. Micha sackte zusammen. Die beiden stürmten weiter. Keule stürmte zunächst auf den Typ im Sessel los und verpasste ihm einige deftige Schläge mit dem Schlagring. Dann weckte er den Penner auf der Couch recht unsanft mit ein paar gezielten Stiefeltritten, während Atze die anderen Räume abcheckte.
„Keiner sonst hier. Nur die drei.", sagte Atze, als er mit Micha am Kragen zurück ins Zimmer kam und drehte die Musik leiser. Die Nazis starrten sie entsetzt an.
Es war allgemein bekannt, dass alle Nazis mehr oder weniger verkappte Antisemiten waren. Sie brauchten das Zerrbild einer weltweiten Verschwörung als ideologische Klammer, um mit den Widersprüchen der eigenen Ideologie leben zu können. Die in psychologischer Kriegsführung versierten Nihilisten hatten deshalb diese Verkleidung gewählt, um den Faschisten so richtig die Ärsche auf Grundeis zu jagen.
„Wie gesagt, Schalom...", begann Atze und strich sich mit dem Totschläger durch die Locken. „...mein Name ist Officer Itzig Süßkind, das ist mein Partner Officer Saul Rubinstein. Wir kommen vom Zionist Occupation Government, Eurer Zionistischen Besatzungsregierung. Wir beobachten Eure antisemitischen Aktivitäten nun schon seit einigen Jahren, Ihr wisst das ja sicher. Jetzt dachten wir, wir schauen einfach mal vorbei, um uns persönlich vorzustellen."
Er trat Martin mit einem perfekt ausgeführten Frontkick quer durch den Raum. „Jawohl. Wir kontrollieren Euch. Wir kontrollieren die Medien, die Regierung, die Weltbank und - ich werd es Euch verraten - auch die NPD. So ist es, aber das wisst Ihr ja bestimmt."
„Bringt Ihr uns jetzt um?", fragte der mittlerweile hellwache Couchpenner.
„Heute nicht", sagte Keule mit einem gnädigen Lächeln.
„Lasst Ihr uns frei? Bitte...", flehte Micha erbärmlich.
„Frei? Pah. Freiheit könnt Ihr Euch sowieso abschminken, wir kontrollieren nämlich alles. Der Gedanke der Freiheit kann unmöglich verwirklicht werden, weil keiner weiß, wie er sie mit Maß gebrauchen soll. Es genügt, ein Volk eine gewisse Zeit lang der Selbstregierung zu überlassen, um es in ordnungslosen Pöbel zu verwandeln. Von diesem Augenblicke an entsteht innerer Streit, der sich bald zu blutigen Klassenkämpfen entwickelt, mittels deren die Staaten niederbrennen und ihre Macht zu der eines Häufleins Asche herabsinkt."
„Oh nein.", wimmerte Micha.
„Oh doch. Und genau das wird passieren, wir werden die Welt in Chaos stürzen und unser Königreich errichten. Ihr wollt uns dabei doch wohl nicht stören, oder?"
„Niemals!", riefen die Nazis unisono. Sie hatten höllische Angst.
„Na dann ist ja alles bestens. Schönen Tag noch.



Better dead than red:
Hermann Göring, Schwerübergewichtsnazi der Jahre 1933-1945 demonstriert seine erfolgreiche Teilnahme an einem Ausstiegsprogramm für NS-Kriegsverbrecher.
Wir gratulieren!

Wenn Ihr es Euch anders überlegen, und versuchen solltet, der zionistischen Sache zu schaden, dann werdet ihr abgeholt. Das wäre zu eurer eigenen Sicherheit. Wir bauen gerade wunderschöne Lager für arische Nationalisten im Gazastreifen. Da würde es Euch bestimmt gefallen. Bis dann."
Martin fühlte nassen Brei, der aus seinem Rectum floss und im Hosenbein runterlief, auch Micha hatte einen seltsamen Fleck im Schritt seiner Jogginghose. Sie schauten zu Jan auf dem Sofa, der sich augenblicklich einschiss. Ohne weitere Erklärung verließen die Nihilisten die zu Salzsäulen erstarrten Faschisten. Sie hatten noch einige einschlägige Adressen abzuklappern. „Life is Life", tönte die Anlage halblaut. Simon war es gelungen, die Kundendatenbanken einiger Faschomailorder zu hacken. So waren sie an eine lange Liste mit Wohnadressen gekommen, denen sie nun als ZOG-Officers einen Besuch abstatteten.

Im Zuge der Revolution würden die Nazis sowieso eingestampft werden, Atze und Keule wollten ihnen nur noch mal einen richtigen Schrecken einjagen.

„Wir ziehen uns die Neuigkeiten aus dem Internet und werden überschwemmt von Geschwätz, Paranoia und den Exzessen ungezügelter Narzissmen.“, las Rebecca Morgan auf ihrem Weg zur Arbeit. Gerade hatte sie diese neue Illustrierte am Kiosk gekauft, jetzt fielen ihr auch andere Bürger in der U-Bahn auf, die statt der ‚Berliner Presse' die erste Ausgabe von ‚Confrontation' in den Händen hielten. Wahrscheinlich lag es an dem geilen Layout, ‚Confrontation' gab es plötzlich an jeder Ecke. „Durch all das zieht sich der goldene Faden der Globalisierung, der Deckname für weltweite kapitalistische Ausbeutung: Wir wurden darauf abgerichtet zu kaufen, zu kaufen und nochmals zu kaufen, während die Armen ärmer werden.“, las Gerd Meyer, der Rebecca Morgan gegenüber saß, auf einer anderen Seite des selben Heftes. „Die Wahrheit ist, und zwar in einen absoluten Sinn: Wir wissen nicht mehr, was wir früher gewusst haben. Darin gibt es keinen Fortschritt. Jede Generation lebt ganz in der Fülle ihrer eigenen Einsichten. Wir lernen nicht aus den Fehlern der Vergangenheit - möglicherweise, weil wir Fortschritt mit Überleben gleichsetzen, mit der Notwendigkeit, sich voranzukämpfen. Vielleicht sind wir verdammt, die gleichen Fehler zu wiederholen. Aber es stimmt auch, dass wir unsere Begrenztheit überschreiten müssen, dass wir uns an die Idee einer Utopie klammern müssen, als Rechtfertigung und Motivation, um in Bewegung zu bleiben und ein Geräusch von uns zu geben. Fortschritt? Nein. Kreativität? Notgedrungen.“
„Was für ein Blödsinn“, dachte Gerd Meyer und blätterte weiter zu dem Politskandal um das Bombenattentat, wegen dem er das komische Heft überhaupt gekauft hatte. Simon hatte einen Kumpel aus der Studentenbewegung angerufen, und um die Einlösung eines alten Gefallen gebeten. Der ehemalige Revoluzzer war inzwischen Subunternehmer des Gaffmann-Verlages und damit der Macher in Sachen Zeitungsbusiness. Er hatte die Verkaufszahlen der „Berliner Presse“ mithilfe von Drückerkolonnen um das Doppelte steigern können. Nachdem Simon ihm für mindestens zweieinhalb Stunden das Ohr abgekaut hatte, erklärte er sich bereit, ‚Confrontation' in großer Auflage professionell in den Verkauf zu bringen. Ihm gehörten die wichtigsten Kioske und Bahnhofsbuchläden der Stadt, die jetzt geschlossen das neue Zentralorgan der Wahrheit verkauften.

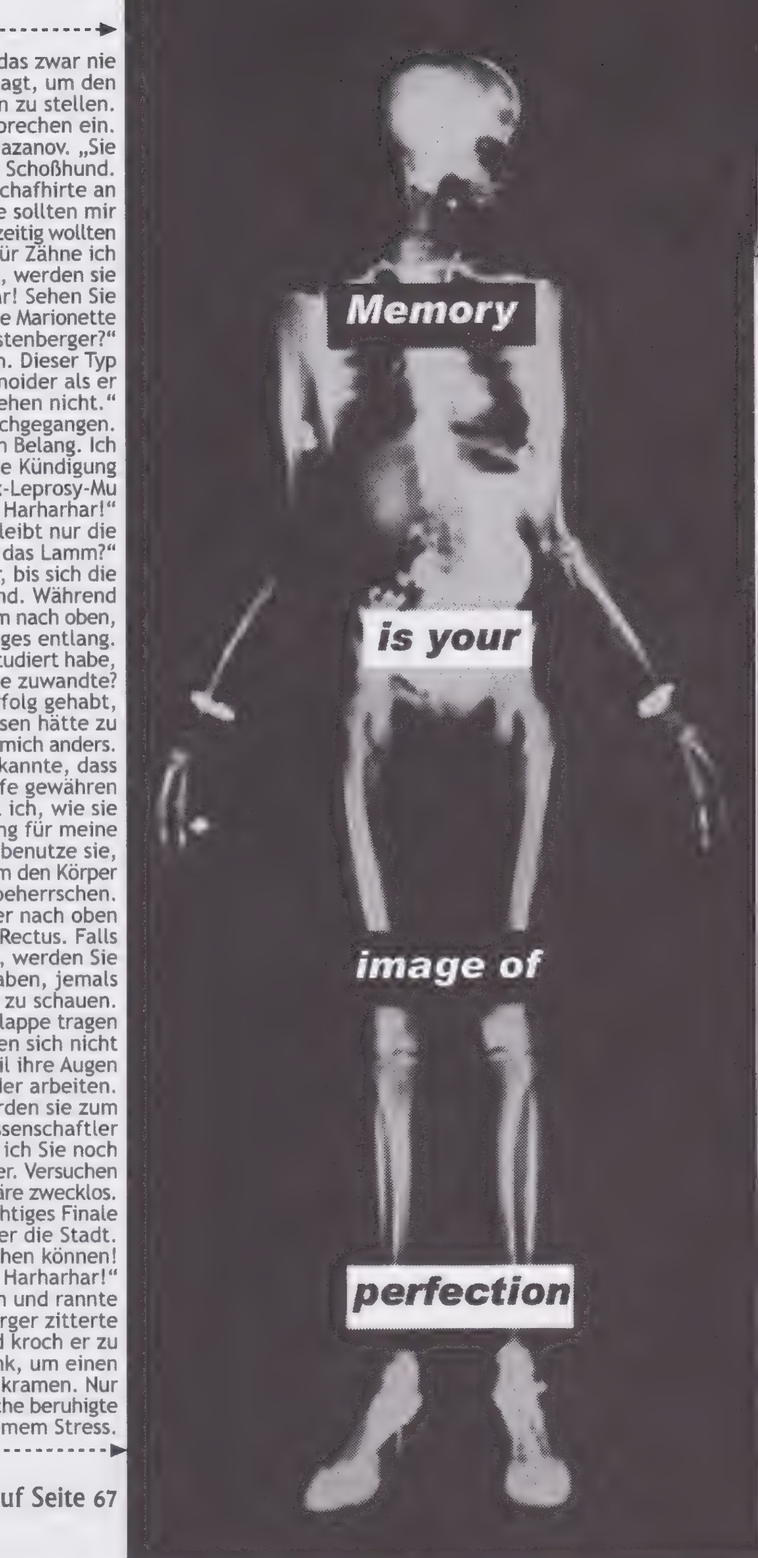
Julius Westenberger hielt das Foto noch einmal in das grelle Licht der neongrünen Designerlampe. „Jörn“, wiederholte er den Namen leise. Er hatte das Bild aus den Akten. Dieser Typ hatte also Jollenbecks geheime Memos gelesen. Er musste ihn zum Schweigen bringen, soviel war mal klar.

Julius stand am blitzblank polierten Fenster seines geräumigen Penthouses. Er bemerkte nicht den schwarzen BMW, der vor der Tür stand und auch nicht den schnauzbärtigen Typ darin.

Case saß im schwarzen BMW und observierte die Wohnung des antideutschen Verfassungsschützers. Allem Anschein nach war dieser Schnösel dafür verantwortlich, dass die ganze Stadt hinter ihm und Natascha her war.
Case trug in der Öffentlichkeit neuerdings einen angeklebten Schnauzbart, den Simon ihm geborgt hatte, um nicht erkannt zu werden. Der kamasutraerfahrene Terror-Schläfer Simon war tatsächlich das beste, was der Revolution hatte passieren. Er hatte Confrontation mit den notwendigen logistischen und technischen Mitteln ausgestattet, um zum Gegenschlag auszuholen. Der totale Umsturz des Systems war dadurch nur noch eine Frage der Zeit. Er verfügte über dermaßen viel Hi-Tech-Schnickschnack, dass Case sich bereits vorkam wie eine Figur in einem schlechten Politthriller.
„Wer bist Du denn?“, sagte Case leise und zoomte das Gesicht im Objektiv seiner Digitalkamera näher, als er den drahtigen Mittvierziger mit Mantel und altmodischem Hut an Westenbergers Gegensprechanlage klingeln sah. Er fotografierte ihn und beobachtete, wie sich die Tür öffnete und der Typ hinein ging.
„Dr. Razarov?“ Julius war verwirrt, als er die Tür seines Appartements öffnete und das hagere Gesicht des Wissenschaftlers erblickte. „Riazanov...“, knurrte der Typ und schob in beiseite, als er sich den Weg hinein bahnte.
„Ich habe gehört, dass Sie Antrax-Leprosy-Mu gar nicht einsetzen wollen.“
„Das stimmt nicht.
Wir werden es ein paar Krawallmachern unterschieben, um sie als Terroristen abzustempeln.“, presste der Antideutsche nervös hervor.
Riazanovs Arm bewegte sich wie zur Begrüßung, doch befand sich ein Messer in der Hand. Es stoppte weniger als einen Zentimeter vor Westenbergers Auge.
Dann hob der Russe das Messer, so dass es direkt auf den Augapfel des Deutschen zeigte.
„Ich sage Ihnen, was Sie sind“, sagte der Wissenschaftler. „Sie sind ein Schoßhund.“
Trotz seiner Wut fühlte Julius, wie sein Inneres aufweichte und er sich zu verflüssigen begann. „Das ist Wahnsinn“, dachte er. Er hatte das Gefühl, eine Zeitreise unternommen zu haben. Hier und heute, im Zeitalter von Videokameras und internationalen Protesten konnte die Gestapo nicht mehr existieren. Dennoch - hier war sie und droht ihm mit Folter.
„Sie hatten mir versprochen, mein Anthraxbaby in Berlin auszusetzen. Jetzt wollen Sie es nur noch auftauchen lassen, um sich damit zu brüsten. Ich habe Sie durchschaut, Sie verdammter Lügner!“
Tatsächlich hatte Westenberger dem etwas verschrobenen Spezialisten versprochen, Anthrax-Leprosy-Mu mithilfe einer Bombe in der Innenstadt zu verteilen. Darauf hatte der Spinner bestanden.

Julius Westenberger hatte das zwar nie vorgehabt, aber zugesagt, um den exzentrischen Doktor zufrieden zu stellen. Jetzt forderte er das Versprechen ein. „Ich habe mich geirrt“, sagte Riazanov. „Sie sind nicht mal ein Schoßhund. Sie sind das Lamm, das der Schafhirte an seiner Stelle geschickt hat. Sie sollten mir ein Angebot machen, aber gleichzeitig wollten Ihre Hintermänner sehen, was für Zähne ich habe. Wenn ich zu hart zubeiße, werden sie Sie einfach ersetzen. Harharhar! Sehen Sie denn nicht, dass Sie auch nur eine Marionette sind, Westenberger?“
„Nein!“ Julius schluckte trocken. Dieser Typ war offensichtlich noch paranoider als er selbst. „Sie verstehen nicht.“
„Oh doch. Ich bin die Akten durchgegangen. Das ist aber jetzt nicht mehr von Belang. Ich wollte Ihnen nur meine Kündigung überbringen. Ich werde Anthrax-Leprosy-Mu selbst in die Freiheit entlassen. Harharhar!“
Westenberger schwieg. „Es bleibt nur die Frage: Wie tief beiße ich das Lamm?“ Riazanov schob die Klinge höher, bis sich die Spitze direkt am Augenlid befand. Während er sprach, bewegte er sie langsam nach oben, an der Kontur des Auges entlang. „Wussten Sie, dass ich Medizin studiert habe, bevor ich mich der Mikrobiologie zuwandte? Ich war Arzt und hätte viel Erfolg gehabt, wenn ich mich dazu entschlossen hätte zu praktizieren. Aber ich entschied mich anders. Wissen Sie, warum? Weil ich erkannte, dass ich Minderwertigen keine Hilfe gewähren könnte. Ich erwähne dies, weil ich, wie sie sehen, eine andere Verwendung für meine Ausbildung gefunden habe. Ich benutze sie, um Menschen zu beeinflussen, um den Körper und damit den Geist zu beherrschen. Wenn ich das Messer weiter nach oben schiebe, trifft es den lateralen Rectus. Falls ich diesen Muskel durchtrenne, werden Sie erhebliche Schwierigkeiten haben, jemals wieder nach oben oder unten zu schauen. Sie werden danach eine Augenklappe tragen müssen, oder Sie werden sich nicht orientieren können, weil ihre Augen unabhängig von einander arbeiten. Außerdem“, er lachte, „werden sie zum Fürchten aussehen.“ Der Wissenschaftler grinste breit. „Heute werde ich Sie noch einmal verschonen, Westenberger. Versuchen Sie nicht, mich zu stoppen. Es wäre zwecklos. Ich werde dieser Sache ein prächtiges Finale bescheren. Verlassen Sie besser die Stadt. Sie werden es im Fernsehen sehen können! Harharhar!“
Riazanov stieß Julius von sich und rannte irre lachend davon. Westenberger zitterte am ganzen Leib. Schlotternd kroch er zu seinem Designerwandschrank, um einen benutzten Herrenslip hervor zu kramen. Nur der Geruch benutzter Unterwäsche beruhigte ihn in Situationen von extremem Stress.

>>weiter auf Seite 67



St.Petersburg, Anfang September '89. Die ersten Anzeichen des heraufziehenden Herbstes bedecken den Himmel der Stadt, eine neue Kältewelle wird bald heranziehen. Genosse Lenin, den Blick stramm geradeaus gerichtet, blickt über die Newa hinweg dem Firnament entgegen, in Erwartung der heraufziehenden Kälte, jener Kälte, die sich wie Frost auch in die Köpfe der Menschen hineingefressen hat....

15 Jahre später. St.Petersburg im September. Den Blick gen Firnament gerichtet, auf wackligem Fundament trohnt Vater Lenin in der Mitte des nach ihm benannten Platzes, um über Liebespärchen, Drogenabhängige und andere sittlich verwahrloste Elemente zu wachen. Eines jener unzuverlässigen Elemente, das Lächeln auf dem Gesicht und den Spott für Lenins Staatskommunismus auf der Zunge, harrt der Dinge und versucht verzweifelt jene Angrabungsversuche abzuwehren, die sich wohl aufgrund seines äußeren Erscheinungsbildes zu ergeben scheinen. Sind die bunten Haare doch ein Magnet für allerlei Leute, die ein schnelles Geschäft, Geld, Drogen, oder einfach einen schnellen Fick wittern. Noch abwägend, ob das von einem Fremden gegebene Angebot einen Apfel zu nehmen und diesem dafür blind irgendwohin zu folgen lukrativ sei, wird der Naivling durch einen Schatten auf der Hauptverkehrsstrasse am Finsky Voksal aus den Tagträumereien gerissen:

Es ist der 9.September 2004, die Anarchopunkband NO REST aus Brasilien hat sich die nötigen Papiere beschafft, um eine jener wenigen ausländischen D.I.Y. Hardcore/Punk Bands zu sein, die ihren Weg nach Russland schaffen. Vier Konzerte standen in Russland auf dem Programm, viel mehr ist, auch wenn mensch ein Minusgeschäft eingehen würde, nicht drin. Zwischen den Konzertorten liegen teilweise über 1.000 Kilometer - auf russischen Straßen nicht gerade ein Sandkastenrennen.

Ob mensch von einer politisch wahrnehmbaren Bewegung sprechen kann, vermag ich nicht zu beurteilen. Fakt ist jedoch, dass seit ein paar Jahren eine kleine D.I.Y. Punk Community existiert, die versucht, unter schwierigsten Bedingungen ihre Utopie von einer freien Gesellschaft umzusetzen. So ist es auch das kleine Netzwerk von FreundInnen, das die Tour organisiert hat, hier und dort ein Distro aufzieht, Kultur- und Polithefte veröffentlicht und dafür sorgt, dass es eine Alternative zu jenem Sex-Drogen-Rock'n'Roll-Nihilismus a lá Exploited gibt, der auch in Russland äußerst beliebt zu sein scheint.

Die PolitPunkszene ist jung und im Wachsen begriffen, vor ein paar Jahren kannte hier kaum jemand so etwas wie unkommerzielle Labels, Kollektive, Fanzines oder den Infoladen in St.Petersburg. Die Leute, die auf Konzerten rumhängen sind verhältnismäßig jung, die meisten unter 18 Jahren, außerdem vermischen sich in den Hauptstädten von Punk/Hardcore, Moskau und St.Petersburg, die Jugendkulturen sehr, so dass viele Kids auf Ska-, Rock- und Punkkonzerte hauptsächlich des Flairs wegen gehen.

Linke Zentren gibt es - wenn überhaupt - nur in St.Petersburg und Moskau, wobei der MOLOKO CLUB1 in Petersburg ein Club in einem alten Theaterkeller ist, welcher Angestellte, Lohn und Securitys kennt und insofern auch nicht von Selbstverwaltung gesprochen werden könnte. Jeden Tag gibt es eine Veranstaltung, aus dem Bereich Reggae, Rock, Gothic und Punk. Die Deals für Bands, der Eintritt und die Bierpreise sind mehr als fair und es wird auch sehr darauf geachtet, wer auftritt, so dass Bands mit faschistoiden Aussagen keine Chance zum Auftreten bekommen würden. Mit seiner achtjährigen Geschichte ist der Club sicherlich legendär, gleich neben dem JERRY RUBINS CLUB2 in Moskau, der es schon auf 10 Jahre bringt. Die kleinen Räumlichkeiten(ca. 140 qm) im Keller eines Wohnblocks im Moskauer Südosten gehören offiziell einer älteren Dame, faktisch werden die Entscheidungen über Kinobetrieb, Infoveranstaltungen und Konzerte aber in einem Plenum getroffen.

So war auch das Konzert am 9.9. in einer kleinen Bar in Petrosawodsk, einer vielleicht 200.000 Einwohner fassenden Stadt in der Mitte der karelischen Föderationsrepublik, auf halber Strecke zwischen Petersburg und Murmansk. Die acht Stunden auf der Autobahn waren angenehm. Hatte ich doch so die Möglichkeit, die ausgedehnten Waldlandschaften hier oben zu beobachten und ein paar informative Gespräche zu führen.

Vorbei an kleinen Fischerdörfern und fliegenden Händlern am Straßenrand (vornehmlich Frauen), die Gemüse und Blumen verkaufen. Die einzige Abwechslung boten ein paar Imbisse, sowie Straßensperren und Kontrollen durch Polizeieinheiten. Probleme gab es keine, es konnte wohl auch niemand etwas mit dem internationalen Haufen anfangen, der irgendwann am späten Abend im Zentrum Petrosawodsks ankam... .

Moloko Club
Perekupnoi per. 12
St.Petersburg, Russia
www.molokoclub.ru
Jerry Rubins Club
Leninsky pr., 62/1
Moskau
www.jerryrubin.msk.ru



DANGERSEEKER

Das Konzert
Erlebt habe ich so etwas noch nicht. Der Bus bog gerade um die Ecke, um auf dem Parkplatz der Bar im Zentrum zu halten. Schon stürmte das halbe Konzert auf den Bus los, um sich die Ankömmlinge zu betrachten. NO REST wurden gefeiert, ohne auch nur ein Lied gespielt zu haben. Die gerade spielende Band unterbrach sogar kurz ihr Set. Im Gedanken sah ich mich schon mit meinem zukünftigen Solo-Projekt durch Russland touren welches durch Nichtskönnen und eben Exotik hervorstechen sollte.
Hei, hei vielleicht war es die erste brasilianische Band, die die Kids hier hoch oben im Norden überhaupt gesehen haben. Von den Vorbands war leider nichts mehr mitzubekommen, bis sich die Band und der Anhang in die Bar gequetscht hatten, hatte die letzte Band schon ihre letzten Lieder angefangen. Solche Starallüren waren NO REST natürlich peinlich und richtig wild wurde es, als das - zum Großteil jugendliche- Publikum auch noch Autogramme wollte. Ablehnen half nichts, Diskutieren ging nicht.

Als das Gecruste losging brodelte es jedenfalls mächtig und alle 300 Leute gingen ab wie ein Viertakt Motor.
Wahrscheinlich lag es gar nicht an der Musik, sondern einfach nur an dem Faktum, dass eine Band aus Brasilien hier hoch in den Norden kam, der die Kids zum Rebellieren brachte. Nazi-Skinheads, rechte Jugendliche oder Träger eines Kolovrat (der Name bezeichnet die dort übliche Abwandlung des Hakenkreuzes) gab es keine. Leider gar nicht selbstverständlich, ist die Nazi Szene in Russland doch um einiges stärker und einflussreicher als die Linke. Auch in Punkkreisen ist es zum Teil akzeptiert, dass Nazis auf Konzerten rumlungern, meistens in Form einer friedlichen Koexistenz.
Die Läden haben damit größtenteils keine Probleme und viele Leute aus dem Publikum haben Angst vor einer offenen Auseinandersetzung. Ab und an knallt es auf Konzerten, in Moskau gab es schon mächtig Ärger, wenn Nazis von beherzten AntifaschistInnen des Feldes verwiesen wurden. Aber nicht nur im Punk/Hardcore Spektrum, sondern auch im öffentlichen Leben haben rechte Skinheads mächtig Auftrieb, egal ob beim Fußball oder bei Nazi-Konzerten von Bands wie KOLOVTRAT oder JUNKER 88, für die sogar öffentlich plakatiert wird. Die Wirte interessiert es meist genauso wenig wie die Behörden, was die Bands für Einstellungen propagieren und die rundliche Wirtin dieses Abends konzentrierte sich hauptsächlich auf das Spiel in der Champions League, welches neben NO REST lief.

Mir kam es teilweise so vor, als ob die Leute die Brasilianer am liebsten mit Haut und Haaren verschlingen würden, wie eine Palette Freibier wurden sie die ganze Zeit von Leuten umringt, die Fragen über Fragen hatten. Saugut, vor allem die Sängerin wur

SZENEREPORT
ST. PETERSBURG (Okt. 2004)

BANDS
[illegible]
429, St. Petersburg, 191123, Russia)
Seit 1998 existierende experimentelle Punk/Hardcore Band mit politischen Texten. Sehr künstlerische Band, teilweise mit Folk Elementen. Covern Lieder von DEAD KENNEDYS, NIRVANA und MINISTRY unter Verwendung von Balalaika, Akkordeon und Mondharmonika.
Arttester (*arttester@pisem.net*)
Mix aus Postpunk und Grunge. Der Bassist Chirkov spielt auch Gitarre bei PTVP. Herausgekommen sind u.a. ein altes Demo und ein Livetape auf Outcry Records.
Cut And Run (*ahimsa@hotbox.ru*)
Old School Hardcore Band um den ehemaligen Sänger von 'Til I Die.
Distress (*totalpunk@hotbox.ru*)
Dis-Beat pur! 100% Genre, klasse gespielt. Alle Mitglieder haben noch Nebenprojekte, wie z.B. KOMATOZ. Bei Konzerten werden ANTI-CIMEX, VARUKERS, EXPLOITED etc. gecovert.
Engage At Will (*www.olaalexandrova.com/eaw*)
NYHC Style Band aus St. Petersburg/Kronstadt.
For The Cause (*in-use82@yandex.ru*)
Melodische Old School Hardcore Band aus Pushkin.
Igray Garmon (*www.diy.spb.ru / info@diy.spb.ru*)
Existieren seit den spaten 90er Jahren und spielen Ska-Punk mit Akkordeon.
Posledniye Tanki V Parizhe (*nehardcore.narod.ru*)
80er Jahre Punk/New Wave Band aus Vyborg.
Svin'I V Kosmose (*svk10@front.ru*)
Punk im Style von 80er Jahre Punk Bands a la PARTISANS, VARUKERS aus Vyborg.

LABELS
Karma Mira Records (Kirill Mihailov, PO Box 51, St Petersburg, 198332, Russia / *www.karma-mira.nm.ru*)
Punk, Hardcore, Ska
Monopolka (Filipp Volokitin, Opochinina 5-20, St. Petersburg, 199106, Russia / *noiseweb.com/monopolka*)
Punk, Noise, Art
Niesperas (*greencycle@yandex.ru*)
Grind, Hardcore, Dub
Outcry Records (Alexandr Volkov, PO Box 59, St. Petersburg, 194223, Russia / *www.outcryrec.narod.ru*)
Int. Punk/Hardcore. Wenig Veröffentlichungen.
Stauropygial Records (Roman Pavlov, PO Box 429, St. Petersburg, 191123, Russia / *www.stauropygial.spb.ru*)
Experimental Punk, Noise, Hardcore
SzSS (Dmitrij Ivanov, PO Box 30, St. Petersburg-9, 195009, Russia / *www.svinokop.narod.ru*)
Tape-Label und Distro
Z-Day Records (*uliaoberts@hotbox.ru*)
Hardcore-Tapes und Distro.

ZINES
Blah-Blah-Blood (*via SzSS*) Punk / Hardcore Zine in Englisch mit Fokus auf ex-UdSSR / Osteuropa, Erstausgabe.
Get Up! (*via Karma Mira Records*) Punk / Hardcore / Ska - Zine in Russisch, Erstausgabe.
Nozhi i Vilki (*via SzSS*) Punk / HC Zine in Russisch, acht Ausgaben. Die ersten vier auf: *k-and-f.chat.ru*.
One Dope Two Ears (*via Monopolka*) Noise/Freak-Bulletin in Englisch, mehrere Ausgaben.
Voice (*fire_inside@hotbox.ru*) Hardcore Zine in Russisch, nach drei Ausgaben eingestellt. Einige Artikel bei: *voicehardcore.by.ru*

de immer wieder über ihr Selbstverständnis als Frau angesprochen, Kids, die auf den ersten Blick wie Popper scheinen sitzen später am Tresen und reden über Selbstbestimmung und Wege, ihre Vorstellungen umzusetzen.
Richtig deftig wurde der Pennplatz, bei dem ich netterweise auch verbleiben durfte. Sollte der Konzertveranstalter mit Freundin doch in kürze eine schicke, moderne Einraumwohnung im Plattenbau beziehen, die wir einweihen durften. Zu Essen gab es Hühnersuppe, nicht mal Fisch, wie es hier oben zu erwarten gewesen wäre. Schade, die Leute hatten sich richtig Mühe gegeben und Wodka, Gurken und Hühnersuppe auf den Tisch gestellt, sehr gastfreundlich. Völlig unverständlich war dann, dass ein paar Leute genau das nicht anrührten, ich glaube wir wurden für arrogant gehalten. Vegetarismus/Veganismus stieß in Petrosawodsk bei aller Freundlichkeit auf größeres Unverständnis. Dem Fass den Boden ausgeschlagen hab ich dann natürlich selbst, in dem ich nicht nur zu allem Übel dass Essen nicht anrührte, sondern nicht mal mit den GastgeberInnenWodka kippte. Das kam nicht gut an. Sehr stillos.

Dass wir hier in der absoluten Provinz Russlands waren, machte einer der Anwesenden Punkrocker durch ein seine Einstellung zum Thema Nationalismus deutlich: „ Schau dir das alles an! Ist das Essen, der Wodka und unsere Zusammenkunft nicht großartig. Und da sollen die Ausländer mal behaupten, Russland wäre nicht etwas bewundernswertes!".

Marschall Huhn

Du hättest ja wenigstens ein paar Pullen des bewundernswerten Fusels mitbringen können! (Anmerkung des Tippers)



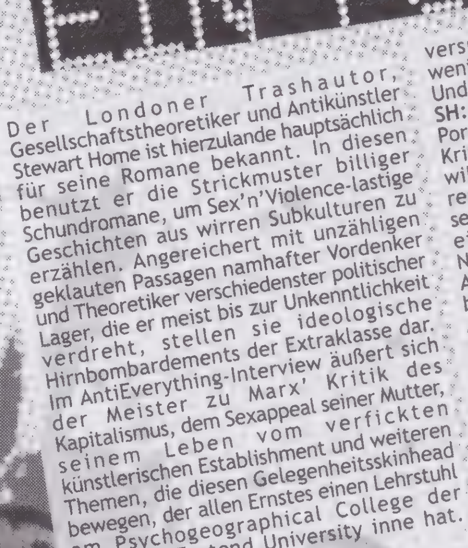
Mittwoch, 21 April 2004,
Berlin - Kino ‚Cosmos', Frankfurter Allee
Comandante Huber und meine Wenigkeit enterten den funkelnden Cinepalast ohne Zwischenfälle. Die feindliche Abwehr wurde umgangen, Bier und Chips problemlos eingeschmuggelt.

Kill Bill Volume I & II standen auf dem Programm und hatten uns - als Samurais des ‚Berlin-Lower-East-Side-ryu'-Stils des besoffenen Drachen - hierher gelockt.
Zwar hatte ich mir die Originalversion des ersten Teils bereits einmal in einem der Megakinos der SM Mall in Manila reingezogen, doch schon allein die furiose 20-minütige Actionszene, in der Uma Thurman alias Black Mamba eine ganze Armee von Yakuzaschwertkämpfern in Stücke hackt, kann man gar nicht oft genug sehen. Den großartigen Spruch: „Die abgetrennten Gliedmaßen bleiben hier. Die gehören jetzt mir!" habe ich mir gemerkt, den kann man immer mal anbringen. Meine Lieblingsfigur des gesamten Epos ist und bleibt jedoch die ‚Frau im weißen Kleid', wie ich sie mangels richtigen Rollennamens nenne. Ich meine die etwas hysterische Dame, die - vollkommen unbeteiligt - nach all der blutrunstigen Metzelei plötzlich aus irgendeiner Ecke hervor kommt und auf ihren hochhackigen Pumps kreischend und quietschend durch all das Menschengeschnetzelte und die zahlreichen Blutpfützen schliddert. Großartige Perfomance!
Der Weg (des Kriegers) zum Klo stellte mich mittlerweile relativ angetrunkenen Kampfer jedoch vor unerwartete Probleme. Die Tür, durch die ich das Lichtspieltheater verlassen hatte, hatte draußen keine Türklinke. Ich kam nicht wieder rein. Verdammte Axt! So suchte ich nach dem richtigen Eingang und musste dabei feststellen, dass ich zu benebelt war, um die ca. 1.000 Kinosale auseinander zu halten. Kurzum, ich fand irgendeinen Eingang. Am Platz musste ich jedoch feststellen, dass mein Sessel inzwischen von irgendeinem dahergelaufenen Bauerntölpel besetzt war. Wie kann er es wagen? Gerade, als ich das Schwert ziehen wollte, um die respektlose Made zu bestrafen, dämmerte mir, dass ich hier vielleicht in dem Kino nebenan gelandet sein konnte. Dort lief der selbe Film zur selben Zeit. Da hat das ehrlose Insekt aber noch mal Glück gehabt, dachte ich mir, und machte mich von dannen. Natürlich führte mich der Weg des Kriegers, der Bushido, zurück auf meinen eigentlichen Platz neben Huber-san.
Dort begann dann auch bald der zweite Teil, der eher durch 1a tarantinoeske (geiles Wort aus irgendeinem Kinoschmierblatt) Dialoge glänzt, als durch das bloße Rollen von Köpfen. Ebenfalls geil, obwohl natürlich gegen das endlose Rollen von Köpfen nichts einzuwenden ist.

Krzysztof Wrath

NACHMITTAGS EIN PORNOSTAR

STEWART HOME



Der Londoner Trashautor, Gesellschaftstheoretiker und Antikünstler Stewart Home ist hierzulande hauptsächlich für seine Romane bekannt. In diesen benutzt er die Strickmuster billiger Schundromane, um Sex'n'Violence-lastige Geschichten aus wirren Subkulturen zu erzählen. Angereichert mit unzähligen geklauten Passagen namhafter Vordenker und Theoretiker verschiedenster politischer Lager, die er meist bis zur Unkenntlichkeit verdreht, stellen sie ideologische Hirnbombardements der Extraklasse dar. Im AntiEverything-Interview äußert sich der Meister zu Marx' Kritik des Kapitalismus, dem Sexappeal seiner Mutter, seinem Leben vom verfickten künstlerischen Establishment und weiteren Themen, die diesen Gelegenheitsskinhead bewegen, der allen Ernstes einen Lehrstuhl am Psychogeographical College der Liverpool Eastend University inne hat.

(Interview per eMail / Fragen & Übersetzung: Krzysztof Wrath)

AE: Deine Roman sind nicht weniger, als Orgien der brutalen Gewalt, polymorphen Perversion und des Drogenmissbrauches, zelebriert von obskuren, extremistischen Politgruppen und Subkulturen. Arbeitest du gerne mit Klischees? Warum?

SH: In einer entfremdeten Welt werden Subjekte zu Objekten und Objekte scheinen zu Subjekten zu werden. Baudrillard zelebrierte dies natürlich, indem er Marx's Kritik des Warenfetischismus umdrehte. Ich aber gehe mehr mit Marx dabei und sehe das eher als etwas, was durch revolutionäre Organisation berichtigt werden sollte. In dieser schäbigen Zeit, in der die kulturellen Industrien Dreck ausspucken, bin ich gezwungen, das gleiche zu tun. Wir alle müssen mit den Widersprüchen des Kapitalismus leben.

AE: Alle Charaktere deiner Geschichten haben etwas gemeinsam: sie kämpfen für eine Idee oder wirre Ideologie und versuchen, die Welt zu verändern (oder wenigstens zu zerstören). Wofür kämpfst du? Und wogegen?

SH: Ich will ein Egoist sein am Morgen, ein Pornostar am Nachmittag und ein kritischer Kritiker am Abend. In anderen Worten: Ich will all die verschiedenen Aspekte dessen realisieren, was es bedeutet, ein Mensch zu sein im sozialen Umgang. Marx sprach darüber, ein Jäger am Morgen, ein Fischer am Nachmittag und ein kritischer Kritiker am Abend zu sein - aber ich bin Vegetarier, also brauch es ein wenig anders. Aber der Punkt ist, dass Mensch zu sein bedeutet, dass man in der Lage sein sollte, der Vernunft, der Emotion und dem Körperlichen Ausdruck zu verleihen. Eine entfremdete Gesellschaft jedoch bedeutet, einen Job zu machen und die selbe alte Sache wieder und wieder zu tun, eine bestimmte Schraube in einen Radiowecker zu schrauben oder was auch immer. Deshalb müssen wir für die kommunistische Sache und gegen die Idee kämpfen, der bolschewistische Umsturz wäre etwas anderes gewesen, als die kapitalistische Revolution. Lenin und Trotsky und Mao haben nichts mit Kommunismus zu tun, sie nutzten nur seine Rhetorik, um zu einem kapitalistischen Ende zu gelangen. Jeder, der mit Bordiga's Analyse der landwirtschaftlichen Frage der russischen Revolution vertraut ist, wird das wissen. Bordega wäre selbstverständlich der Letzte gewesen, der Stalin hätte ins Gesicht schauen können, ihn beleidigen - und das Ganze überleben, um die Geschichte zu erzählen. 1926, während eines Komminterntreffens regte er an, der beste Weg, die proletarische Natur der russischen Revolution zu demonstrieren, wäre, den weltweiten kommunistischen Parteien zu erlauben, Russland zu regieren. Stalin war davon eher angepisst... . Also müssen wir für den Kommunismus kämpfen.

AE: Hast du irgendwelche Verbindungen zur Punkrockszene? Was ist mit dem Skinheadkult?

SH: Heutzutage höre ich eine Menge Jazz Funk. Ich stehe besonders auf Eddie Harris, höre aber auch soulmäßigeren Kram wie Willie



Mitchell und haufenweise alte Motown-Platten, teilweise Produktionen von Norman Whitfield in seiner besonders psychedelischen Phase. Im Moment habe ich eine Freundin, aber würde ich einen Freund suchen, so würde ich meine Verbindungen zum Skinheadkult erneuern. Beinahe alle Skins in Großbritannien sind schwul. Statt Punkrock, schätze ich, bevorzuge ich Powerpop. Ich höre mir immer noch einige dieser klassischen Platten an, Flamin' Grooves oder Zeug von Dr. Feelgood und Eddie & The Hot Rods. Aber ich höre schon eher klassische Pianisten wie Glen Gould als die Sex Pistols, The Clash oder sonst welches rockistisches Zeug wie das.

AE: Früher hast du in Bands gespielt. Ist das etwas, woran du das Interesse verloren hast?
SH: In Bands zu spielen bedeutet einen Haufen Ärger. Ich habe in den 90ern ein wenig Technokram mit Brendan von den Blaggers gemacht. Aber jetzt denke ich daran, eine Art Musicalshow zu machen, die auf den alten Sixties basiert, um meine Lebensgeschichte zu erzählen. Sie wird beginnen mit dem Lied ‚Son Of A Preacher Man' gebracht als ‚Son Of A Prostitute' (Marx behandelt Prostitution selbstverständlich als Metapher für alle menschlichen Beziehungen unter dem Kapitalismus, aber meine Mum war buchstäblich eine Prostituierte, eine hochkarätige wohlgemerkt.) und enden mit meiner Erlösung durch linken Kommunismus, die aus der alten Van Morrison/Them Nummer ‚Gloria' bestehen wird, gebracht als Bordega.

AE: Wie viele Bücher hast du bisher geschrieben?
SH: Das hängt ganz davon ab, wie man sie zählt. Siebzehn, wenn du nur die meinst, die ich geschrieben habe. Einundzwanzig, wenn du die vier dazuzählst, die ich herausgegeben habe. Aber das sind nur die veröffentlichten Bücher. Es gibt weitere unveröffentlichte. Außerdem habe ich vier CDs rausgebracht, zwei Spoken-Word-Alben, eine gemischt aus Spoken Word und Musik und eine mit meinen alten Punkrockklängen.

AE: Ein wichtiger Einfluß für deine Arbeit ist offensichtlich Richard Allen (Skinhead-Trash-Autor - Anmerkung). Wann und wie bist du auf ihn gestoßen? Wie hat er dich beeinflusst?
SH: Tatsächlich war Allen nur einer aus einer ganzen Menge von Typen, die Romane bei New English Library (britischer Trash-Verlag - Anmerkung) herausgehauen haben. Sein ursprünglicher Herausgeber weigerte sich nach dem sechsten, weiterhin mit seinen Büchern zu handeln, denn er fand sie zu rassistisch und rechts.

Schließlich machte dieser Typ einen Haufen Hells Angels Romane für New English Library unter dem Pseudonym Mick Norman. Diese Bücher sind großartig, denn dort sind die schwulen Angels viel härter als die Hetero-Angels und stampfen sie total ein.

Diese Bücher habe ich zur selben Zeit gelesen wie Richard Allen. Sie wurden an der Secondary School rumgereicht, als ich recht jung dort war, ungefähr 1974. Ich lief auch immer mit einer Ausgabe des ‚Kapital' von Marx rum, es hat die Lehrer echt aufgeregt, aber ich habe es nie geschafft, es zu lesen, bis ich ungefähr 17 war.

AE: Abgesehen von Allen, wer hat dich inspiriert?
SH: Ich stehe wirklich auf Marx und Bordiga, aber was Fiktion angeht, mag ich den französische Neuen Roman, besonders Alain Robbe Grillet. Ich mag auch Samuel Becket sehr, er ist wirklich ein Bündel von Lachern, viel witziger als Richard Allen.

AE: Wann und wie hast du angefangen Geschichten zu schreiben?
SH: In der Bibliothek, als ich arbeitslos war und mir keine Heizung leisten konnte, dort wo ich wohnte, weil ich pleite war. Wir hatten einen sehr kalten Winter und ich musste irgendwo hingehen, wo es warm war.

AE: Könntest du unserer dämlichen Leserschaft erklären, wie man ein Buch auf die Home-Art schreibt?
SH: Also, entweder du trinkst eine Menge Kaffee oder schnupfst einen Haufen Amphetamin und dann setzt du dich hin und schreibst es. Du musst mindestens 2000 Wörter am Tag schreiben, aber wenn du schnell genug machst kannst du locker 10.000 schaffen. Solltest du ein Problem mit der Inspiration haben, dann ist es das beste, einfach einen Haufen Scheiße aus anderen Büchern zu klauen. Dann hast du einen Roman in weniger als einem Monat fertig. Es ist verdammt einfach.

AE: Hat sich deine Einstellung zum Schreiben über die Jahre geändert?
SH: Yeah, als ich erst mal begriffen hatte, dass ich damit Geld verdienen konnte, musste ich so tun, als ob ich es viel ernster nehmen würde.

AE: Wie entwickelst du deine Charaktere? Ihre Komplexität ist ein äußerst wichtiger Teil deiner Arbeit, oder etwa nicht?
SH: Ich mache alle Charaktere so wie mich oder Leute, die ich kenne. Und wenn sie wie ich sind, dann wollen sie ständig stimuliert werden. Das heißt, dass ich eine Sexszene auf jeder Seite bringen kann, was mir, da ich nur die Namen austauschen muss, wirklich einen beträchtlichen Teil der Arbeit spart, die ich brauche, um ein Buch zu schreiben. Im wesentlichen ist es so, dass wenn auf jeder Seite die selbe Sexszene mit verschiedenen Namen ist, braucht man nur ein halbes Buch zu schreiben, um ein ganzes zu kriegen. Die Leser scheinen das nicht mitzukriegen, so wie es Punkfans egal ist, wenn die Bands, die sie mögen, weder singen noch spielen können. Tatsächlich ist es total Punk fucking Rock! Persönlich mag ich aber lieber Sänger, die wirklich singen können, wie Al Green oder Aretha Franklin, aber wenn andere Leute Scheiße bevorzugen, dann stört mich das nicht.

AE: Wie ich irgendwo gelesen habe, sind alle deine Geschichten autobiografisch, stimmt das?
SH: Yeah, es macht das Schreiben viel einfacher, als wenn ich es mir erst ausdenken müsste.

AE: Wer - denkst Du - liest Deine Bücher?
SH: Leute, die was zu lachen und etwas zu sagen haben.

AE: Wie steht es mit den Gurus der ‚ernsthaften' Kunst und Mainstreamkultur? Bekommst Du irgendwelche Reaktionen von dieser Seite?
SH: Yeah, sie mögen es, mir Geld zu geben, weil sie denken, ich wäre ein echter Künstler. Ich

Nicht-Spezialisten jedoch repräsentieren sie nur eine deformierte Andeutung des sozialisierten Individuums, so dass sie zu Glücksspielern am Morgen, Wichsern am Nachmittag und Posern in trendigen Bars am Abend werden.

mache die ganze Zeit solchen offiziellen Scheiß, weil es besser bezahlt wird als der Underground. Ich meine, der Arts Council of England gab mir erst kürzlich £7000, daher konnte ich es erst mal eine Weile locker angehen und mich auf das konzentrieren, was ich am besten kann: ein großes, geltungssüchtiges Talent sein. Sie nennen es einen 'Writers' Award'. Aber ich kriege auch Geld vom Visual Art Department. Die Times in London nannte mich eine Art Genie, als sie mein letztes Buch rezensierte. Natürlich weiß ich, dass es so etwas wie ein Genie nicht gibt, es ist ein ideologisches Konstrukt, aber da mir diese Leute Geld geben, werde ich ihnen das nicht sagen. Dank des Establishments geht es mir so gut, dass meine bevorzugte Droge nun Whizz statt Coke ist. Wir müssen alle mit den Widersprüchen des Kapitalismus leben.

AE: Dein Werk scheint teilweise das literarische Establishment anzugreifen, ebenso die konservativen Trends, die es fördert. Was könnte eine Alternative sein?
SH: Es gibt keine Alternative unter dem Kapitalismus. Wir müssen uns als Klasse organisieren, um alle Klassensysteme zu stürzen.

AE: Du organisiertest den 'Kunststreik' zwischen 1990 und 1993. Worum ging es dabei? War es ein Erfolg?
SH: Yeah, 1992, als der psychologische Effekt eingetreten war, gab es einen sechzigprozentigen Einbruch bei den Kunstverkäufen und eine von vier West End Galerien in London musste schließen. Natürlich behauptet das Kunstestablishment, das hätte an der ökonomischen Krise dieser Zeit gelegen, aber sie wissen, dass das die Wirkung meiner Organisation gegen sie war, weshalb sie mich heute aufkaufen. Ein cooler Job, wenn man ihn kriegt.

AE: Du hast argumentiert, dass Kunst ein Mythos oder eine Ideologie der bourgeoisen Gesellschaft ist. Wie funktioniert das in der Praxis?
SH: Die Kunst wird benutzt, um bourgeoise Werte abzufeiern. Im wesentlichen von einem Haufen Stümper, jeder kann das. Aber der Trick ist, vorzugeben, die Leute, die es machen, wären irgendwas besonderes. Als spezialisierte

AE: Wie steht es mit der radikalen Feministin und Möchtegernattentäterin Valerie Solanas? Ich begenete ihr zuerst in Deinem Roman 'Blow Job' und als ich später ihr 'SCUM Manifest' las, verliebte ich mich sofort in sie, obwohl ich weiß, dass sie mich nicht mögen würde. Life is hell. Was denkst Du über sie und ihre Ideen?
SH: Ich mag die Rhetorik, aber ich denke auch, dass Andrea Dorwkin großartige Rhetorik schreibt. Das heißt nicht, dass man mit allen Ideen übereinstimmen muss. Aber natürlich sind diese beiden Theoretikerinnen feuchte Träume für Masochisten...

AE: Was sind deine aktuellen Projekte?
SH: Ich versuche, meine Mutter zu werden, mich in jeder Art und Weise in sie zu verwandeln. Ich hoffe, in diesem Jahr die Nacht ihres 25ten Todestages in dem Raum zu verbringen, in dem sie verstarb. Also ist eines meiner aktuellen Projekte, heroinabhängig zu werden, ebenso wie sie es war. Wie es in einer meiner frühen Kurzgeschichten, 'Heroin Event' vorkam: Heroin spritzen in einer Galerie. Geld verlangen. Operation wiederholen.

Stewart Home Society
Internet: Eine umfangreiche Sammlung verschiedenster Originaltexte in englischer Sprache gibt es auf www.stewarthomesociety.org

Erhältliche Romane von Stewart Home auf deutsch
Purer Wahnsinn (Edition Nautilus / ISBN 3-89401-343-5 / 224 Seiten 12,80 Euro)
Stellungskrieg (Edition Nautilus / ISBN 3-89401-248-X / 192 Seiten 15,80Euro
Blow Job (Edition Nautilus / ISBN 3-89401-365-6 / 224 Seiten / 15,80 Euro)

Stewart Home - Blow Job (Roman)
Inhalt: No Future Party, Spartacist Workers Group, The Church Of Valerie Solanas usw. heißen die rechten und linken Rudel, die regelmäßig in Londons Straßen aufmarschieren und sich gegenseitig die Hucke vollhauen. Während Steve Drummond, der neue Anführer von Class Justice, wegen seiner sehr katholischen Freundin den Kontakt zur Bewegung verliert, erlebt der Haudegen Nick Carter einen zweiten Frühling. Seine Nihilist Alliance, in der die schlagkräftigsten Londoner Lumpenproletarier vereint sind, sät fröhlich Furcht und Schrecken. Allerdings hat Nick nicht mit den drei Frauen der Nazi-Sekte The White Seed Of Christ gerechnet. Ihr Auftrag: mit Blow Jobs in der linken Szene Carter ausfindig zu machen und vor seiner Liquidierung seinen arischen Samen zu retten.

DANGERSEEKER

COLD WAR ALIVE IN 2005

Dangerseeker Beni zog es Ende letzten Jahres nach Weißrussland, tief hinein in das Herz jenes nach Westen hermetisch abgeschotteten Landes, dem die harte Hand seines poststalinistischen Machthabers Viktor Lukashenko geradezu sowjetische Zustände aufzwingt. Schon die sechsstündige Zugfahrt nach Minsk bot interessante Bekanntschaften... . Im nächsten AntiEverything folgt ein umfassender Bericht.

Dämbel 2005

Das stumpfe Rattern des Motors wirkt wie ein Narkotikum, kaum jemand merkt, wie die Zeit vergeht.

Die monotonen Geräusche des Zuges stampfen den dumpfen Kolbenschlag einer übermächtigen Maschine. Beim Betrachten des Zuginneren kommt Nostalgie auf: Schrobe Nützlichkeit statt dekadentem Luxus ist angesagt in den sowjetischen Zügen, auch in diesem Waggon werden die vielleicht 60 Sitzmöglichkeiten bei Bedarf zu 60 Schlafmöglichkeiten umgewandelt.

Das Pfeifen des Dampfkessels, der Wasser für Tee aufbereitet, weist Kaijser den Weg auf seiner Suche nach Wodka. Der Weg nach Minsk ist noch lang und die Kehlen sind trocken.

„Wodka?", fragt er die Frau am Teekessel. Ihr Nein erzürnt ihn umso mehr, als ihm bewusst wird, das seine heutige Entlassung aus der Armee keine Bedeutung für diese Frau hat. Kann es denn einen wichtigeren Tag geben - als den ‚Dämbel'?

In seinem Heimatdorf ist die Welt noch in Ordnung, dort gibt es keine vom Kapitalismus verseuchten Elemente, die den Dienst der Arbeiter- und Bauernsöhne in Uniform verachten. Von solchem - durch westliche Propaganda provoziertem - Verhalten angeekelt dreht sich Kaijser ab, um zu den Genossen zurückzukehren.

„Dämbel! Dämbel!", dröhnt es durch den Zug, als Kaijser aus dem Schleier von Alkohol und Erschöpfung heraus seinen Genossen Aleksei im Gespräch mit zwei verwahrlosten, heimatlosen Elementen sieht. Binnen Sekunden analysiert Aleksei die Sachlage und identifiziert die zwei Fremden als Klassenfeinde. Auf Nachfrage bestätigten die zwei Subjekte ihre Herkunft aus den Nato-Feindländern BRD und Polnische Republik.

„Es wird bald Krieg geben" eröffnet Aleksei das Gespräch - nicht zuletzt, weil er rausfinden will, ob die Fremden etwas Interessantes zu erzählen oder Wodkavorräte haben. Das schallende Gelächter der Fremden zeigt Aleksei, dass diese Naivlinge keine Ahnung von den derzeitigen geopolitischen Gegebenheiten haben. Durch Werbung und Konsum verblödet, wissen die zwei nicht um den baldigen Krieg. Da ihm die beiden irgendwie leid tun, zeigt Aleksei dem Polen die Lage auf dessen Landkarte: Belarus wird von NATO-Ländern eingekreist, vom Imperialismus indoktriniert erweitert diese ihr Territorium Schritt für Schritt gen Osten. Ein Schluck Wodka mehr und Aleksei hätte den Fremden noch mehr von den Geheiminformationen ausgeplaudert, die die Offiziere ihren bestverdientesten Soldaten geben. Doch seine Konzentration wird abgelenkt. Zwei hübsche junge Damen leisten den Fremden Gesellschaft, nach dem langen Militärdienst mit nichts als Wodka und stinkenden Genossen eine wahre Augenweide. Durch den Wodka hemmungslos geworden, kennt Aleksei keine Zensur mehr und setzt seinen ganzen Charme ein, um bei einer der anwesenden Damen zu landen. Bei welcher von beiden ist relativ egal, Aleksei gibt jeder eine Chance.

Aufmerksam beobachtet Kaijser die Szene, scheint Aleksei doch nicht richtig zu punkten. Genosse Borisow taucht wie aus dem Nichts auf und der dicke Soldat versucht genau dort zu punkten, wo Aleksei und Kaijser versagen. Nacheinander lädt er jede der zwei Damen zum Essen in Minsk ein, bereit sein letztes Geld für sie aufzuopfern. Aleksei probiert es noch mit einer Einladung zu sich aufs Dorf, doch auch da rücken die zwei Damen weder ihre Adresse noch ihre Telefonnummer raus. Erzürnt müssen die Soldaten feststellen, dass auch diese zwei jungen Damen sich nicht der Bedeutung des Dämbels im Leben eines jungen Mannes bewusst sind und unter dem selben Einfluss zersetzender westlicher Elemente stehen.

Doch es kommt, wie es kommen musste: Aleksei lässt sich korrumpieren. Gegen das vage Versprechen demnächst gen Westen fahren zu können, gibt er einem dieser Elemente seinen ganzen Stolz, seine Uniform. Zum Dämbel die Uniform dem Feind übergeben!

Ist dies nicht die totale Kapitulation? Angewidert von solch tierischem Verhalten dreht sich Kaijser, der letzte aufrichtige Soldat, von den Korrumpierten weg, um seinen Dämbel nicht bei diesen Verrätern verbringen zu müssen... . *Beni*

БЕЛАРУСЬ



CONFRONTATION

PART IV - CONCLUSION

Julius Westenberger steckte ziemlich in der Klemme. Das Projekt war außer Kontrolle geraten, Dr. Riazanov war vollkommen durchgeknallt und nicht mehr zu stoppen. Obendrein hatte dieses neonihilistische Schundblatt Confrontation die Wahrheit über das Attentat ans Licht gebracht und die Spezialeinheit enttarnt. Der Verfassungsschützer stand ganz schön unter Druck. Er war öffentlich vollkommen erledigt. Westenberger musste diesen Jörn finden. Der Nazi, der die Jollenbeck-Memos gelesen hatte, konnte seine Beteiligung an dem Komplott beweisen und ihn damit ans Messer liefern. Er musste ihn ruhigstellen. Deshalb war er in den Regen hinausgegangen und klatschnass geworden.

Der verzweifelte V-Mann betätigte die Klingel mit dem Horst-Wessellied, aber niemand reagierte darauf. Die Lichter waren aus und Julius beschloss einzubrechen. Falls er ein wenig dreckige Unterwäsche von Jörn fände, würde sich der Ausflug schon gelohnt haben. Getragene Unterwäsche würde ihn ablenken und seiner Seele ein wenig Glück und Frieden schenken können. Das Fenster der Erdgeschosswohnung war eins dieser altmodischen Flügeldinger. Es war ein leichtes, es einzudrücken. Westenberger kletterte in die Dunkelheit. Von seinem Regenmantel tropfte Wasser auf den verdreckten Teppich. Julius Westenberger entschied, dass er die Suche nach dreckiger Unterwäsche in Dunkeln, ohne das Licht anzumachen, bewerkstelligen konnte.

Mit nur 46 Jahren war Dr. Sergej Riazanov schon einer der erfolgreichsten Virulogen der Welt, nicht einer der bekanntesten, aber erfolgreich. Der Forscher streichelte sanft über ein Reagenzglas mit der Aufschrift „Small Pox", bei dem er kurz verweilte. Dann ließ er seinen Finger über die Tischplatte zu einem weiteren Glas mit der Aufschrift „Anthrax" wandern.
„Bei einer Infektion mit Anthrax treten die Symptome erst 2 bis 43 Tage nach dem Unglück auf. Von Experimenten mit Affen weiß man, dass das Leiden fast 100 Tage nach einer Anthrax-Exposition noch ausbrechen kann.", rezitierte er leise vor sich selbst. Sergej liebte die Abgeschiedenheit und Ruhe seines Labors.
Als heranwachsender Spross einer sowjetischen Forscherfamilie hatte er beide Eltern durch den Anthrax-Virus verloren, er jedoch überlebte. Vater und Mutter starben im März 1979 bei einem Unfall in Swerdlowsk. Milzbranderreger wurden aus einem militärischen Forschungslabor freigesetzt, und infizierten die Bevölkerung. Etwa 105 Menschen krepierten daran.
Dieses erschütternde Erlebnis machte den jungen Sergej Riazanov geradezu besessen vom Interesse an biologischen Kampfstoffen. Er studierte beim Militär und war entschlossen, die Leiter der Forscherhierarchie zu erklimmen. Da brach die Sowjetunion zusammen. Riazanov verlor seinen Job und schon bald war er gezwungen, seine Forschungen meistbietend an irgendwelche Halunken und Terroristen zu verscheuern, was ihn durchaus ankotzte. Doch jetzt würde er sich von niemanden mehr herumschubsen lassen! Er war wildentschlossen, in die Geschichte einzugehen.

Ein Klacken schreckte Julius Westenberger aus seinen Träumen. Zwar war es ihm noch nicht gelungen, die verfluchten Beweise zu vernichten, doch hatte er das Schubfach mit Jörns Unterhosen im Wäscheschrank entdeckt. Sabbernd beschnüffelte er ein blauweißkariertes Paar Shorts, als sich plötzlich der Schlüssel sich im Schloss drehte. Eilig rannte er ins Wohnzimmer. Sein Puls hämmerte. Julius verlor die Kontrolle über seinen Apparat, als etwas in seinem Unterbewusstsein ihm klarmachte, wie er die Karten zu seinen Gunsten wenden könnte. Seine Knöchel wurden weiß, als er den gläsernen Aschenbecher vom Couchtisch krallte. Als Jörn eintrat und das Licht anschaltete, hieb Julius den Aschenbecher in den Schädel des Faschisten. „Ahhrggh!" Jörn landete besinnungslos auf seinem verkeimten Teppichboden.

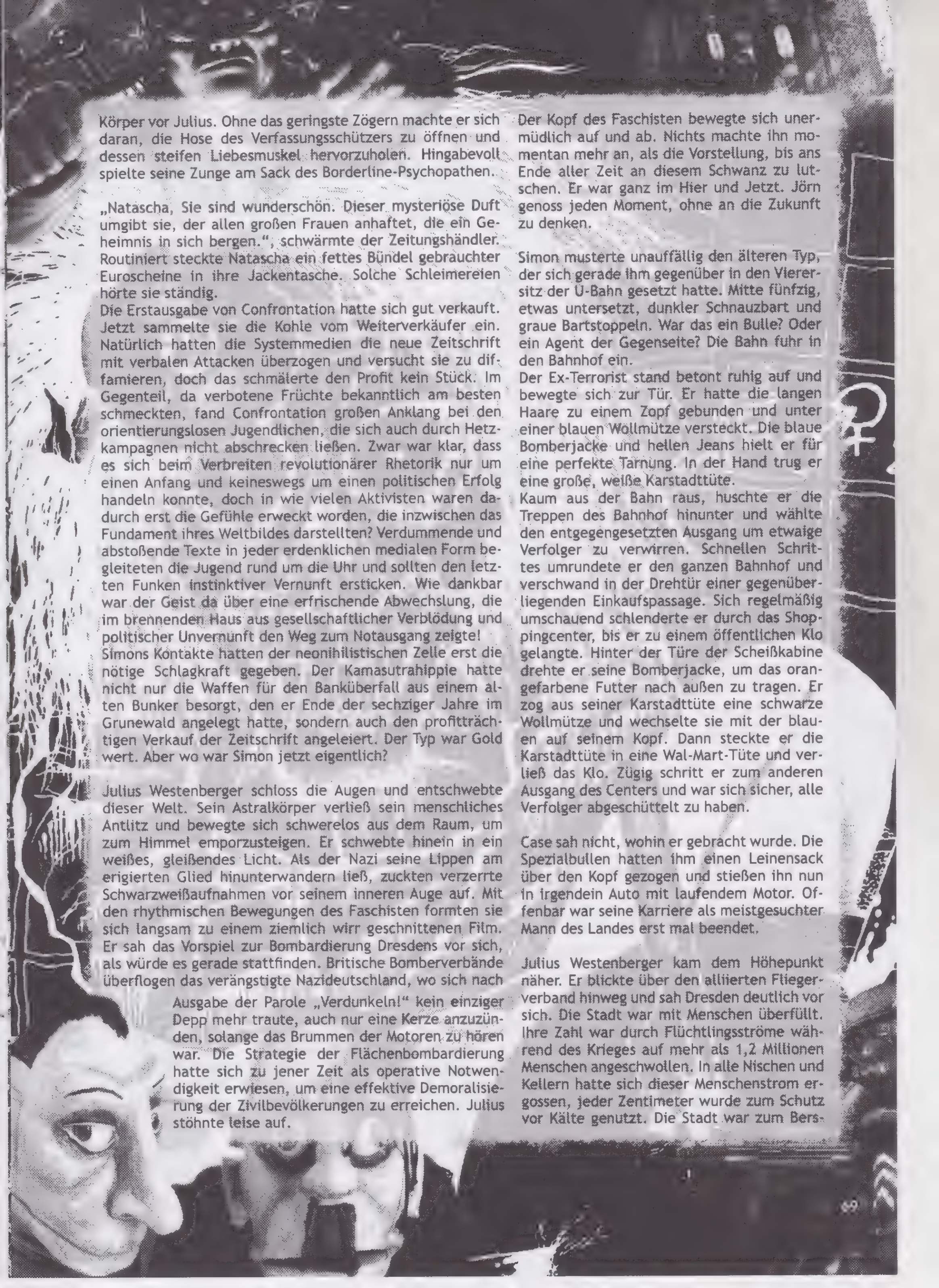
Case rückte den angeklebten Vollbart zurecht, als er in eine Seitenstraße einbog. Es gab noch viel zu tun, schließlich war die ersehnte Revolution wider Erwarten noch immer nicht ausgebrochen. Jetzt war er unterwegs, um die nächste Ausgabe von Confrontation in die Druckerei zu bringen. Urplötzlich sprang ein Typ hinter einer Mülltonne hervor und richtete eine kleine schwarze Dose auf ihn. Aargh! Hochkonzentriertes Pfefferspray!

Ein stechender Schmerz machte ihm Glauben, jemand hätte ungefähr eintausend Nadeln in seine Augäpfel geschoben. Sein Puls hämmerte. Es gelang ihm, das linke Auge zu öffnen und er erkannte mindestens ein Dutzend vermummte Typen mit Splitterwesten, die auf ihn zustürmten. SEK - wie hatten die ihn nur erkannt? Einer der Bullen feuerte eine Netzkanone ab und augenblicklich wurde Case umschlossen von klebrigen Fäden und strampelte wie ein erbärmliches Insekt, während unzählige Schläge von Tonfas auf seinen Leib einprasselten.

Liebevoll streichelte der Wissenschaftler über eine große, leere Styroporkiste. „Bacillus anthracis, Anthrax. Um Lungenmilzbrand hervorzurufen, müssen die Erreger inhaliert werden. Dies führt zu einer sich rapide, kontinuierlich und durchgehend verschlimmernden Lungeninfektion. Nach wenigen Tagen entartet sie zu einer schweren Lungenentzündung mit hohem Fieber, blutigem Husten, Schüttelfrost sowie unter Umständen zu Lungen- und Herzkreislaufversagen", flüsterte er bedächtig vor sich hin. „Einige Sporen gelangen über das lymphatische System zu den mediastinalen Lymphknoten, in denen nach unterschiedlicher Latenzzeit ihre Vermehrung beginnt. Dabei sondert der Bazillus Giftstoffe ab, welche die Organwände zerstören, wodurch die Organe anschwillen und Blutungen auftreten."
Er ging hinüber zu einem großen, gläsernen Kasten mit der Aufschrift „ALM" und schmiegte sich sanft an ihn. „100 kg Anthraxsporen könnten 3 Millionen Menschen in einem dicht besiedelten Gebiet wie New York oder Los Angeles töten. Das ist vielleicht gut, aber ...", mit einem Satz sprang er auf und warf die Arme in die Luft und schrie: „... nichts im Vergleich zu Anthrax-Leprosy-Mu! Die neue Generation der biologischen Kriegsführung! ALM tötet doppelt so viele Menschen in nur wenigen Minuten. Harharhar!" Speichel lief aus seinem rechten Mundwinkel, als er die Arme keuchend herunternahm und den weißen Behälter voller wahnwitziger Liebe anstarrte. Sergej Riazanov war das Paradebeispiel eines durchgeknallten Wissenschaftlers. Er machte sich daran, die Anthrax-Leprosy-Mu-Gläser in der Styroporkiste zu verstauen.

„... der arme Neonazi... ... eigentlich schade um Dich ..."
Die Worte kamen aus dem leeren Raum, hatten einen seltsam hohen Nachhall und schienen von allen Seiten in Jörns Gehirn zu dringen. Er begriff nicht sofort, dass sein Bewusstsein nur langsam zurückkehrte. Die Funktion seiner einzelnen Sinne setzte nicht gleichzeitig ein. Während er die Stimme hörte, sah er nichts als glänzende Schwärze, obwohl ihm ein verrückter Instinkt vorgaukelte, er hätte die Augen geöffnet. Allmählich färbte sich das Schwarz in ein trübes Grau. Der Nazi spürte Schmerzen, die von seinem Schädel herrührten. Aus den Nebeln des trüben Grau formten sich Konturen, die an die Form eines Kopfes erinnerten. Die Linien verfestigten sich zu den Umrissen eines beinahe menschlichen Antlitzes. Langsam kamen auch Farben hinzu.
„Guten Morgen!", schallte es aus den Tiefe des unendlichen Weltraumes. Der Nazi hob seinen Kopf, soweit es ihm angesichts seiner Schmerzen möglich war und sah Julius Westenberger, der etwa drei Meter entfernt an der Wand lehnte. Jetzt erinnerte er sich: Irgendjemand hatte ihm in der Wohnung aufgelauert und ihn hinterrücks niedergeschlagen. Ganz sicher war dieser Typ hier hinter der Daten-CD mit den Verschwörungsbeweisen her und das hieß, dass er ganz schön in der Scheiße saß.
„Ich will Dich!", presste Julius Westenberger durch die ineinander verbissenen Zahnreihen. „Ich muss Dich lebend haben, um jeden Preis! Ich kann den höllischen Schmerz nicht vergessen, den Du mir zugefügt hast, als Du meine kleinen Geheimnisse verraten hast. Aber ich werde Dich nicht töten... ."
Jörn starrte fassungslos in die hervorgequollenen Augen des Spezialagenten und war sich nunmehr sicher, einem Borderline-Psychopathen hilflos ausgeliefert zu sein. Dieser Typ interessierte sich gar nicht für die CD, auch nicht für seine Naziaktivitäten oder sonst irgendwas. Er war schlichtweg wahnsinnig.
„Komm rüber zu mir!" kommandierte Julius Westenberger. „Diese kleine Szene macht mich wirklich heiss."
"W-W-Was hast d-du vor?" stotterte Jörn.
„Dich ficken! Was sonst?" erwiderte Steve.

Der Neonazi rollte sich mit einem Schwung auf den Rücken. Im Schritt seiner blauen Levi's war aus dieser Perspektive eine prächtige Erektion zu erkennen. Julius Westenberger lächelte triumphierend und sprach „Ich habe erkannt, dass ich meine eigenen Ängste überwinden kann, indem ich anderen Angst und Schrecken einjage. Aber um das tun zu können, brauche ich Kraft! Und diese Kraft zu erhalten ist mein Lebenziel!"
„Was kann ich Unwürdiger tun, um Eure Macht zu erhalten, Meister?", winselte Jörn, dem plötzlich klar wurde, dass er eine Vorliebe für sadomasochistische Rollenspiele hatte. Er bevorzugte die devote Rolle. Dieser Psychopath hatte in seinem Hirn den lang unterdrückten Wunsch nach bedingungsloser sexueller Unterwerfung freigesetzt.
„Auf die Knie! Winsel mich um Gnade an. Harharhar! Mich die Made! Den König der Maden! ", hob Julius gebieterisch an, der plötzlich erkannte, dass er eine Vorliebe für sadomasochistische Rollenspiele hatte. Er bevorzugte die dominante Rolle. „Nun kau mir schon einen ab, das willst Du doch."
Der Nazi schleppte seinen noch immer leicht taumelnden



Körper vor Julius. Ohne das geringste Zögern machte er sich daran, die Hose des Verfassungsschützers zu öffnen und dessen steifen Liebesmuskel hervorzuholen. Hingabevoll spielte seine Zunge am Sack des Borderline-Psychopathen.

„Natascha, Sie sind wunderschön. Dieser mysteriöse Duft umgibt sie, der allen großen Frauen anhaftet, die ein Geheimnis in sich bergen.", schwärmte der Zeitungshändler. Routiniert steckte Natascha ein fettes Bündel gebrauchter Euroscheine in ihre Jackentasche. Solche Schleimereien hörte sie ständig.
Die Erstausgabe von Confrontation hatte sich gut verkauft. Jetzt sammelte sie die Kohle vom Weiterverkäufer ein. Natürlich hatten die Systemmedien die neue Zeitschrift mit verbalen Attacken überzogen und versucht sie zu diffamieren, doch das schmälerte den Profit kein Stück. Im Gegenteil, da verbotene Früchte bekanntlich am besten schmeckten, fand Confrontation großen Anklang bei den orientierungslosen Jugendlichen, die sich auch durch Hetzkampagnen nicht abschrecken ließen. Zwar war klar, dass es sich beim Verbreiten revolutionärer Rhetorik nur um einen Anfang und keineswegs um einen politischen Erfolg handeln konnte, doch in wie vielen Aktivisten waren dadurch erst die Gefühle erweckt worden, die inzwischen das Fundament ihres Weltbildes darstellten? Verdummende und abstoßende Texte in jeder erdenklichen medialen Form begleiteten die Jugend rund um die Uhr und sollten den letzten Funken instinktiver Vernunft ersticken. Wie dankbar war der Geist da über eine erfrischende Abwechslung, die im brennenden Haus aus gesellschaftlicher Verblödung und politischer Unvernunft den Weg zum Notausgang zeigte!
Simons Kontakte hatten der neonihilistischen Zelle erst die nötige Schlagkraft gegeben. Der Kamasutrahippie hatte nicht nur die Waffen für den Banküberfall aus einem alten Bunker besorgt, den er Ende der sechziger Jahre im Grunewald angelegt hatte, sondern auch den profitträchtigen Verkauf der Zeitschrift angeleiert. Der Typ war Gold wert. Aber wo war Simon jetzt eigentlich?

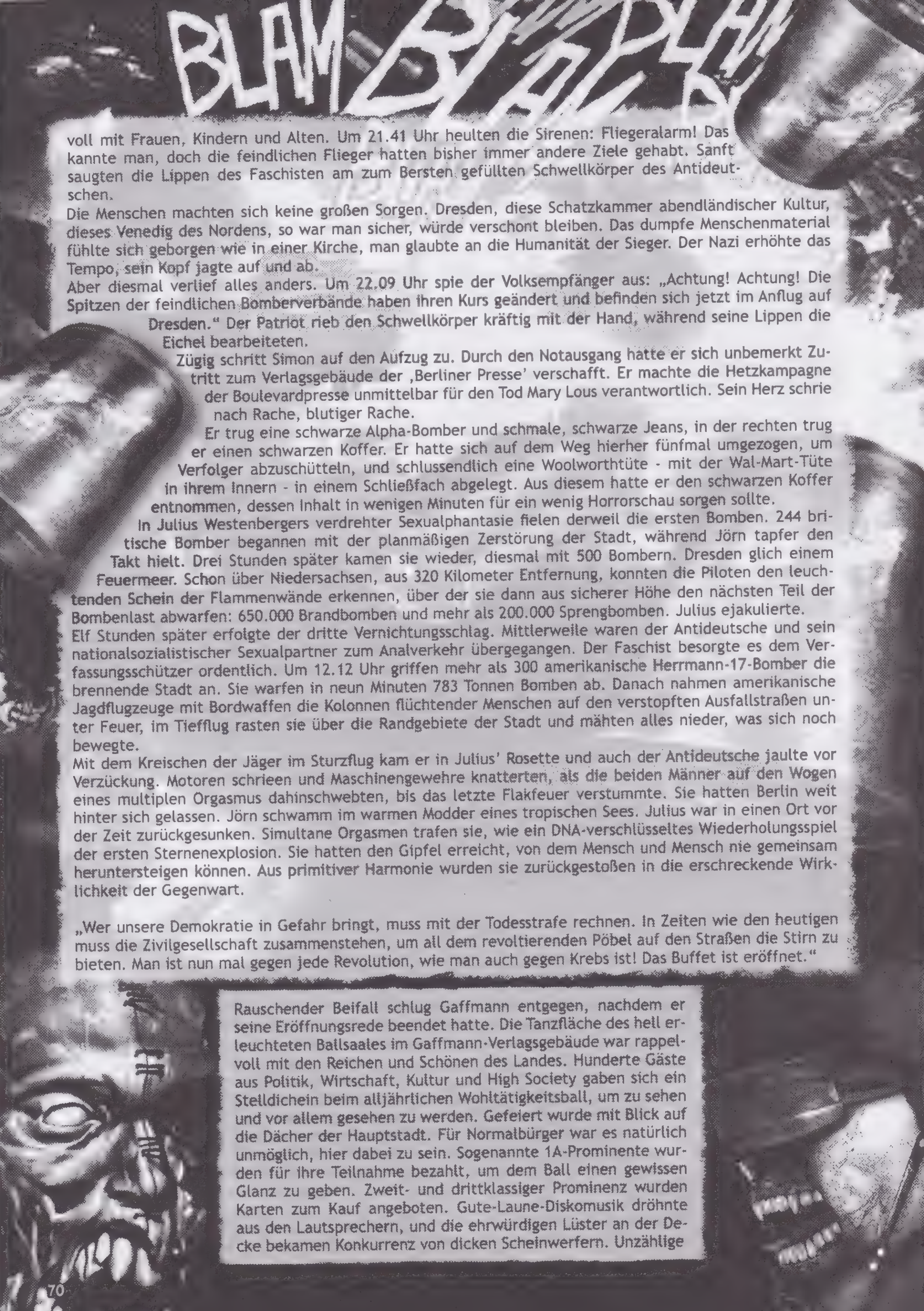
Julius Westenberger schloss die Augen und entschwebte dieser Welt. Sein Astralkörper verließ sein menschliches Antlitz und bewegte sich schwerelos aus dem Raum, um zum Himmel emporzusteigen. Er schwebte hinein in ein weißes, gleißendes Licht. Als der Nazi seine Lippen am erigierten Glied hinunterwandern ließ, zuckten verzerrte Schwarzweißaufnahmen vor seinem inneren Auge auf. Mit den rhythmischen Bewegungen des Faschisten formten sie sich langsam zu einem ziemlich wirr geschnittenen Film. Er sah das Vorspiel zur Bombardierung Dresdens vor sich, als würde es gerade stattfinden. Britische Bomberverbände überflogen das verängstigte Nazideutschland, wo sich nach Ausgabe der Parole „Verdunkeln!" kein einziger Depp mehr traute, auch nur eine Kerze anzuzünden, solange das Brummen der Motoren zu hören war. Die Strategie der Flächenbombardierung hatte sich zu jener Zeit als operative Notwendigkeit erwiesen, um eine effektive Demoralisierung der Zivilbevölkerungen zu erreichen. Julius stöhnte leise auf.

Der Kopf des Faschisten bewegte sich unermüdlich auf und ab. Nichts machte ihn momentan mehr an, als die Vorstellung, bis ans Ende aller Zeit an diesem Schwanz zu lutschen. Er war ganz im Hier und Jetzt. Jörn genoss jeden Moment, ohne an die Zukunft zu denken.

Simon musterte unauffällig den älteren Typ, der sich gerade ihm gegenüber in den Vierersitz der U-Bahn gesetzt hatte. Mitte fünfzig, etwas untersetzt, dunkler Schnauzbart und graue Bartstoppeln. War das ein Bulle? Oder ein Agent der Gegenseite? Die Bahn fuhr in den Bahnhof ein.
Der Ex-Terrorist stand betont ruhig auf und bewegte sich zur Tür. Er hatte die langen Haare zu einem Zopf gebunden und unter einer blauen Wollmütze versteckt. Die blaue Bomberjacke und hellen Jeans hielt er für eine perfekte Tarnung. In der Hand trug er eine große, weiße Karstadttüte.
Kaum aus der Bahn raus, huschte er die Treppen des Bahnhof hinunter und wählte den entgegengesetzten Ausgang um etwaige Verfolger zu verwirren. Schnellen Schrittes umrundete er den ganzen Bahnhof und verschwand in der Drehtür einer gegenüberliegenden Einkaufspassage. Sich regelmäßig umschauend schlenderte er durch das Shoppingcenter, bis er zu einem öffentlichen Klo gelangte. Hinter der Türe der Scheißkabine drehte er seine Bomberjacke, um das orangefarbene Futter nach außen zu tragen. Er zog aus seiner Karstadttüte eine schwarze Wollmütze und wechselte sie mit der blauen auf seinem Kopf. Dann steckte er die Karstadttüte in eine Wal-Mart-Tüte und verließ das Klo. Zügig schritt er zum anderen Ausgang des Centers und war sich sicher, alle Verfolger abgeschüttelt zu haben.

Case sah nicht, wohin er gebracht wurde. Die Spezialbullen hatten ihm einen Leinensack über den Kopf gezogen und stießen ihn nun in irgendein Auto mit laufendem Motor. Offenbar war seine Karriere als meistgesuchter Mann des Landes erst mal beendet.

Julius Westenberger kam dem Höhepunkt näher. Er blickte über den alliierten Fliegerverband hinweg und sah Dresden deutlich vor sich. Die Stadt war mit Menschen überfüllt. Ihre Zahl war durch Flüchtlingsströme während des Krieges auf mehr als 1,2 Millionen Menschen angeschwollen. In alle Nischen und Kellern hatte sich dieser Menschenstrom ergossen, jeder Zentimeter wurde zum Schutz vor Kälte genutzt. Die Stadt war zum Bers-



voll mit Frauen, Kindern und Alten. Um 21.41 Uhr heulten die Sirenen: Fliegeralarm! Das kannte man, doch die feindlichen Flieger hatten bisher immer andere Ziele gehabt. Sanft saugten die Lippen des Faschisten am zum Bersten gefüllten Schwellkörper des Antideutschen.

Die Menschen machten sich keine großen Sorgen. Dresden, diese Schatzkammer abendländischer Kultur, dieses Venedig des Nordens, so war man sicher, würde verschont bleiben. Das dumpfe Menschenmaterial fühlte sich geborgen wie in einer Kirche, man glaubte an die Humanität der Sieger. Der Nazi erhöhte das Tempo, sein Kopf jagte auf und ab.

Aber diesmal verlief alles anders. Um 22.09 Uhr spie der Volksempfänger aus: „Achtung! Achtung! Die Spitzen der feindlichen Bomberverbände haben ihren Kurs geändert und befinden sich jetzt im Anflug auf Dresden." Der Patriot rieb den Schwellkörper kräftig mit der Hand, während seine Lippen die Eichel bearbeiteten.

Zügig schritt Simon auf den Aufzug zu. Durch den Notausgang hatte er sich unbemerkt Zutritt zum Verlagsgebäude der ‚Berliner Presse' verschafft. Er machte die Hetzkampagne der Boulevardpresse unmittelbar für den Tod Mary Lous verantwortlich. Sein Herz schrie nach Rache, blutiger Rache.

Er trug eine schwarze Alpha-Bomber und schmale, schwarze Jeans, in der rechten trug er einen schwarzen Koffer. Er hatte sich auf dem Weg hierher fünfmal umgezogen, um Verfolger abzuschütteln, und schlussendlich eine Woolworthtüte - mit der Wal-Mart-Tüte in ihrem Innern - in einem Schließfach abgelegt. Aus diesem hatte er den schwarzen Koffer entnommen, dessen Inhalt in wenigen Minuten für ein wenig Horrorschau sorgen sollte.

In Julius Westenbergers verdrehter Sexualphantasie fielen derweil die ersten Bomben. 244 britische Bomber begannen mit der planmäßigen Zerstörung der Stadt, während Jörn tapfer den Takt hielt. Drei Stunden später kamen sie wieder, diesmal mit 500 Bombern. Dresden glich einem Feuermeer. Schon über Niedersachsen, aus 320 Kilometer Entfernung, konnten die Piloten den leuchtenden Schein der Flammenwände erkennen, über der sie dann aus sicherer Höhe den nächsten Teil der Bombenlast abwarfen: 650.000 Brandbomben und mehr als 200.000 Sprengbomben. Julius ejakulierte.

Elf Stunden später erfolgte der dritte Vernichtungsschlag. Mittlerweile waren der Antideutsche und sein nationalsozialistischer Sexualpartner zum Analverkehr übergegangen. Der Faschist besorgte es dem Verfassungsschützer ordentlich. Um 12.12 Uhr griffen mehr als 300 amerikanische Herrmann-17-Bomber die brennende Stadt an. Sie warfen in neun Minuten 783 Tonnen Bomben ab. Danach nahmen amerikanische Jagdflugzeuge mit Bordwaffen die Kolonnen flüchtender Menschen auf den verstopften Ausfallstraßen unter Feuer, im Tiefflug rasten sie über die Randgebiete der Stadt und mähten alles nieder, was sich noch bewegte.

Mit dem Kreischen der Jäger im Sturzflug kam er in Julius' Rosette und auch der Antideutsche jaulte vor Verzückung. Motoren schrieen und Maschinengewehre knatterten, als die beiden Männer auf den Wogen eines multiplen Orgasmus dahinschwebten, bis das letzte Flakfeuer verstummte. Sie hatten Berlin weit hinter sich gelassen. Jörn schwamm im warmen Modder eines tropischen Sees. Julius war in einen Ort vor der Zeit zurückgesunken. Simultane Orgasmen trafen sie, wie ein DNA-verschlüsseltes Wiederholungsspiel der ersten Sternenexplosion. Sie hatten den Gipfel erreicht, von dem Mensch und Mensch nie gemeinsam heruntersteigen können. Aus primitiver Harmonie wurden sie zurückgestoßen in die erschreckende Wirklichkeit der Gegenwart.

„Wer unsere Demokratie in Gefahr bringt, muss mit der Todesstrafe rechnen. In Zeiten wie den heutigen muss die Zivilgesellschaft zusammenstehen, um all dem revoltierenden Pöbel auf den Straßen die Stirn zu bieten. Man ist nun mal gegen jede Revolution, wie man auch gegen Krebs ist! Das Buffet ist eröffnet."

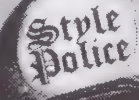
Rauschender Beifall schlug Gaffmann entgegen, nachdem er seine Eröffnungsrede beendet hatte. Die Tanzfläche des hell erleuchteten Ballsaales im Gaffmann-Verlagsgebäude war rappelvoll mit den Reichen und Schönen des Landes. Hunderte Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kultur und High Society gaben sich ein Stelldichein beim alljährlichen Wohltätigkeitsball, um zu sehen und vor allem gesehen zu werden. Gefeiert wurde mit Blick auf die Dächer der Hauptstadt. Für Normalbürger war es natürlich unmöglich, hier dabei zu sein. Sogenannte 1A-Prominente wurden für ihre Teilnahme bezahlt, um dem Ball einen gewissen Glanz zu geben. Zweit- und drittklassiger Prominenz wurden Karten zum Kauf angeboten. Gute-Laune-Diskomusik dröhnte aus den Lautsprechern, und die ehrwürdigen Lüster an der Decke bekamen Konkurrenz von dicken Scheinwerfern. Unzählige

Fotografen drängten sich auf einem Podest und feuerten ein Blitzlichtgewitter ab, als wäre Modewoche in Mailand.
Kawummp! Eine Explosion im Eingangsbereich schreckte die VIPs auf. Plötzlich hämmerten Schüsse durch den Saal, einige Herren in dunkeln Anzügen und Damen in eleganten Galakleidern klappten getroffen zusammen. Hysterische Schreie schallten durch die panischen Menge. Als sich die Sprinkleranlage einschaltete und die gesamte Szene in kalten Regen tauchte, begann der durchnässte Mob zu rennen. Kawummp! Eine weitere Explosion erschütterte die Flüchtenden. Abgetrennte Arme und Beine kamen aus Richtung des einzigen Notausganges geflogen.
Simon hatte die Sprengfalle gut platziert. Eine einfache M61 Handgranate konnte Wunder wirken, wenn man ihren Zünder mit einer Stolperschnur in Knöchelhöhe verband. Sie war ideal zur Bekämpfung von Weichzielen auf kurze Entfernungen. Der Radius der Todeszone betrug dabei fünf Meter und der Radius der Verletzungszone mindestens 15 Meter. Vor seiner Zeit als Yogaguru hatte Simon die Taktiken des Vietnamkrieges genauestens studiert, was ihm jetzt zugute kam. Mit dem Rücken zur Wand stürmte er in den Ballsaal und feuerte einige kurze Salven aus seiner AK-47 in die panische Meute. Dieses berühmte Sturmgewehrs war während des zweiten Weltkrieges von Michail Timofejewitsch Kalaschnikow erfunden worden, es war einfach zu handhaben und robust, weshalb es sich zum weltweiten Exportschlager gemausert hatte. Simon nahm gerade ein Abendkleid im Brokatstyle mit goldfarbenen Akzenten unter Feuer, als er bemerkte, wie Gaffmann durch einen Hinterausgang zu fliehen versuchte. Der Amokläufer folgte dem geistigen Brandstifter.

Tock Tock Tock! Atzes kräftiges Klopfen schallte durch das Treptower Treppenhaus. Er benutzte die Klingel nicht, sie hätte nicht zum Auftritt gepasst. Keule strich sich noch einmal über die schwarze Bomberjacke und rückte die Armbinde zurecht.
Westenberger saß schnaufend auf der Toilette. Sacher Masoch, war sein Arschloch wund! Es fühlte sich an, als ob er einen Monat lang Durchfall gehabt hätte. Sobald ein Klumpen Exkremente aus seiner Rosette in die Toilettenschüssel fiel, war er sogar jetzt noch nahe an der Extase! Das Wundsein als auch der Schmerz waren angenehm. Julius realisierte jetzt, wie sehr er mit den Forderungen der Gesellschaft, die erotische Vertrautheit mit seinen Anus zu unterdrücken, konform gegangen war, wie sehr dessen Genusspotentiale zu lange ignoriert worden waren! Ihm wurde klar, dass dieser Arschfick nur der erste Schritt war zu einer inneren Entdeckungsreise. Da klopfte es an der Tür.

„Wir gehen rein.", sagte Atze. Der Schlägertrupp des ZOG hatte heute noch einiges vor, Jörns Wohnung war Nummer 46 auf der Liste. Licht brannte im Innern, sie wussten, irgendwer musste da sein, deshalb fackelten sie nicht lang. Atze trat die Tür ein.
„Wir sind's, das ZOG!", rief Atze, als das Schloss aus dem Türrahmen brach und zwei Teleskopschläger klackten. Auf dem schwedischen Sofa des Wohnzimmers entdeckten sie den nackten Jörn selig schlummernd.

Wenige Minuten zuvor. Günther Wehr registrierte die beiden Typen mit Zylinder und Locken, die zügig zum Eingang Nummer 23 liefen. Das wachsame Auge eines einsamen Wolfes verfolgte jede noch so kleine Bewegung durch die Optik seines SV-98 Präzisionsgewehrs. Günther hockte verborgen in der Krone eines Baumes im Treptower Park. In seiner Thermokombi im Einstrichkeinstrichtarn der Nationalen Volksarmee war er praktisch nicht zu sehen. Ohnehin hätte ihn niemand erkannt, da er in dieser Geschichte noch nicht vorgekommen war. Seit nunmehr fünfzehn Stunden hockte Günther hier und beobachtete die Wohnung dieses Nazikaders Jörn. Die Kälte machte dem ehemaligen Fremdenlegionär und Veteranen verschiedenster Kriegsschauplätze rund um den Globus nichts aus. Günther hatte seine zähen Knochen in mazedonische Schafswollunterhosen gezwängt, die den Minusgraden problemlos trotzten. Als Scharfschütze hatte er den Auftrag, alle Mitwisser der „Operation Mindfuck" zu lequidieren. Das Projekt OM war von höherer Stelle für beendet erklärt worden. Die Köpfe eines geheimen Think Tanks von Wirtschaftsbossen und Regierung hatten sich von dieser Inszenierung mehr versprochen. Die Denkpanzergrendiere der geheimsten aller geheimen Geheimabteilungen des Geheimdienstes wollten Julius Westenberger benutzen, um die Linke auszuschalten. Dieser antideutschen Versager war dazu aber offenbar nicht in der Lage. Obendrein hatte sich der Wissenschaftler Riazanov mitsamt der Biokampfstoffe verpisst. Jetzt galt es, alle Spuren zu beseitigen und die schmutzige Wäsche in den Müll zu werfen. Kein herkömmliches Waschmittel hätte die feinen Westen wieder weiß gekriegt, dieser Fall schrie geradezu nach dem Schachzug des politischen Mordes und damit nach einem Typen wie Günther.In gestochen scharfer Vergrößerung hatte Günther die beiden Zielpersonen beim Liebesakt beobachtet. Der Heckenschütze entschied, die beiden jetzt auszuschalten, er wartete nur noch auf Westenberger, der vor einer halben Stunde im Klo verschwunden war. Doch plötzlich tauchten diese zwei Kasper mit den Sonnenbrillen auf. Sie hatten nichts mit der OM-Sache zu tun. Was wollten die hier?
„Wir kommen direkt von der jüdischen Weltregierung, Ihr Nazipisser!", rief Keule und weckte den Faschisten mit einigen gezielten Hieben auf den Oberschenkel. Plötzlich klapperte es im Flur. Da war noch einer dieser verfickten Gojim auf dem Klo! Keule entdeckte den studentisch wirkenden Typen, der dabei war, die Flucht zu ergreifen. Spielend holte er ihn ein und



verpasste ihm einen ordentlichen Hieb auf den Schädel. Natürlich ging er davon aus, es hier mit einem weiteren Nazi zu tun zu haben. Dass Julius Westenberger der Kopf einer geheimen antideutschen Spezialeinheit des Verfassungsschutzes war, konnte er nicht ahnen.
„Wir werden es Euch Gojim schon zeigen, was es heißt sich mit uns anzulegen!", schrie Atze. „Hört besser auf mit Eurer Nazischeiße! Das passt den Weisen überhaupt nicht. Sie haben uns geschickt, um Euch alle zu machen. Merkt es Euch: wir kommen jetzt regelmäßig!" Weitere Schläge trafen Jörn. Plötzlich sprang Atze zur Seite. Er bemerkte nicht, dass Julius Westenberger eine Waffe zog, doch ein plötzliches Zucken im äußersten Winkel seines Blickfeldes löste einen uralten Fluchtinstinkt in ihm aus. Er landete hinter dem halbhohen Couchtisch. Bäng!
Dunkelheit war um Julius. Einer der Schläge der stählernen Spitze von Atzes Teleskopschlägers hatte seinen Schädel getroffen. Westenberger wusste nicht mehr, wo oben und unten bzw. wer er selbst überhaupt war. Er fand sich umschlungen inmitten der undurchdringlichen Nebel Avalons. Plötzlich erschienen drei düstere Schatten auf der flackernden Mattscheibe seines erschütterten Hirns. Die Schattenrisse wurden größer, sie kamen näher. Die Wahnvorstellung löste im Gehirn des Antideutschen einen uralten Reflex aus - er musste sich verteidigen, griff instinktiv zur Waffe und schoss. „Aahrgh!" Jörn schrie erbärmlich, als er nieder sackte. Julius hatte ihn in den Oberschenkel getroffen.

Herrmann wollte soeben den Knopf neben der in abstoßendem Mintgrün gehaltenen Tür des sanierten Altbauwohnung drücken. Dank seines geschulten Auges und jahrzehntlanger Erfahrung im Polizeidienst erkannte er aber sofort, dass die Tür eingetreten war. Irgendein Gefühl sagte dem Bullen, dass hier etwas nicht stimmte. Da fiel drinnen ein Schuss. Es war der Instinkt des verwegenen Straßenköters, der seine Alarmglocken schellen ließ. Der Inspektor war sich sicher, dass irgendwer hinter der Wohnungstür lauern musste.
Mit der Schulter rammte er gegen die Tür. Wer immer sich auch dahinter aufhielt, er wollte ihn zwischen Tür und Seitenwand einklemmen, um dann leichteres Spiel zu haben. Rumms! Er hatte es sich etwas zu einfach vorgestellt. Die Tür knallte gegen die Wand, niemand stand dazwischen. Er konnte den Schwung seines Körpers nicht mehr abbremsen, schoss förmlich in den schmalen Flur hinein, taumelte, prallte mit dem Schienbein gegen einen schmiedeeisernen Schirmständer, stolperte fluchend über seinen eigenen Fuß, und schlug, seitlich fallend, mit dem Schädel gegen die Seitenwand, an der er herunter rutschte, um der Länge nach auf den Boden zu krachen.
Die Tür fiel zu. Nur einen Sekundenbruchteil später spürte er einen teuflischen Schmerz in der Schläfe, hervorgerufen durch die verstärkte Kappe eines soliden Straßenschuhs. Er rollte nach rechts an die Seitenwand des Ganges, er hoffte, so einem weiteren Tritt ausweichen zu können, und versuchte, mit einem Ruck wieder auf die Beine zu kommen. Auf dem Boden rumzukriechen, und dort geschlagen zu werden wie ein Hund, das passte dem Superbullen gar nicht.
Julius wedelte mit der Kanone herum, als Herrmann hineingestolpert kam. Freilich sah er ihn nicht, immer noch konnte er keinen halben Meter weit schauen. Keule hieb dem antideutschen Verfassungsschützer geistesgegenwärtig Jörns Wasserpfeife über den Arm, was ihn augenblicklich entwaffnete. Krachend zerbarst die gläserne Bong, schnitt Haut in Streifen und setze dabei den fauligen Geruch abgestandenen Blubbawassers frei. Julius wand sich vor Schmerz. Er stand inmitten des stinkenden Rauchs der vor wenigen Minuten ausgebombten Dresdener Innenstadt und erkannte gar nichts. Der Schmerz riss ihm die Finger zur Faust zusammen und er drückte noch einmal ab, bevor er die Waffe verlor.

Als Herrmann die Wand berührte, bekam er den nächsten Tritt verpasst. Ein greller Blitz tauchte vor seinen Augen auf, daneben ein dunkler Schatten. Bäng! Verdammt, Mündungsfeuer! Dem Bullen war klar, was er zu tun hatte. Er zog die Waffe und feuerte auf den Schatten. Fünf Kugeln jagte er dem Penner in den Pelz. Plötzlich tauchte von links ein weiterer Schatten in seine durch gezielte Tritte an den Kopf stark verengten Welt. Ein weiterer Angreifer? Das war nichts anderes, als eine Hand, die irgendeine Schlagwaffe hielt. Die Burschen, mit denen er es zu tun hatte, waren nicht auf den Kopf gefallen. Vor allen Dingen waren sie wohl lange genug im Geschäft, um die Reaktionen ihres Gegners schnell und sicher genug vorausahnen zu können. Der schwarze Gegenstand traf Herrmann an der Stirn. Er merkte, wie seine Haut aufriss, und spürte das Blut, dass ihm übers Gesicht rann. Er riss seine Augen weit auf. Es war ihm klar, dass er absolut keine Chance hatte, dem Schicksal noch eine andere Laufrichtung zu geben. Aber er wollte den Burschen sehen und später wiedererkennen, sofern er ihn am Leben ließ. Er sah ihn durch einen dichten, violetten Nebel. Doch er erkannte nichts an ihm, was er später hätte beschreiben können.
Dann erwischte der Typ ihn noch einmal. Bäng! Der Schlag traf den Inspektor ungebremst auf den Hinterschädel. Herrmann verlor sich in den aufsteigenden Schwaden des mysteriösen, violetten Nebels, der vor seinen Augen pulsierte. Er wurde ohnmächtig.

Sekunden zuvor sackte Jörn röchelnd zusammen. Die fünf Kugeln aus der Dienstwaffe des Inspektors hatten ihn durchsiebt. Keule fummelte an dem zu Boden gegangenen Herrmann rum. „Das ist 'nen Bulle, Mann.", rief er und hielt die Kripomarke des Bewusstlosen in der Hand.

Bjöng! „Aahrgh!" Julius schrie auf. Ein weiteres Geschoss hatte seinen linken Oberarm durchschlagen. Er stürzte hinter die Couch. Atze erkannte sofort, dass eine Scheibe des hölzernen Flügelfensters zerbrochen war. Der Schuss musste von draußen gekommen sein.
„Scharfschütze!", rief er zu Keule, der augenblicklich hinter einen schwedischen Polstersessel in Deckung sprang. Bjöng! Bjöng! Inspektor Herrmanns Körper wurde getroffen und zuckte bei jedem einschlagenden Geschoss. Bjöng! Der Bulle war ganz klar im Arsch.
„Scheiße. Lass uns abhauen. Wir sind sowieso fertig mit denen!", presste Atze hervor. Dem ZOG wurde es ein wenig mulmig angesichts der vielen Feuerwaffen und es zog sich zurück. Atze und Keule verließen die Wohnung durch das zum Innenhof gelegene Küchenfenster.

„Haltet mir eine Knarre an den Kopf und streicht die Wände mit meinem Gehirn!", schrie Simon, als er durch die langen Gänge der Chefetage rannte. Gaffmann war soeben wenige Meter vor ihm um eine Ecke gebogen. Sekunden später hatte er ihn eingeholt. Mit dem Gewehrkolben schlug er den Schmierenfink nieder.
„Was wollen Sie? Ich bin doch gegen Gewalt.", versuchte sich die Made rauszureden.
Das beeindruckte Simon nicht im geringsten. Seine Augen waren hervorspringende blutrote Kugeln. Blind vor Rachsucht ballerte er dem Typen, der - seiner Meinung nach - für Mary Lous Tod verantwortlich war, mehrere Schüsse in den Oberschenkel.
„Diejenigen, die von politischen Machtpositionen aus Steinwürfe und Brandstiftung verurteilen, nicht aber die Hetze der Presse, nicht den Krieg gegen die dritte Welt,", sagte Simon, „diejenigen, die in den Massenmedien die Wahrheit verbreiten könnten, stattdessen Halbwahrheiten ausschütten, deren Engagement für Gewaltlosigkeit ist heuchlerisch, sie messen mit zweierlei Maß, sie wollen genau das, was wir nicht wollen: Politik als Schicksal, entmündigte Massen, eine ohnmächtige, nichts und niemanden störende Opposition, demokratische Sandkastenspiele, wenn es ernst wird den Notstand. Doch der Spaß ist vorbei. Protest ist, wenn ich sage, das und das passt mir nicht. Widerstand ist, wenn ich dafür sorge, dass das, was mir nicht passt, nicht länger geschieht!"
Er schoss die restlichen zehn Schuss in Gaffmanns Schädel und wechselte das Magazin, um ihm noch mehr zu geben. Er bemerkte nicht, dass just in dem Moment ein Sicherheitstyp in blauer Uniform um die Ecke gesprungen kam. Mit einem gezielten Schuss aus seiner Heckler & Koch Mark 23 Automatikpistole streckte er Simon nieder.

„Freiheit für Case!", skandierte der hintere Teil der Demo. „Wir sind nicht alle, es fehlen die Gefallenen!" antworteten die vorderen Reihen. Ein ansehnlicher Block von mehreren hundert Lumpenproletariern hatte sich vor dem Brandenburger Tor zusammengefunden, nachdem Cases Verhaftung bekannt geworden war. Sie hatten mehrere Straßensperren errichtet und bergeweise Plastersteine ausgegraben. Die Bullen waren noch immer nicht da. Natascha befand sich inmitten des Haufens von Krawallmachern. Sie wusste, dass eine Demo ihren Freund nicht retten konnte, jetzt musste eine handfeste Revolution her! Mit den anderen errichtete sie eine weitere Barrikade aus parkenden Autos, da zuckte Blaulicht durch den späten Abend. Eine Kolonne von Bullenwannen kam mit quietschenden Reifen herangerast.

„Verdammt Scheiße!" Julius' Kopf dröhnte entsetzlich. Der Morgen dämmerte bereits. Der Verfassungsschützer rappelte sich auf, um das Licht anzuknipsen. Jörn lag durchlöchert auf dem keimigen Teppichboden rum. Der Nazi gab kein Lebenszeichen von sich, anscheinend hatte ihn jemand erschossen, wahrscheinlich einer der Schatten. Im Flur lag inzwischen auch noch Inspektor Herrmann herum, offenbar war auch er von den Schatten ermordet worden. Zum Glück hatte er sich selbst retten können. Pulsierend quälte ihn der Schmerz aus seinem Arm. Der Agent versuchte, seine Sachen zu greifen und stellte fest, dass sein linker Arm durchschossen war. Eilig zog er sich an und hängte den Arm in einem herumliegenden sogenannten Palästinensertuch an seinen Hals. Er wollte nur noch schnell weg von hier. Schließlich musste er irgendetwas tun, um die verdammten Beweise zu vernichten, diese Schatten waren mit absoluter Sicherheit von irgendjemandem auf ihn angesetzt worden.

Günther war längst verschwunden. Er hatte beschlossen, diesen Job sausen zu lassen. Es waren ihm einfach zu viele Amateure im Spiel. Der Killer konnte es sich locker leisten, so einen hochdotierten Auftrag abzulehnen. Als selbstständig arbeitender Spezialist, der seine Dienste nur ausgewählten Kunden anbot und seine Arbeitszeit selbst einteilen konnte, wäre er in einer anderen Branche leuchtendes Vorbild für jede Ich-AG gewesen. Als Auftragskiller hielt er sich mit der Öffentlichkeitsarbeit aber lieber zurück. Die Bullen wurden ohnehin geschmiert, sie interessierten sich einen Scheiß für seine Minijobs.

Cases Zellengenosse hatte ein Gesicht, das einem Totenschädel ähnlich war, mit breiten, vorstehenden Zähnen. Er war ungefähr einen Meter sechsundneunzig groß und lag wie eine zusammengerollte Pythonschlange auf seiner Pritsche.
„Hast Du schon um eine Behandlung gebeten?", fragte ihn Case.
„Behandlung? Gegen was?"

„Nun, wenn Du Dir einbildest, ein Mörder zu sein ..."
„Ich bilde es mir gar nicht ein, Bruder. Ich habe vier Weiße und zwei Araber umgebracht. Einen in Hamburg-Harburg, die anderen hier in Berlin. Bin für jeden gut bezahlt worden. Aber ich mache auch andere Jobs."
„Deshalb bist Du hier drin?", sagte Case emotionslos. Soweit war es also gekommen, dass Revolutionäre mit gemeinen Mördern gleichgestellt wurden.
„Jetzt bin ich hier für Landstreicherei", sagte der Mann verächtlich. „An sich ist das aber nur so eine Sicherheitsverwahrung, bis sie mir meine Aufträge geben. Dann heißt es Adieu für wen auch immer - Minister, Bürgerrechtler, Feind des Volkes. Manchmal muss ich auch Bomben legen. Letztens habe ich einen Nagelbombe auf der Frankfurter hochgehen lassen. Die war in einem Müllbehälter platziert. Alles auf direkte Weisung von oben. Das ist geil, he? Eines Tages werde ich berühmt sein. He... Du As... eines Tages werde ich ein Buch über mich schreiben. Natürlich bin ich nicht gut im Schreiben. Hör mal, vielleicht können wir einen Deal machen. Ich werde Dir von den Bullen Schreibpapier bringen lassen, wenn Du über mein Leben schreiben willst. Die werden Dich für immer und ewig hier verrotten lassen, weißt Du. Ich werde zwischen den Mordaufträgen kommen und Dich besuchen, Du wirst das Buch schreiben, und der Wärter wird es sicher aufbewahren, bis ich mich einmal zur Ruhe setzen werde. Dann lässt Du das Buch veröffentlichen und wirst 'ne Menge Kohle haben. Vielleicht kannst Du sogar einen Anwalt anheuern, der Dich rausholt."
„Wo wirst Du dann sein?", fragte Case. Er hatte den ernsthaften Verdacht, dass dieser Typ einfach nur verdammt scharf auf seinen kleinen, festen Hintern war.
Als könne er Gedanken lesen, sagte sein Zellengenosse:
„Wie wäre es, wenn es Dir ein berühmter Mörder verpassen würde? Wie wär denn das, he! Du As!? Zum Anfang kannst Du mir ja erst mal fein die Rosette auslecken. Sie juckt ein wenig und ich glaube, ich habe sie mir nicht richtig abgewischt."
„Dein kleiner Arsch ist schnell geleckt.", gab Case lässig zurück. Als polymorph-perversem Sexgott war ihm keine sexuelle Spielart unbekannt, er hatte in seinem Leben auch eine ganze Menge homoerotische Erfahrungen gesammelt, so dass ihm die Drohung von Arschfick per se keine Angst einjagte. Natürlich hatte er trotzdem keinen Bock, sich ausgerechnet von diesem potthässlichen Typen ficken zu lassen.
„Verdammte Scheiße, Pisse und Korruption... !", schrie der Mörder. Er entrollte sich plötzlich und glitt von seiner Pritsche herab. „Habe genug Zeit mit Dir vergeudet. Jetzt bück Dich zum Henker noch mal, und lass die Hosen runter, Du kriegst es verpasst, da geht kein Weg dran vorbei." Er schritt auf Case zu, die Fäuste drohend geballt.
Als die Linke des Mörders nach vorn schnellte, wich Case in Sekundenhundersteln aus, parierte diesen Schlag nur leicht mit der Rechten und brachte sich mit einem Ausfallschritt hinter die linke Schulter des Gegners, wobei er ihm einen saftigen Haken in die Leber verabreichte, gefolgt von einem Ellenbogen auf den Hinterkopf. Als der Mörder durch seine eigene Vorwärtsbewegung ins Straucheln geriet und zu Boden ging, erwischte Case seine linke Ohrmuschel noch mit der flachen Hand, was dem Pisser das Trommelfell zerriss.
„Wärter! Wärter!", schrie der Mörder aus Leibeskräften, als er auf dem gekachelten Boden angekommen war. Case versetzte ihm noch eine harte Rechte ins Gesicht.
Ein Mann in blauer Uniform kam durch die Tür am anderen Ende des Korridors. Er schien Meilen entfernt und völlig gleichgültig, wie ein Gott, den seine eigenen Kreaturen zu langweilen begannen.
„Also warum der ganze Aufstand hier?", fragte er, eine Hand auf seinem Revolver, seine Stimme immer noch Meilen entfernt
„Dieser Kommunistenfreak will seine Hosen nicht ausziehen, wenn ich es ihm befehle.", schrie der Mörder hysterisch. „Sind Sie nicht dafür verantwortlich, dass ich hier drinnen glücklich bin? Die Stimme ging in ein Winseln über. „Lassen Sie ihn tun, was ich sage."
Der Gott-Wärter öffnete die kleine Luke in der Stahltür mit der Linken, wobei er die Rechte nicht vom entsicherten Revolver an seinem Gürtel nahm. „Schon gut.", sagte er zu Case und legte ein mildes Lächeln auf, das die Spitzen seines nikotingelben Gebisses ebenso entblößte, wie einen Goldzahn links vorn. „Also, man könnte sagen, wir haben es hier mit einem sehr fortschrittlichen Gefängnis zu tun. Du denkst vielleicht, der deutsche Strafvollzug wäre rückständig. Aber das sind wir nicht. Bei uns gibt es keine Brutalität bei den Wärtern. Wenn ich mich also hier in Deine und Harrys Angelegenheiten mischen würde, müsste ich wahrscheinlich Gewalt anwenden, um ihn von Deinem jungen Arsch abzuhalten. Ich weiß, dass Deinesgleichen denkt, die Bullen sollten abgeschafft werden. Gut, in diesem Moment werde ich mich also selbst abschaffen. Darüber hinaus weiß ich, dass Ihr an sexuelle Freiheit glaubt... ich auch ... also wird Harry seine sexuelle Freiheit kriegen ohne irgendeine Einmischung oder Gewaltanwendung meinerseits." Noch immer war seine Stimme weit entfernt und völlig uninteressiert, fast wie aus einem Traum herüberklingend. Der Wärter zog seine Pistole und hielt sie in die Luke.
„Pass mal auf, Freundchen. Du lässt schön Deine Hosen runter und beugst Dich vornüber. Du kriegst es jetzt von Harry Schulz in den Arsch verpasst und da geht kein Weg drum herum. Und ich werde zusehen und drauf achten, dass Du es ihn richtig machen lässt. Im anderen Fall kriegst Du nicht Deine vierzig Jahre. Du wirst umgelegt. Gleich hier. Ich verpasse Dir 'ne Kugel und sage, Du hättest Dich der Haft widersetzt. Und jetzt überleg Dir schnell, was es sein soll. Ich bringe Dich wirklich um, wenn Du nicht

tust, was er Dir abverlangt. Er ist ein wichtiger Mann und mein Job ist es, ihn glücklich zu erhalten."
„Und ich werde Dich so oder so ficken, tot oder lebendig!", lachte der verrückte Harry Schulz wie ein böser Geist. „Da gibt es kein Weg, dem zu entgehen, As!"
Die Tür am Korridorende schlug metallisch zu und Inspektor Schneider schlenderte, von zwei blau Uniformierten begleitet, zur Zelle herüber. „Was ist hier los?", fragte er.
„Ich kam gerade dazu als dieser Case versucht hat, Harry zu vergewaltigen", sagte der Wärter. „Musste meine Pistole ziehen, um ihn davon abzuhalten."
Case betrachtete das Schauspiel und legte ein abschätziges Grinsen auf. „Euereins ist wirklich unglaublich. Wenn Ihr dieses kleine Spiel zu meinem Vergnügen aufführt, so könnt Ihr jetzt aufhören. Ich habe mich vortrefflich amüsiert."
„Case", sagte Schneider, der offenbar die Ermittlungen leitete, „Kommen Sie mal her. Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten. Wir gehen mal in das Vernehmungszimmer, um ein wenig miteinander zu plaudern." Er schloss die Zellentür auf und bedeutete Case, ihm zu folgen. Er wandte sich den beiden Wärtern zu, die ihn begleitet hatten.
„Bleibt zurück und kümmert Euch um die andere kleine Angelegenheit." Die letzten drei Worte sprach er merkwürdig betont aus.

„Ein Sarazene!", rief Bruder Paulus aufgeregt, als er Julius Westenberger mit seinem Arm im Palituch vorbei keuchen sah. Die Christian Supremacy war wie jeden Sonntag morgen lange vor dem Gottesdienst unterwegs, um Taschenbuchausgaben des Neuen Testaments und Propaganda ihrer Bewegung in die Briefkästen der Bürger zu stecken, als ihnen dieser Penner begegnete, der seine Solidarität mit der Intifada in Form eines Tuches um seinem Arm spazieren trug.
„Jerusalem bleibt christlich!", schrieen die Skins in Verkennung aller politischen Ereignisse im Nahen Osten seit Ende des ersten Kreuzzuges im Jahre 1099. Ihr fundamentalistisches Weltbild war vollkommen eingebettet in die ständige heilsgeschichtliche Naherwartung der Wiederkehr Christi und der anbrechenden Endzeit.
„Scheiße!" der verletzte Julius versuchte zu türmen, doch die Glatzen holten ihn spielend ein. Schon prasselten die geweihten Stahlkappen wieder in den Körper eines Ungläubigen. Julius' ausgeschlagene Zähne klingelten über das Pflaster, als sein Kiefer angesichts der ungebremsten Wucht von Paulus' exakt ausgeführtem Frontkick brach wie ein dünnes Ästchen unter der Wucht einer vom Turm herabstürzenden Kirchenglocke.

Dr. Sergej Riazanov steuerte den schweren silbergrauen Mercedes mit einer Hand am perlmuttbesetzten Lenkrad, mit der anderen streichelte er sanft den weißen Styroporkasten auf dem Rücksitz. Julius Westenberger und der Verfassungsschutz hatten ihm die finanziellen Möglichkeiten gegeben, sein Lebenswerk zu vollenden. Er hatte den tödlichsten Anthraxerreger der Welt entwickelt. Jetzt wollte er sein Baby nicht mehr aus der Hand geben. Riazanov wollte es nicht abhängig machen von der Gunst irgendeiner Regierung oder eines Politwirrkopfes, ob und wann Anthrax-Leprosy-Mu endlich eingesetzt werden würde. Er nahm das jetzt selbst in die Hand.
Einige geschickte genetische Manipulationen hatten den Erreger resistent gemacht gegen jede Form der Desinfektion. Mit einem Durchmesser von etwa einem tausendstel Millimeter hatten die Sporen gerade die Größe von feinen Staubpartikeln, die in der Luft schwebten und tief in die Lunge gelangen konnten. Ferner war ALM absolut resistent gegen Penicillin und Antibiotika, was eine Behandlung unmöglich machte.
„Gleich sind wir da, meine Kleinen.", sagte der psychotische Forscher zu seinen geliebten Mikroorganismen.

„Case, Chefredakteur, Confrontation." Bäng! Der Schwinger traf Cases linken Wangenknochen. Er spürte, wie die Haut platzte und fühlte, wie warmes Blut sein Gesicht hinunterlief. Wie jeder Kriegsgefangene, der etwas auf sich hielt, wiederholte er nur fortwährend seinen Namen, Dienstgrad und die Bezeichnung seiner Einheit. Nichts würden sie aus ihm herausbekommen, auch wenn es noch unzählige Stunden dauern sollte. Er rümpfte die eingeschlagene Nase und lehnte sich zurück auf dem weißen Metallstuhl des Verhörzimmers. Er legte wieder dieses überlegene Lächeln auf seine aufgeplatzten Lippen.
„Alles was Du gerne wärst", sagte er, "das bin ich. Ich sehe aus, wie Du aussehen willst. Ich ficke, wie Du ficken willst. Ich bin smart, begabt und, was das Wichtigste ist, ich bin frei auf alle Arten, auf die Du es nicht bist."
Inspektor Schneider gab seinem Gefangenen noch eine rechte Gerade in die Fresse. Der weißhaarige, stiernackige Staatsbüttel stand schnaufend da, hemdsärmelig und verschwitzt. „Confontation? Ich kenne es. Es ist ein Schundblatt und nihilistisch dazu.", keuchte er. „Ich hab es gelesen."
„Sie benutzen da ein paar geladene Ausdrücke. Es ist ein für die Freiheit des Einzelnen eintretendes Magazin, um genau zu sein."
„Meine Pistole ist auch geladen, mein Junge." Der Bulle trat einen Schritt zurück und atmete tief durch. „Du verstehst offenbar noch nicht so ganz. Wir wollen hier keine Informationen aus Dir rauspressen. Wir legen Dich um, und erzählen allen, Du wärst immer noch auf der Flucht. Ab und zu lassen wir irgendeine Videobotschaft oder so Zeug auftauchen und so wirst Du schon bald zu einem Phantom werden, dem wir alles anhängen können." Diese Nummer kam Case irgendwie bekannt vor. Er spuckte Blut und einige ausgeschlagene Zähne auf den abwischbaren Linoliumboden des Verhörzimmers.
„Die ständige Bedrohung durch den Terror wird ein Klima der Angst erzeugen, in dem wir unsere wei

tergehenden Ziele im Rahmen der Operation Mindfuck leicht umsetzen werden.", hob der Inspektor erneut an, sein Geicht war zu einer eisernen Maske erstarrt.
„Wieso erzählst Du mir all diesen Scheiß?" Case lächelte noch immer.
„Du bist wirklich saudumm. Deshalb wirst Du den morgigen Tag nicht mehr erleben. Morgen Nachmittag werde ich Dich mit einem Spezialisten aufsuchen, mein Lieber. Einem ‚Spezialisten für Verhörmethoden'. Der Mann ist ein echter Könner, der hat von Oldschool-Inquisitionsfoltermethoden bis zum Guantanamostyle alles drauf. Ich werde mich freuen, Dir beim Sterben zusehen zu dürfen. Der Spezialist wird Dir gefallen - und Du wirst ihm gefallen."
Sie gingen den selben Weg zurück zur Zelle, den sie gekommen waren. Case erkannte ein verwittertes Schild mit der Nummer 23 an der massiven Stahltür. Der Wärter schloss auf und stieß Case hinein. Harry Schulz war nicht da. Die Zelle war leer. Case hatte keine Ahnung, dass in einer anderen Zelle gerade der entflohene Ex-Agent Jollenbeck aus einem tagelangen Tiefschlaf erwachte.

Nur langsam senkten sich die wallenden Schwaden pulsierender Mondnebel vor Jollenbecks Augen. Aus der tiefschwarzen Dunkelheit vor seinen geschwollenen Augäpfeln tauchten zusammenhangslose Konturen auf. Linien, Punkte, und kleine Sterne schwirrten wild in der Unendlichkeit des Raumes umher. Langsam hellte sich die Nacht zu einem dämmerigen Grau auf. Jollenbeck erkannte, dass er sich in einer Zelle befand. Anscheinend hatten sie ihn seine Verfolger erwischt und unter Drogen gesetzt. Wie lange hatte er geschlafen? Wie war er hier hergekommen? Am Rande seines Blickfelds nahm er einen Schatten war. Etwas in der benachbarten Zelle, die nur durch ein Gitter von seiner abgeteilt war. Jollenbeck musste die Augen zusammenkneifen, um etwas zu erkennen. Ein Mann hing dort von einem Rohr unter der Decke. Jollenbeck stand mühsam auf und machte ein paar Schritte, um durch die Gitterstäbe zu schauen. Die Leiche schwankte hin und her. Sie war mit einem Ledergürtel am Rohr befestigt, der um den Hals geschnallt war. Dieser Typ mit den starren Augen war offenbar Harry Schulz, die Fresse des Mörders kannte er aus jenen Geheimakten, denen er die ganze Scheiße zu verdanken hatte. Seine Augen glitten den Körper hinab. Irgendetwas kam da aus dem Bauch und hing zum Kachelboden herab. Das war kein Selbstmord. Sie hatten Harry den Bauch aufgeschlitzt, und irgendwer hatte sorgsam einen Kübel unter ihn gestellt, der seine blutigen Eingeweide auffangen sollte. Dem Verschwörungstheoretiker wurde langsam klar, dass auch er nicht mehr lange zu leben hatte. Sie hatten ihn erwischt, jetzt würden sie ihn beseitigen, ebenso wie den armen Harry hier und alle anderen Zeugen. Doch Jollenbeck lächelte nur wissend. Er wusste längst, wer hinter all dem hier steckte, er hatte die Pisser durchschaut. Das gab ihm inneren Frieden, auch wenn er dieses Wissen wohl mit sich ins Grab nehmen würde.

Auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor marschierten die Bullen in Kampfmontur auf die Barrikade zu. Der Funkverkehr übertrug eine Rede des Innensenators zur aktuellen Lage direkt in die Helme der Staatsdiener: „Ihr sollt fechten gegen eine gutbewaffnete Macht, aber Ihr sollt auch rächen! Kommt Ihr vor den Feind, so wird er geschlagen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht. Wer Euch in die Hände fällt, sei in Eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen lässt, so möge der Name der Berliner Polizei in einer solchen Weise unter den Krawallmachern bekannt werden, dass niemals wieder ein Chaot es wagt, einen Polizisten auch nur scheel anzusehen."
Im stampfenden Gleichschritt rollte der Trupp auf die feindlichen Linien zu. Urplötzlich prasselte ein Pflastersteinhagel seitlich auf die Köpfe der Beamten. Bombardement von einem Hausdach. In der ersten Reihe der Polizeikette spritzte Blut, während der Wasserwerfer die Kanone drehte. Mit einigen hundert Liter CS-Gas-haltigen Wassers holte er eine Gruppe Punks vom Dach eines niedrigen Gebäudes. Die Punks gingen schreiend zu Boden. Gnadenlos marschierten die Klonenkrieger weiter. Der Wasserwerfer schwenkte wieder nach vorn und unterstützte die vorrückenden Züge. Plötzlich schlug ein schwerer Brocken in die Phalanx.
Atze und Keule hatten ein selbstgebautes Katapult hinter einer Barrikade aufgestellt und gaben der Revolution nun Artillerieunterstützung. Sie luden einen weiteren der zentnerschweren Gesteinsbrocken nach, die sie zuvor mit Presslufthämmern von einer nahegelegenen Baustelle aus dem Pflaster gelöst hatten. Atze zog den Abzugshebel und der Komet begab sich auf die Reise. Er schlug direkt in die Kanone des Wasserwerfers ein und entschärfte sie damit. Ermutigt von diesem Treffer stürmten die ungewaschenen Horden aus der Deckung, um sich die Staatsmacht vorzuknöpfen. Sie deckten die polizeilichen Verbände mit Gesteinsregen ein, um ihnen anschließend mit Knüppeln und Eisenstangen wirklich revolutionäre Horrorschau zu zeigen.

„Der Mensch hat das Recht, nach seinem eigenen Gesetz zu leben - so zu leben, wie er es gewillt ist zu tun!", schrie Rebecca Morgan, als sie den rotuniformierten Pagen niederschlug und in das Foyer des Hotel Adlon stürmte. „Der Mensch hat das Recht, zu arbeiten wie er will, zu spielen wie er will, zu ruhen wie er will, zu sterben wann und wie er will. Der Mensch hat das Recht, sich auf dem Antlitz der Erde zu bewegen wie er will!" Vor einigen Tagen hatte sie in der Confrontation-Zeitschrift zum ersten Mal von den Ideen der Freiheit gelesen, das hatte ihr Leben verändert. Jetzt hatte sie keinen Bock mehr, ein Rädchen im Getriebe des System zu sein und sich seither ganz der neonihilistischen Revolution verschrieben. Nun plünderte sie das Luxushotel gemeinsam mit den Heerscharen der kommenden Zeit, während draußen die Bullen auseinander genommen wurden.

Wie alle Partisanen kämpften die Neonihilisten nur für eigene, unmittelbare Interessen innerhalb ihrer Region. Natascha wusste, dass es unmöglich war, einen Angriffskrieg mit Partisanen zu gewinnen, ihr Vorteil lag im Hinterhalt, ihrer genauen Ortskenntnis und der Möglichkeit, in der Bevölkerung unterzutauchen. Obwohl die revoltierenden Horden auf dem Vormarsch waren, verließ Natascha die Szenerie. Ihr war klar, dass diese Form des Widerstandes nicht ausreichen würde, um Case zu befreien. Atze und Keule luden derweil einen zum Supermollie umgebauten Weinballon auf das Katapult. Die Mischung enthielt neben Heizöl und Benzin einen nicht unwesentlichen Teil Säure, so dass die brennende Masse auch die flüssigkeitsabweisenden Stoffe der Kampfanzüge durchdringen konnte. Bei den Riots gegen die Räumung der Mainzer Straße in den frühen 90ern war diese Art des Molotowcocktails entwickelt worden und seither fester Bestandteil autonomer Grundausstattung.

Am nächsten Morgen machten sich zwei ältere Typen daran, mit der täglichen Arbeit zu beginnen.
„Am 10. Jänner 1943 konnte mein Großvater seinen 120. Luftsieg melden.", tönte Pilot Wilfried Hammer. „Dafür erhielt er im Alter von 23 Jahren das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen."
„Ja, ja, ja." Klaus-Peter konnte es nicht mehr hören. Jeden Morgen die selbe Leier, wenn sie die Maschine fertig machten für Touristenrundflüge.
„Am 30. November konnte er als fünfter Jagdflieger der Welt seinen 200ten Gegner in die Tiefe schicken, traditionsgemäß wurde er überschwänglich durch seine Kameraden und das Bodenpersonal gefeiert."
Langsam ging die Sonne auf und die ersten warmen Strahlen legten sich auf das Wasser der Spree.
„Ja, ja, ja." Der Co-Pilot Klaus-Peter putzte weiter die Rotorenblätter. Das Wasserflugzeug mit dem beziehungsreichen Funkrufzeichen ‚Duck 15' schaukelte wie eine Ente auf seinen großen Schwimmfüßen auf dem Fluss. Die gelbe Cessna 206 im Look eines Radiosenders hatte ihren Standort unmittelbar bei den Anlegestegen der Touridampfer in Treptow.
„Durch sein hervorragendes Sehvermögen, seine blitzschnellen Angriffe und sein gutes flugtaktisches Vorstellungsvermögen konnte er über 250 bestätigte Luftsiege erzielen und kurz darauf die Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub entgegennehmen."
„Ja, ja, ja." Wilfried hatte offensichtlich einen derben Komplex, weil er als einziger Sohn einer preußischen Fliegerfamilie Touristen in einer einmotorigen Cessna über die Berliner Innenstadt flog und als Staureporter fürs Radio mehr schlecht als recht über die Runden kam. Daher erzählte er gern von seinem Großvater.
„Im Sommer 1944 wurde mein Opa während eines Geleitschutzeinsatzes für den hochdekorierten Stukapiloten Hans-Ulrich Rudel von einem hervorragenden Aircobra-Piloten überrascht und abgeschossen. Soviel zur weitverbreiteten Meinung, die rote Jagdwaffe sei im allgemeinen ungefährlich gewesen. Pah!"
Sie bemerkten nicht jenen drahtigen Endvierziger, der über den Steg seitlich auf sie zukam. Bjöing! Bjöing! Schon streckte Dr. Sergej Riazanov die beiden Deppen mit gezielten Schüssen aus seiner schallgedämpften Makarov Pistole nieder. Für Sportschützen, die auf die Genauigkeit Wert legen, war diese russische Pistole nicht zu empfehlen, denn sie war aufgrund des kurzen Laufs und einer schwachen Patrone ziemlich ungenau, und wegen des nach heutigen Maßstäben ziemlich hohen Gewichts recht unbequem. Dafür war sie allerdings billig und extrem robust. Sergejs PMM verfügte über eine effektive Schussweite von 50 Metern, einen Schalldämpfer und ein Magazin, das 12 Patronen fasste. Er brauchte, dank einer früheren KGB-Spezialausbildung aber nur zwei Schüsse für die Vollidioten, die seinem Lebenstraum im Wege standen.
Seelenruhig holte er zwei mitgebrachte Gewichte aus dem Wagen und befestigte sie an den Füßen der toten Piloten. Mit einem saftigen Tritt rollte er das erste Gewicht ins Wasser, Klaus-Peter rauschte ab in die Tiefe. Wilfried erwies sich als schwerer Brocken, der Doktor musste sich bücken, um den regungslosen Körper mit den Händen in die Spree zu rollen. Als sein Oberkörper bereits über die Kante hing, zuckte Wilfried plötzlich und riss die Augen auf.
„Aber Opa war doch kein Verbrecher!", schrie er panisch und zeigte, dass er absolut keine Ahnung davon hatte, was hier gerade vor sich ging. Die rechte Faust des Russen ließ den Revisionisten schweigen und versetzte ihm gleichzeitig den letzten Stoß, den sein massiger Körper brauchte, um endlich ins kalte Nass zu purzeln. Dicke Luftblasen stiegen auf, als Wilfried Hammer unterging.

Wenige Stunden zuvor hatte Case derbe Probleme einzuschlafen. Mit einem Mal müde und enttäuscht, dass sein Leben als Revolutionär ohne Revolution nun schon vorbei sein sollte, lag er auf der Pritsche seiner Zelle und ließ seine Hand, durch die Hose hindurch, leicht seinen Penis umfassen. Romanhelden holen sich keinen runter, wenn die Wogen der Handlung höher schlagen, besann er sich. Dennoch bedauerte er vor allem, Natascha nie wieder zu sehen. Zum Teufel damit, erstens war er kein Held, zweitens war das hier keine Literatur, sondern Schund. Nebenbei bemerkt hatte er überhaupt nicht vor, sich einen runterzuholen. Nein, er würde ihn nur ein wenig in die Hand nehmen, durch die Hose hindurch, bis etwas Lebenskraft in seinen Körper zurückströmen würde, um Angst, Erschöpfung und Verzweiflung zu ersetzen. Seine Hirnströme vibrierten und glitten aus seinem Körper, machten sich frei von Zeit und Raum. Es war die Nacht in Nataschas Wohnung. Niemals sonst hatte er derartiges verspürt, weder vor- noch nachher. Das wollte schon was heißen, schließlich hatte er als hemmungslos promiskuitiver Nihilist mit einer Menge Mädels gevögelt. Case war nicht länger in seiner Zelle, Millionen Jahre alte genetische Muster hatten sich seiner bemächtigt. Eine salzige Seebrise blies über Urschlamm. Die Szenen, projiziert auf die Innenwand

von Cases Schadel, wurden sprunghaft, dann setzte Dunkelheit ein. Der Nihilist führte ein paar heftige Hiebe an seinem Schaft und ließ seine Hand am unteren Ende ruhen, als in einer DNA-Replik der ersten Sternenexplosion flussige Gene herausschossen. Case betatigte den Abzug und die Explosion ereignete sich im selben Augenblick und er walzte sich keuchend. Er war zuruckversetzt in den Urschlamm und die erste Amphibie, die aus dem Meer gekrochen war, um das Spiel der warmen Sonne auf ihrer Haut zu genießen. Vibrationen erschütterten seinen Körper. Selbst die Gefangnismauern bebten. Case fand sich am Boden wieder, Wasser stand ihm in seinen Augen. Der zweite Schlag riss ihn wieder hoch und schleuderte ihn gegen die Wand.

„Moment mal, ich wichse doch dar nicht mehr.“, stellte Case geistesgegenwartig fest. Dann folgte die dritte Explosion und er zog seinen Kopf ein, als Stucke vom Deckenputz herabfielen. Schon horte er eilige Schritte auf dem Gefangnisgang. „Jesus Christus auf Stelzen...“, dachte er. Dann setzte das Maschinengewehrfeuer ein. Er hörte den Wächter, dessen Nachtwache normalerweise in einer halben Stunde beendet gewesen wäre, laut aufschreien und das Stottern der Schusse verstummte. Was war das? Ein Überfall? Eine Befreiung? Träumte er - oder war er nun vollends durchgedreht. Plötzlich geriet er in Panik „Was auch immer geschieht, sie werden mich mit vollgesauter Hose finden.“, durchzuckte es das Hirn des Onanisten. Und er hatte das Gefühl, alle Gräten waren im gebrochen. „Ich glaube, ich habe immer noch Natascha im Kopf“, dachte Case. Plotzlich schlug ein Schlüssel gegen die Zellentür, jemand probierte wie verzweifelt einen Schlussel nach dem anderen aus. Schon offnete sich die Tür, Case blickte auf und sah eine junge Frau in einen Trenchcoat gekleidet, eine Maschinenpistole im Arm. Natascha! Von irgendwo im Gebaude horte man eine vierte Explosion. Sie lachelte grimmig. „Verdammte Motherfuckers!“, presste sie zwischen den Zähnen hervor.

„Was machst Du denn hier?“ fragte Case heiser.

„Das sollte jetzt egal sein“, entgegnete sie grob. „Ich bin gekommen, dich zu befreien... ist das noch nicht genug?“ Bevor Case eine Antwort geben konnte, riss sie ihn mit sich. „Rasch“, sagte sie, „hier entlang.“ Er lief hinter ihr den Gang entlang. Plötzlich blieb sie stehen, betrachtete die Wand und drückte auf einen Backstein. Die Wand glitt gerauschlos beiseite und die beiden betraten einen Raum, der wie eine Kapelle aussah.

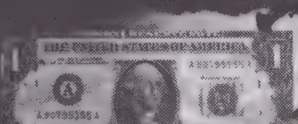
„Verdammte Axt!“, dachte Case, er träumte offenbar immer noch. Denn die Kapelle glich in keiner Weise dem, was ein geistig gesunder Mensch in einem Gefängnis zu finden erwarten würde. Alles war in rot und weiß gehalten - den Farben der Geheimsekte von Hassan i Sabbah und den Assassinen von Alamout, stellte Case wortlos fest - und mit arabischen Symbolen und Wahlsprüchen in deutscher Sprache ausgeschmückt: „Heute die Welt, morgen das Sonnensystem“, „Ewige Blumenkraft und ewige Schlangenkraft!“, „Gestern Hanf, heute Hanf, immer Hanf.“ Das waren die eigenartigen Losungen. Den Altar bildete eine dreizehnstufige Pyramide - mit einem rubinroten Auge in der Spitze.

„Hier entlang!“, bedeutete ihm Natascha und wies ihm den Weg mit der Maschinenpistole. Sie passierten eine weitere Schiebewand und befanden sich in einer Gasse hinter dem Gefängnis. Der schwarze BMW wartete auf sie.

„Flieger, grüß mir die Sonne.“, schallte es aus dem Radio, als der Wissenschaftler am frühen Morgen den Rotor der Cessna anlaufen ließ. Sergej hatte das Cockpit voll unter Kontrolle. Bereits nach kurzer Fahrt über das Wasser hob sich die Ente aus der Spree, nahm Tempo auf und stieg auf eine Höhe von etwa 600 Metern. Die bedeutendesten Wahrzeichen Berlins, wie das Schloss Charlottenburg, der Fernsehturm, der Potsdamer Platz, das Brandenburger Tor, der Reichstag, alle lagen sie, angestrahlt vom warmen Licht der Morgensonne, zu seinen Füßen. Liebevoll streichelte er die weiße Kiste auf der hinteren Sitzbank. Selbst gegen die Temperaturen einer Explosion, gegen UV-Strahlung und Säuren waren seine Sporen gewappnet - und vor allem gegen die Abwehr des menschlichen Immunsystems. Ziel des Angriffes mit Anthrax war es, den Erreger in die menschliche Lunge zu bringen. Weniger als 30 000 der winzigen Sporen konnten genügen, um eine tödliche Infektion auszulösen - eine winzige Menge. 40 Kilogramm davon könnten - bei günstigem Wind über einer dreieinhalb-Millionen-Einwohner-Stadt freigelassen - mindestens 500.000 Menschen töten und eine Million weitere krank machen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Erregervarianten tötete Anthrax-Leprosy-Mu in wenigen Minuten.

„Ihr Deppen habt über mich gelacht! Harharhar!“, schrie der Doktor zur ahnungslosen Großstadt hinunter. „Narren! Jetzt werdet ihr dafür büßen! Ihr dachtet, Ihr konntet meinen Genius für Eure wertlosen Ziele einspannen und ich würde das einfach so zulassen, nicht wahr? Aber Ihr habt Euch geschnitten, Ihr Pisser! Mein Plan war schon lange gefasst, lange bevor Ihr Kleingeister auf der Bildflache erschienen seid. Ich brauchte nur irgendeinen Idioten, der mich dafür bezahlte, die tödlichsten Massenvernichtungswaffe der Geschichte zu konstruieren. Harharhar! An Anthrax-Leprosy-Mu wird die Welt genesen! Harharhar ...“

Er presste den Knopf des elektronischen Zünders, um fünf Kilo C4-Sprengstoff in einem Koffer auf dem Sitz des Co-Piloten zur Explosion zu bringen. Die Druckwelle der Detonation zerfetzte seinen Körper und verteilte die genetischen Bestandteile gemeinsam mit den Anthrax-Leprosy-Mu-Sporen sonnenstrahlgleich in alle Richtungen. Blitzartig verbreiteten sich die mikroskopisch kleinen Biester, um über die Hauptstadt herzufallen.



Inspektor Schneider war auf dem Weg nach Hause. Diese Nachtschicht hatte es in sich gehabt. Der hartgesottene Bulle hatte im Zuge der Operation Mindfuck den Auftrag, die Ermittlungen abzuschließen, und zwar so schnell wie möglich. Seine Arbeitsweise bestand dabei vor allem darin, Zeugen zu beseitigen und Beweise zu vernichten. Sein Ermittlungsbericht war bereits geschrieben. Er schob die alleinige Schuld an den seltsamen Vorkommnissen den Nihilisten um Confrontation unter. Die Leiche Jollenbecks würde noch heute in einem diskreten Wagen zur Tierfutterfabrik transportiert werden, in deren Mühlen sie für immer verschwinden sollte. Dieser Case würde ihm in den nächsten Tagen nachfolgen. Um Westenberger, Jörn und Herrmann kümmerte sich ein freier Mitarbeiter. Gefälschte Flugtickets und Visa würden das Verschwinden der unliebsamen Mitwisser vertuschen. Die Order kam von ganz oben, er führte nur seine Befehle aus.

Der Gott-Wärter beugte sich vorsichtig und leicht angewidert über Jollenbecks Leiche. Es war nicht genau zu erkennen, woran er gestorben war gestern Abend, oder besser gesagt, woran zuerst. Ob es die Schläge waren, die Daumenschrauben oder die Stromstöße aus dem Feldfernsprecher, ob er erstickt oder schlicht verblutet war. Dem blutigen Kadaver sah man das nicht mehr an. Dennoch glaubte der Gott-Wächter, immer noch dieses überlegene, wissende Grinsen in der zerschlagenen Fresse zu erkennen. Obwohl kaum ein einziger Zentimeter seines Körpers unversehrt war, sah der Scheißbastard aus, als würde er sich innerlich über ihn kaputtlachen. Er gab dem geschundenen Fetzen noch einen deftigen Tritt in den Oberkörper und ärgerte sich im gleichen Moment über die hässlichen Spritzer die sofort auf seine frisch gewaschene Uniformhose platschten.
„Sauerei!", fluchte der Wärter und machte sich daran, die Blutlache vom gefliesten Boden aufzuwischen. Irgendjemand hatte vor einer halben Stunde einen anderen Häftling befreit und war mit ihm entkommen. Das war ganz schön scheiße, aber im Moment nicht sein Problem. Der Kadaver musste raus, die Zelle wurde schließlich gebraucht.
Der Wärter richtete sich auf, um das vergitterte Fenster einen Spaltbreit zu öffnen, der Gestank war kaum auszuhalten. Gerade wollte er sich umdrehen, um den Putzeimer zu holen, als er einen dumpfen Knall von draußen vernahm. Er schien von einer Explosion ganz in der Nähe herzurühren. Schon Sekunden später fiel ihm ein feiner Staub auf, der in jenem schmalen Strahl von Morgenlicht, den das Zellenfenster einließ, hell leuchtend nieder rieselte.
„Ja ist denn schon Weihnachten?", brachte er hervor, während die Sporen sich in seine Lungen einfraßen. Darauf spuckte er nur noch Blut auf den bereits besudelten Boden der Zelle. Kurz hatte er den Eindruck, ganze Hautfetzen auszukotzen, als er nieder sackte und Blut reihernd verendete.

Inspektor Schneider steuerte den Dienstwagen mit leicht geöffnetem Fenster die Stralauer Allee hinunter. „Warum?", fragte sich der Beamte selbst, „Warum nur hat der Verfassungsschutz einem offensichtlich wahnsinnigen Wissenschaftler ermöglicht, mitten in der deutschen Hauptstadt biologische Massenvernichtungswaffen zu entwickeln, nur auf Anraten eines antideutschen Kommunisten hin?" Als er die Krane und Container am Osthafen zu seiner Rechten hinüberblickte, entdeckte er das Wasserflugzeug, das über der Elsenbrücke aufstieg. Kurz darauf war ihm, als erkannten seine übermüdeten Augen jemanden, der über das Geländer der Brücke fiel. Gerade überlegte er, ob ihn das was anginge - schließlich hatte er Feierabend - als er einen lauten Knall vernahm und nur Sekunden später jenen weißen Staub bemerkte, der durch das Fenster der Fahrertür in den Innenraum drang. Binnen Minuten wurde der Beamte vom fiesen Erreger dahin gerafft. Der Staatsdiener verlor die Kontrolle über seinen Dienstwagen und schoss über die rote Ampel der Kreuzung. Während sich der Bulle im Fahrersitz schüttelte, raste der Wagen ungebremst in einen massiven Brückenpfeiler und explodierte augenblicklich in einem gewaltigen Feuerball.

Die Skinheads der Christian Supremacy waren damit beschäftigt, Julius Westenbergers reglosen, aber noch geringfügig lebendigen Körper in die Spree zu werfen. Der vermeintliche islamische Gotteskrieger und tatsächliche antideutsche Spezialagent der Bundesregierung hing gerade über das Geländer der Elsenbrücke, als das Wasserflugzeug über der Szenerie hinwegschwebte. Ein letzter Schwung ließ seinen Leib über die Reling purzeln. Kurz bevor sein schlaffer und blutender Körper in das kalte, grünliche Wasser eintauchte, öffnete Julius ein Auge und erkannte die Explosion über sich.
Kawumm! Die Christusskins standen recht irritiert in der Gegend rum. „Was geht hier ab?", rief einer. „Na was wohl? Das Jüngste Gericht, Du Pfeife!", wies Johannes seinen unwissenden Bruder zurecht. „Lasst uns beten. Es ist soweit." Er schloss seine Augen und verschränkte die Hände, die Glaubensbrüder taten ihm umgehend gleich.
„Und ich sah, und siehe, ein weißes Pferd.", rezitierte Bruder Johannes salbungsvoll. „Und der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm wurde eine Krone gegeben, und er zog aus sieghaft und um zu siegen." Der weiße Nebel senkte sich langsam über den geschorenen Köpfen der Betenden. „Und es kam heraus ein zweites Pferd, das war feuerrot. Und dem, der darauf saß, wurde Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, dass sie sich untereinander umbrachten, und ihm wurde ein großes Schwert gegeben." Bruder Paulus keuchte, doch Johannes fuhr fort. „Und ich sah, und siehe, ein schwarzes Pferd. Und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand." Die Glatzen begannen zu würgen, die ersten wanden sich bereits vor Schmerzen.

„Und ich hörte eine Stimme mitten unter den vier Gestalten sagen: Ein Maß Weizen für einen Silbergroschen und drei Maß Gerste für einen Silbergroschen; aber dem Öl und Wein tu keinen Schaden! Und als es das vierte Siegel auftat, hörte ich die Stimme der vierten Gestalt sagen: Komm!" Johannes spuckte Blut, doch seine Stimme sprach fort. Die Geräusche aus seiner Kehle klangen wie die letzten Töne eines Ertrinkenden, der gleichzeitig kotzte: „Und ich sah, und siehe, ein fahles Pferd. Und der darauf saß, dessen Name war: Der Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen wurde Macht gegeben ...", röchelte er, als er gekrümmt nieder sackte und starb,. „... zu töten damit Schwert und Hunger und Pest und durch die wilden Tiere auf Erden."

Der Wind hatte nicht ganz so günstig gestanden, wie der Doktor erhofft hatte, aber dennoch gelang es Anthrax-Leprosy-Mu, mindestens 20.000 Menschen zu töten. Wurden die christlichen Skinheads, der Beamte und die vielen Unschuldigen schlichtweg Opfer des Amoklaufs eines wahnsinnigen Einzeltäters? Die Zeitungen würden die Tragödie schon am nächsten Tag als Tat der entflohenen Neonihilisten darstellen.

„I fought the law...", krähte es blechern aus dem alten Kassettenrecorder, „... and I won!" Günther hatte diese Coverversion der Dead Kennedys schon immer lieber gemocht als das Original. Er schenkte sich noch einen weiteren Drink ein. Hier, unter der Sonne einer nicht näher benannten Karibikinsel, gab es einfach nichts besseres zu tun. Er ließ sich Zeit, denn die Hitze des tropischen Sommers machte ihm ein wenig zu schaffen. Er griff nach dem Glas, während sein Blick im Schneckentempo zur Tür wanderte. Er überlegte, ob er sofort an den strahlend weißen, menschenleeren Strand um die Ecke gehen sollte, oder besser noch eine halbe Stunde in der Hängematte vor dem Haus liegen, um dann zu gehen. Er kratzte sich am Bauch, nahm einen kräftigen Schluck und legte sich in die Hängematte.

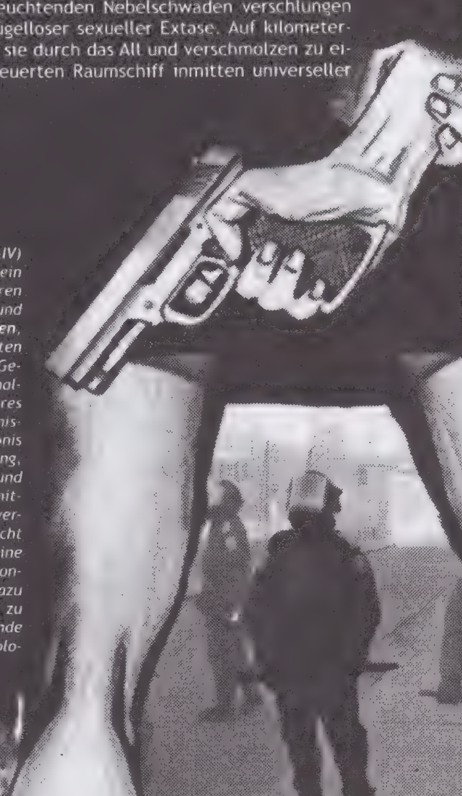
Eines war Günther klar: in einer Geschichte des AntiEverything würde er nie wieder mitspielen. Es erschien ihm, als wären diese nur erzählte Flickenteppiche mit stereotypen Hauptfiguren, die sich durch platte Handlungsstränge prügelten, deren inhaltliche Widersprüche mithilfe von Sexszenen mehr schlecht als recht kaschiert wurden. Ganze Abschnitte wirkten hölzern, da sie offenbar geklaut und dilettantisch eingebaut waren.

„Das hab' ich ja wohl nicht nötig", dachte er sich.

„I am the law, so I won.", hallte Jello Biafras Stimme blechern durch die feuchtwarme Luft. Irgendwo fiel eine Kokosnuss von der Palme.

Währenddessen rasten Natascha und Case irgendwo auf einen multiplen Orgasmus zu. Aminosäuren tanzten Tango in ihren genetischen Halbleitern, als sie im dumpfen Rhythmus der Sümpfe jenen Gipfel hinaufstampften, von dem zwei Menschen niemals gemeinsam wieder herunterkommen konnten. Kosmische Nebel umschmeichelten ihre im schwerelosen Raum zuckenden Astralkörper. Die Welt um sie herum wurde von in Neonfarben leuchtenden Nebelschwaden verschlungen und verlor sich im Fieber zügelloser sexueller Extase. Auf kilometerhohen Hormonwellen jagten sie durch das All und verschmolzen zu einer Einheit, einem ferngesteuerten Raumschiff inmitten universeller Ganzheitlichkeit.

Krzysztof Wrath



***ACHTUNG!** „Confrontation" (I-IV) beruht, obwohl es den Anschein haben könnte, nicht auf wahren Begebenheiten. Alle Personen und Handlungen sind **frei erfunden**, Ähnlichkeiten mit lebenden, toten oder fiktiven Personen aus Geschichte, Gegenwart oder Unterhaltungsbranche waren nichts anderes als unangenehme Missverständnisse. „Confrontation" ist das Ergebnis freier schöpferischer Gestaltung, in der Eindrücke, Erfahrungen und Phantasien des Künstlers zu unmittelbarer Anschauung gebracht werden. „Confrontation" verherrlicht nichts, sondern ist vielmehr eine erschreckende **Mahnung**. „Confrontation" ruft unmißverständlich dazu auf, Gewalt und Extremismus zu verhindern, da diese doch am Ende nur auf einen biologisch-baktriologischen Overkill hinauslaufen.*



JAYWALKING THE EDSA

Die Jagd nach Extremen führte mich Anfang 2004 für zwei Monate nach Metro Manila, die beschauliche Millionenstadt am tiefbraunen Pasig River. Die Philippinen sind landläufig bekannt als Südseezauberinseln mit kilometerlangen, strahlend weißen Stränden und all dem ganzen Krimskrams. Mich als todesverachtenden Gefahrensucher interessierte das selbstverständlich nur beiläufig. Mein Ziel war die Hauptstadt selbst. Jener Betondschungel, den 98% der Touristen nach einer Nacht Aufenthalt (die sich nur schwer vermeiden lässt), fluchtartig über den kleineren Flughafen wieder verlassen. Acht geladene Wochen voller Smog, Rum, Punkrock und ungefähr 100.000 Bekanntschaften erwarteten mich, was ja neben der internationalen Vernetzung der AntiEverything StylePolice schließlich auch Zweck der Operation war.

Schonungslose Einzelheiten! - Der Report

Samstag. Um 7:15 erreiche ich den ‚Ninoy Aquino International Airport', etwas außerhalb Manilas gelegen, bei ca. 28 Grad im Schatten. Als routinierter Jetset-Punkrocker trage ich mein perfekt sitzendes grau-schwarzes Ben Shermanhemd, um den Zoll zu beeindrucken. Etwas ausgeleiert von 18 Stunden Flug schlürfe ich zum Band, um mein Gepäck abzuholen. Dort muss ich allerdings feststellen, dass das auf einen anderen Flug geschickt wurde. „Jedes Mal passiert das!", schimpft ein bierbäuchiger Deutscher neben mir. Praktischerweise hat die Fluggesellschaft einen Stand für Verlustanzeigen gleich neben dem Band postiert. Dort tummelt sich nun die Hälfte der Passagiere, scheinbar ist das nichts besonderes, dass hier mal was wegkommt. Dummerweise hatte schon der Flug Verspätung und ich bin dem AntiEverything-Kontaktmann der südostasiatischen Abteilung verabredet. Das ganze Prozedere hinter mich gebracht, erreiche ich den ausgemachten Treffpunkt mit leichtem Sturmgepäck. Dummerweise ca. zwei Stunden zu spät. Ay ay ay! Ich beschließe, ein paar Sunden zu warten, zumal mir auffällt, dass ich weder Adresse noch Telefonnummer des Kontaktmannes dabei habe. Die Parkplätze vor dem Flughafengebäude dürfen nur wenige Minuten benutzt werden, Typen in blauen Uniformen jagen die Parker weg. Offenbar konnte er hier nicht halten. Ich hoffe mal, dass er es noch

Manila, die Hauptstadt der Philippinen, liegt auf der Hauptinsel Luzon, der größten von insgesamt über 7100 Inseln. Die Stadt ist eingefügt in die von Region Metro Manila, die 17 weiteren Städte zu einem wirren Knäuel vereint und sich über eine Fläche von 636 km² erstreckt. Ungefähr 15 Millionen Menschen leben in Metro Manila.

Glas und Stahl dominiert die Wolkenkratzer-Skyline von Makati, dem reichen Börsenviertel. Müll und Obdachlosigkeit hingegen die Straßen von Tondo, dem verarmtesten Gebiet der Stadt, während die Bezirke Ermita und Malate touristisch sehr beliebt sind. Dort florieren Hotels, Bars und Prostitution. Mitten durch die Stadt fließ der Pasig River, der während der Regenzeit über die Ufer tritt.

Manila war noch vor der Ankunft der Konquistadoren von Muslimen gegründet wurden. Als die erste spanische Expedition Manila erreichte, eroberte sie es und killte alle Angehörigen des Hofes des Sultans. Sie errichteten die Festung Intramuros, von dort aus herrschten sie über die widerspenstige Region, die nunmehr von Spaniern (die meistens allerdings Neuspanier, also Mexikaner waren), ver-

Jaywalking
Jaywalking heißt es, große Straßen verbotenerweise ohne Ampel oder Fußgängerweg zu überqueren. Bei der Raserei ist es jedoch wahrscheinlicher, von einem Auto erfasst zu werden, als die 20 Peso Strafe zahlen zu müssen.

nun als neue Kolonialherren ein und die versprochene Unabhangigkeit blieb erst mal im Schreibtisch. Sie bauten Schulen, in denen sie Englisch unterrichteten und installierten das amerikanische Staatssystem mit Senatoren, Gouverneuren, Kongress, Präsidenten und dem ganzen Schnickschnack.

1942 besetzten japanische Truppen Manila, aber am 23. Februar 1945 wurde es von General Douglas McArthur zurück erobert. Im Zuge des Kampfes bombten die Japaner die gesamte Stadt nieder, die so nach Warschau die verstörteste Stadt des zweiten Weltkriegs wurde.

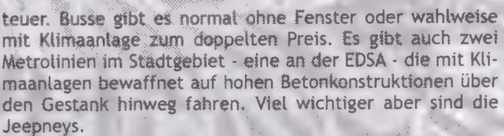
1946 erhielten die Philippinen ihre formelle Unabhängigkeit, selbstverständlich blieben die USA militärisch präsent und wirtschaftlich wie politisch die dominante Macht. 1965 kam Ferdinand Marcos durch Wahlen an die Macht und etablierte sich dort recht schnell mit Notstandsgesetzen und diktatorischer Staatsgewalt. Er verhängte das Kriegsrecht, um Wahlen zu vermeiden und hielt sich bis 1986 (!) an der Spitze des Staates. Dann jedoch zwang ihn die Bevölkerung mit Massenprotesten zur Flucht, eine Epoche, die als ‚People Power' in die Geschichte einging. Seither wechselten die ein paar mal die Präsidenten, an der Misere änderte sich nichts. Die Verschuldung liegt bei über 50 Milliarden USD. Der IWF diktiert die Bedingungen - Privatisierung von Staatsunternehmen, Senkung von Sozialleistungen, Aufhebung von Importbarrieren. Heute gelten rund 50% der philippinischen Bevölkerung als verarmt.



versucht... . Nach nur einer Stunde taucht er tatsächlich auf, 1a, ab ins Auto und rein in den halsbrecherischen Verkehr auf der EDSA. Eine solche Straße habe ich in meinem kurzen Leben noch nicht gesehen!

EDSA

Als größte und meistbefahrenste Straße Manilas ist die sechsspurige ‚Epifanio de los Santos' (EDSA) sozusagen die Herzschlagader der Stadt (sechs Spuren in jede Richtung, also insgesamt 12!). Ist man auf ihr unterwegs, so erscheint sie schlichtweg als ein stinkendes Monster aus Beton, Stahl und Smog. 100.000e Autos, Busse, Jeepneys etc. drücken sich durch andauernden Stau der alten Dame. Ihr Motorenlärm ist schon von Weitem zu hören und kaum tritt man um die Ecke, schon schlägt sie einem ihren gnadenlosen Smog entgegen. Dem Dangerseeker nötigt die EDSA sofort gewaltigen Respekt ab! Das Gewusel von Menschen und Fahrzeugen ist schlicht unüberschaubar. Straßenhändler verkaufen Getränke, Essen, Staubschutztücher gegen den Smog, CDs, Raubkopien etc. Taxis heizen überall herum, sind aber recht



teuer. Busse gibt es normal ohne Fenster oder wahlweise mit Klimaantage zum doppelten Preis. Es gibt auch zwei Metrolinien im Stadtgebiet - eine an der EDSA - die mit Klimaanlagen bewaffnet auf hohen Betonkonstruktionen über den Gestank hinweg fahren. Viel wichtiger aber sind die Jeepneys.

Jeepneys sind aus amerikanischen Militärjeeps entwickelte Gefährte. Die Karosse wurde verlängert und bietet Platz für 20 Leute, die sich ordentlich zusammenquetschen müssen. Der Jeepney ist das Verkehrsmittel schlechthin und überall anzutreffen. Auf verschiedenen Linien fahren sie fahrplanfrei durch die Stadt, man kann jederzeit zu- und aussteigen. Die wichtigsten Punkte der Strecke (etwa ein berühmter Platz, ein Einkaufcenter, ein Markt etc.) sind auf der Seite des Jeepneys angegeben. Das Dumme am Jeepney ist jedoch, dass er sich genau auf der Höhe der Abgase der großen Busse befindet und daher immer wieder derbe Wolken durch die offenen Fenster ziehen. Wer bezahlen will, ruft ‚Bayad!' nach vorn und gibt das Geld zum Fahrer durch, wobei die anderen Gäste es weitergeben. Jeepneyfahrten können lange dauern, da Staus den Straßenverkehr bestimmen. Der Fahrer fährt, kassiert, beobachtet Ein- und Aussteiger gleichzeitig, nebenher gibt er noch verschiedenste Auskünfte.

Home sweet Quezon City

Über die EDSA gelangen wir ins Hauptquartier des Kontaktmannes Bok, im nördlichen Quezon City gelegen. Bok produziert und verkauft Seife, wovon er und sein achtjähriger Sohn Dwight ganz gut leben können. Das Jetleck haut mich erst mal um. Schon am nächsten Tag, ruft ‚Lord of the Rings III' Bok, Dwight und mich ins Kino. So laufen wir morgens durch eine ‚Mall', eine jener gigantischen Shoppingmeilen, in der u.a. acht Kinos untergebracht sind. Beinahe menschenleer erstrahlen die blitzblanken Räume voller Waren wie ein riesiges Shoppinglabyrinth. Ich habe schon leichte

Orientierungsstörungen. Als wir jedoch nachmittags wieder aus dem Film herauskommen, sind die Gänge voller enggedrängter Massen, die in alle Richtungen durcheinander wuseln. Ich halte mich an Bok und bin froh, als ich aus dem ,Bad in der Menge' wieder hinaus bin.

Später bekam ich mit, dass in eben jener Mall das einzige vegane Restaurant der Umgegend zu finden war, so trieb ich mich dort schon bald ständig rum. Außerdem ist diese Mall, das kleine ,SM North', nichts gegen die gegen die riesige ,SM MegaMall', die über einen Kilometer lang und fünf Stockwerke hoch ist.

Joe
Montag. An allen Straßenecken riecht es nach dem Essen unzähliger Verkaufsstände. Ich fahre mit Kontaktmann Carl nach Quiapo, einem Markt in Manila (dem Stadtteil), wo es Stöcke, Messer, Abtreibungsmittel, Tofas und allen möglichen anderen Kram zu kaufen gibt. Um die Ecke ist der ,University Belt', das Univiertel, wo alle Universitäten untergebracht sind und Studentenuniformen das Straßenbild bestimmen. Dazwischen verhökern Schwarzhändler gefälschte Diplome aller Unis, Doktortitel, aber auch internationale Führerscheine und überhaupt nahezu alle Dokumente offen auf der Straße.
Auf der Straße rufen Filipinos weißen Langnasen grundsätzlich „Hey Joe!" hinterher, da jeder Weiße erst mal für einen Amerikaner, also einen ,GI Joe', gehalten wird. Das ganze ist jedoch (meist) freundlich gemeint, eine Art nette Verarschung... .

Tagay-tagay
Nach und nach trudeln immer wieder Freunde von Bok herein, man schwatzt und meist sind dann auch recht schnell die ersten Biere geholt. Am verbreitetsten ist das ,San Miguel Pilsen' (filipino Marke, hat nichts mit dem spanischen Zeug zu tun) oder auch ,San Miguel Beer' (SMB) genannt. Bezeichnenderweise ist der Alkoholgehalt auf der Flasche generell nicht angegeben. SMB hat schätzungsweise 3%, na ja. ,Red Horse' - das beliebteste Starkbier - wahrscheinlich 9%. Es gibt andere Möglichkeiten wie SM Light (weniger Kalorien, aber mehr Alkohol), SM Strong Ice (ca. 6%), ferner einen Ableger des texanischen ,Lone Star', das ich nicht probiert habe, das ebenfalls amerikanische ,Colt45' (ca. 9%) und diverse andere Sorten.

Filipinos trinken viel und gern. Gäste stellen dabei immer einen günstigen Vorwand zum Saufen dar. So steht schnell ein Glas auf dem Tisch und daneben eine Literflasche Bier. Jeder trinkt nacheinander aus dem selben Glas, das herumgereicht wird, was man tagay-tagay nennt. Normalerweise bleibt es natürlich nicht bei einer Flasche und auch mit dem exzellenten Rum, dem legendären ,Tanduay' lässt es sich wunderbar tagay-tagay trinken.

Philippinen 2004
Die filipino Kultur ist ein Sammelsurium verschiedenster Einflüsse. Spanier und Amerikaner haben dem Völkchen ihren Stempel aufgedrückt, doch die hartnäckigen Grinsebacken haben es immer geschafft, ihre Eigenständigkeit zu bewahren.
Tagalog ist die offizielle Landessprache, Englisch die Amts- und Handelssprache, beides wird in der Schule gelehrt. Daher kann man sich in den meisten Regionen mit der englischen Sprache 1a verständigen. Tagalog wird in vielen Ecken auch nicht verstanden, dort gibt es andere Dialekte, die teilweise nicht einmal Ähnlichkeiten haben. Eingemischt ins Tagalog sind spanische und englische Begriffe, die aber oft andere Bedeutungen haben.

Punkrock
In Quiapo besteht seit ein paar Jahren der Punkrockladen ,Radiation Area', dort werden CDs, CD-Rs und Tapes verkloppt, sowie T-Shirts gedruckt. Andere Läden in der Umgebung verkaufen überteuerte NOFX-T-Shirts neben Skateschuhen, aber den kommerziellen Betreibern fehlt jeder Bezug zum Punkrock. Das ,Radiation Area' hingegen ist ein strikter DIY-Laden, betrieben von Darwin, der gleichzeitig das Fanzine ,Verbal Offence' herausgibt, in der Band ,Co-Arse' singt, Konzerte organisiert und CD-R-Bootlegs rausbringt. Um finanziell über die Runden zu kommen, betreiben Darwin und seine Frau, mit der er zwei Kinder hat, einen ,Sari-Sari-Store', einen jener unzähligen Shops in denen es Getränke, Snacks und alles mögliche gibt. Dieser Laden ist nur wenige Straßen entfernt und ein cooler Platz zum Abhängen und Quatschen, nachdem der Radiation Area geschlossen hat.
Eines Abends findet ein Konzert etwas außerhalb, ca. eine Busstunde entfernt, in Cavite statt. Location ist ein angemieteter Basketballplatz.

Die ledernackige Security des Platzbesitzers - bestehend aus offensichtlichen Galgenvögeln mit fetten Knüppeln in Händen - stolziert hin und wieder umher, hält sich aber im Großen und Ganzen zurück. Als sich bei einer der letzten Bands eine kleine Prügelei entwickelt, geht die Security dazwischen und erklärt das Konzert für beendet.

Gäste und Rockstars
Hin und wieder gelingt es den umtriebigen Anarchopunks, Touren mit ausländischen Bands auf die Beine zu stellen. Da selten

zwei Konzerte hintereinander auf der selben Insel stattfinden können, müssen die Bands sich entweder mit teuren Inlandsflüge fortbewegen (die von den Eintrittspreisen natürlich nicht finanziert werden können), oder viel Zeit mitbringen für Fähre, Bus und Jeepney. Egal wie, die Musiker zahlen in jedem Fall drauf, das ist anders nicht machbar. Für zukünftige Touren überlegt man, Konzerte im benachbarten Malaysia anzuschließen und die Bands mithilfe von Schmugglerbooten über die Grenze zu bringen, um Geld und Zeit zu sparen.
Einige japanische Bands haben in den letzten Jahren getourt, aber auch Gäste aus Europa und den USA. Beliebt gemacht haben sich anscheinend die ‚Container Crusties', die noch immer in hohen Tönen gelobt werden. Die Ami-Popper von DS-13 sind hier getourt, haben sich aber später in einem US-Fanzine darüber beklagt, sie hätten „im Dreck" schlafen müssen. Da ich die Organisatoren kennen gelernt habe, kann ich mir keinesfalls vorstellen, dass die Band schlecht behandelt wurde. Die Joes erlauben sich da eine derbe Beleidigung der philippinischen Gastfreundschaft! Aus-Rotten sagten ihre Tour am Tag des ersten Gigs kurzfristig per Telefon aus Japan ab, weil angeblich ein Bandmitglied Zahnschmerzen hätte. Die Amis ließen die Organisatoren auf einem Berg verschwendeter Zeit und Schulden sitzen, ohne sich jemals entschuldigt zu haben.
Die schwierigen Bedingungen schrecken viele Warmduscher-Rockbands natürlich ab, dennoch sollte jede Punkrock-Kombo, die die Möglichkeit hat, dort zu touren, diese nutzen! Wer Interesse hat, kann von uns Kontaktadressen bekommen... .

Chinatown

Am 22. Januar feiern die Chinesen Neujahr und in Chinatown geht es ab. Die chinesische Gemeinde lebt recht abgeschottet im Stadtteil Binondo. Chinesische Geschäftsleute sind ein wichtiger Faktor der philippinischen Wirtschaft. In Chinatown findet man Drugstores, die Präparate gegen alle möglichen Leiden anbieten, u.a. gegen Krebs, naja. Aber es gibt auch ein großartiges vegetarisches Restaurant (die Dinger sind echt rar).
Am Neujahrsfest sind die Straßen verstopft mit Leuten und überall krachen meterlange Knallerketten. In dichten Wolken aus Schwarzpulver tanzen die Drachen herum und fordern Geld von jedem Haus, woraufhin sie mit Münzen beworfen werden. Die Drachenfiguren werden von Kung-Fu-Schülern der lokalen Schulen geführt. Es ist für jeden Schüler der knallharten Kampfkunstschulen eine große Ehre, mit so einem Drachen tanzen zu dürfen.
Ich bewege mich durch die Menschen, als plötzlich alle anfangen zu rennen. Eh ich mich versehe, renne ich auch und komme nach einigen Metern zum Stehen, als hinter mir drei Knallerketten von jeweils vier Metern Länge gleichzeitig gezündet werden. Die Knaller rattern wie Maschinengewehre, der Gestank zwingt alle zu keuchen und zu husten, aber wir lachen. Die Jeepneys, die natürlich auch noch mitten durchfahren, kommen nicht weiter, jeder keucht und hustet. Spektakulär!

Gepflogenheiten

Karaokemaschinen kann man auf den Philippinen nicht aus dem Weg gehen. Der Legende nach hat ein Filipino dieses geniale Gerät erfunden, aber dummerweise nicht die Kohle gehabt, es zu produzieren. Deshalb - und nur deshalb - sind ihm die Japaner zuvorgekommen.
Die Geräte stehen in jeder Bar und rund um die Uhr trällern Leute irgendwelche Popschnulzen aus allen Winkeln der Straße. Es ist nichts ungewöhnliches, nachmittags oder abends kurz in so einen Schuppen einzukehren, um das eine oder andere Liedchen zu schmettern.
Ich lande mit Loi und Pin in einer korrekten Karaokebar. Der fette Songkatalog hat alles an Trash zu bieten, was man sich wünschen kann! Ich trällere Elvis und im späteren Verlaufe des Abends tanze ich mit einer ziemlich beleibten Dame den Otso-Otso, einen gerade populären Tanz, bei dem man etwas in die Knie geht und mit dem Arsch wackelt. Hell yeah!

Ein kleiner Ausflug

Nach zweieinhalb Wochen Manila verlasse ich den Moloch in Richtung Norden, um mir die Reisterassen reinzuziehen. Der Bus fährt acht Stunden über Nacht und am Morgen komme ich gegen Morgengrauen in Kälte und Regen der Provinz an. In den Bergen ist es richtig kühl und nass, ähnlich wie bei uns im Herbst. Ich suche mir das billigste Zimmer und hau mich erst mal hin. Am Nachmittag schon heize ich per Tricycle, einem Moped mit Beiwagen, rauf zu den ersten Terassen, wo ich ein wenig herumkraxele. Auf dem Weg zurück stoppe ich kurz bei einer Gruppe Filipinos, die mich sofort zum Essen einladen. Sie haben fett gegrillt, aber als Veganer muss ich wohl ablehnen. Gegen Rum hingegen gibt es tierrechtlich nichts einzuwenden und schon geht die Sauferei los. Die Gläser werden randvoll gekippt. Ein Typ, der von allen nur ‚Chef' genannt wird, fragt, woher ich komme. Aha, aus Deutschland, wie toll. Es stellt sich heraus, dass es sich bei der Gruppe um Ingenieure handelt, die heute den Abschluss irgendeines Projektes feiern. „Ihr habt doch Seilbahnen in Deutschland, he?" fragt mich der Chef plötzlich. „Ja, da so im Süden, in Bayern, da haben wir so was." Der Chef träumt von einer Seilbahn zu den Reisterassen. Er schlägt mir, nach der ersten Flasche Rum, einen Deal vor: ich soll eine Seilbahn aus Deutschland holen und hier her bringen. Die könnte dann nach mir benannt werden, das wäre kein Problem. Dann wäre ich der Held der Region. Ich sage, dass ich mir das mal durch den Kopf gehen lasse. Einige Flaschen später torkeln wir gemeinsam in die einzige Karaokebar des Dorfes, eine kleine Scheune mit Bar und dem heiligen Gerät. Wir gehen über zum 80proof ‚Ginebra', einem üblem Fusel, und alle singen, auch ich und sogar der Boss. Ich reise noch weiter nach Sagada, eine andere Stadt in den Bergen, aber nach zwei Wochen in der Natur, zieht mich der Smog Manilas bereits wieder magisch an.

Drei Regierungen

Neben der offiziellen Regierung in Manila gibt es noch zwei weitere Autoritäten. Im Norden kontrolliert die ‚Communist Party of the Philippines' (CPP) mit ihrem militärischen Arm, den Guerillas der ‚New Peoples Army' (NPA) große Gebiete autonom. Die Kommunisten stehen unter internationalem Druck und führen Friedensgespräche mit der Regierung.
Über 80% des Inselstaates sind katholisch, die große Insel Mindanao im Süden jedoch ist seit jeher muslimisch. Die Spanier schafften es nie, die damaligen Sultanate der ‚Moros', zu zerschlagen, die sie wie die Mauren in der Heimat erbittert bekämpften. Heute kontrolliert die ‚Moro Liberation Front' (MLF), eine fundamentalistische Guerilla, weite Teile der Insel. Da die MLF zunehmend gemäßigter wird und auf Waffenstillstandsangebote der Regierung eingeht, hat sich eine radikale Abspaltung gegründet. Die ‚Moro-Islamic Liberation Front' (MILF) zieht den bewaffneten Konflikt vor. Mittendrin wuseln auch noch die zahlenmäßig lächerlichen Gangster der ‚Abu Sayyaf' herum und entführen Touristen. Hin und wieder verüben sie auch einen Bombenanschlag in Manila.


Konzert in Cavite

Herzlich willkommen
Als ich des nachts zurück in Manila aus dem Bus falle, habe ich leicht einen im Tee. Alkoholkonsum ist in der Öffentlichkeit verboten. Um Fahrt besser zu ertagen habe ich heimlich hinter der Gardine gesoffen. Auf der EDSA, kurz hinterm Muñoz Market werde ich kurz geweckt. Einige Cops mit M-16 Sturmgewehren und Schrotflinten hirschen an mir vorbei. Um diese Zeit ist es hier sonst fast menschenleer. An der Ecke stehen ein paar aufgeregte Leute. Anscheinend gab es gerade eine Schießerei hier, die Bullen waren aber zu spät dran und konnten nicht mehr mitmachen, oder so ähnlich. Ich schlürfe zurück zu Boks Wohnung. An der Straßenecke steht seit Kurzem ein Tor, das nachts verschlossen wird. Ich klettere drüber und wecke dabei den unterbezahlten Nachtwächter in seinem kleine Häuschen, der mich recht verdattert anstarrt.

Kontraste
Die philippinische Gesellschaft teilt sich ganz klar in soziale Klassen. Diese werden in den Medien und im allgemeinen Sprachgebrauch mit Buchstaben benannt. Klasse A stellt die reiche Oberschicht dar, die in den sogenannten Subdivisions residiert. Hohe, von bewaffneten Sicherheitsleuten bewachte Mauern mit Stacheldraht umgeben diese abgegrenzten Stadtteile. Dort hinein kommt nur, wer seinen Ausweis zeigt und erwarteter Besuch einer der Bewohner ist.
Klasse B, die Mittelschicht aus höheren Angestellten, Beamten und Geschäftsleuten ist seltener anzutreffen. Klasse C meint die Arbeiter und Angestellten. Bei D sammeln sich die Straßenhändler und Armen. E sind Obdachlose.
Diesem Schema entsprechend gliedert sich die ganze Gesellschaft. Wohngegenden, Einkaufzentren, Märkte, Transportmittel, alles gibt es in verschiedenen Preisklassen für die entspechenden Schichten. Es gibt A-Colleges, aber auch Schulbildung light in C-Colleges, je nachdem wie viel Asche die Eltern haben. Viele Menschen leben in Hütten an den vollkommen vergifteten Kanälen oder an den Ufern des Pasig River. Ihre Häuser werden jedes Jahr zur Regenzeit überflutet und müssen neu gebaut werden.
Dass einige Anwohner darauf drängten, diesen Nachtwächter mit seinem Tor an die Ecke zu setzen, bedeutet schlichtweg, dass sie ihre Straße ‚aufwerten' und vom ca. 50 Meter entfernten Slum abzugrenzen.

Mode
Das angesagteste Schönheitsideal bei den höheren Schichten zur Zeit ist weiße Haut. Die Kosmetikkonzerne produzieren daher ‚Skin Whitener', eine Art Blondierung für das Gesicht. Die Haut wird aufgehellt und dadurch eher grau als weiß, jedenfalls gespenstisch. Viele Frauen in der Großstadt haben derartig chemisch gebleichte Haut und sehen aus wie Zombies.

Naturschauspiele
Der Sonnenuntergang von Manila ist beliebt wegen seiner intensiven Farben. Entlang der Prachtmeile des Roxas Boulevard versammeln sich allabendlich Touris und knutschende Pärchen, um sich den romantischen Anblick reinzuziehen. Ermöglicht wird das Farbenfeuerwerk durch die immens hohe Luftverschmutzung, deren Partikel innerhalb der Smog-Glocke das Sonnenlicht brechen. Ein schöner Anblick.
Eines Nachmittags im Februar, mittlerweile ist es durchschnittlich 30 Grad heiß, stehe ich schwitzend am Waschbecken herum und wasche meine Klamotten, als ich Tropfen auf den Hof plätschern sehe. Regen? 1a Erfrischung - und das mitten in der Sonnenzeit, denke ich und renne sofort breit grinsend hinaus, um mich in den Regen zu stellen. Nachdem ich dort eine halbe Minute stehe, fällt mir der Geruch, vielmehr der Gestank dieses Schauers auf... . Ich stehe mitten in einem sauren Regen. Pfui, Teufel!

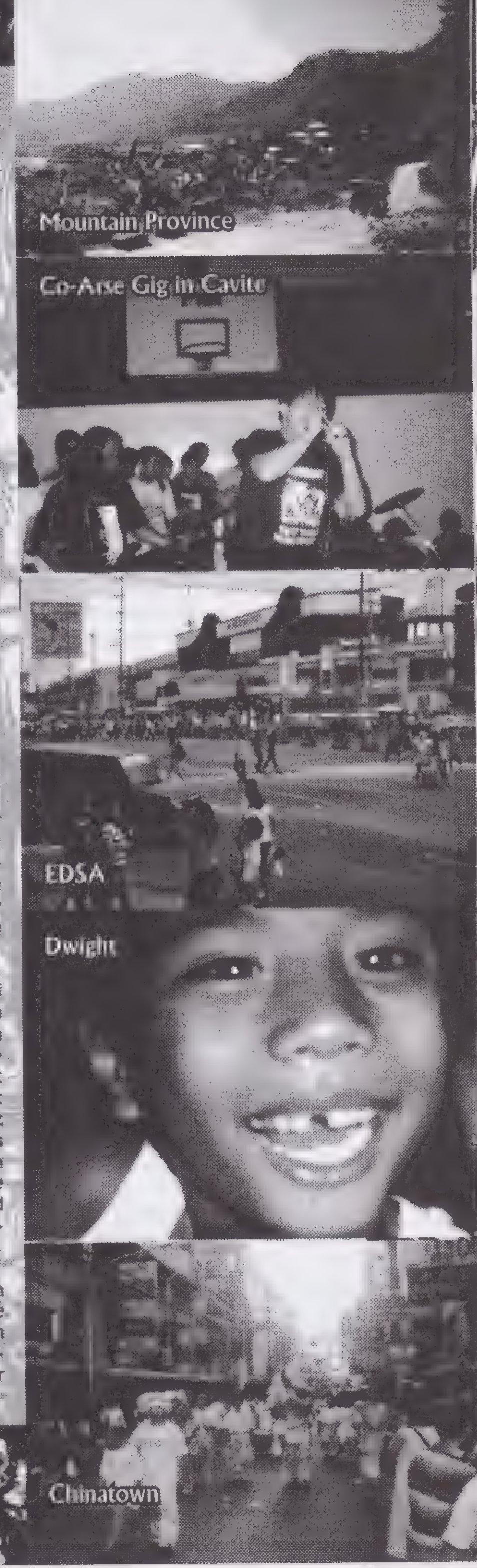
Die letzte Grenze
Mitte Februar zieht es mich auf die Insel Palawan, ein abgelegenes Südseeparadies par excellence, fernab des verseuchten Manilas. Auf der Fähre fahre ich zum billigsten ‚Super-Value'-Tarif (Klasse D) in 24 Stunden hinüber. Auf dem Schiff gibt es selbstverständlich eine Karaokebar - sogar mit Live-Musiker, und das eine oder andere Bier.
In Puerto Princesa, der beschaulichen Hauptstadt Palawans, genieße ich die Ruhe, klare Luft und die tropische Wärme, dazu hin und wieder die Anwesenheit des einen oder anderen seltsamen Tieres in meinem Zimmer. Das ‚Vegetarian House' ist ein großartiges veganes Restaurant, das von Vietnamesen unterhalten wird. Die Betreiber gehören offenbar einer esoterischen Sekte an, aber das Essen ist atemberaubend. Zwei Tage später heize ich weiter Richtung Norden.
In der Karaokebar von Sabang, einem Dorf an der Westküste der schmalen Insel, erlebe ich die schnellste Barschlägerei meines Lebens. Gerade singe ich ‚Country Roads' von John Denver, da springt ein junger Bursche auf, greift sich einen Aschenbecher und zieht ihm dem Typen am Nebentisch über.


EDSA

den Schädel. Er rennt raus, ich höre etwas verdattert erst mal auf zu singen. Die beiden waren vor vielleicht zwei Stunden gemeinsam gekommen und kannten sich offenbar, seltsame Geschichte. Der Dorfpolizist hockt ebenfalls in der Kneipe - ein durchaus sangesfreudiger Typ Mitte vierzig - er greift sich den Halbstarken im Handumdrehen. Mit einem Seitenblick aus der Tür erkenne ich, wie er ihn am Schlawittchen hat, durchschüttelt und meckert wie ein zorniger Vater. Er schickt ihn Heim, der andere bekommt ein Pflaster und es wird munter weiter geträllert.
Palawan ist ein 1a Tropenparadies mit kristallklarem Wasser, Palmen, menschenleeren weißen Stränden auf unbewohnten Inseln... . Aber ich will euch ja nicht langweilen. Bisher ist ‚The Last Frontier' vom Tourismus recht verschont geblieben. Das wird sicher auch an den Verkehrsverbindungen liegen, Jeepneys sind oft die einzigen Fortbewegungsmittel. Auf einer achtstündigen Fahrt über ausgetrocknete Sandpisten frisst man schon eine Menge Staub und wird ordentlich durchgeschüttelt. Da ich solchen Reisen aber durchweg was abgewinnen kann, fühle ich mich wohl. Jeepneys sind in manchen Gegenden gleichzeitig Verkehrsmittel, Post, Lieferdienst und Nachrichtenübermittler. Da schmeißt schon mal jemand drei Sack Reis in die Kabine, hat fünf Käfige mit Hühnern dabei oder seinen Kampfhahn auf dem Arm. Das ist vollkommen normal.

Guilty of being white
Üblich sind aber auch unschönere Dinge. Auf Palawan bekomme ich nicht nur einmal das unzweideutige Angebot der Prostitution. Viel erschreckender jedoch finde ich, dass ein beträchtlicher Teil der Weißen offenbar genau deshalb hier ist. In meinen Augen nur eine Variante davon ist der Heiratsmarkt. Über dubiose Agenturen werden heiratswillige Frauen in Katalogform westlichen Männern angeboten. Viele Paare, die offensichtlich auf diesem Wege entstanden sind, sind mir auf der Reise begegnet. Auch Ausländer, die Häuser, Grundstücke oder Gewerbe kaufen wollen, suchen sich oft zunächst eine offizielle Ehefrau, die die Kaufverträge unterschreibt. Ausländer dürfen selbst kein Land erwerben. Trotzdem gehören viele der Strandbars, Beach Resorts etc. Ausländern, meistens Weißen, oft Deutschen. Diese hängen an den Strandbars ab, braten ihre Bierwampen fein in der Sonne und lassen die Einheimischen für sich arbeiten. Es ist ein widerliches Gefühl, dass ich - aufgrund meiner Hautfarbe und Herkunft - allgemein als einer von denen angesehen werde! Widerliche Schweine.
Überhaupt scheinen mir alle Weißen, die mir bisher begegnet sind, absolute Klappspaten zu sein. Zum einen deutsche ‚Backpacker' bei den Reisterrassen im Norden, die kilometerweise Fotos knipsen, sich aber einen Scheiß für die Menschen hier interessieren. Zum anderen hippe und ach so verrückte ‚Traveller', die durch ihre Belanglosigkeit nerven. Dann noch die gesetzten ‚Herren' Mitte vierzig, die mit ihrer ‚Katalogfrau' stolz am Strand flanieren gehen, nicht zuletzt aber auch die direkten Sextouristen, die in getarnten Bordellen trotz Verbot fast überall zu ihrem Ziel kommen können. Außerdem gibt es ja noch die ‚Aussteiger' - normalerweise einst arme Fackeln in ihren reichen Heimatländern, bis sie sich entschlossen, ihre Kohle auf die Philippinen zu schleppen, um irgendein Gewerbe aufzukaufen und von nun an zu leben wie einst die Kolonialherren. Weißer Müll überschwemmt die Erde!

Fast so eklig wie Deutsche im Ausland sind Entzündungen in den Tropen. Aufgrund der vielen Keime in der schwülen Luft eitern die Wunden munter drauf los und heilen langsam. Bei verweichlichten Mitteleuropäerkörpern, wie wir sie haben (die an solche Krankheitserreger nicht gewöhnt sind), heilt so gut wie gar nichts. Ich habe mir die Zehen wundgelaufen und halte das ganze zunächst für eine


Mountain Province
Co-Arse Gig in Cavite
EDSA
Dwight
Chinatown

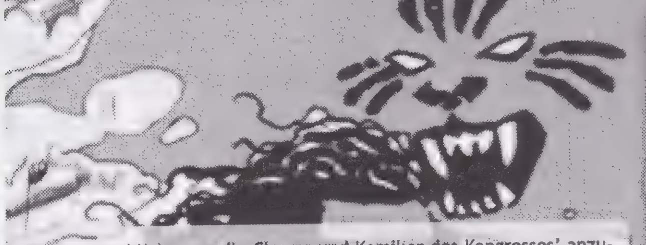
Lapalie. Als mir jedoch zwei Tage später die Füße anschwellen und ich etwas benommen umhertorkele, ist mir nicht mehr wirklich wohl damit.
Todd, ein Filipino-Australier aus den USA, rät mir in seinem breitem Ami-Akzent, ich sollte mir einfach ein paar Antibiotika aus dem Drugstore holen und draufhauen. 1a Idee! Im Drugstore fragt mich der Verkäufer lediglich, wie viele Kapseln ich nehmen will. Antibiotika sind frei verkäuflich, jeder kann/muss sich selbst behandeln. Ich nehme also eine Kapsel, schneide sie auf und schütte das weiße Pulver daraus in die Wunde hinein. Die Schwellung stoppt, aber erst Tage später - im milderen Klima von Manila - haben meine Füße wieder ihre eigentliche Größe erreicht.

Back in hell
Ich ergattere einen billigen Flug, der kaum mehr als die Fähre kostet, und fliege nach zwei Wochen auf Palawan zurück nach Metro Manila. Im Anflug auf das Stadtgebiet fallen mir unzählige Häuser im Wasser auf, mitten in der Manila Bay. Sogar da wohnen Menschen, diese Stadt ist bis zum letzten Zentimeter vollgestopft! Zwischen den Pfahlhäusern fährt mit Sicherheit ein Wasser-Jeepney. Vor dem nationalen Flughafen stapfe ich etwas benommen bei Rot über die Ampel und löse erst mal einen Auffahrunfall aus. Ein Taxi trifft in ein anderes, das wegen mir gebremst hatte. Jetzt aber schnell weg! Diesen Gestank hatte ich schon vermisst. In der Metro treffe ich den befreundeten Hamburgerbetreiber und nebenberuflichen Kampfkunstmeister Bamby zufällig, die Stadt ist anscheinend doch klein. Ich finde mich wieder in Quezon City ein, am hektischen Monumento, am lebhaften Muñoz Market, auf der EDSA. Bamby zeigt mir einen geschickteren Weg von der Station zur Jeepneyecke. Wir benutzen die Seitenstraßen und müssen uns durch nur halb so gewaltige Menschenmassen kämpfen.

John's Place
Für den Abend des nächsten Tages ist ein Konzert anberaumt. ‚Demisor' aus Singapur sollen aufspielen und obendrein noch an die 15 Bands aus Manila. Location ist ‚John's Place', ein Haus, dessen Besitzer John seine riesige Dachterrasse an die Punks vermietet. Bedingung dabei ist aber, das er mir seiner eigenen Band spielen kann. Am Einlass ist ein wahnsinniges Gedränge, bestimmt 300 Leute sind insgesamt da. Alle Bands werden frenetisch abgefeiert, hin und wieder entflammen kleine Schlägereien, legen sich aber wieder. Eine völlig chaotische Party und gute Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen.

Eleksyon
Der Wahlkampf für die Wahlen im Mai beginnt und damit die Saison für spektakuläre Massenveranstaltungen und Kampagnen. Die Kandidaten werden dabei gefeiert wie Showstars. Kein Wunder, sind doch die meisten Politiker ehemalige Schauspieler oder Nachrichtensprecher. Ein Senator, der ebenfalls wieder kandidiert, moderiert hauptberuflich eine wöchentliche Reality-TV-Splattershow, die Rotten.com in Sachen Gemetzelbilder, Blut und Knochen alt aussehen lässt. Amtierende Präsidentin ist Gloria Marapagal-Arroyo, die vor drei Jahren an die Macht kam, nachdem Proteste, die als ‚People Power II' bekannt wurden, den korrupten Präsidenten Joseph Estrada aus dem Amt gekickt hatten. Der als ‚Erap' bekannte ehemalige Filmschauspieler hatte während seiner Amtszeit Millionen beiseite geschafft. Er ging nicht über Los, sondern direkt ins Gefängnis und die Vize-Präsidentin, Gloria, wurde neue Präsidentin. Sie versprach damals zwar, nicht wieder zu kandidieren, überlegte es sich aber anders und tritt zum neuen Wahlkampf um die nächste Sechs-Jahres-Periode an. Bei dieser Wahl werden auch Gouverneure, Senatoren und Bürgermeister gewählt, alles in einem Abwasch. Die Wahlen sind ein mediales Spektakel, das die Gesellschaft fesselt, wie eine Sportübertragung. Politische Parteien in unserem Sinne gibt es nicht. Eine Partei ist lediglich die Anhängerschaft eines bestimmten Kandidaten. Alle Kandidaten lassen inhaltliche Stellungnahmen oder politische Programme vermissen.
Der aussichtsreichste Kandidat der Opposition ist der Filmschauspieler Fernando Poe jr. (FPJ), der bereits in 35 Actionfilmen den Helden gespielt hat. Er ist sehr beliebt und wird Stimmen bekommen, obwohl er außer Binsenweisheiten nichts zu sagen hat. Ping Lacson, der ehemalige Polizeipräsident Manilas tritt ebenfalls an. Der Bulle ist als Hardliner bekannt. Weitere, aber eher chancenlose Kandidaten sind z.B. der muslimische Anwalt Elly Pamatong, der gerne in Uniform herumspaziert und auf hart macht, aber mit der MLF oder Abu Sayyaf nicht das geringste zu tun hat. Ferner der christliche Priester ‚Brother Eddy', dem in Manila ein College gehört und der normalerweise das spirituelle Oberhaupt der ‚Jesus is Lord'-Sekte darstellt. Und noch einige Kandidaten. Besonders in der Provinz gehen die Wahlen mit politischer Gewalt einher. Nicht selten werden Konkurrenten mit einem nächtlichen Killerkommando aus dem Weg geschafft. Der Wahlkampf 2004 kostete über einhundert Menschen das Leben.
Auch die Präsidentin kann sich nicht lumpen lassen. Plötzlich werden Straßen gepflastert und sogar die EDSA wird mal sauber gefegt.

Gloria gewann die Wahl im Mai letztendlich knapp, FPJs Anhänger protestierten. Brother Eddy wurde Letzter. Der weit abgeschlagene Kandidat Elly Pamatong schoss den Vogel ab und ließ aus Rache für sein schlechtes Abschneiden 1000 Krähenfüße auf die Straßen Manilas werfen. An-



geblich, um ‚die Clowns und Komiker des Kongresses' anzugreifen. Über einhundert Autos wurden beschädigt.FPJ, der ehemalige Spitzenreiter der Opposition, hat sich mittlerweile tot gesoffen. Tausende weinten bei seiner Beerdigung.

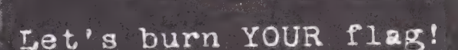
Stadtentwicklung
Die ‚Metro Manila Developement Authority' (MMDA) ist mehr als nur eine Stadtreinigung. Sie soll die Stadtgebiete aufwerten. Nicht besonders gut für das Image sind zum Beispiel die zahllosen Typen, die an Wänden und Ecken stehen und dort recht ungeniert hinpissen. Die MMDA hat daher ‚Male Urinals' aufgestellt, pinkfarbene Blechverschläge, von denen aus die Pisse aufs Pflaster und in den Gulli plätschert. Es stinkt genauso, aber man sieht die Stehpisser nicht mehr.
Eine andere Stoßrichtung der Behörde sind die Kampagnen der Behörde gegen Straßenhändler. Mit gepanzerten Räumfahrzeugen schieben sie die Krämer beiseite. Als ich eines Morgens am Monumento entlang schlendere, entdecke ich eine große Gruppe Typen mit Stöcken und Tonfas, sie tragen blaue Bauarbeiterhelme und T-Shirts mit der Aufschrift: „Sidewalks are for people!". Die stadtbezahlten Schläger erwischen aber niemanden, die Händler waren gewarnt worden und haben sich in die Seitenstraßen und Geschäfte zurück gezogen. Die Wut der Saubermänner entlädt sich daher an ein paar Schildern, die sie finden konnten. Die treten sie kurz und klein, dann ziehen sie weiter. Schon wenige Minuten später ist alles wie immer, der Geruch der Essensstände und der Lärm der CD-Händler sind schon wieder da.

Last Night
Die letzte Nacht, die man in einem Ort verbringt, feiert man traditionell mit viel Suff. Offenbar habe ich ein paar Leute kenngelernt, denn ich werde gezwungen drei Tage lang zu trinken, um allen Auf Wiedersehen zu sagen. Mit gemischten Gefühlen, einem ziemlichen Schädel und meinem perfekt sitzenden Ben Shermanhemd steige ich in den Flieger zurück nach Europa.

Klasse A
In Paris verdaddelt die Fluggesellschaft meinen Anschlussflug und zahlt mir ein Abendessen und das Hotel für die Nacht. Na meinetwegen. Das Zimmer eines Accor-Ablegers direkt am spacigen Charle-de-Gaulle-Flughafen bietet Badewanne, separate Dusche, Fernseher, Mikrowelle, Wasserkocher und allen erdenklichen Luxusschnickschnack. Ich weiß nicht, wie mir geschieht, nach Wochen auf einer Klapppritsche und in muffigen Pensionsbetten. Am Morgen des nächsten Tages bringt mich der erste Flug nach Berlin. Außer mir drängen sich um diese Zeit schnieke Yuppie-Manager mit wichtigen Minen – es ist zum Kotzen. Angekommen in Tegel werfe ich mir mein Gepäck und einige Reissäcke voller lenenswichtiger Mitbringsel in den Bus. Ich wundere mich etwas, weil die Langnasen so blöde kucken.Das ignoriere ich lächelnd und versuche, mich auf die eisige 10 Grad kalte Stadt einzustellen, die mir im Moment winzig klein und menschenleer erscheint. Jetzt nur schleunigst nach Hause, die ausgekühlte Bude anheizen und ‚Holiday in Cambodia' hören!

Krzysztof Wrath

Demisor aus Singapur



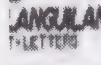
Let's burn YOUR flag!

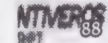
Eines Tages schlug mein Berliner Freund Qualle* vor, gemeinsam eine philippinische Fahne zu verbrennen, die an einer der Brücken entlang der Congressial Avenue hing. Mir war wie…. huh?! Warum sollte ich meine Fahne verbrennen wollen? Ich gebe zu, die philippinische Regierung großtenteils zu hassen, aber die Flagge symbolisiert sie nicht. Für mich symbolisiert sie den Kampf meines Landes um Freiheit. Die drei Sterne stehen für Luzon, Visayas und Mindanao. Die acht Strahlen repräsentieren die acht Provinzen, die die spanischen Eroberer bekämpften. Und wenn ich mich recht erinnere, ist das blau der friedliche Himmel, ermöglicht durch das Blut derer, die für die Freiheit kämpften (repräsentiert durch das rot darunter). Ich weiß, dass wir noch immer nicht wirklich frei sind, keinen Frieden haben und dass die Strahlen in der Fahne wohl nicht genug sind… . Aber es gibt keinen Grund für mich, die Fahne unseres Landes verbrennen zu wollen, auch nicht dazu, einem Deutschen zu helfen, das zu tun. Ich würde sie mir zwar nicht an die Wand hängen, aber ich würde sie auch nicht verbrennen. Qualle sagte dann, in Deutschland würden sie ihre eigene Fahne verbrennen. Ich sagte zu ihm: „Ja, das würde ich auch tun. Ich würde Eure Fahne verbrennen!"

Mit freundlicher Genehmigung: Dissent Zine (Manila)

* Name vom AntiEverything bis zur Unkenntlichkeit verandert







here comes

something to prove

22.12.03
Rock'n'Roll Stormtroopers,
Motras,
TräshTortenCombo

Thommy-Haus

Finster wars, eisigkalt, ein steifer Nordnordsüd schmetterte gegen meine Fensterrahmen,aus denen in grauer Vorzeit cracksüchtige albano-nigerianische Randpolen asiatischen Ursprungs die Scheiben entwendet hatten, wahrscheinlich um sie in ihrer fernen, trostlosen Heimat zu verhökern und anschließend das Geld für Blackjack und Nutten auf den Kopf zu hauen. Seit Wochen harrten meine Wenigkeit und der allmighty Anstands-Dog in unserem finsteren, blutverschmiertem Verschlag und trotzten Wind und Wetter, Land und Leuten, Country und Western sowie Knecht und Ruprecht.

Da Da traf es sich ganz gut, daß im Thommy-Haus noch drei Bands aus Dräschdn spielen sollten: Venusshells, Motras und die Creeks, mit meinem Lieblingsopfer Andi am Gesang.

nix wie rein in die Schneeschuhe, einen Schluck Selbstgebrannten auf den Weg und los. Nach ca. 150 Metern stellte ich dann fest, daß überhaupt kein Schnee lag, umso besser, weg mit den Schneeschuhen,der Skibrille und dem Schal, der sowieso überhaupt nicht mit meiner Lederjacke korrespondiert.

Im Thommy-Haus angekommen wurde ich dann erstmal der Türe verwiesen, angeblich, weil mein Fremdbier fremd wär. Nach nicht ungefährlichen und waghalsigen, jedoch immer den Rahmen der gehobenen Konversation wahrenden zähen Verhandlungen komm ich dann doch rein, Doorman Herman,auch bekannt als der "Pate von 61" streicht die Segel. Screamer: 1, Herman: 0(duuuu Pfeife).

Als ich dann die TrashTortenCombo erblicke, bin ich doch etwas überrascht, weil die 1.) gar nicht spielen sollten und 2.) Christian von den Strohsäcken an den Pauken rumhebelt und jedeN EintretendeN persönlich willkommen heißt. Ich bin mir außerdem sicher,daß der sich den Platz in der Band nur erschlafen hat, der alte Schwerenöter.

Andi(ihr wißt schon - Lieblingsopfer) klärt mich dann auf,das der Drummer von den Venusshells/Creeks sich den Fuß gesplattert hat und die deshalb nicht spielen können, schade eigentlich, besonders für mein Opfer, der jetzt unter meinen sächsistischen Attacken zu leiden hat.

Motras hab ich leider überhört, der Sound war echt übel (Mixer-schuld),schade eigentlich, irgendwie verpaß ich die öfter mal.

Dann betreten 4 schlecht,ich meine wirklich schlecht gekleidete Typen die Bühne- die R'n'R Stormtroopers. Ich muß das jetzt mal näher beschreiben: Alle 4 in kurzen Jeanshosen,so abgeschnittene, wo fast schon die Eier raushängen, Jeansweste, lange Haare und Jesuslatschen. Voller Vorfreude,den angestauten Frust an dieser augenfeindlichen Band abzureagieren werde ich nach 10 Sekunden zu einem zappelnden Haufen gute Laune, der seiner Umgebung sein marodierendes Karies entgegengrinst.

Sehr geil,sehr eigenartig: irgendwie nur Hits, keinen davon kenn ich wirklich, aber,alles hab ich schonmal irgendwie gehört, hört sich irgendwie an wie Sweet, Slade oder Slaughter, oder irgendwas dazwischen, keine Ahnung was, scheiß doch die Wand an, fick die Gans, jedenfalls die Mucke,die ich schon als Quark im Schaufenster gehört hab. Selige Erinnerungen werden wach:

Laute
Tarzanrufe
10³⁰ u. 16³⁰ h

wiederholter Nachttopfpogo, bei dem ich den Inhalt des selbigen gekonnt über den Teppich verteilte und für den ich von meinen Spießer-Unterdrücker-Eltern zu langwierigen Zwangsaufenthalten im Laufgitter verknackt wurde, ohne Anwalt, ohne Bewährung. Pah, was mich nicht umbringt, macht mich nur härter.

Jedenfalls, an diesem Abend steppt der Bär, rockt der Papst im Kettenhemd. Auch wenn die Jungs echt, wirklich, total, unheimlich Scheiße aussehen, muckemäßig sind sie absolut erlaubt.

25.2.04
Pipedown, Anti-Flag
SO36

Anti-Flag im ESSO, muß ich hin, auch wenn ich den Laden nicht mag, egal, heute scheiß da drauf, das wollte ich mir nicht entgehen lassen.

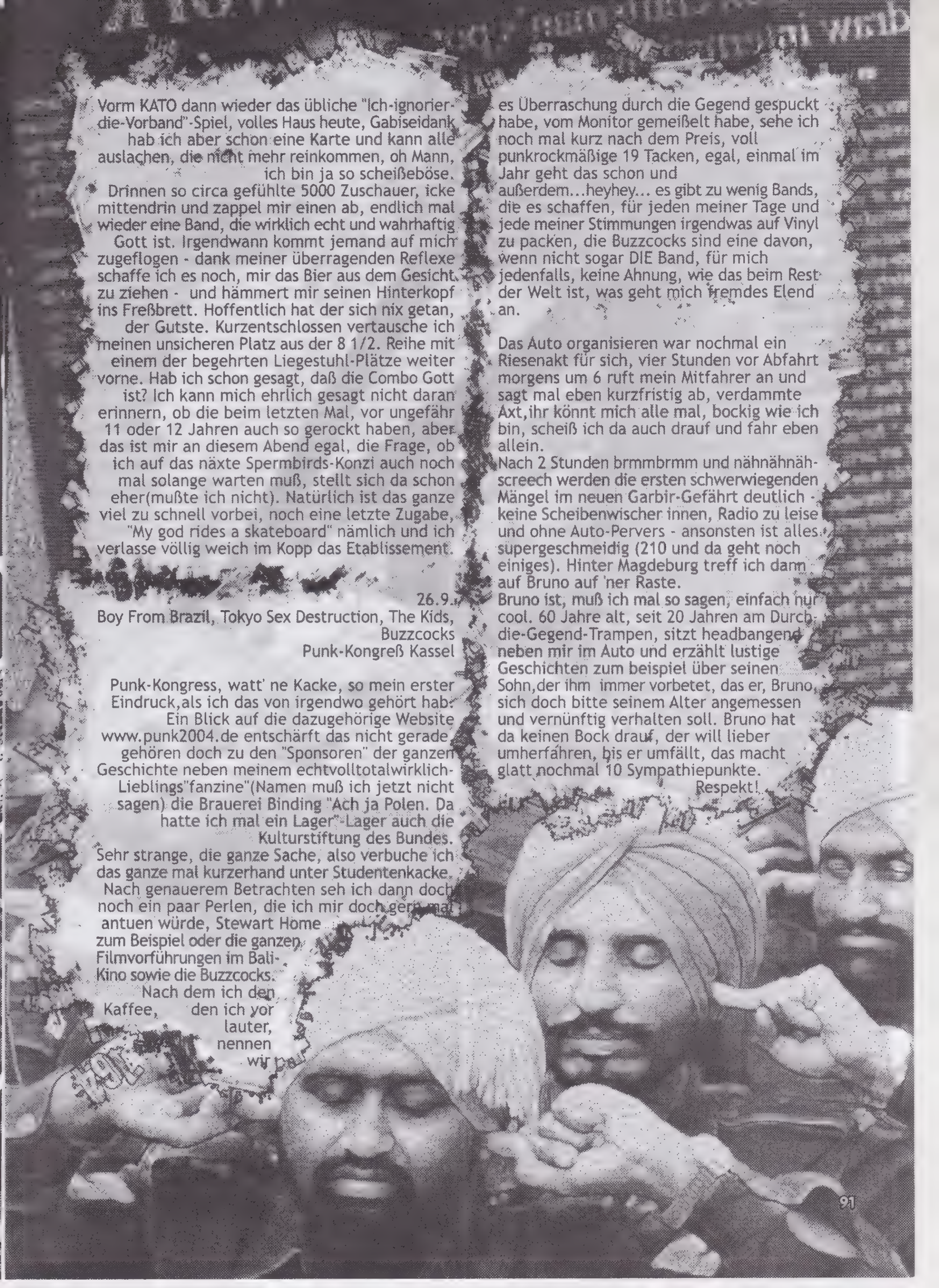
War dann pünktlich um 9 da, natürlich viel zu früh, noch lange vor der Vorvorband. Die noch verbliebene Lücke im Raum-Zeit-Kontinuum versuchte ich erfolglos mit Biertrinken zu überbrücken,was aber wegen "Kein Geld" ziemlich aussichtslos war. Hab die Vorbands dann mit dem Betrachten von potentiellen Style-Police-Opfern hinter mich gebracht. Eine unermeßliche Anzahl von Haar- und Bekleidungsverbrechen offenbarte sich mir, my friend bubble, aber leider mußte ich meine als rotten Taschenmesser getarnte Kettensäge am Einlaß abgeben. Irgendwann fing dann auch endlich Anti-Flag an zu spielen, noch schnell nach vorne gedrängelt und ab die Post.

Konzerte wie dieses, wo ganz regulär die Kuh fliegt kann ich an meinen wenigen verbliebenen Haaren abzählen, wenn Punkrock ne Religion wär,dann wär das eine Offenbarung gewesen, meine Fresse (alle die nicht da waren können ja wohl höchstens noch in der Ecke stehen und am Daumen lutschen). Ein Brett nach dem anderen, der ganze Saal am mitgröhlen, 1A Ansagen zwischendurch, der Drummer sah aus wie voll auf Klebstoff, wenn das Poser seien sollen, OK, dann wasch ich mich ab morgen auch wieder. Eine absolut sympathische Combo, da ist nichts aufgesetzt, dit is echt, bitte mehr davon.

Nachdem viiieeel zu kurzen Konzi gabs dann noch so'nen Anfängerriot direkt vor der Tür auf der O-Strasse, sehr clever das ganze, fackelt doch den Bandbus am besten gleich mit ab, dann wird wenigstens wieder ein Parkplatz frei.

5.6.04
Spermbirds
KATO

Tage wie dieser, wo tausend Sachen auf einmal passieren, während vorher wochenlang tote Hose war, sollten verboten werden, genau wie alles andere, was mich nervt, wie zum Beispiel die Tatsache, daß ich jetzt gerade nicht weiß, was mich denn alles nervt. Ich meine, Kulturshock, Kreutzigerstrassenfest, Epoxies und Spermbirds an einem Tag ist einfach zu viel, sogar für solche Schizzos wie mich und mich und mich auch.
Natürlich verpenne ich wieder den halben Tag, als ich endlich aufwache, ist der Zug fürs Kulturshock zeitmäßig schon lange abgefahren. Außerdem muß ich mich noch auftakeln, Junge, Junge, so kann ich nicht vor die Tür, wenn das die Nachbarn sehen. Also schnell mal die Haare geblondiert , alles wiedertotal im grünen Bereich. Ein letzter Blick in den Spiegel offenbart, das ich leider die Hinterseite meines Kopfes total vergessen habe, also nochmal das Ganze. Um die Wartezeit zu verkürzen,fang ich an, in meinem Bunker auf zuräumen und finde diverse kleine Tütchen mit zweifelhaftem Inhalt, der - liebe Kinder, bitte nicht zu Hause nachmachen - natürlich an Ort und Stelle vernichtet wird, ein schwerer Fehler, wie ich in den näxten Stunden noch erfahren werde.
Also eier ich dann ein paar Stunden vor der Haustür rum, immer darauf bedacht, daß mir niemand auf den Hinterkopf schlägt oder auf die Schulter, weil mir sonst wahrscheinlich die Augen aus dem Kopf fallen würden. Glücklicherweise krieg ich noch eine Mitfahrgelegenheit zum KATO, an U-Bahn fahren oder vielleicht sogar laufen ist nicht mehr zu denken.



Vorm KATO dann wieder das übliche "Ich-ignorier-die-Vorband"-Spiel, volles Haus heute, Gabiseidank hab ich aber schon eine Karte und kann alle auslachen, die nicht mehr reinkommen, oh Mann, ich bin ja so scheißeböse.
Drinnen so circa gefühlte 5000 Zuschauer, icke mittendrin und zappel mir einen ab, endlich mal wieder eine Band, die wirklich echt und wahrhaftig Gott ist. Irgendwann kommt jemand auf mich zugeflogen - dank meiner überragenden Reflexe schaffe ich es noch, mir das Bier aus dem Gesicht zu ziehen - und hämmert mir seinen Hinterkopf ins Freßbrett. Hoffentlich hat der sich nix getan, der Gutste. Kurzentschlossen vertausche ich meinen unsicheren Platz aus der 8 1/2. Reihe mit einem der begehrten Liegestuhl-Plätze weiter vorne. Hab ich schon gesagt, daß die Combo Gott ist? Ich kann mich ehrlich gesagt nicht daran erinnern, ob die beim letzten Mal, vor ungefähr 11 oder 12 Jahren auch so gerockt haben, aber das ist mir an diesem Abend egal, die Frage, ob ich auf das näxte Spermbirds-Konzi auch noch mal solange warten muß, stellt sich da schon eher(mußte ich nicht). Natürlich ist das ganze viel zu schnell vorbei, noch eine letzte Zugabe, "My god rides a skateboard" nämlich und ich verlasse völlig weich im Kopp das Etablissement.

26.9.
Boy From Brazil, Tokyo Sex Destruction, The Kids, Buzzcocks
Punk-Kongreß Kassel

Punk-Kongress, watt' ne Kacke, so mein erster Eindruck,als ich das von irgendwo gehört hab. Ein Blick auf die dazugehörige Website www.punk2004.de entschärft das nicht gerade, gehören doch zu den "Sponsoren" der ganzen Geschichte neben meinem echtvolltotalwirklich-Lieblings"fanzine"(Namen muß ich jetzt nicht sagen) die Brauerei Binding "Ach ja Polen. Da hatte ich mal ein Lager"-Lager auch die Kulturstiftung des Bundes.
Sehr strange, die ganze Sache, also verbuche ich das ganze mal kurzerhand unter Studentenkacke. Nach genauerem Betrachten seh ich dann doch noch ein paar Perlen, die ich mir doch gern mal antuen würde, Stewart Home zum Beispiel oder die ganzen Filmvorführungen im Bali-Kino sowie die Buzzcocks. Nach dem ich den Kaffee, den ich vor lauter, nennen wir es Überraschung durch die Gegend gespuckt habe, vom Monitor gemeißelt habe, sehe ich noch mal kurz nach dem Preis, voll punkrockmäßige 19 Tacken, egal, einmal im Jahr geht das schon und außerdem...heyhey... es gibt zu wenig Bands, die es schaffen, für jeden meiner Tage und jede meiner Stimmungen irgendwas auf Vinyl zu packen, die Buzzcocks sind eine davon, wenn nicht sogar DIE Band, für mich jedenfalls, keine Ahnung, wie das beim Rest der Welt ist, was geht mich fremdes Elend an.

Das Auto organisieren war nochmal ein Riesenakt für sich, vier Stunden vor Abfahrt morgens um 6 ruft mein Mitfahrer an und sagt mal eben kurzfristig ab, verdammte Axt,ihr könnt mich alle mal, bockig wie ich bin, scheiß ich da auch drauf und fahr eben allein.
Nach 2 Stunden brmmbrmm und nähnähnäh-screech werden die ersten schwerwiegenden Mängel im neuen Garbir-Gefährt deutlich - keine Scheibenwischer innen, Radio zu leise und ohne Auto-Pervers - ansonsten ist alles supergeschmeidig (210 und da geht noch einiges). Hinter Magdeburg treff ich dann auf Bruno auf 'ner Raste.
Bruno ist, muß ich mal so sagen, einfach nur cool. 60 Jahre alt, seit 20 Jahren am Durch-die-Gegend-Trampen, sitzt headbangend neben mir im Auto und erzählt lustige Geschichten zum beispiel über seinen Sohn,der ihm immer vorbetet, das er, Bruno, sich doch bitte seinem Alter angemessen und vernünftig verhalten soll. Bruno hat da keinen Bock drauf, der will lieber umherfahren, bis er umfällt, das macht glatt nochmal 10 Sympathiepunkte.
Respekt!

Natürlich komm ich zu spät in Kassel an, verpass schon mal Stewart Home, Malcolm McLaren war wohl auch da, naja egal, morgen ist ja auch noch ein Tag.
Abends dann in die Ing-Schule geeiert, nicht ohne vorher wildfremde Menschen mit dem Car zu verfolgen und Radfahrer scheinhinzurichten - soviel Zeit muß sein.
An der Kasse dann die erfreuliche Mitteilung, das die Tickets billiger sind als im Vorverkauf, das freut mich ganz besonders, weil ich mein Ticket aus dem Vorverkauf hab, ggrrrr! Lauf dann auch noch straight in eine Fernsehkamera und vergesse natürlich, ganz aufgeregt zu winken.
Boy from Brazil legt schon mal einen vor, er nennt das ganze "Music for people who don't exist", auf mich wirkt das ganze mehr wie "Geräusch für ein Publikum which don't gives a fuck", schade eigentlich, War auch die falsche Lockäschn dafür, so'ne braungetäfelte Uni-Mensa irgendwie, halbleer oder halbvoll, sucht's euch aus. Muckemäßig wars ziemlich abgefahrener Elektrokram, mit Video vom Beamer, muß ich unbedingt nochmal sehen.
Die zweite Band, Tokyo Sex Destruction, hab ich mir erspart, cooler Bandname, langweilige Mucke.
The Kids waren einfach nur endgeil, die hatten richtig Bock, zu spielen, und das kam auch 110 %ig rüber, jedes weitere Wort würde das ganze nur abwerten, na gut, vielleicht noch viereinhalb: This is Rock'n'Roll!
Die Buzzcocks haben dann erstmal voll die "Wichtiger-Rockstar-Nummer" abgezogen: Ungefähr eine Stunde Umbaupause und das ganze Gewese im Vorfeld(nur mit Champagner, Guiness, Koks, eigenem Gitarrentechniker und getrennten Hotelzimmern).

Ich finds eh immer sehr eigenartig, so Uralt-Bands auf der Bühne zu sehen, meistens ist das der totale Griff ins Klo, alte Säcke oder Säckinnen mit irgendwelchen Gastmusikern liefern so ne Art akustische "Opa erzählt wieder vom Krieg"-Performance ab und ich kann die Platten von denen danach monatelang nicht mehr hören, weil ich dann immer brechen möchte.

Glücklicherweise machen die Buzzcocks ihre Sache ganz gut, ziemlich gut, ist schon ein sehr geiles Gefühl, diese Stimme mal live zu hören, nur der vor mir entspannt rumzappelnde Spinner nervt ziemlich ab, aber da ich beschlossen hab, mich heute von nichts und niemandem runterziehen zu lassen, beschränke ich mich darauf, ihm telepathisch ein Arschkrebsgeschwür in der Größe eines mittelgroßen Einfamilienhauses anzugedeihen.

Irgendwann kriegten sich dann Pete"The Hobbit"Shelley und Steve"Ich bin die Rod-Stewart-Kopie der Woche"Diggles in die Haare, warum weiß keiner, jedenfalls haben sie dann die Bühne verlassen. Der Bassist und der Drummer haben dann ziemlich gelangweilt noch 5 Minuten alleine weitergespielt, vielleicht gehört das ja zur Show, very sick, very strange und sehr überflüssig. OK,
sie hatten sich dann auch wieder ganz doll lieb, und haben weitergespielt, aber für mich war ab da die Luft raus, something went wrong again trifft's so ziemlich genau.

Scheiß alte Penner, für so was wie euch haben in Kassel hilfsbereite Menschen die Seniorenklappe eingerichtet.
Tag Numero zwei verbringe ich mehr oder weniger in der horizontalen, die Fanzine-Ausstellung und die Filme hab ich alle verpennt und für irgendwelche Konzertaction fehlt mir die Kohle, Punk-Kongreß, no more.

Noch ein fettes Danke an Nadine und den Rest von der WG(euer Bad ist so verdammt cool, ich hätt's am liebsten eingepackt und mitgenommen).

SENIOREN - KLAPPE
bitte hier einwerfen

8.10.04

Challenger, Endstand

Wild at Heart

Dank Rikky, der alten Inselfriseuse kann ich heute dem Mann an der Kasse meinen mighty mighty Mittelfinger ins Gesicht strecken und betont lässig G-Wort an den Kopf hauen. Mach ich natürlich nur heimlich zu Hause vor dem Spiegel, weil der Mann hinter der Kasse ca 4 Meter groß ist und mich wahrscheinlich zusammenfaltet und dann rauswirft.

Kongress

Ich mag den Laden nicht usw blabla. (Irgendwie ist mir aufgefallen, das ich ständig zu Konzis gehe, die in irgendwelchen Läden sind die ich nicht mag. Vielleicht mach ich mal irgendwas bei mir zu Hause, dann hab ich nicht immer so weit, bin endlich mal nicht zu früh oder zu spät oder, was der größte Pluspunkt wäre, ich kann mir dann das Publikum aussuchen - Hallaluja.)

Publikum - genau. Heute mal nicht das übliche"He, hier kuck mal, ich hab mir einen neuen 8-Ball auf die zurückgegelten Haare von meinem Flammenhend tätowiert" - Publikum, auch der Betty-Page-Pegel bleibt an diesem Tag in Bodennähe - fein, fein. Dafür platzt der Laden aus allen Nähten, randvoll bis unter die Decke mit so Menschen, die ihr Geld für großformatige Hängehosen und Holzperlenketten verausgaben und die Schuhe falschrum anhaben - oder warens die Basecaps? Egal.
Die erste Band des Abends, Challenger erspare ich mir, nennt es Postcore, nennt es Knabencore, ich nenn so was langweilig, aber deswegen bin ich ja nicht hier. Das was mich heute hierher treibt ist Endstand, das absolute Bangyourheadagainstthewall-Brett aus Finnland.Wenn ich auf eine einsame Insel müßte und mir 10 Dinge aussuchen könnte, die ich mitnehmen dürfte, dann wär die "Never Fall Into Silence" von Endstand auf jeden Fall dabei, wahrscheinlich sogar zweimal.
Vor der Bühne das übliche Ichbinvielhärteralsduundhaudirindiefresse-Gedrängel, kein Bock heute, ich such mir lieber ein freies Plätzchen auf einem der Tische an der Wand.
Innerhalb von 5 Minuten tropft das Wasser von der Decke, der Mob tobt und brüllt und die Band latscht auf's Gas, bis das Bodenblech wirklich nur noch ein Blech auf dem Boden ist. Stagediver, Crowdsurfer, alles am Start. Sehr spektakulär fand ich den einen, der nicht genug kriegen konnte und auf einmal ganz große Augen bekam, als er dann in Richtung Deckenventilator gehoben wurde, mehr davon! Bißchen posig fand ich das "Sieger,Sieger"-Getue vom Sänger, aber wer Zeilen wie "When standing in a line means giving up, I promise to take one step ahead, when silence means acceptance without question I promise not to stay quiet" so granatenmäßig auf Vinyl packt, darf auch das.

Leider viel zu kurz das ganze, ist zwar toll, wenn der Laden voll ist und das Wasser an der Wand runterpiselt, von wegen Atmosphäre und so, aber wenn die Bands schon immer nach ner geschätzten Dreiviertelstunde total hinüber sind, dann wirds wohl Zeit für 'ne vernünftige Klimaanlage oder wenigsten ein, zwei Kanister Berliner Luft.



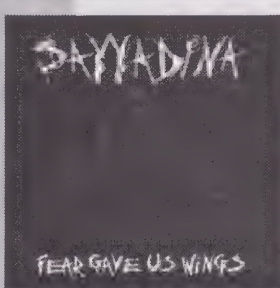


MDC
•corpse of the ultimate dominators Lp/CD
this is the NEW MDC output after 11 years!!!!! they come back w/ 3 of the original members & totally classic punkrock.

note:
is released in USA by www.suddendeath.com
in Brasil by www.peculiosrecords.br.co



INFANTICIDE
•*lunacy Ep*
a new band from SWE, playing fast, intensive grind/HC like early Nasum or Gadget.



SAYYADINA
.fear gave us wings Lp
...also grind/HC from SWE. first full album after great releases in the past.
Brutal, intense polar grind.


note:
CD by www.sound-pollution.com



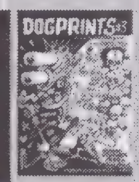



HELLSHOCK CD
only the dead know....

BORN/DEAD - CONSUME split Lp

DOGPRINTS
4 interviews/ mailorder etc.





BOMBSTRIKE CD

INSTITUTE CD

DOGPRINTS
3 interviews/


T.SHIRT PRINT
IF YOU NEED T.SHIRT, HOODIES, LONGSLEEVES OR PATCHES, WE CAN PRINT THIS FOR YOU.GET IN TOUCH FOR OUR PRICES.

IF YOU NEED A VAN FOR YOUR TOUR, GET IN TOUCH WE DO VAN RENTAL! ALSO YOU CAN RENT EQUIPMENT FROM US. CHECK: WWW.VANS4BANDS.DE

4.11.04
The Briefs
Wild at Heart

Schalala, die Briefs, die Band mit den fiesesten Sonnenbrillen zwischen hier und Bratenwender-City wieder im Lande, keine Frage, das ich da hinmuß. Vor 2 Jahren hab ich in der VIP-Lounge vom Trinkteufel(die Sitzreihe vorm Klo) nach meinem ersten Briefs-Konzi unter großem Beifall und allgemeiner Zustimmung aller Anwesenden beschlossen, das mir jetzt an Ort und Stelle eine U-Bahn durchs Gesicht fahren könnte und es mir total Banane wär, weil ich ja jetzt alles gesehen hätte, was es auf dieser Welt zu sehen und zu hören gab, und man immer aufhören soll, wenn's am schönsten ist. Wie das so ist mit der BVG, nie ist sie nich da nich, also heute nochmal das Ganze. Bin zu früh da, weil Garbir, die freundliche Zum-Konzert-Abholerin heute mal pünktlitsch war und vertreiben uns die Zeit mit so 1A Beschäftigungen wie Tiramisu essen, Tiramisu trinken und Tiramisu durch die Augen sniffen. Nebenbei versuch ich mir noch die Vorband anzusehen und geh noch ungefähr 20 Mal mal kurz nach Hause. Irgendwie rockt das ganze Gedrängel , im Gegensatz zur Vorband - den Namen hab ich leider vergessen - nicht.
Wenn ich eins auf den Tod nicht ausstehen kann, dann sind das kleine Mädchen, die mit Muttis Tuschkasten avantgardistische Schminkexperimente veranstalten, ihrem Becks einen runterholen und dann ständig versuchen, mir ihre Drüsen ins Glas zu halten. Schon möglich, daß der beste Platz an der Theke ist, der gefährlichste Platz ist und bleibt der zwischen mir und meinem Getränk, auch wenn's nur noch bleifreier Cuba Libre ist. Nach einem kurzen Slalom durchs Publikum direkt vor die Bühne ist auch dieses Problem keins mehr, die Briefs betreten die Bühne, perfektes Timing ist eben alles.
Nach ca 1,5 Sekunden ist es dann soweit. Band klatschnass, Wasser und Decke, ihr wißt schon, knickknack und so.



Vielleicht gibt's da eine geheime Sprinkleranlage versteckt , viel eher liegt's daran , daß die Briefs einfach mal eine der geilsten Live-Bands sind, die ich gesehen hab.
Die sehen nicht nur genial-grenzdebil aus, nein, die hören sich auch so an - genau das, was ich brauche, genau das, was ich mag.

Natürlich haben sie auch wieder alle ihre Hits gespielt, wie zum Beispiel den einen und nicht zu vergessen, den anderen auch, und dann noch ein paar von denen von früher. Irgendwann ist dann die Maus aus, viel zu früh, von mir aus hätten die auch noch zwei oder drei Tage weiterspielen können, wär bestimmt eine super Pool-Party geworden, und ich schleiche patschnass mit einem verdächtig nach Oberlippenkrampf aussehendem Grinsen nach Hause - so gut hab ich mich nicht mehr gefühlt, seit Archie Gemill 1978 das Tor gegen Holland geschossen hat.
Am nächsten Morgen wach ich dann auf, mit geschwollerner Fresse, weil ich mir im totalen Taumel ein Stück aus der Unterlippe gebissen hab und fange, sehr zur Freude meiner Mitmenschen deswegen dann die nächsten 2 Wochen beim Schpreschen immer tschu Schabbern an (haha, sehr witzig), oh Mischt, und jetsch ausch nosch beim Schreiben, na klasche.

scrima

14.12.04
Spermbirds
SO36

„Hey, die **Spermbirds** spielen!"
„Yes!"
„Im SO..."
„Shit!"
So ungefähr könnte die Unterhaltung geklungen haben, als die Mundpropaganda der üblichen Verdächtigen über das Konzert begonnen hatte. Aber was soll `s immerhin spielten die „SPERMBIRDS" und da kann man auch Mal in einen oft so ungemütlichen & oft so überteuerten Laden wie `s SO gehen; außerdem kotzt mich das Motto „schön Eintritt zahlen, aber erst nach `n konzi wieder raus dürfen" oder halt noch mal zahlen, wenn de wieder rein willst- ultra an! So.
Aber dennoch muss ich im Nachhinein gestehen: Oh man, wie geil war das denn?!
Schon wieder!
Es ist einfach unfassbar wie Lee Hollis & seine Jungs `ne Lawine der Emotionen im Publikum losgetreten haben, obwohl da irgendwie immer so `ne beklemmende Stimmung herrscht, im SO (is` ja gut ich hör schon auf).
Ebenso unfassbar ist, wie die eigentlich aus Kaiserslautern Kommenden immer noch dermaßen Arschtreten, hell Yeah!

Im Juni hatte man -jetzt aber- & frau schon mal das Vergnügen, wenn man es nich 1999 oder 2002 geschafft hatte die in diesen Jahren, glücklicherweise wieder in original Besetzung spielenden Spermbirds zu sehen... Und 2004 auch wieder mit Lee Hollis & noch dazu mit `nem neuen Album, ich halts nich aus!
Eröffnet wurde glaub ich mit „americans are cool" und das „fuck you!" ging wie immer durch Mark & Bein. Nein, die Spermbirds brauchen nich erst `ne halbe Stunde um mit dem Publikum vertraut zu werden & ihm in den Arsch zu treten...
Genauso wie im Sommer diesen, also letzten Jahres, als die Jungs im Kato aufgetreten sind überzeugten sie mit alten Hits von dem ersten & wie ich finde dem besten Album „something to prove" als auch mit neuen songs.
Aufhören tun die ja erst, wenn wirklich der letzte im Raum patsch nass ist & kurz vorm Kreislaufkollaps steht.
Danke für das!
& noch mal danke
& bitte spielt bald wieder...so.
Genug der Höflichkeitsfloskeln & zu guter Letzt ein Auszug, ach was eher ein Ratschlag, der genauso vor 16 Jahren auf der „something to prove" mit drauf sein hätte können:

There is something on your mind?
There is no need to whisper
You`ve got something to say?
Say it loud
Got some evil toughts?
You don`t need to hide it
You`ve got something to say?
Say it loud

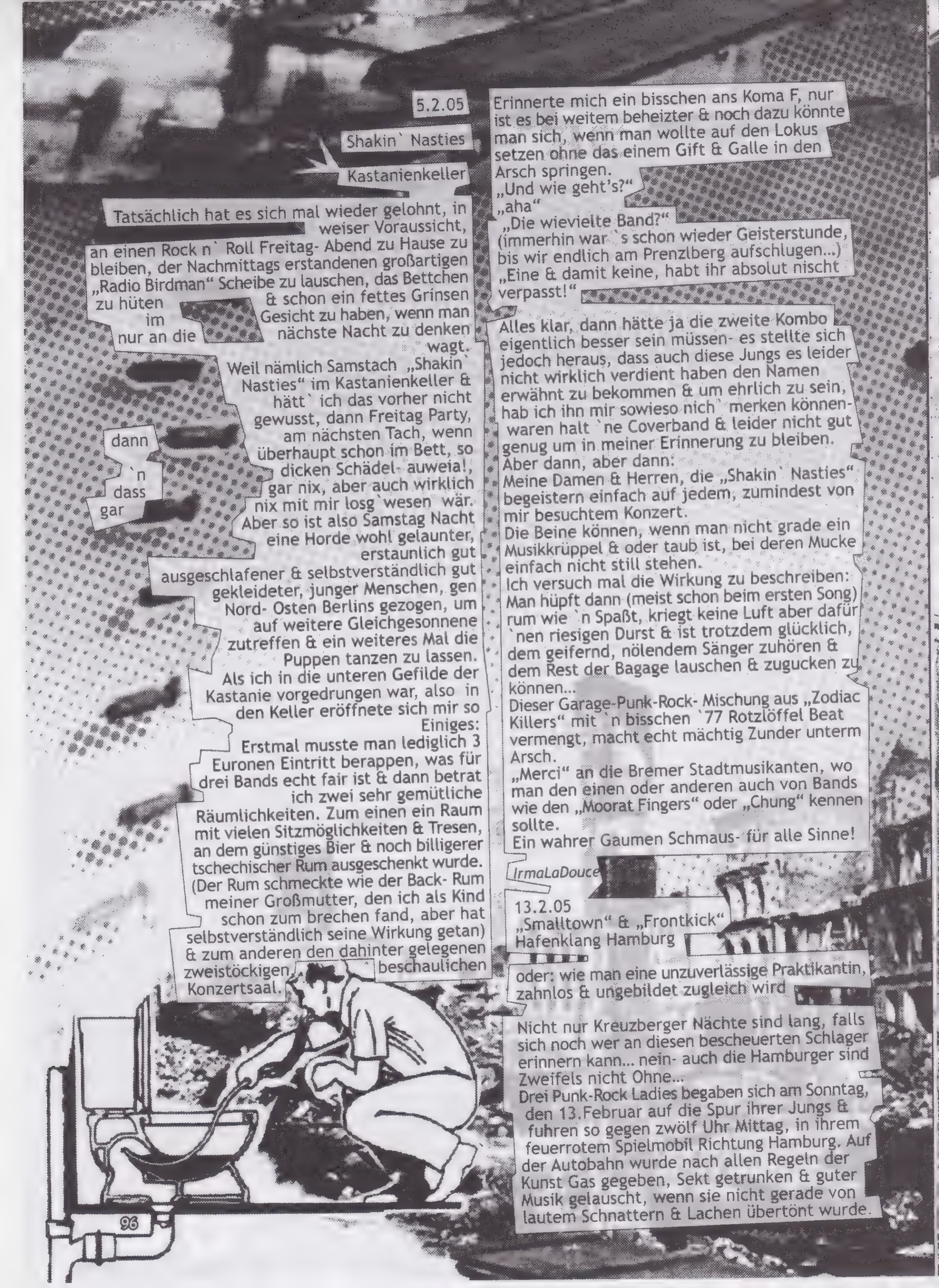
Irma la douce

6.1.05
Koma F

Krabat, Smart Ass Dynamite & The New Generation of Destructive Entertainment

Puh- jetzt hat`s zu Guter Letzt doch noch hingehaun, dass die, wie ich finde großartigen Frickel-Punker mit Jello Biafra-Gesang (alias Carsten R. aus N.) doch noch im dicken B ihr Können zum Besten geben konnten.
`S war nämlich `n ewiges Hin&Her: Ursprünglich sollten die Jungs aus Franken (Bayernlande- ob se wollen oder nich- hehe) in einem mir gänzlich unbekannten Laden auftreten, namens „Zentral". Nach langem Rätseln, von tatsächlichen Berlinern und noch mehr Zugereisten hat sich dann auch noch herausgestellt, dass dieser Schuppen in Mitte, nahe dem Hackeschen Markt(brech!) sein soll und als dann das Konzert in greifbare Nähe von 24 Stunden rückte, hieß es dann plötzlich, dass gar kein Konzi mehr wär`, weil Veranstalter abgesagt... da soll man kein Narr werden.
Aber weil das neue Jahr nich so beschissen wie das letzte wird, hat dann doch noch alles geklappt und wie ich meine noch besser als zuvor gedacht: Martin K. aus B. & Frank S. aus B. -warte, jetzt aus P., haben kurzer Hand das Koma F abgecheckt und damit das neue Jahr gerettet, nein optimiert...
Glaub wir sind n Stündchen vor Mitternacht angekommen und wurden mit „Krabat", einer one man army Band begrüßt. Der junge Mann (Kennzeichen: schwarzer Balken quer übers Gesicht gepinselt, oder war das nur für die Großstadt?!) wusste seine Stimme, Gitarre und seinen Drumcomputer (so heißen die Dinger doch?) sehr geil, sprich laut & schreiend einzusetzen.
Anfänglich fiel es den meisten ziemlich schwer die für uns so selten an unser Ohr dringenden electrobeats auch in unsere Körper fahren zu lassen, aber das kleine Problem wurde mit viel whiskey cola beseitigt und dementsprechend waren alle ziemlich ausgelassen & ohne Hemmschwelle als zum gemeinsamen mitsingen angeleitet wurde: ..."the way of my heart"
Alle waren also recht guter Laune & voller Vorfreude, als smart „ass dynamite" dann auf die Bühne traten. Halleluja, haben die wieder mal arschgetreten, von der ersten Sekunde an.
Schnell, melodisch, hart- jetzt mit zwei Gitarren, was den Sänger (auch an der Klampfe) vermutlich entlastet...
was noch mal ordentlich Druck gemacht hat, nich nur Räumlichkeiten bedingt, war das zweite Schlagzeug, welches, wenn der Spieler nich grade mit dem Blechblasinstrument in die Menge trompetete, wohl zu behandeln wusste...
Es ist schwer diese großartige Liveband mit ein paar Worten zu beschreiben, ich kann nur raten, wenn „smart ass dynamite & the new generation of destruktive entertainment" das nächste Mal ihren positiven Nihilismus?! zum Besten geben alles, aber auch wirklich alles stehen & liegen zu lassen & sich in die ersten Reihen zu quetschen & einfach loszurocken.
Bis es mal wieder soweit ist, kann man sich mit viel, viel Glück die erste (Titel: „smart ass dynamite & the new generation of destructive entertainment"), aber mit Sicherheit die zweite Scheibe (Titel: „positive nihilism") der Nürnberger organisieren.
Gibt's nur auf Vinyl & zwecks des Schonens des heiligen Ex-Schellak-Tonträgers , ne CD gratis mit zu der liebevollst aufgemachten Inlet & Lp, mit Poster, Songtexten (sehr gut, weil viel zu selten der Fall) und ner gehörigen Portion Rock `tritt arsch`n Roll, ganz entgegengesetzt zur Aussage des Interviewtem in Song Nr.5: „rock `n roll is dead...and now they found gold in the ashtray"
Nicht so einfach etwas zu den Texten, die sich um einen selbst und um die g`schissene Welt drehen etwas zu sagen, selber lesen & drüber grübeln oder sich aus dem Herzen gesprochen fühlen.
"I`ve fallen comfortably into a state of positive nihilism, which is pretty selfish way to be, but not as selfish as hating everything I suppose. Everything is awesome and nothing matters. So whatever. I`ve got funny story."
In diesem Sinne...

Irma la douce



5.2.05

Shakin` Nasties

Kastanienkeller

Tatsächlich hat es sich mal wieder gelohnt, in weiser Voraussicht, an einen Rock n` Roll Freitag- Abend zu Hause zu bleiben, der Nachmittags erstandenen großartigen „Radio Birdman" Scheibe zu lauschen, das Bettchen zu hüten & schon ein fettes Grinsen im Gesicht zu haben, wenn man nur an die nächste Nacht zu denken wagt.
Weil nämlich Samstach „Shakin` Nasties" im Kastanienkeller & hätt` ich das vorher nicht gewusst, dann Freitag Party, dann am nächsten Tach, wenn überhaupt schon im Bett, so `n dicken Schädel- auweia!, dass gar nix, aber auch wirklich gar nix mit mir losg`wesen wär.
Aber so ist also Samstag Nacht eine Horde wohl gelaunter, erstaunlich gut ausgeschlafener & selbstverständlich gut gekleideter, junger Menschen, gen Nord- Osten Berlins gezogen, um auf weitere Gleichgesonnene zutreffen & ein weiteres Mal die Puppen tanzen zu lassen.
Als ich in die unteren Gefilde der Kastanie vorgedrungen war, also in den Keller eröffnete sich mir so Einiges:
Erstmal musste man lediglich 3 Euronen Eintritt berappen, was für drei Bands echt fair ist & dann betrat ich zwei sehr gemütliche Räumlichkeiten. Zum einen ein Raum mit vielen Sitzmöglichkeiten & Tresen, an dem günstiges Bier & noch billigerer tschechischer Rum ausgeschenkt wurde. (Der Rum schmeckte wie der Back- Rum meiner Großmutter, den ich als Kind schon zum brechen fand, aber hat selbstverständlich seine Wirkung getan) & zum anderen den dahinter gelegenen zweistöckigen, beschaulichen Konzertsaal.

Erinnerte mich ein bisschen ans Koma F, nur ist es bei weitem beheizter & noch dazu könnte man sich, wenn man wollte auf den Lokus setzen ohne das einem Gift & Galle in den Arsch springen.
„Und wie geht's?"
„aha"
„Die wievielte Band?"
(immerhin war `s schon wieder Geisterstunde, bis wir endlich am Prenzlberg aufschlugen...)
„Eine & damit keine, habt ihr absolut nischt verpasst!"

Alles klar, dann hätte ja die zweite Kombo eigentlich besser sein müssen- es stellte sich jedoch heraus, dass auch diese Jungs es leider nicht wirklich verdient haben den Namen erwähnt zu bekommen & um ehrlich zu sein, hab ich ihn mir sowieso nich` merken können- waren halt `ne Coverband & leider nicht gut genug um in meiner Erinnerung zu bleiben.
Aber dann, aber dann:
Meine Damen & Herren, die „Shakin` Nasties" begeistern einfach auf jedem, zumindest von mir besuchtem Konzert.
Die Beine können, wenn man nicht grade ein Musikkrüppel & oder taub ist, bei deren Mucke einfach nicht still stehen.
Ich versuch mal die Wirkung zu beschreiben: Man hüpft dann (meist schon beim ersten Song) rum wie `n Spaßt, kriegt keine Luft aber dafür `nen riesigen Durst & ist trotzdem glücklich, dem geifernd, nölendem Sänger zuhören & dem Rest der Bagage lauschen & zugucken zu können...
Dieser Garage-Punk-Rock- Mischung aus „Zodiac Killers" mit `n bisschen `77 Rotzlöffel Beat vermengt, macht echt mächtig Zunder unterm Arsch.
„Merci" an die Bremer Stadtmusikanten, wo man den einen oder anderen auch von Bands wie den „Moorat Fingers" oder „Chung" kennen sollte.
Ein wahrer Gaumen Schmaus- für alle Sinne!

IrmaLaDouce

13.2.05
„Smalltown" & „Frontkick"
Hafenklang Hamburg

oder: wie man eine unzuverlässige Praktikantin, zahnlos & ungebildet zugleich wird

Nicht nur Kreuzberger Nächte sind lang, falls sich noch wer an diesen bescheuerten Schlager erinnern kann... nein- auch die Hamburger sind Zweifels nicht Ohne...
Drei Punk-Rock Ladies begaben sich am Sonntag, den 13.Februar auf die Spur ihrer Jungs & fuhren so gegen zwölf Uhr Mittag, in ihrem feuerrotem Spielmobil Richtung Hamburg. Auf der Autobahn wurde nach allen Regeln der Kunst Gas gegeben, Sekt getrunken & guter Musik gelauscht, wenn sie nicht gerade von lautem Schnattern & Lachen übertönt wurde.

Das Vorhaben, nachtens wieder nach Berlin zu fahren, geriet so völlig in Vergessenheit. Als man in die in aller Ohren bekannte Hafenstrasse einbog, war das Bild leider völlig verschoben zu der Vorstellung, die man aus alten Erzählungen hätte haben können: Nein, da war keine Reihe bunter, besetzter Häuser.

Nur eins das den Kampf gegen die neuen Fabrikgebäude & Hamburgs Saubermänner nicht aufgibt: das Hafenklang - schön, aber leider mit verschlossenen Toren.

Wir waren ja gegen 18 Uhr auch etwas früh zu Stelle. Aber unser Versuch, lauthals aufmerksam auf uns zu machen, brachte Erfolg & wir wurden eingelassen. Ungeduldiges Warten, trotz herzlichem Empfang begann.

Als uns in die Kneipenräumlichkeiten Einlass gewehrt wurde, konnten wir `n schnelles Bier machen, indem wir uns die Arbeit, die eigentlich gestriger Tresendienst hätte erledigen müssen aufluden. Dreimal gekehrt, einmal gewischt, Insulin! gefunden & keine Leiche & dann fürchterlichen Durst geknegt. Leider mussten meine zwei Kolleginnen feststellen, dass „Saurer" zu Unrecht angeboten wurde & wollten schleunigst diese Lüge aus der Welt schaffen. Sie nahmen kurzer Hand die Kontrolle, was den Tresen betraf an sich & schickten „Rio-Mike" mal schnell zum Einkauf sämtlicher Utensilien für das oben genannte Gesöff. (Ist übrigens mehr Schnaps drin als gedacht- Drei! verschiedene an der Zahl...) Na dann Prost! Und ChaCha!

Naja & kaum hob man den ersten, öffnete sich auch schon die Tür & die schon Erwarteten kamen genau pünktlich um sich in die zweite Runde einzuklinken. Soundcheck im noch etwas kühlem Konzertraum & dann weitere, herzlichste Bewirtung. Hier n dickes Dankeschön an die Verantwortlichen: Jan, Caris & Mike- Ihr seid der Hit!

Weiter warm getrunken & so rückte das Problem mit der geplanten Heimfahrt immer näher. Die zwei Mädels brauchte ich nur anzuschauen & mir war völlig klar, dass eine Party vom Feinsten bevorstand & das nicht in Berlin, sondern in Hamburg. Problem der am nächsten Tag eigentlich stattfindenden Arbeit zig Mal hin & her gewälzt. Hab mich letzten Endes davon überzeugenlassen, dass ich es doch auch will, hier bleiben.

Nun gut. Bei meiner Praxisstelle durchgefunkt & die Geschichte von der wilden Sau erzählt: Mein Reifen sei geplatzt, sitz in Hamburg fest & mit täte es fürchterlich leid, morgen nicht kommen zu können.

Drei Lügen auf einmal...außerdem wäre da auch noch ein Zahnarzttermin gewesen, aber- hey! &, dass mein Italienischkurs auch begonnen hätte am Montag, war dann auch schon schnurz-piep-egal.

Die drei Schweden (Smalltown) haben ein super Konzert hingelegt & haben mit ihrer Mischung aus „One Man Army" & „Stiff Little Fingers" gut zu „Frontkick" gepasst, die sich übrigens schon lange von ihrem Oi- sound-Klischee entfernt haben & sich eher dem 77 punk-rock Wurzeln widmen.

Den ständig verwendeten Begriff „street-punk" wollte ich eigentlich nicht zur Beschreibung heranziehen, aber da steht er nun.
Der sehr melodische Gesang beeindruckt mich, vor allem auf der neuen Platte „underground stories" & live sind die Burschen aus Spananien & Deutschland auch im Hafenklang wieder Mal ein Genuss gewesen. Überzeugen mit super Bühnenpräsenz und machen dem Eindruck, dass in dem Ganzen Überzeugung & Herzblut steckt.

War `n echt cooles Konzert & die Fete danach, ich sag Euch, der absolute Wahnsinn, im wahrsten Sinne des Wortes.
Ich sag nur: „Love Beer, Hate Korn"...
Die augenscheinlich recht ruhigen & in sich gekehrten Schweden haben später dann auch noch ihr wahres Gesicht gezeigt & sich bei sämtlichen, an „jack ass" erinnernden Stunts bzw. Tanzeinlagen fast das Genick gebrochen. Es wurde getanzt, gebissen, gespuckt, geschrieen & vor allem viel, viel gelacht.
Ein Heidenspaß & am nächsten morgen äh Mittag ne Menge dicker Köpfe am Start, zu Recht wie ich meine, wenn man bedenkt, dass wir eigentlich zu 20st den gesamten Schnapsvorrat des Hafenklangs vernichtet haben, aber hey- whatever.
Die zwei Bands sind, nach unserem kurzem rock n roll Sonntagtrip noch weiter auf tour gefahren: nach New York- Rio, Tokio & dann wieder Augsburg (Ok, das mit den drei erst genannten Orten war jetzt gelogen).
Jedenfalls haben die Kerle dann allesamt während ihrer tour quer durch Deutschland & nem kurzen Abstecher nach Tschechland nicht mehr so viel zu lachen gehabt.
Schadensbilanz:

-Mehrere Autopannen der Schweden im tiefsten Schneesturm
- Dicke Backe bei Frontkick, weil kaputte Zähne
- Zwei Krankenhausaufenthalte: der erste direkt nach Hamburg zwecks kaputter Birne & Übelkeit vom Schlagzeuger, zweiterer vom Gitarristen der Schweden. Leider von längerer Dauer aufgrund eines Magenvirus der den armen Kerl über Tage hinweg sozusagen innerlich ausgetrocknet hatte- zwecks ständigem Kotzen & Scheißen- grusel!
- Ständige Lungenprobleme bei FK
- Bullenstress an Tschechen- Grenze
- Ausgeraubter Basser von Smalltown
- Grippe infizierter Schlagzeuger bei FK

Würde mal sagen, unterm Strich mehr Pech als die „Shocks".
Manchmal sollte man vielleicht schwarze Katzen von links doch ernst nehmen bzw. sofort totfahren...

Irma la Douce

LOVE BIER HATE KORN

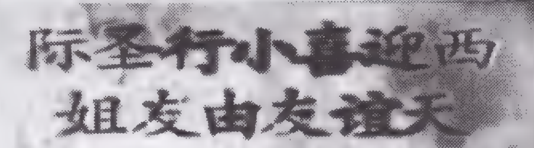
ABOLISH FUTURE

Todesschwert der Rache

Eine neue Filmproduktion sorgt schon lange vor dem Release des eigentlichen Streifens für Furore. ‚Abolish Future' - der Martial-Arts-Schocker aus dem renommierten Hause ‚15 Strikes' - thematisiert den Kampf einer nihilistischen Terrorzelle inmitten einer apokalyptischen Zukunft. Berserker, Fanatiker, magische Steine, mutierte Schwertkämpfer, Nazis, Zombies, reaktionäre Paratrooper und nicht zuletzt der böse General stellen sich den Nihilisten entgegen auf ihrem Weg zum furiosen Showdown zwischen Gut und Böse!

Seit Mitte 2003 laufen die Dreharbeiten bereits. Mitte 2004 wurde die Berliner Produktion von der renommierten Kung-Fu-Filmschmiede ‚15 Strikes' aufgekauft. Die Arbeit wird seitdem aus Hongkong geleitet - und das mit eiserner Hand. Die knallharten Bedingungen am Set stellen die Schauspieler immer wieder vor nervenaufreibende Herausforderungen. Zusammenbrüche sind an der Tagesordnung. Dieses hochkarätige Ensemble besteht aus den besten Laiendarstellern, die für einen Apfel ohne Ei zu kriegen waren. 15 Strikes setzt auf Actionszenen und 3D-Animationen, um alles aus der tiefsinnigen Story rauszuholen. Eigentlich sollten die Aufnahmen längst gestorben sein, doch der exzentrische Regisseur Wang Kuo Jung ändert das Drehbuch beinahe täglich und dreht immer wieder Szenen nach. Noch scheint der Meister nicht zufrieden zu sein. Wann wird Abolish Future erscheinen?
Wir würdigen die ‚Nihilist Entertainment'-Produktion mit einem Feature, stellen die Figuren und Darsteller vor und können exklusiv (!) ein Interview mit dem Regisseur aufbieten!

Die Story
Wir schreiben das Jahr 2023. Über zwei Jahrzehnte ‚Krieg gegen den Terror' haben die Erde endzeitmäßig verwüstet. Der General, ein skrupelloser Despot kontrolliert den verdorrten Dreckhaufen, an dessen astronomischer Position vormals der ‚blaue Planet' zu finden war. Er strebt nach noch mehr Macht und plant seine Herrschaft mit esoterischen Mitteln bis in alle Ewigkeit zu festigen. Doch die kleine, kampferprobte Gruppe der Nihilist Front probt den Aufstand. Es gelingt den Revolutionären, die vier Steine des Universums aus den Klauen des Generals zu befreien und seinen Plan zu durchkreuzen. Der Oberschurke aber rüstet zum Gegenschlag und sendet seinen skrupellosen, atomar verstrahlten Killer aus... . Was hat es mit den vier Steinen des Universums auf sich? Wird es den Helden gelingen, den skrupellosen, atomar verseuchten Killer zu erledigen?



DER REGISSEUR

Der Meister aller Klassen des Martial-Arts-Films, Wang Jung Kuo, empfing mich Anfang Juli 2004 im Whirlpool seines Lofts im besseren Teil von Hongkong zum Interview. Der professionelle Regisseur war gerade dabei, die Produktion von ‚Abolish Future' in Rekordzeit durchzuziehen.

Interview von Tsai Hiu Ling, unserem Chinakorrespondenten

AE: Seid gegrüßt, Herr Wang! Es ist mir eine besondere Ehre...
W: Lass den Quatsch, sehe ich etwa aus wie der Kaiser von China?
AE: Naja, ein bisschen... .
W: Wir sind doch hier nicht in einem dieser duseligen Filme! Außerdem kennen wir uns doch, du Depp.
AE: Sorry, Mann. Was machen die Dreharbeiten?
W: ‚Abolish Future' ist im Prinzip gestorben. Wir sind gestern fertig geworden. Aber wahrscheinlich müssen wir noch ein oder zwei Szenen nachdrehen... .
AE: Wie geht es danach weiter?
W: Wir bearbeiten das Material in unserem Schnittraum in Malaysia.
AE: Nicht hier in Hongkong?
W: Nee, in Malaysia sehen sie es mit der Kinderarbeit und den Löhnen lockerer, da können wir billiger produzieren. Von dort aus gelangt der Film dann zunächst auf den asiatischen Markt, allerdings in einer speziellen Version, die über 50 Minuten mehr Gewaltszenen zeigt.
AE: Danach kommt der Film erst zu uns?
W: Nein, noch nicht. Dann kommt er erst mal auf den US-amerikanischen Markt. Für diese Version haben wir ein alternatives Ende gedreht, in dem GIs einrücken und Frieden und Freiheit bringen. So etwas wollen sie da drüben lieber sehen. Außerdem kommt in der Story Jesus Christus vor, der für Zuschauer auf anderen Kontinenten nicht so wichtig ist.

weiter>>

AE: Und dann?

W: Dann wird ‚Abolish Future' den deutschen Markt erobern. Natürlich in der einzig wahren Version. *(lächelt verwegen)*

AE: Wie kommt es überhaupt, dass du, als gefeierter Hongkong-Regisseur, einen Film über eine nihilistische Terrorzelle drehst? Noch dazu in Deutsch, einer Sprache, die du ja gar nicht beherrscht.

W: Ach, das mit der Sprache ist sowieso nebensächlich bei Actionfilmen. Ich habe bis heute keine Ahnung, worum es in diesem wirren Drehbuch geht. Ich beschränke mich lieber auf das Inszenieren spektakulärer Kampfszenen. Und das tue ich am Fließband. Ich hatte gerade die Dreharbeiten zu ‚Der tödliche Skorpionsstachel des Killersamurai', meinem 34. Kung-Fu-Film in Manila beendet, als mir zufällig Krzysztof Wrath vom AntiEverything-Fanzine über den Weg lief. Bei einer nächtlichen Tour durch unzählige Karaokebars planten wir diverse Projekte. Er versprach, mir ein geiles Drehbuch zu schicken, damit wir uns gemeinsam eine goldene Nase verdienen könnten. Tatsächlich hat er dann drei Monate später einen ziemlichen Mist von Stoff abgeliefert und dazu obskure Filmszenen von irgendeiner Wasserschlacht in Berlin, die er unbedingt drinnen haben wollte. Ich hab mir mit dem Script den Arsch abgewischt, ein neues besorgt, aber die Idee und die schon gedrehten Szenen geklaut. Ich zieh den Film jetzt alleine durch, sahne kräftig ab und das AntiEverything sieht keinen Cent, harharhar. *(lächelt schon wieder)*

AE: Wo hast du die Darsteller her?

W: Wir haben uns zunächst in den einschlägigen Shaolinklöstern umgeschaut, sind aber nicht fündig geworden. Die haben echt nichts drauf. Deshalb sind jetzt alle Schauspieler aus Berlin, noch unbekannte Sternchen am Firmament des Hongkongfilms. *(schon wieder dieses dümliche Grinsen)*

AE: Und die haben alles drauf? Ich meine den ‚schattenlosen Kick', die ‚Skorpiontechnik', die ‚Fünfpunkteakupressurherzexplosionstechnik' und den ganzen Kram, ja?

W: Das können die alles, wir haben sie in zwei Monaten alle 36 Kammern der Shaolin durchlaufen lassen. Die Produktionsfirma hielt das für effektiver als ein Casting. Von 150 Bewerbern haben nur 13 das Auswahlverfahren überlebt. Sie haben jeweils eine Rolle im Film bekommen. Und eine Schale Reis am Tag. *(Lächeln)*

AE: ‚Abolish Future' wartet auch mit fetten Special FX auf, right?

W: An Stellen, an denen die Handlung zu stumpfsinnig und zu sinnlos ist und obendrein die Leistungen der Schauspieler unter aller Sau, haben wir Explosionen und 3D-Animationen reingehauen, damit die Leute nicht wegschalten. Dieser Teil macht ungefähr die Hälfte des Films aus.

AE: Na dann viel Spaß noch beim Kassenklingelnlassen. Was ist dein als nächstes geplantes Projekt?

W: Ein Hongkongfilm.

AE: Aha. Danke.

W: Vielen Dank.

Profis am Set

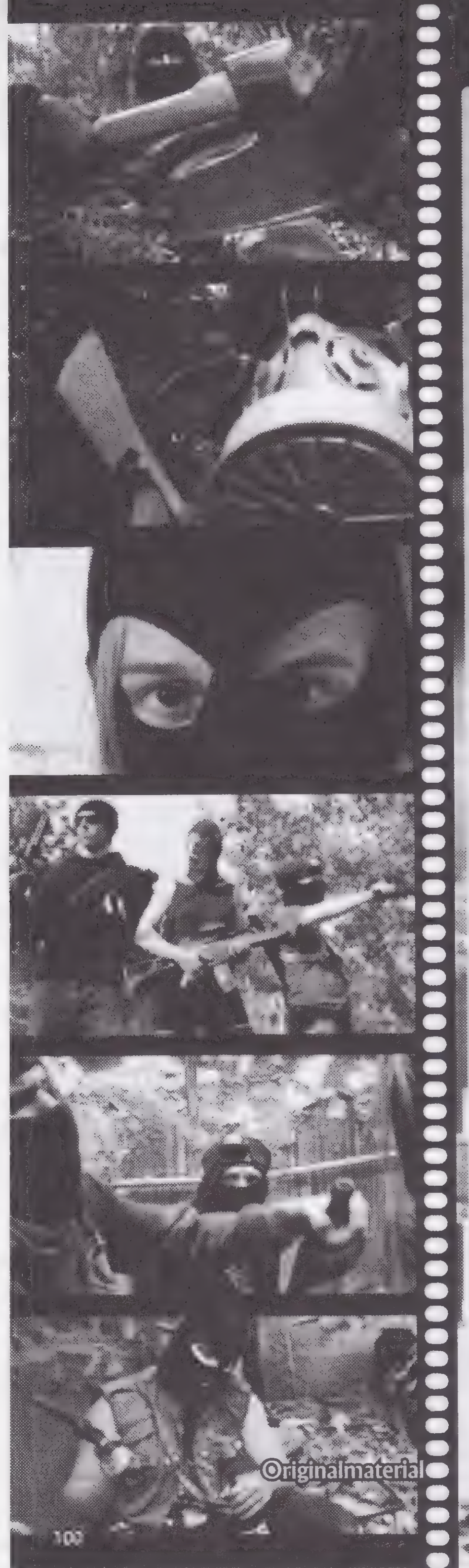
Den ganzen Sommer2004 hindurch trieb Jung Kuo das Team von einer Location zur nächsten, um die Bilder im Rekordtempo abzudrehen. Dabei forderte er ständige Höchstleistungen, was die gesamte Crew über alle Grenzen ihrer psychischen und physischen Belastbarkeit hinaus zermürbte. Das knapp kalkulierte Budget erschwerte die Arbeit zusätzlich. Es entstanden Gerüchte, der Regisseur würde heimlich Kohle abzwacken und bei illegalen Glücksspielen verjubeln.
Im November schien die Katastrophe perfekt: Wang Jung Kuo war mit der Produktionskasse durchgebrannt. Das Projekt schien verloren. Gerüchten zufolge hatten chinesische Triaden, bei denen der Regisseur immense Spielschulden hatte, einen Auftragskiller auf ihn angesetzt. Anfang 2005 tauchte Jung Kuo jedoch wieder auf, als wäre nichts geschehen. Er erzählte, er hätte den Killer mit einem einzigen Schwertstreich enthauptet, woraufhin die Gangster Angst bekommen und ihn in Ruhe gelassen hätten. Wahrscheinlicher ist, dass er seine Mahjongschulden schlichtweg mit veruntreuten Filmgeldern bezahlt hat... . Die Arbeit geht seither weiter - jetzt mit stark geschrumpften Budget.

Charaktere

Wang Jung Kuo erschuf alle Charaktere selbst. Seine besonders ausgefeilten Hauptfiguren geben Abolish Future den nötigen intellektuellen Tiefgang. Fünf der Charaktere des Abolish-Future-Universums sollen hier vorgestellt werden:

Der Krieg machte die Heldin **Yuria** bereits mit drei Jahren zur Vollwaise. Nachdem ihre Eltern vor ihren Augen bestialisch ermordet wurden, wuchs Yuria in einem Shaolinkloster auf, wo sie in allen erdenklichen Kampfkünsten ausgebildet wurde bis zur absoluten Perfektion. Angetrieben von schrecklichen Visionen ist die unerschrockene Nihilistin fest entschlossen, den fiesen General und seine Weltmachtphantasien auszulöschen.

Der **General** riss durch ultrabrutale Skrupellosigkeit die Macht über die Trümmer der Stadt an sich. Seither muskelt dieser Schurke als Gewaltherrscher mächtig auf. Er hofft darauf, mithilfe der magischen Steine des Universums sein entstelltes Gesicht reparieren und gleichzeitig die Macht über das gesamte Weltall an sich reißen zu können.
Der **Gladiator** ist ein atomar verseuchter Schwertkämpfer und Killer, der für nunmehr zwanzig Jah-



Originalmaterial

sein Dasein im Kerker des Generals fristet, seit dieser einst seine Familie tötete. Doch der Despot bietet ihm die Freiheit im Tausch gegen die Köpfe der Nihilisten... .

Yagi ist der Kopf der Sekte der ‚Schwarzen Khmer' und führt einen Guerillakrieg gegen die Sonne, bzw. jeden, der an sie glaubt. Auch die schwarzen Khmer wollen die vier magischen Steine an sich bringen, um die Sonne entgültig zu vernichten.
Meister **Ryuken.** Dieser sagenumwobene Kampfkunstmeister lebt zurückgezogen in den Bergen des Nordens. Weiß der alte Zausel um das Geheimnis der magischen Steine?

DVD-Cover der japanischen Ausgabe

Unermüdliche Arbeit
Seit seiner Rückkehr hängt sich Wang Jung Kuo wieder voll rein. Die Produktion läuft weiter. Schließlich muss er sicher noch weitere Spielschulden bezahlen... . Böse Zungen behaupten, er würde die Dreharbeiten absichtlich hinauszögern, um immer wieder Gelder beiseite zu schaffen. Natürlich ist nichts davon wahr.

Kinostart weiter unklar
Wann der Streifen hierzulande nun endlich anläuft, ist noch immer ungewiss. AntiEverything bleibt dran und wird Euch auf dem Laufenden halten, was dieses Projekt angeht. Abolish Future ist mehr, als ein actionreicher Martial-Arts-Blockbuster mit atemberaubenden Spezialeffekten und halsbrecherischen Stunts. Dieser Film teleportiert die nihilistische Propaganda ins 21. Jahrhundert! Denn zwischen all den glatten Studiotricks und aufregenden Darstellern, die sich durch ein nie da gewesenes Spektakel kämpfen, versteckt sich die Botschaft einer kommenden Zeit.

Abolish Future mag aufregendes Actionkino sein, aber der Film zeigt auch die außerordentliche visuelle Schönheit und das prägnante Geschichtenerzählen, die als Qualitäten zum Markenzeichen des Regisseurs geworden sind. „Ein gewöhnlicher Martial-Arts-Film interessiert mich nicht", gibt Wang Jung Kuo zu. „Ich will von Leidenschaft, interessanten Charakteren erzählen ... meinen eigenen Stil für den neonihilistischen Film finden. In unserer Geschichte geht es um Leidenschaft und Revolte ... das ist vielleicht ein Hongkongfilm, aber gleichzeitig auch bewegender und romantischer Revolutionskitsch."

Obwohl er in Asien bereits zu den bekanntesten Stars zählt, war Darsteller Bruce Ling etwas eingeschüchtert von seinem bereits dreimal für einen Oscar® nominierten Regisseur. „Ich machte mir Sorgen, dass ich vielleicht etwas Falsches sagen oder weitere Fehler machen würde", erzählt der Schauspieler, der japanische und taiwanesische Wurzeln hat. „Aber Wang Jung Kuo ermutigte und bestärkte mich immer wieder. Er erklärte genau, was er wollte, und wenn man ihm dabei zuhörte, glaubte man, eine Geschichte vorgetragen zu bekommen. Ich war hingerissen davon und wusste schließlich ganz exakt, was ich zu tun hatte."

Fakt ist, dass der Film in zwei Teilen nacheinander auf DVD erscheinen wird. Dazu wird es ein fettes Booklet und einige Extras geben. Wir werden Euch informieren, wenn das geile Paket rauskommt. Wie das Management von 15 Strikes bekannt gab, ist die Premierenfeier mit rotem Teppich, kaltem Buffet und eiskaltem Schnaps bereits in der Planung. Nur eine heiße Frage bleibt: Wann kommt Abolish Future?

Krzysztof Wrath

P.S. Die deutsche Fangemeinde des Kultstreifens informiert auf ihrer Homepage über Hintergründe und die spannenden Ereignisse am Set: www.abolish-future.tk

Wang Jung Kuo

DANGERSEEKER
interview

...JUST HANGING AROUND

Es war Sommer, der 14. August, und so fanden sich StylePolice-Kamerafrau HK und meine Wenigkeit zum verabredeten Zeitpunkt im Lichtenberger Ghetto ein. Dort, in einer Werkstatthalle (zufällig direkt neben dem ‚Boxclub Dynamo' mit Fankalender des BFC Dynamo) wies uns ein kleines Schild an der Tür den Weg: *„Provocative Piercings Summer Camp - Guests only!"*.

Anlass war eine Suspension-Party, maßgeblich initiiert von Chandler Barnes und seinem Projekt Provocative Piercings. Gelangweilt vom „herkömmlichen" Stechen sucht der gebürtige US-Amerikaner seit Jahren nach neuen Wegen und abgefahreneren Ideen. Zunächst kam so die Zusammenarbeit mit dem Fotografen Axel Bienert zustande, der temporäre Piercingsessions knipste, aus denen durchaus ästhetische Bilder entstanden.

Chandler machte einige Performances in verschiedenen Berliner Clubs, doch sein aktuelles Steckenpferd entdeckte er 2003 bei einem Festival in Frankreich: **Suspension**.

Das bedeutet, kurz gesagt, Haken in den Rücken eines Menschen einzusetzen und ihn mittels einer Seilwinde daran in die Luft zu ziehen.

Auf dem „Summer Camp" kamen nun einige Freunde dieses etwas exzentrischen Zeitvertreibs zusammen, ungefähr 20 Leute, hauptsächlich Bekannte, aber auch einige Interessierte. Es gab einen DJ, kalte Platten und später Barbecue, was eine gelöste Stimmung verbreitete.

Doch waren wir deshalb gekommen? Natürlich nicht. Wir wollten Blut sehen - und das gab es auch. Nach und nach ließ sich einer nach dem anderen aufknüpfen, um dann ein wenig (oder etwas mehr) herumzuschwingen und schlussendlich mit einem etwas debilen Lächeln wieder herunter zu kommen. Das Ganze hat nicht so viel mit Splattermovies oder SM-Shows zu tun, wie Du jetzt vielleicht vermutest, obwohl es - zugegeben - etwas nach mutwilliger Selbstzerstörung klingt. Dahinter steckt aber eher eine Art Körpererfahrungstrip, bei dem der Schmerz nur ein Mittel zum Zweck ist. Außerdem pumpt sich der menschliche Organismus in dieser Situation ganz automatisch mit körpereigenen Drogen voll, so dass der Schmerz einem Glücksgefühl weicht. Das war zumindest den Gesichtern der Aufgehängten abzulesen. Um herauszufinden, was junge Menschen zu so etwas treibt, machten wir am zweiten Tag des Happenings ein Interview mit dem Hangman himself.

AE: Wer bist Du?

C: Ich bin Chandler.

AE: Was machst Du?

C: Ich bin Piercer im Tattooladen „Für Immer", das mache ich seit fünf Jahren.

AE: Wie hast Du damit angefangen?

C: Ich war immer interessiert an Piercings. Seit ich fünfzehn war, war ich damit beschäftigt, mich selbst zu stechen und dann hatte ich die Möglichkeit von meiner Schwester zu lernen, weil sie auch Piercerin war.

AE: Was hast Du heute hier gemacht?

C: Wir haben eine Suspension-Party gemacht. Wir haben versucht, den Leuten einen freien Raum zu geben und Sachen auszuprobieren, die nicht ganz normal sind. Ja, so was wie einen adult playground haben wir hier gebaut - oder versucht zu bauen.

AE: Was ist Suspension?

C: Dich so mit Haken aufzuhängen.

AE: Woher kommt diese Idee, Menschen an Haken aufzuhängen?

C: Ja, das ist sehr alt. Die Leute machen das seit ein paar hundert Jahren. Die Indianer haben es gemacht, in Indien machen sie so etwas und auch in Thailand, denke ich, gibt es so was. Das ist in uns drin, so was zu machen. Die Idee ist nur, weiter zu gehen und neue Sachen auszuprobieren. Du kannst nicht zur Schule gehen oder so etwas, um Suspension zu lernen, du kannst nur mit Selbsterfahrung so was anfangen.

AE: Wer hat Dir gezeigt, wo die Haken zu setzen sind?

C: Meistens ist das nur eigene Erfahrung. Ich hab das ein paar mal gesehen, in Frankreich letztes Jahr,

weil ich auf einem Suspension-Festival war. Dann habe ich angefangen, das selbst zu machen.
Aber mit Piercing beschaftige ich mich seit Jahren und eigentlich ist Suspension nur die Idee, die Haken so gleichmäßig und symmetrisch zu setzen, dass das Gewicht gleichmaßig drauf ist. Dann kannst Du alles machen, was Du willst.
Die Stelle, die am besten ist, suche ich immer noch. Ich finde das langsam heraus, und das kannst du nur, wenn du ein paar Leute da hast zum Ausprobieren. Dann weißt du mit der Zeit, was am besten funktioniert.

AE: Woher kriegst Du die Haken?
C: Ich baue die Haken selbst mit Hilfe von meinem Partner Locke. *(zeigt auf den Partner Locke)* Ja, wir haben ein paar Werkzeuge gekauft im Baumarkt. Das kannst du alles selbst machen.

AE: Welche Materialien verwendest du?
C: Edelstahl benutzen wir für die Haken, Edelstahl für Lebensmittelprodukte. Wir können das einsetzen, weil die Haken nur kurz drin sind. Nicht wie beim Piercing, was für eine lange Dauer drin bleiben kann. Es ist nur für eine Stunde, zwanzig Minuten oder manchmal nur zwei Minuten.

AE: Was für Leute sind das, die sich für Suspension interessieren?
C: Heute habe ich herausgefunden, dass alle drauf sind. Ich hab so Freaks und normale Leute, keine Ahnung. Weißt du, jeder kann Suspension machen.

AE: Warum machen Menschen so was freiwillig?
C: Um eine Herausforderung zu kriegen oder, um deinen Körper ein wenig mehr zu pushen. Um herauszufinden, was da drinnen los ist. Suspension ist ein bisschen wie eine Droge. Das ist so: du bist einfach weg, wenn du oben bist. Und wenn du runterkommst, das ist schon ein bisschen wie ein Trip oder so. Ist schon ein sehr schönes Gefühl und du bist sehr entspannt danach und es ist alles klar. Ein bisschen wie neugeboren und sauber, würde ich sagen.

AE: Wie oft hast du selbst schon gehangen?
C: Zweimal. Und heute hänge ich noch mal. Später.

AE: Wann hast du das zum ersten Mal gemacht?
C: Letztes Jahr im August.

AE: Kannst du das Gefühl des Opfers beschreiben, wenn die Haken gesetzt werden?
C: Das ist ein bisschen wie Piercing, das ist nicht wirklich so schlimm.. Du merkst etwas, auf jeden Fall, das zieht ein bisschen *(Schulterzucken)*. Wenn Du auf dem Seil bist, dann zieht es ziemlich viel, eigentlich. Es tut auf jeden Fall ein bisschen weh.

AE: Beim Hochziehen?
C: Yeah, das zieht. Aber dann kannst du dich dran gewohnen dann geht alles. Du musst nur versuchen, die Schmerzen zu benutzen oder zur Seite zu schieben. So, dass du weitergehen kannst, und dann kannst du die Schmerzen benutzen für dich selbst und einen schönen Kick kriegen.

AE: Und wenn man runtergelassen wird?
C: Wenn du oben bist, hast du das Gefühl, als ob du fliegst oder so ein bisschen wie Pilze oder so. Du machst deine Augen zu und dann hängst du da. Du hast keinen Druck, weißt du. Du benutzt deine Muskeln nicht, du musst nur da hangen und wie ohne Gewicht sein. Schönes Gefühl irgendwie.

AE: Ist das nicht etwas für Leute, die sonst keine Probleme haben?
C: I mean... ähh?

AE: Worum geht es dabei?
C: Erfahrungen. Da gibt es ein paar Leute, die möchten ein bisschen was Neues probieren. Ich beschaftige mich sehr lange mit Tattoo und Piercing. Für mich war das der nächste Punkt, die nachste Stufe. Ich habe zum ersten Mal Suspension gesehen in „Wild and Primitive", so einem Buch. Ich habe das gesehen und meinte: Das will ich auch irgendwann. Es mich zwölf Jahre gedauert, bis ich die Möglichkeit gefunden habe und jetzt kann ich es machen, soviel ich will. Ich hab das alles gebaut, für mich, und wenn Leute teilnehmen möchten, dann können die das machen. Wenn nicht, dann ist das auch okay, finde ich.
Das ist nicht für jeden, nur für einige Leute, die drauf stehen. Wenn die das machen möchten, dann fein. Ich helfe ihnen gern. *(lacht)*

AE: Weißt du von Unfällen im Zusammenhang mit Suspension?
C: Bis jetzt habe ich nicht wirklich einen Unfall gehabt. Ich hab Glück gehabt. Wir versuchen alles so zu bauen, dass es stabil ist. Das kann gut sein, dass wir mal jemanden haben, der aus dem Haken reißt und wir haben Schwierigkeiten. Ich hatte es ein paar mal, dass Leute ohnmächtig wurden. *(zuckt mit den Schultern)* Wir bringen die runter und meistens kommen sie wieder zum Leben. *(lächelt)*

AE: Was sind deine Pläne für die Zukunft?
C: Immer weiter Piercing zu machen, immer weiter mit Suspension. Vielleicht ein Buch zu machen, irgendwann. Wir arbeiten jetzt an einem Video. Ich weiß nicht, immer weiter... Vielleicht mehr Performance, so Privatsuspensions. Versuchen, das ein wenig regelmäßiger zu machen. So eine kleine Szene zu bauen für so etwas. Für Leute, die drauf stehen, das zu machen, und dann sagen: Heute gehen wir hierher oder dahin und machen eine kleine Performance. Oder wir machen wie heute hier mit unserer Familie ein kleines Fest mit Essen, Suspension und Musik. Kein Streß, kein Handy, keine Uhr, kein Geld – alles auf die Seite gelegt für ein paar Tage. Und dann machen, was die Leute tausend Jahre vor dir gemacht haben. Wir haben keine Kultur, also müssen wir versuchen, uns selbst ein bisschen Kultur zu bauen.

AE: Wen würdest Du gern mal aufhängen?
C: Heute? *(schaut sich um)*

AE: Überhaupt. Irgendjemand... .
C: Das ist mir eigentlich egal. Leute, die Spaß haben daran. Die Leute, die ein bisschen so drauf sind wie ich. Die Leute haben so ein Grinsen im Gesicht, wenn die hin- und herschwinge... . Ich baue meinen Playground für mich und meine Freunde und wenn Leute Spaß dabei haben, dann ist das gut. Wenn nicht, dann okay, aber du kannst es für dich nutzen und versuchen, sehr weit zu gehen, wenn du das selbst möchtest. Du hast das ja gesehen, bei ein paar

Leuten. Die stehen eine ganze Weile drauf, so eine halbe Stunde oder 40 Minuten oder so. Und die schwingen, sind nur glücklich, kommen runter und sagen: „Ha, das war super!" Für diese Leute möchte ich gerne arbeiten. *(lacht)*
Aber es ist ein bisschen wie eine Sucht, denke ich. Man macht das einmal, vielleicht hast du ein paar Sachen danach überlegt. Machst du es dann zum zweiten Mal, dann kannst du es irgendwie besser machen. Ich mach es jetzt zum dritten Mal. Mal sehen, was rauskommt.

AE: Das ist jedes mal anders?

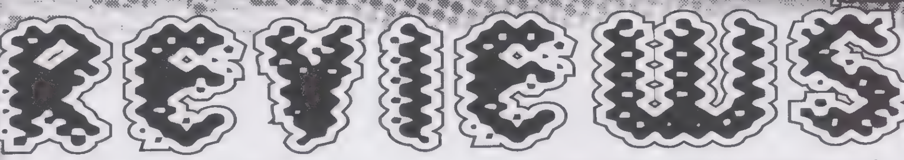
C: Yeah, das letzte Mal war schon besser als das erste. Und das dritte wird noch besser. Ich weiß nicht, aber es ist immer so. Es geht nicht wirklich runter, das Gefühl. Du bekommst auch nicht immer das gleiche, aber du bekommst immer ein starkes Gefühl, das von innen heraus kommt. Wenn du da hängst, geht du in einen anderen Platz in deinem Kopf. Du bist irgendwie offen für alles, aber du hast keine blöden Gedanken im Kopf. Du bist nur frei und warm und hast viel Energie und... du fühlst dich wohl. Besser geht's nicht.

Nach dem Interview ging es Stich auf Haken weiter und Chandler hatte noch ein malenki bisschen Spaß daran, einen Gast nach dem anderen aufzuknüpfen. Als er selbst bammelte, wirbelte der Typ so sehr in den Seilen herum, dass er einen der Haken in seinem Rücken verbog und das alte Krovvy floss, jener warme, rote Saft, der auf der ganzen Welt gleich aussieht, als würde er von einer riesigen Firma überall hin geliefert. Später fand sich der ganze Haufen dann mit kleinen Löchern im Rücken und debilen Grinsen in den Gesichtern am Goldfischteich im Garten ein, direkt beim Grill, den Partner Locke fachmännisch zu befeuern wusste. Ich hätte es ja interessanter gefunden, noch ein paar der BFC-Hools nebenan aufzuknüpfen, aber dazu kam es leider nicht... . Trotzdem 1a Wochenende! *Krzysztof*

Kontakt:
Für Immer Tattoo
Revalerstr. 11
10245 Berlin
030 / 29 00 49 47

www.fuerimmertattoo.de
www.provocativepiercings.de





Leftöver Crack - Fuck World Trade
(Alternative Tentacles) Hatte schon länger ein Auge nach denen geworfen & auch meine Ohren vernahmen wohlwollendes. Nachdem mir dann letzens endlich mal durch, nennen wir es Nachbarschaftshilfe, die Platte in die Hände fiel, konnte mich diese, stark an die Operation Ivy erinnernd (Rancid Fuck Off!) von Anfang bis Ende schwerstens überzeugen. Um die guten Schubladen auch mal wieder zu bedienen, sag ich jetzt einfachmal: Nausea hör ich da auch irgend wie. *Stunk*

Action - s/t *(Punkcore)*
Hier ist der Name noch Programm, durchfährt es mich, als die Splitter dieser Granate meine Wesenszüge verändern. Mit wutentbranntem Gesicht beginne ich Regale in meinem neuen Domizil an die Wand zu heften - klappt nicht, irgendwas geht kaputt, scheißegal - mit Absicht. *Stunk*

Dean Dirg - s/t *(Pandoras Box)*
Nachdem die Vorband von Poison Idea im Kato gespielt hatte und der Eintritt immer noch 10 Tacken kostete, zog ich mich in den (Friedrichs)hain zurück, um mir die Münsteraner zu geben. Da ich bis dato nur Positives gehört hatte, fiel es mir auch nicht schwer, mich durchs Kellerloch zu quetschen. Nun gut, wie üblich war es sehr eng und dunkel, 4,2 Volt lagen in der Luft, die Anlage mehr als nur räudig, doch selbst das konnte diesem Gewitter, das nun über mich herein brach, nicht das Wasser abbdrehen. Die Reinkarnation der Circle Jerks entfachten ein Feuersturm, der den ansonsten ständig verstopften und überschwemmten WC-Bereich trockenlegte. Wie gesagt, Scheiß-Equipmet, aber die Pladde verwandelt mich immer wieder in einen tollwütigen Pavian, der auch immer mal wieder wat von Black Flag oder auch Henry Fiat Open Sore röchelt. *Stunk*

Causey Way - Causey vs. Everything
(Alternative Tentacles) Epoxies für Erwachsene schießt mir als erstet durch den Kopf, aber das trifft das auch nur ansatzweise. Wer Bands wie Men or Astromen..? oder von mir aus Phantom Limbs mag, ist hier mehr als nur bedient, nein, dem offenart sich hier etwas ganz Großes. Absolut abwechslungsreich, dieser Elektro-Punk, der seinem Albumstitel gerecht wird. *Stunk*

Zodiac Killers - Society Offenders
(Rip-Off Records)
Meine Güte, der alte Greg Lowery (dem einem oder anderen sicherlich ein Bgeriff von wegen Hölle-Rip-Offs und so) drückt hier janz schön uffs Gas und sitzt mit ein paar anderen Mörder-Kollegen in einem bremsleitungsamputiertem Auto. „Hey Ho let's go" brüllend werden keine Gefangenen gemacht und keine Anhalter mitgenommen. Infections, Rip-Off - das Teil ist 'ne perfektionierte

macht und keine Anhalter mitgenommen. Infections, Rip-Off - das Teil ist 'ne perfektio-nierte Splitterbombe. Meene Fresse! *Stunk*

Hard-Ons - Very Exciting *(Bomp)*
Dieses australische Urgestein zog sich Anfang Mitte der Neunziger mal kurz zurück, um sich mit der obengenannten LP eindrucksvoll zurückzumelden. Hier wird die gesamte Bandbreite ihres Könnens abgeschöpft, wenn nicht noch viel viel mehr. Gleich einem Apriltag mit Sonne, Regen, Schnee und Hagel, aufgefrischt mit heißen Outback-Winden, der den Koala köstlich kacken läßt, und zwar sich selber ein - Hard-ons at their best. Waren die letzten Scheiben nicht so dolle, ist das Teil ein genialer Einstieg, bzw. Wiederentdeckung dieser Legende.

Genocide SS - 3 LP-CD
Thailands tränen trocknen nicht, auch in Schweden. Ich bin ein bissel traurig, daß Gitarrist Miezko Talarczyk da unbedingt Wellen reiten musste. Denn dit hier ist so verdammt mächtig, daß der Bauch auseinander zu platzen droht. Haben sie mit ihren ersten Sachen noch Schwedencruste im klassichen Sinn gemacht, bewegt sich diese Dampfwalze gen Motorhead-Discharge-SheerTerror-Antiseen, so fett alta, das et dir die Scheisse dann doch aussem Anus drückt.

The Dwarves - The Dwarves Must Die *(SFTRI Rec.)* Sie sind weit entfernt vom cramps'schen trahs der Anfangstage, die nun auch schon über 20 jahre zurückligen. Und everdammt nochmal, die schwarze Dahlia will nicht welken, im Gegenteil, es gedeiht und wächst und treibt recht eigenwillige Blüten , das Unkraut, kreutzt sich mit anderen Gewächsen, mutiert sogar zeitweilig zu einem Rosenkranz, um unmittelbar seine Dornen in deine Ohrmuschel zu jagen. kurz und gut, richtig geil das Teil und diesmal klappt es. *Stunk*

Mehr Reviews von Tonträgern, Zines, Büchern u.m.) auf unserer Homepage ***www.antieverything.de***

This (still) ain't Fucking Poetry!

Stone Hotel Diary *30.04.04*

Mein Gewissen hält's nicht länger aus! Ich muss es ersticken, das was so dreist ist, sich selbst ‚Welt' zu nennen. Das war mein letztes Wort. Ich habe es auf jede menschliche Art und Weise versucht - und es hat ihr nicht zu denken gegeben.

Jetzt hält meine Hand den Stein... .
Ab heute werde ich der Henker sein, entschlossen, auf ihrem Grab zu tanzen. Hinter Ignoranz und Verbitterung versteckt sich die Glotzermeute. *„Verdammt, was ist hier los?"*, fragen sie. Ringe unter den leeren Augen, mit idiotischen Fressen starren sie ins verräterische und zugleich manische Strahlen des Fernsehers, das den Verstand neutralisiert - in Angst den Tod erwartend.

Nun ist es also soweit.
Ihr Warten hat ein Ende.
Also sind sie dran!

Der Tod kommt plötzlich. Mit ihr werde ich kein Mitleid haben. Doch...
Jetzt, jetzt! Jetzt muss ich die Welt vernichten!

Ich sehe sie: zitternd, wahnsinnig und hoffnungslos. Ein geistig toter Koloss auf einem toten Planeten, der ausgestorbenen Kontinente und Städte. Hilflos schnauft sie, durch Straßenschluchten flüchtend. Also jage ich sie wie ein gehetztes Tier, erwische sie. Reiße ihr das gemeine Herz aus der Brust und bringe ihr den Siegestoast.

It's time... .

S.T. Germ

Der Verfasser wurde im Zusammenhang mit dem 1. Mai 2003 zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, die er zur Zeit absitzt. *„Brüder und Schwestern des AntiEverythingordens"*, schreibt er, *„es stinkt nach Langeweile und Lüge, Lüge und Langeweile."* Er bittet um Musik (CDs, Tapes) und Bücher, um den Stumpfsinn des Stone Hotels zu ertragen. *„Vielleicht hast Du eine Band, Ihr habt ein Demo aufgenommen und keiner will es hören? Ich werde es mit Vergnügen hören!"*

Sendungen bitte an:
S.T. Germ
C/o AntiEverything
Postfach 35 04 39
10213 Berlin



DANGERSEEKER Reports

Hamburg, 05. März 05. Kein Regen, diese Stadt ist nicht mehr, was sie war! Früher genoss ich es, die Hansemetropole brodeln und brennen zu sehen damals in meiner Zeit bei der Royal Air Force. Heute taumele ich mit meinem Mövenpick-Eis in der Hand auf einer Demo gegen den Hotelneubau im Schanzenpark herum. Das Konzert in der Flora gestern hat mich nicht wirklich vom vielbesungenen Hocker gehauen, sondern irgendwann geradewegs in die fürsorglichen Arme meiner geliebten Rumflasche geführt, deren Wirkung noch immer anhält. Um die tausend Leute sind gekommen und werden von ca. 1.500 Bullen aus aller Herren Bundesländer empfangen. Keine Vorkontrollen, kaum Spalier, na ja, ohne den Geruch von Pfeffer in der Nase fühle ich mich als Berliner kaum ernst genommen. Doch die Demo ist kraftvoll, als die Bullen rumticken, werden Ketten gebildet. Mit etwas Geschunkel und Gerangel hier oder da, aber ohne ernsthafte Vorkommnisse zieht der Zug zum hermetisch abgeriegelten Wasserturm.

Einen Falafel später entscheide ich mich, doch noch ‚eine' Nacht hier zu campieren. Das StylePoliceshuttle fährt ohne mich. Auch mein Partner Co bleibt und schon bald hängt mir die nächste Pulle Rum am Hals. Zum Glück haben wir ein Depot dieses 1a Stoffes der philippinischen Marke ‚Tanduay' angelegt. Dazu gesellen sich einige alte Bekannte wie Wodka und Bier. Diverse Diskussionen um die Auswirkungen staatsbürgerlicher Gehorsamsdispositionen auf den Sexualtrieb profilneurotischer Großstädter und ähnliche Themen später taumle ich ins Otto, wo für heute großspurig ein Kampf der DJ-Titanen unter dem Motto „80s-Pop vs. Deutschpunk" angekündigt ist. Also schnell die Haare auftupiert, rein in Buntfaltenhose und schultergepolsterten Blazer und ab geht er, der Peter!

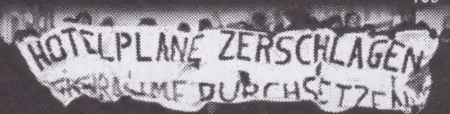
Im Otto das Übliche: guten Platz mit Tresennähe und freier Sicht eingenommen und: Freakshow ab! Während ich Gespräche über den PH-Wert pflanzlicher Naturseifen führe, beobachte ich ein vollkommen durchgeknalltes Pärchen beim umhertorkeln. Ich smecke und grinse angesichts der zwischenmenschlichen Horrorschau. Stimmungsmäßig decken die zwei mit ihrem Wechselspiel aus Schreierei, Prügelei, Kuscheln und Knutschen die gesamte Bandbreite moderner Beziehungen ab - außer offenem Sex (wohlgemerkt innerhalb weniger Stunden), um endlich natürlich gemeinsam - zu gehen.

Einen Abstecher auf den Fischmarkt später lande ich mit Kumpanen in der Cobrabar, einer schlüpfrig-schmierigem Kiezspelunke mit ein- und zweiarmigen Banditen in der Ecke. Obwohl ich mittlerweile ca. einen Tanklaster hochprozentigen Stoffes intus habe, laufe ich gerade und weiß genau, was ich tu (daran kann ich mich erinnern)! Hier bekomme ich eine Einladung zum Frühstück, normal, nur ungewöhnlich, dass es tatsächlich bereits morgens ist. Die Dewotschka wohnt um die Ecke, also hin! Doch, oh Brüder und Schwestern, was mich dort erwartete, macht diese schnöde Saufstory erst zum Dangerseeker Report: Lotta.

Die kiezbekannte Lotta bittet uns zu belegten Brötchen in Ihr Schlafzimmer, das aus einem einzigen Bett besteht. Die Wände sind verziert mit Fotos von Lotta, die irgendwen professionell auspeitscht. Links neben Ihr liegt der Punkrocker L. *(Name der Redaktion bekannt)*, rechts ein anderer Typ, dann noch eine Dame und zwei Hunde. Das Gedränge ist groß, wir finden Platz, doch nicht lange währt der Frieden. Auf Befehl Lottas hin, lässt Fabian (der Typ rechts) augenblicklich die Hosen runter und zeigt Feinripp, um sich an sie zu schmiegen. Alles rückt kuschelnd zusammen und langsam wird mir mulmig... .

„Habt Ihr eigentlich Räucherstäbchen?", frage ich. „Wir sind keine Hippies!", Lotta wird sauer. Nachdem ich wiederholt nach Pink Floyd, Lavalampen und Moon-Kugeln frage, springt die (vertikal recht kleine) Dame des Hauses auf: „Raus aus meinem Bett!", und zerrt an meiner Schulter. Okay, wenn's denn sein muss. Auch L., der noch mit zum Biershop kommt, ist außer sich („Mach meine Alde nich' an!"). Was hab ich denn gemacht? Gerüchten zufolge verbrachte er die nächsten Stunden auf Lotta's Sofa, irgendwer hatte ihm die Kuschelstimmung gründlich verdorben.

„Du Arsch schon wieder!", schreit Lotta, als ich am Sonntagabend in die Max Bar taumele. Co taucht auf und der hochprozentige Fluss gerät zu einem Strom, der alles mit sich reißt. *Krzysztof*



YOU'RE gonna miss us, when we're GONE!

AntiEverything will be back...

Das war's, Ihr hemmungslosen Erotomanen! Erste Strahlen der warmen Frühlingssonne kitzeln die aknenarbige Haut überwinterter Hauptstädter. Euer Friede-Freude-Eierkuchen-Gewichse kotzt mich an! Onanie passiert, Vögeln mit Parisern kann man machen. Aber diese Leute **onanieren mit Parisern!**
Ich hingegen sitze nackt vorm Rechner, Rollläden runter, voll auf Poppers, die dritte Rumpulle am Hals und höre ‚*Underwear*' von Pulp. Die Endlösung der AntiEverythingfrage ist nur noch eine Sache weniger Tage - Fans und Junkies warten bereits sehnsüchtig. Das neue Heft wird uns wieder einmal an die Spitze des Pop-Olymps katapultieren, wo es **Groupies und Crack** regnet. Immer das Gleiche!
Du hingegen hast es jetzt geschafft - das Heft ist aus. Jetzt hast Du es rum, das Monster, und kannst Dich getrost wieder in die Matrix begeben. Wir werden wieder kommen, zu einem Zeitpunkt unserer Wahl, aber auf jeden Fall früh genug. Bis dahin geben wir die Parole zum Durchhalten aus: Stellung halten bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Blutstropfen! Du machst das schon, keine Bange. Genieße besser jeden Augenblick, denn **morgen bist Du tot**. Bis später. *Krzysztof Wrath*

STYLE POLICE



[...]
My Lords and Ladies, I will prevail, I cannot fail. Cos I spy.
Oh I've got your numbers, taken notes,
I know the ways your minds work; I've studied.
And your minds are just the same as mine
except that you are clever swines,
you never let mask slip, you never admit to it, you're never hurried.
Oh no no no. And every night I hone my plan
how I will get my satisfaction, how I will blow your paradise away, away, away.
Cos I SPY.
[...]
You've got to wait for the best.
You see you should take me seriously. Very seriously indeed.
Cause I've been sleeping with your wife for the past sixteen weeks,
smoking your cigarettes, drinking your brandy, messing up the bed that you chose together.
And in all that time I just wanted you to come home unexpectedly one afternoon,
and catch us at it in the front room.
You see I spy for a living, and I specialise in revenge,
on taking the things I know will cause you pain.
[...]
I spy the chance, to change the world, to change YOUR WORLD.

Pulp - I Spy (1995)

WHITE
DEFENCE
LEAGUE

tired bored sad people,
tired bored sad lives,
endless cars in endless roadways
pass endless shopfronts
with endless lies,
even the winners,
tight lipped packages,
think it's bad.
can't imagine a
revolution can
deal with anything so sad,
set in little pockets of

isolation

seperated by regulation,
crushed for products
in a rich mans passion,
relative ration for the
ration nation.

tear a bit,
smash a bit,
cause a little
pain..

CRASS - deadhead